Deutsche
Architektur

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Heft 7 1957

Industrialisierung und Typenprojektierung von Wohnhäusern und Industriebauten in der Deutschen Demokratischen Republik

Auszüge aus dem Bericht der deutschen Delegation auf der ,,Internationalen Tagung über Typenprojektierung'' in Berlin vom 21. bis 27. Mai 1957

Um den Forderungen unseres Volkswirtschaftsplanes zu genügen, muß bis 1960 die Leistung der gesamten Bauindustrie auf 155 Prozent — im sozialistischen Sektor sogar auf 195 Prozent — der Leistung von 1955 erhöht werden. Da eine umfangreiche Bereitstellung von Arbeitskräften für das Bauwesen nicht möglich ist, hat eine Steigerung der Arbeitsproduktivität um 50 Prozent, bei den Spezial-Bau-Unionen um 85 Prozent, zu erfolgen.

Die vorgesehene Leistungssteigerung in der Bauwirtschaft und eine entsprechende Steigerung der Arbeitsproduktivität ist einzig und allein mit Hilfe der Erhöhung des technischen Niveaus des Bauens, das heißt auf dem Wege der Industrialisierung möglich. Die Verdoppelung der Bauleistung ohne wesentliche Zuführung von Arbeitskräften muß durch die gesteigerte Mechanisierung der Bau- und Baustoffindustrie, durch die Anwendung der Ergebnisse der Wissenschaft und der Vorschläge der Neuerer der Produktion sowie durch die Mobilisierung aller örtlichen Reserven erreicht werden.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Industrialisierung des Bauens ist die Typenprojektierung. Erst mit der verbindlichen Anwendung von Typenprojekten können eine Massenproduktion von Bauelementen, eine Serienfertigung von Bauwerken und das kontinuierliche Bauen erreicht werden, wodurch auch eine exaktere Planung des Bauens gewährleistet wird.

Im zweiten Fünfjahrplan soll außer der Erhöhung der Bauleistungen eine Senkung der Baukosten um 25 Prozent erreicht werden. Eine derartige Baukostensenkung ist nur mit Hilfe einer leistungsfähigen Typenprojektierung und der weitgehenden Anwendung von Typenprojekten und Wiederverwendungsprojekten möglich. Die Entwicklung der Typenprojektierung ist also für die erfolgreiche Erfüllung der ökonomischen und technischen Ziele des Fünfjahrplanes von ausschlaggebender Bedeutung. Die Direktive der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands für den zweiten Fünfjahrplan sieht deshalb eine wesentliche Erhöhung der Anwendung von Typenprojekten vor.

Indem man das Bauen auf die technisch progressive Basis der Industrialisierung stellt, wird damit gleichzeitig eine der Voraussetzungen für die Entwicklung einer zeitgemäßen sozialistischen Architektur geschaffen. Die Typenprojektierung unterstützt im Städtebau das Prinzip der weitschauenden Planung und Ordnung gegenüber individualistischer Willkür.

Die Industrialisierung des Bauens geht in der Deutschen Demokratischen Republik unter besonderen Bedingungen vor sich. Deutschland war ein hochindustrielles Land, bevor in der Deutschen Demokratischen Republik der Weg zu einer konsequenten Industrialisierung des Bauens beschritten wurde. Die Industrialisierung des Bauens vollzieht sich in einem geteilten Deutschland.

Es ist eine Besonderheit des Kapitalismus, die verschiedenen Zweige der Volkswirtschaft nicht gleichmäßig zu entwickeln. Bei einem hohen Stand der Konzentration der Produktion und der Mechanisierung in einigen Zweigen der Wirtschaft, zum Beispiel im Bergbau, der Schwer- und der chemischen Industrie waren andere Zweige der Wirtschaft des kapitalistischen Deutschlands, zum Beispiel das Bauwesen und die Landwirtschaft relativ zurückgeblieben. Im Jahre 1933 waren 87 Prozent der Baubetriebe Kleinbetriebe. Weniger als ein Prozent der Baubetriebe hatte eine Belegschaft von über 200 Mann. Auf einen Bauarbeiter waren im Schnitt 0,76 PS installiert gegenüber 2,7 PS in der gesamten Industrie und 10 PS im Bergbau.

Für das Zurückbleiben der Bauindustrie gibt es eine Reihe von Gründen. In der Bauproduktion ist es schwerer als in anderen Industrien, etwa der Textilindustrie, eine Massen- und Serienfertigung zu organisieren. Die Bauarbeit war eine Saisonarbeit: Bauarbeiter konnte der Kapitalist im Winter entlassen, Baumaschinen dagegen lagen in dieser Zeit als totes Kapital still. Arbeitskräfte aus der Millionenarmee der Arbeitslosen standen bereit. In Zeiten der Hochkonjunktur wurden Bauarbeiter im Ausland angeworben. Die langfristige Festlegung des Kapitals während der Bauzeit, die Schwierigkeiten, die sich aus dem Privatbesitz an Grund und Boden bei der Gewinnung zusammenhängender Bauplätze für große Bauvorhaben ergaben, boten für die großen Kapitalisten keinen sonderlichen Anreiz zu Investitionen in der Bauindustrie. Der Hauptauftraggeber im Wohnungsbau, im ländlichen Bauen, beim Bau von gewerblichen Anlagen blieb in der kapitalistischen Bauwirtschaft Deutschlands der kleine Kapitalist, der Besitzer eines Grundstückes, der individuelle Bauherr mit beschränkten Mitteln und großen Ambitionen, die in individuellen Projekten ihren Niederschlag fanden.

Unter den kapitalistischen Verhältnissen entstanden in Deutschland einige große Baukonzerne wie Dyckerhoff & Widmann, Philipp Holzmann, Siemens-Bau-Union und andere. Diese Firmen führten die Großbauten der Industrie, Ingenieurbauten im Ausland, Objekte des Brückenbaues, der Autobahnen und vor allem die Rüstungsbauten durch. In ihren Betrieben wurde ein verhältnismäßig hoher Grad der Mechanisierung erreicht. Großindustriell betrieben wurde eine Teil der Baustoffproduktion, im besonderen die Produktion von Zement, einige Erzeugnisse der keramischen und der Ausbauindustrie. Die stark vorhandene Zersplitterung der deutschen Ziegelindustrie der Vorkriegszeit zeigt aber, daß auch auf diesem Gebiet die kleine Produktion, die Handwerkelei, weit verbreitet war.

Entsprechend der materiellen Bauproduktion war auch die Konzentration, die Vergesellschaftung der ingenieur-technischen Arbeit im Bauwesen des kapitalistischen Deutschlands wesentlich geringer als zum Beispiel in der chemischen Industrie mit ihren großen Entwicklungsstellen und Laboratorien. Die großen Baufirmen hatten zwar ihre eigenen Konstruktionsbüros. Es bestanden einige spezialisierte Ingenieurbüros für statische Berechnungen, Projektierungen von Heizungsanlagen und ähnlichem. Hier wurde nach dem Prinzip der Arbeitsteilung gearbeitet. Charakteristisch für das Entwurfswesen war aber das kleine Entwurfsbüro des Privatarchitekten mit seiner geringen Leistungsfähigkeit.

Im Rahmen des Deutschen Normenwerkes (DIN) wurden Normen für die Baustoff- und Bauindustrie ausgearbeitet und der Produktion zugrunde gelegt, wobei die Zweige der Produktion, die mit der großen Industrie verbunden waren (Zementfabrikation, Metallverarbeitung), in der Standardisierung am weitesten voranschritten. Es wurden Ansätze zu einer Maßvereinheitlichung gemacht.

In den großen Siedlungsgesellschaften wurden Wohnungsentwürfe ausgearbeitet, die in relativ breitem Umfang zur Wiederverwendung gelangten. Es waren also Ansätze zu einer Industrialisierung und Normierung im Bauen des kapitalistischen Deutschlands vorhanden. Der umfassenden Anwendung der Industrialisierung und Typisierung waren jedoch durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse unüberschreitbare Grenzen gesetzt. Die Bauproduktion und das Entwurfswesen behielten im großen und ganzen Züge eines handwerklichen Charakters.

Der verbrecherische Hitlerkrieg, der für viele Länder und Völker unsägliches Unglück und furchtbare Verwüstungen gebracht hat, hinterließ auch dem deutschen Volk ein schreckliches Erbe. Viele deutsche Städte, Dörfer, Fabriken und Werke wurden zerstört.

In den ersten Jahren nach 1945 bestand die wichtigste Aufgabe der Bauschaffenden darin, die notwendigen Instandsetzungsarbeiten durchzuführen, um eine Wiederingangsetzung der Produktion und des Verkehrs sowie eine — oft behelfsmäßige — Unterbringung der Menschen zu ermöglichen. Eine besondere Anstrengung erforderte nach der Bodenreform die Schaffung von Wohnraum für die Neubauern und Umsiedler.

Auf Grund der Übernahme der Macht durch die Arbeiter und Bauern wurden in der Deutschen Demokratischen Republik die Voraussetzungen für eine schnelle Aufwärtsentwicklung der Volkswirtschaft im allgemeinen und des Bauwesens im besonderen geschaffen. Im ersten Fünfjahrplan (1951—1955) entstanden leistungsfähige volkseigene Bau-, Baustoff- und Entwurfsbetriebe sowie Forschungsinstitute des Bauwesens. Es begann der Aufbau neuer Produktionsanlagen: das Eisenhüttenkombinat Ost, die Werften an der Küste, die Großkokerei Lauchhammer und andere. Es begann der Wiederaufbau der zerstörten Stadtzentren von Dresden, Leipzig, Magdeburg, ebenso wie der Aufbau neuer Wohnstädte und Siedlungen, wie zum Beispiel von Stalinstadt und Calbe, der Aufbau von Maschinen-Traktor-Stationen und Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften.

Während des ersten Fünfjahrplanes wurde die Produktion der Bauwirtschaft auf 173 Prozent gesteigert. Die Vergesellschaftung der Bauproduktion zeigt sich in einem Anwachsen der Leistung des volkseigenen Sektors auf 242 Prozent. Am Ende des ersten Fünfjahrplanes wurden 53,4 Prozent der Bauarbeiten von volkseigenen Betrieben durchgeführt.

Neben dem volkseigenen Bausektor entwickelte sich der handwerkliche Sektor, der 1955 29,6 Prozent der gesamten Bauproduktion, vor allen Dingen Ausbau, leistete und der privatkapitalistische Sektor, der 1955 mit 17 Prozent an der Gesamt-Bauproduktion beteiligt war. Ein Teil der Bauhandwerker sind zu Produktionsgenossenschaften zusammengeschlossen. Ein Teil der privat-kapitalistischen Betriebe arbeitet mit staatlicher Beteiligung.

Die Mehrzahl der Bauprojektanten sind in den großen volkseigenen Entwurfsbüros mit einer Belegschaftsstärke von 200 bis 300, in Sonderfällen bis zu 700 Mitarbeitern tätig. Diese Entwurfsbüros führen alle großen Projektierungsarbeiten durch. Die Tätigkeit privater Architekten und Ingenieure erstreckt sich im wesentlichen auf Bauten kleineren Umfangs.

Durch die Überführung der wichtigsten Kapazitäten des Bauwesens in das Volkseigentum wurden günstige Voraussetzungen für eine umfassende Industrialisierung des Bauens geschaffen. Die neuen Möglichkeiten wurden im ersten Fünfjahrplan nur zögernd genutzt. Trotz einiger bemerkenswerter Einzelleistungen in der Fertigteilbauweise wurde die Handwerkelei nicht überwunden. In der Typenprojektierung wurden lediglich Wiederverwendungsprojekte für Wohn- und ländliche Bauten sowie Entwurfshilfsmittel erarbeitet. Die wissenschaftliche Vorarbeit für die Typenprojektierung war ungenügend.

Die 1. Baukonferenz der Deutschen Demokratischen Republik im April 1955 leitete einen entscheidenden Umschwung in der Bauproduktion ein. Die neue Perspektive wurde im Ministerratsbeschluß vom 21. April 1955 „Über die wichtigsten Aufgaben im Bauwesen" festgelegt. Die Industrialisierung wurde an die Spitze jener Reihe von Maßnahmen gestellt, die für die Weiterentwicklung des Bauwesens zu erfüllen sind.

In den zwei Jahren, die seit der Baukonferenz verflossen sind, hat das Bauwesen in der Deutschen Demokratischen Republik wesentliche Erfolge zu verzeichnen. Der Plan der Bauleistungen wurde 1956 mit 103,9 Prozent erfüllt. Die Zementproduktion überstieg die Drei-Millionen-Tonnen-Grenze. Die Herstellung von Betonfertigteilen und Betonwaren wurde 1956 gegenüber 1955 auf 171 Prozent gesteigert. Die Arbeitsproduktivität in der Bauindustrie stieg von 1955 zu 1956 auf 109,3 Prozent. Im gleichen Zeitraum stieg der Mechanisierungsgrad, der 1955 8,5 Prozent betrug, 1956 auf 10,9 Prozent.

Der Bau des Braunkohlenkombinates „Schwarze Pumpe" wurde begonnen. Die Projektierung dieses Kombinates erfolgt in einem bestimmten Umfang ausgehend von den Grundsätzen der Typenprojektierung und der Unifizierung der Bauelemente.

Die Großblockbauweise wurde in der Deutschen Demokratischen Republik eingeführt. Mehr als 2 000 Wohnungseinheiten sowie Ställe und andere Gebäude wurden in dieser Bauweise 1956 errichtet. Bei den Großblockbauweisen ist die Tendenz zu einer Kostensenkung zu konstatieren. Die verhältnismäßig schnelle Entwicklung der Großblockbauweise erfolgte insbesondere auf Grund der Übernahme von Erfahrungen aus der Sowjetunion, aus der CSR und aus Volkspolen.

In Hoyerswerda, der zweiten sozialistischen Stadt der Deutschen Demokratischen Republik, wurde ein Großplattenwerk errichtet, dessen Versuchsproduktion bereits angelaufen ist.

Durch die Erhöhung der Baukapazität sind die Anforderungen an die Baustoffindustrie stark gestiegen. Die wichtigste Aufgabe der Bauschaffenden besteht zur Zeit darin, einerseits die Baustoffproduktion systematisch zu erhöhen und andererseits Mangelbaustoffe wie Zement und Stahl einzusparen. Die neuen Typenentwicklungen müssen daher von einem ökonomischen Raumprogramm ausgehen, sich auf die Anwendung materialsparender Konstruktionen konzentrieren und ein Minimum an Energieaufwand für Baustoffherstellung und Bewirtschaftung der Gebäude garantieren.

Nach der Direktive für den zweiten Fünfjahrplan sollen bis zum Jahre 1960 beim Wohnungsbau 90 Prozent des Bauvolumens nach Typen- und Wiederholungsprojekten gebaut werden. Weiterhin wurde eine Senkung der Baukosten auf 22 000,— DM je Wohneinheit (Planpreis ohne Aufschließung) bis zum Jahre 1960 festgelegt. Inzwischen wurde das Wohnungsbauprogramm um zusätzlich 100 000 Wohnungen erhöht und der Wohnungsbau zu einer der dringendsten Aufgaben des Bauwesens erklärt.

Die Erfüllung des Wohnungsbauprogramms ist vor allem eine Frage der Erweiterung der Baustoffbasis und der Arbeitskräfte. Damit erhalten die industriellen Bauweisen, insbesondere die Großblockbauweise, die bereits nach den bis jetzt vorliegenden Erfahrungen unserer Baustellen eine ins Gewicht fallende Einsparung an Arbeitskräften gebracht hat, eine besondere Bedeutung. Aus Baustoffgründen jedoch müssen die traditionellen Bauweisen in Mauerziegeln und kleinformatigen Steinen auch weiterhin einen großen Anteil des Wohnungsbaues übernehmen. Aber auch hier müssen das Taktverfahren nach festgelegten Technologien und die Anwendung der Neuerermethoden zu bedeutenden Einsparungen an Arbeitsaufwand führen. Die Typenprojektierung im Wohnungsbau muß demgemäß die beiden grundsätzlich verschiedenen Bauweisen berücksichtigen.

Für die Ausführung in traditionellen Bauweisen wurden die seit dem Jahre 1953 bestehenden Typenserien des mehrgeschossigen Wohnungsbaus und des ein- bis zweigeschossigen Eigenheimbaues ergänzt und verbessert.

Für diese Typenserien, die in erster Linie aus Segmenten bestehen, wurde eine Sammlung von Typenbauelementen für die traditionelle Bauweise herausgegeben, wie:

Stahlbetonfertigteildecken,
Stahlbeton- und Holzdächer,
Fenster, Türen und anderes mehr.

Diese Serien von Bauelementen enthalten ausgereifte Konstruktionen, die unifiziert und entsprechend austauschbar sind. Dadurch wurde erstmalig erreicht, daß die Baustoff-Industrie diese Elemente in einem

größeren Umfang als Massenproduktion herstellen kann.

So wurde bei der Produktion der DIN-F-Decke (Stahlbeton-Fertigteilbalken mit Füllkörpern) erreicht, daß, während im Jahre 1955 in einem Betonwerk 180 verschieden dimensionierte Balkentypen hergestellt werden mußten, das Sortiment nach durchgeführter Vereinheitlichung auf 26 Typen vermindert werden konnte.

Bei der Fensterproduktion konnte eine Reduzierung des Umfanges von Fenstergrößen- und -konstruktionen auf insgesamt 148 Typen vorgenommen werden. 36 Vorzugsgrößen dieser Fenster wurden bereits 1956 um 18 Prozent billiger verkauft. Zur Zeit wird daran gearbeitet, bei einigen dieser Typenfenster zur automatischen Fertigung überzugehen.

Ende 1956 standen für die Ausführung von Wohnbauten in traditioneller Bauweise 34 Typenprojekte mit einer Durchschnittsgröße je Wohnung von (nach DIN 283)

62,90 qm gesamte Wohnfläche
43,20 qm Wohn- und Schlafräume

zur Verfügung. Die Durchschnittskosten betragen je Wohnung = 29 000 DM.

Im Januar 1957 erfolgte eine Überprüfung und die Festlegung der durchschnittlichen Wohnungsgrößen auf

54 qm gesamte Wohnfläche
38 qm Wohn- und Schlafräume.

Eine Anzahl von Typenprojekten wurde zurückgezogen und durch neue ersetzt. Für die Anwendung 1957 standen somit 29 Typenprojekte zur Verfügung, die zum Teil mit Hinweisen für die Reduzierung der Sektionslänge versehen und deren Brutto-Geschoßhöhe auf 2,75 m herabgesetzt wurde. Gleichzeitig erhielt die Typenprojektierung die Aufgabe, eine neue Typenserie auszuarbeiten, die ab 1958 zur Anwendung gelangen soll. Die Ausarbeitung ist inzwischen in vollem Gange und wird im III. Quartal 1957 abgeschlossen. Damit wird insbesondere der notwendigen Einsparung an Rohbaustoffen Rechnung getragen.

Die Sektionen haben folgende Raumdurchschnittsgrößen:

Wohnzimmer	= 17,5 qm
Schlafzimmer	= 15,0 qm
Kinderzimmer	= 10,0 qm
Küche	= 6,8 qm

Auch die Anzahl der Typen wurde verringert, so daß für den mehrgeschossigen Wohnungsbau und die Eigenheime in der Form des Reihenhauses insgesamt je drei Typensektionen zur Verfügung stehen. Die darauf aufgebauten Gebäudetypen (46 Bauwerke) bestehen jeweils aus Wohnblöcken von zwei bis fünf Segmenten. Die Anzahl der Geschosse ist auf vier, in Ausnahmefällen auf fünf Geschosse beschränkt.

UnterZugrundelegung der oben genannten Durchschnitts-Wohnungsgröße ist folgende Mischung der verschiedenen Wohnungsgrößen und -arten als Richtlinie festgelegt:

Einzimmer-Wohnungen	= 4 Prozent
Zweizimmer-Wohnungen	= 30 Prozent
Zweieinhalbzimmer-Wohnungen	= 30 Prozent
Drei- oder Zwei- 2/2-Zimmer-Wohnungen	= 30 Prozent
Vierzimmer-Wohnungen	= 6 Prozent

(Als halbes Zimmer wird ein Kinderzimmer bis zehn m² bezeichnet).

In die Typenprojektierung wurden vorerst die Wohnung mit zwei, zweieinhalb und zwei 2/2-Zimmern einbezogen. Für die Eigenheimbauten (Einzel-, Doppel- und Reihenhäuser) läuft zur Zeit ein Wettbewerb, auf dessen Grundlage anschließend die Typenprojektierung erfolgen soll*.

Während sich die Typenprojektierung bei den traditionellen Bauweisen auf bekannte Technologien stützen konnte, benötigte die Typenprojektierung in Montagebauweise eine gewisse Entwicklungzeit. Da die technischen und technologischen Untersuchungen für diese Bauweisen erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1955 in größerem Umfang begonnen wurden, konnten ausgearbeitete Typenprojekte erst für das Baujahr 1957 bereitgestellt werden. Allerdings wurde bereits im Jahre 1956 auf einer Reihe von Baustellen der Deutschen Demokratischen Republik in Montagebauweise gebaut, wobei die Initiative der Bauleiter und Bauarbeiter einen wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Beschreitung des neuen Weges hatte. Da Typenprojekte nicht vorlagen, behalfen sich die Entwurfsbüros mit der Umarbeitung von Typen für die traditionellen Bauweisen. Einen Sonderfall bilden die Berliner Bauten an der Koppenstraße und in Karlshorst, die speziell für die Großblockbauweise entworfen wurden.

Im Baujahr 1957 liegen für den mehrgeschossigen Wohnungsbau in Großblockbauweise (für Beton- und Ziegelgroßblöcke) 24 Typen- bzw. Wiederverwendungsprojekte vor. Davon soll die Serie Querwandbauweise, die vom Institut des Chefarchitekten von Groß-Berlin entworfen und gemeinsam mit dem Institut für Typung sowie dem Entwurfsbüro für Hochbau Berlin I ausgearbeitet wurde und Varianten für Zentralheizung und Ofenheizung hat, bis zum Jahre 1959 als Hauptserie gelten.

Für die Großplattenbauweise, die sich noch im Stadium der Großerprobung befindet, wurde eine O-Serie (8 Typenprojekte) durch die Entwurfswerkstatt für Mustertypenprojektierung der Deutschen Bauakademie projektiert, nach der im Jahre 1957 in der neuen Stadt Hoyerswerda gebaut wird.

Für die gesellschaftlichen Bauten fordert die Direktive zum zweiten Fünfjahrplan einen Anteil der Typen- und Wiederholungsprojekte von 90 Prozent bis zum Jahre 1960.

Im Gegensatz zum Wohnungsbau hat die Typenprojektierung bei den gesellschaftlichen Bauten bis heute nur eine verhältnismäßig geringe Anwendung gefunden. Das ist insbesondere darauf zurückzuführen, daß die gesellschaftlichen Bauten nicht in direktem Zusammenhang mit den Wohnbauten typisiert wurden.

Ein gewisser Fortschritt wurde insofern erzielt, als die Anzahl der Typen bzw. Wiederverwendungsprojekte von neun für das Baujahr 1956 auf 22 für das Jahr 1957 gesteigert werden konnte, während für das Baujahr 1958 bereits 47 Projekte zur Verfügung stehen werden.

Es ist unser Ziel, auch auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Bauten zu einer weit größeren Typisierung zu gelangen, als dies heute der Fall ist. Hauptsächlich werden die zum Wohnkomplex gehörenden gesellschaftlichen Bauten wie Kindergärten, Kinderkrippen, Schulen, Ladenbauten, kleine Gaststätten bzw. Klubhäuser als Typenprojekte ausgearbeitet, während für den übrigen Bereich der gesellschaftlichen Bauten Wiederverwendungsprojekte genügen dürften. Es ist beabsichtigt, der Ausarbeitung von Typenprojekten allgemeine Wettbewerbe vorausgehen zu lassen.

Eine Nomenklatur aller zu typisierenden Bauten auf diesem Gebiet müßte nach grober Schätzung etwa 80 Projekte umfassen.

Im Industriebau sind in den vergangenen Jahren eine ganze Anzahl von guten Einzelleistungen in Form von ingenieurtechnisch interessanten und schwierigen Bauwerken sowie in Form komplexer Werkanlagen von den Entwurfskollektiven der Entwurfsbüros für Industriebau gebracht worden. Die Typenprojektierung für den Industriebau wurde jedoch noch nicht in dem notwendigen Umfang entwickelt. Bis Mitte des Jahres 1956 lag der Typenprojektierung keine technisch-wissenschaftliche Methode zugrunde. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde eine Methode entwickelt, die das Problem einer Typenprojektierung im Industriebau als komplexe Aufgabe betrachtet und durch Analysen aller Industriezweige zur Lösung führt.

Die zur Zeit vorliegenden Unterlagen für typisierte Bauwerke, Segmente und Bauelemente wurden noch nicht in vollem Umfange auf Grund der entwickelten Methode der Typenprojektierung im Industriebau bearbeitet.

Zur Zeit stehen Typenprojekte zur Verfügung für:

— einschiffige Universalwerkhallen aus Stahlbeton, einschließlich Kranbahnen mit vier verschiedenen Breiten und drei verschiedenen Höhen. Durch Segmentbildung ist es möglich, in der Längenausdehnung beliebig zu variieren. Außerdem sind abgestufte Belastungsmöglichkeiten der Kräne von fünf bis fünfzig Tonnen vorgesehen, so daß auch dadurch weitere Variationsmöglichkeiten bestehen.

— Ortsnetz-Transformatorenstationen für Kabelzuleitungen und Freileitungen für fünf verschiedene Typen von Transformatorenstationen

— Sondergaragen mit 16,00 m Spannbetonbindern

— Segmente für PKW-Garagen, die es gestatten, einreihige oder doppelreihige Garagen in verschiedener Länge zu errichten.

Für Typenbauelemente wurden Serien ausgearbeitet, die in der Sammlung der Typenbauelemente Aufnahme gefunden haben, so zum Beispiel:

Kassettendachplatten, Dachbinder aus Stahlbeton und Stahl, Dachpfetten aus Stahlbeton, Wand- und Kranbahnstützen von Universal-Hallen für verschiedene Kranhubhöhen und verschiedene Laststufen, die es ermöglichen, Hallenskelette zusammenzustellen

Kabelkanäle mit verschiedenen Querschnitten und variierenden Belastungen.

Weitere wichtige Massenbauelemente des Industriebaues, die zum Teil standardisiert wurden, wie Maste, Rohre, Eisenbahnschwellen und Rammpfähle befinden

* siehe: D. A. 5/1957, S. 287

sich in der Produktion. Darüber hinaus wurde eine ganze Reihe von Entwurfshilfsmitteln in Form von Merkblättern, Richtlinien sowie Entwurfsnormen für folgende Gebiete ausgearbeitet:

Sperrstoffe, Abdichtungen, Richtlinien für den Behälterbau, für Stahlbeton-Schornsteinbau, Bau von Stahlbeton-Kühltürmen, Schienen- und Fahrzeugwaagen sowie Entwurfsnormen.

Beim Kombinat ,,Schwarze Pumpe" (Braunkohlengewinnungs- und -veredlungskombinat) wurde in Anbetracht der Größe des Objektes eine Vereinheitlichung bestimmter Grundmaße und einzelner Elemente in Anlehnung an die Prinzipien der Typenprojektierung durchgeführt. Die Notwendigkeit dazu ergab sich insbesondere aus der Einrichtung zentraler Vorfertigungsstätten für Bauelemente und Halbfertig-Fabrikate der verschiedenen Art. Diese Vereinheitlichung wirkt sich in erster Linie auf die Baustellentechnologie und -organisation aus. Vor allem trifft dieses auf die Frühbetongüte, eine einheitliche Grundbewehrung und die Baustelleneinrichtung zu. Damit wurde eine Ordnung im Gesamtbaugeschehen herbeigeführt, die eine erhebliche Steigerung der Arbeitsproduktivität mit sich bringt.

Die Vereinheitlichung der Gebäude und ihrer Hauptteile stößt auf Schwierigkeiten infolge der stetigen Weiterentwicklung der Ausrüstungstechnologien der Industrie. Es fehlt hier, wie im gesamten Industriebau, die planmäßige Standardisierung von Ausrüstungstechnologien. Ausrüstungs- und Bautechnologie müssen gemeinsam von gleichen Grundsätzen der Typung ausgehen, damit die Bautechnologie hochproduktive Arbeitsweisen und maschinelle Einrichtungen wirtschaftlich zur Anwendung bringen kann.

In der Auslandsprojektierung, die in der Deutschen Demokratischen Republik beträchtlichen Umfang angenommen hat, werden die Prinzipien der Typenprojektierung zugrunde gelegt. So wurde zum Beispiel bei der Projektierung eines Industriewerkes für die Volksrepublik China eine Unifizierung aller Gebäude und Bauteile gemeinsam mit dem Technologen vorgenommen. Dadurch wurde es möglich, die notwendigen Betonfertigteile in Großserienfertigung herzustellen.

Die künftigen Aufgaben im Industriebau müssen noch stärker aus einer Analyse des kommenden Bedarfs entwickelt werden. Der Schwerpunkt unserer Volkswirtschaftspläne liegt zunächst auf den Industriezweigen Kohle, Energie und Baustoffindustrie.

Eine Typenprojektierung ganzer Anlagen und spezieller Bauwerke auf diesem Sektor der Volkswirtschaft ist eng an das Vorhandensein von typisierten Technologien gebunden, und es bedarf noch einer sehr engen Zusammenarbeit mit den technologischen Projektierungsbüros, um auf diesem Gebiet größere Erfolge zu erzielen. Als Hauptaufgabe werden zur Zeit in der Typenprojektierung bearbeitet:

a) Bauwerke, wie ein- und mehrschiffige Universalwerkhallen mit und ohne Anbauten, ein- und mehrschiffige Flachbauten (Lagergebäude und Shedhallen, mehrgeschossige Industriebauten

b) Werksanlagen, wie Betonwerke, Zementwerke und Verkehrsbetriebshöfe.

Nach der Direktive zum zweiten Fünfjahrplan sind bis 1960 40 Prozent der Industriebauten nach Typen- oder Wiederverwendungsprojekten durchzuführen. Um dieses Ziel zu erreichen, sehen wir in der Typisierung der Elemente, der Sektionen und Bauwerke die vordringlichste Aufgabe, während die Typisierung ganzer Anlagen infolge des zur Zeit beschränkten Bedarfes vorerst nur teilweise durchgeführt wird.

Verwaltungsgebäude für das Fischkombinat Rostock

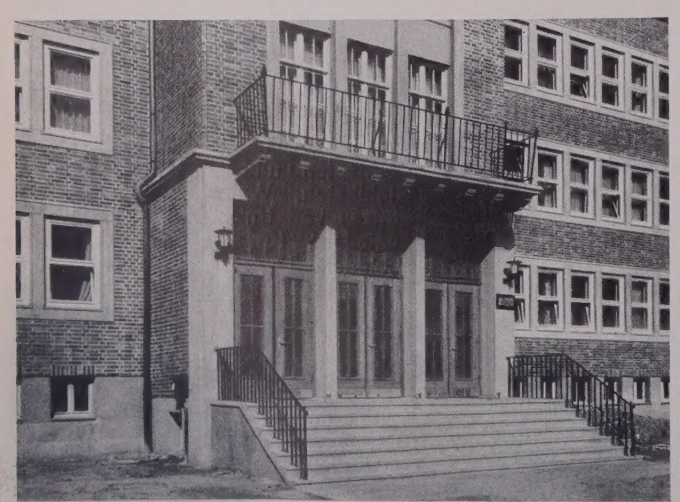
Entwurfsbüro für Industriebau Stralsund

Entwurf: Architekten BDA Henke und Heller
Ingenieur Hesse

Bauwerk der Bestimmung übergeben: Frühjahr 1956



Ansicht von Süden



Haupteingang

Das Betriebsgebäude (Verwaltungsgebäude) des Fischkombinates Rostock bietet mit seinen 72 Büroräumen rund 190 Arbeitsplätze.

Die Trennwände zwischen den einzelnen Büros können auf Grund der durchgehenden Fensterreihung wunschgemäß versetzt werden, so daß angefangen von einem zweifenstrigen Raum Räume mit drei, vier, fünf und acht Fenstern entstehen. Diese Trennwände sind bei dem vorliegenden Projekt aus Hohlziegeln, können aber ebensogut als Glastrennwand mit gemauerter Brüstung hergestellt werden. Bei jedem neunten Pfeiler ist zur Queraussteifung jedoch eine 24 cm starke Wand konstruktiv notwendig.

Das obere Geschoß, das in der Projektierung als Speisesaal vorgesehen ist,

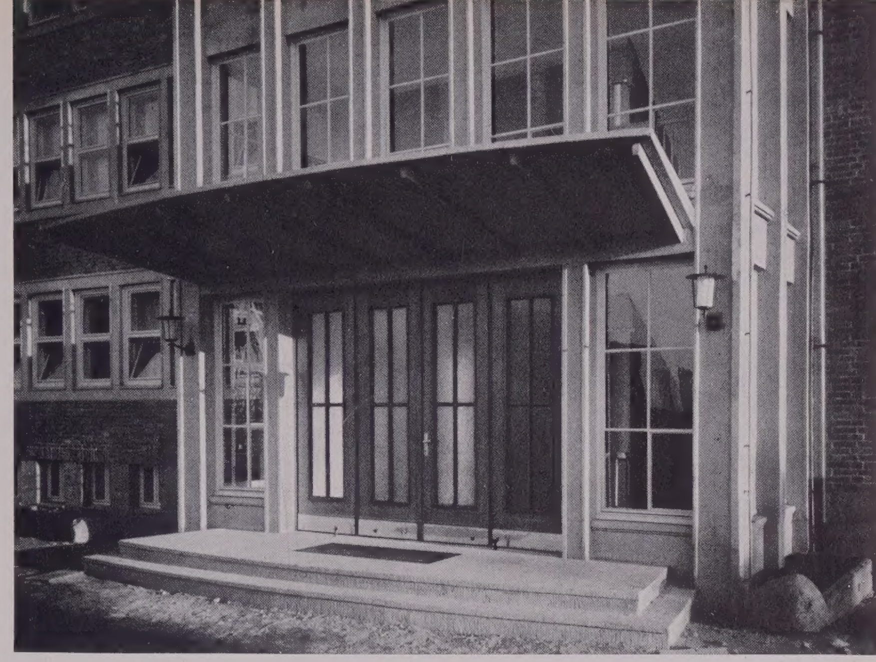
dient zur Zeit aus Mangel an Büroräumen zusätzlich als Bürogeschoß.

Die Speisen sollen von einer unmittelbar in der Nähe liegenden Großküche geliefert werden.

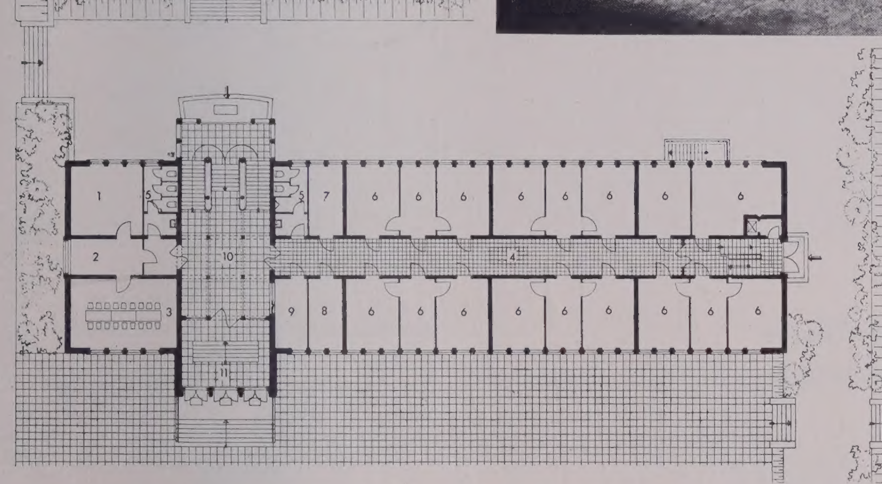
Die Beschickung des im vierten Geschoß liegenden Speiseraumes erfolgt dann durch einen am Nebentreppenhaus gelegenen Speiseaufzug.

Für die Mittagspause ist zur Entspannung und als Ruheplatz ein Umgang vorgesehen, der durch das Zurücksetzen des obersten Geschosses entstanden ist. Von hier bietet sich eine freie Sicht über das gesamte Kombinat und auf den Warnowstrom.

Eine Erweiterung des Gebäudes ist so geplant, daß ein zweigeschossiger weiterer Büroflügel im rechten Winkel angebaut und durch einen in Glas aufgelösten 2,50 Meter breiten Flur verbunden wird.

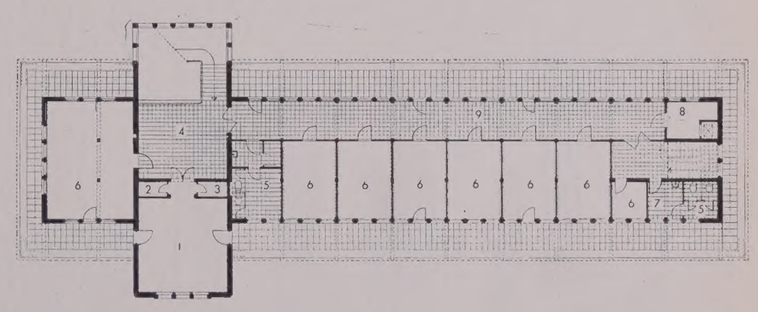


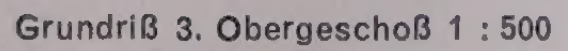
Eingang



Grundriß Erdgeschoß 1 : 500

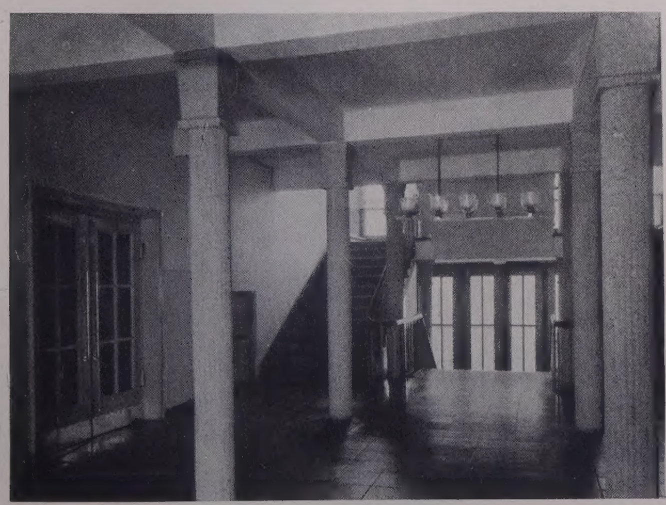
1 Technischer Direktor — 2 Sekretär — 3 Konferenzzimmer — 4 Flur — 5 WC — 6 Büro — 7 Telefonzentrale — 8 Fernsprecher — 9 Wache — 10 Halle — 11 Windfang

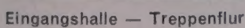




Grundriß 3. Obergeschoß 1 : 500

1 Klubraum — 2 Dachaufstieg — 3 Telefonzentrale — 4 Halle — 5 WC — 6 Büro — 7 Vorraum — 8 Aktenraum — 9 Flur





Eingangshalle — Treppenflur



Zimmer der Direktion

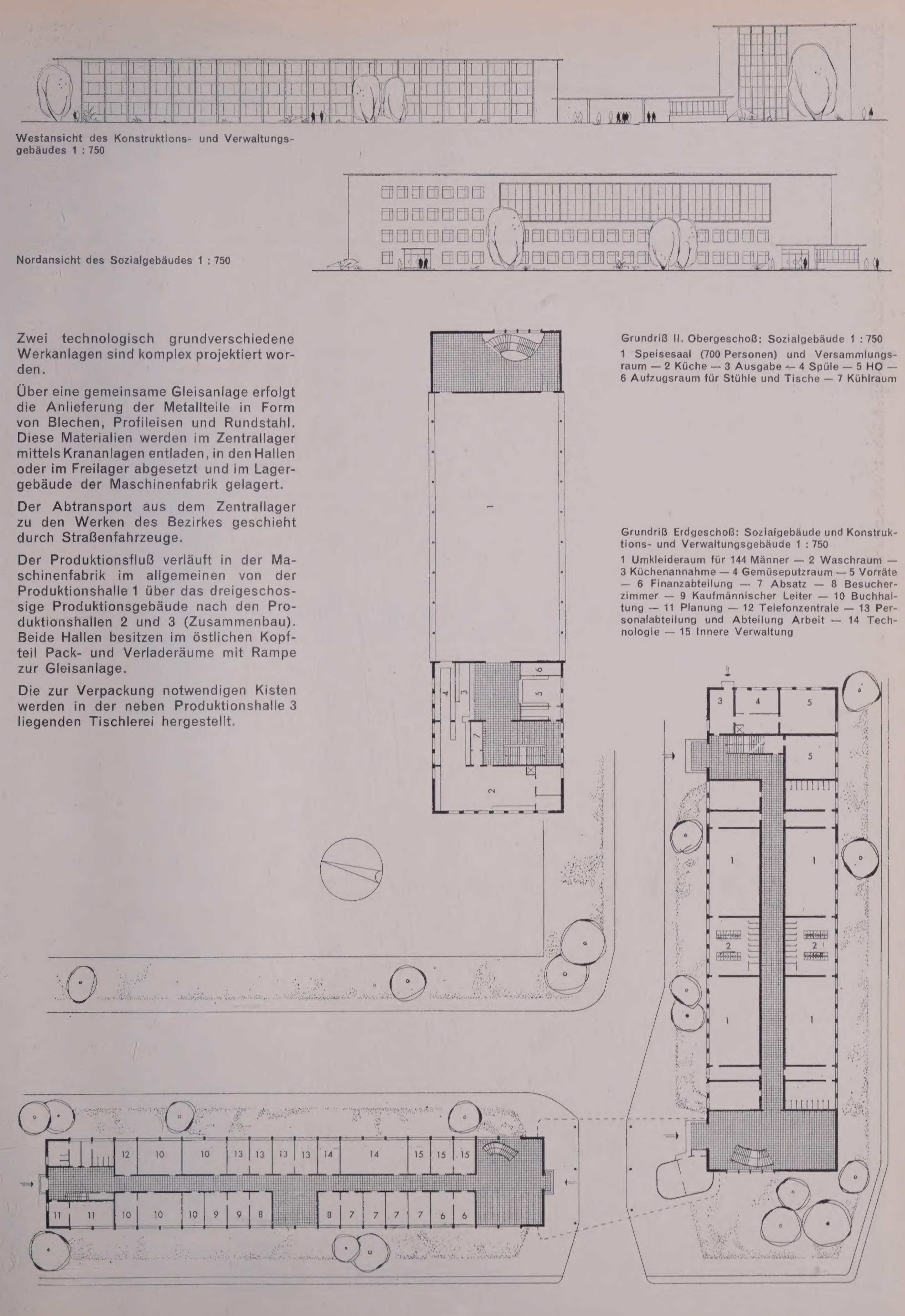
Maschinenfabrik und Bezirkszentrallager der DHZ Metallurgie – Vorprojektierung

Entwurfsbüro für Industriebau Halle
Entwurf:
Architekt Dipl.-Ing. Günther Grabow

Maschinenfabrik
1 Sozialgebäude — 2 Konstruktions- und Verwaltungsgebäude — 3 Lagergebäude — 4 Produktionshalle 1 — 5 dreigeschossiges Produktionsgebäude — 6 Produktionshalle 2 — 7 Produktionshalle 3 — 8 Garagen, Trafostation, Fahrräder — 9 Tischlerei, Formenlager — 10 Spänebunker — 11 Farblager

Zentrallager DHZ
12 Lagerhallen — 13 Freilager — 14 Verwaltung — 15 Sozialgebäude — 16 Pförtner — 17 Garage — 18 Werkstatt

1 : 4000



Westansicht des Konstruktions- und Verwaltungsgebäudes 1 : 750

Nordansicht des Sozialgebäudes 1 : 750

Zwei technologisch grundverschiedene Werkanlagen sind komplex projektiert worden.

Über eine gemeinsame Gleisanlage erfolgt die Anlieferung der Metallteile in Form von Blechen, Profileisen und Rundstahl. Diese Materialien werden im Zentrallager mittels Krananlagen entladen, in den Hallen oder im Freilager abgesetzt und im Lagergebäude der Maschinenfabrik gelagert.

Der Abtransport aus dem Zentrallager zu den Werken des Bezirkes geschieht durch Straßenfahrzeuge.

Der Produktionsfluß verläuft in der Maschinenfabrik im allgemeinen von der Produktionshalle 1 über das dreigeschossige Produktionsgebäude nach den Produktionshallen 2 und 3 (Zusammenbau). Beide Hallen besitzen im östlichen Kopfteil Pack- und Verladeräume mit Rampe zur Gleisanlage.

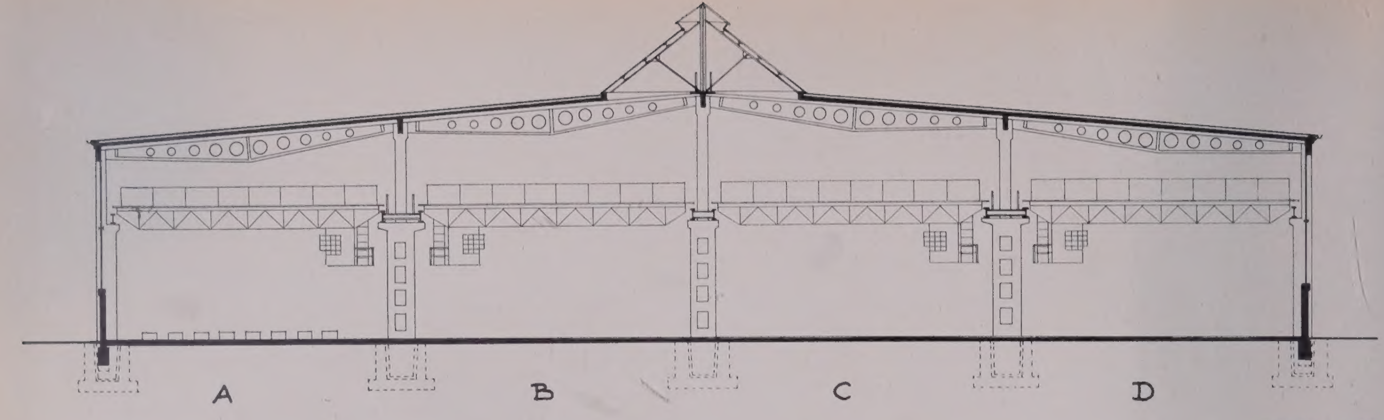
Die zur Verpackung notwendigen Kisten werden in der neben Produktionshalle 3 liegenden Tischlerei hergestellt.

Grundriß II. Obergeschoß: Sozialgebäude 1 : 750

1 Speisesaal (700 Personen) und Versammlungsraum — 2 Küche — 3 Ausgabe — 4 Spüle — 5 HO — 6 Aufzugsraum für Stühle und Tische — 7 Kühlraum

Grundriß Erdgeschoß: Sozialgebäude und Konstruktions- und Verwaltungsgebäude 1 : 750

1 Umkleideraum für 144 Männer — 2 Waschraum — 3 Küchenannahme — 4 Gemüseputzraum — 5 Vorräte — 6 Finanzabteilung — 7 Absatz — 8 Besucherzimmer — 9 Kaufmännischer Leiter — 10 Buchhaltung — 11 Planung — 12 Telefonzentrale — 13 Personalabteilung und Abteilung Arbeit — 14 Technologie — 15 Innere Verwaltung



Schnitt 1 : 350

Entwurf zur Produktionshalle eines Betonwerkes

Entwurfsbüro für Industriebau Magdeburg

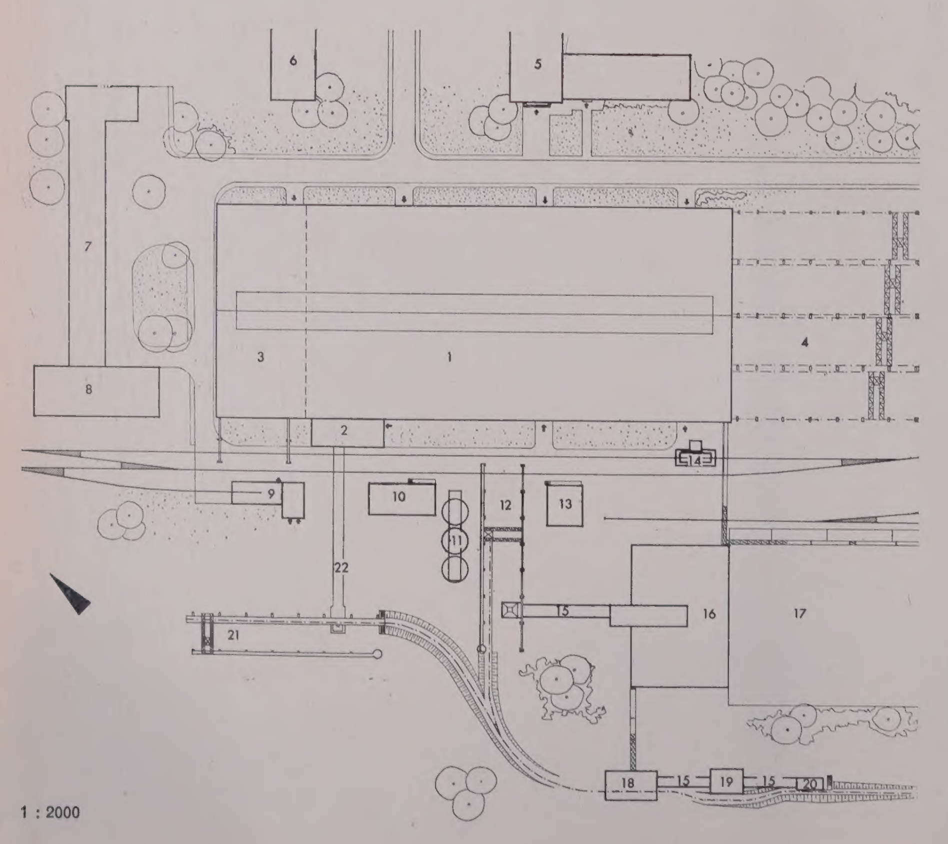
Zur Durchsetzung der Industrialisierung im Bauwesen wurde von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik beschlossen, weitere Betonwerke zu bauen, um die Fertigteilproduktion wesentlich zu erhöhen. Nach Klärung der landesplanerischen Gesichtspunkte wurde auch für den Bezirk Erfurt ein Standort ausgewählt, der einmal ein Kiesvorkommen in großer Mächtigkeit sowie ausreichendes Gebrauchs- und Trinkwasser aufweist und zum anderen verkehrstechnisch alle Voraussetzungen in bezug auf Straßen und Eisenbahn erfüllt.

Die projektierte Anlage ist zur Anfertigung von Betonfertigteilen für den Wohnungsbau, für den Industriebau und für Maste der Elektroenergie vorgesehen. Nach der uns übermittelten Technologie ergab sich eine vierschiffige Produktionshalle von etwa120 Meter Länge und 4×15 = 60 Meter Tiefe. Ihre Länge von 120 Meter entsteht aus den geforderten Spannbahnen.

Zur Einhaltung der Termine für den Produktionsbeginn wurde das Gebäude weitestgehend in Stahlbetonfertigteilen projektiert, insbesondere Stützen, Binder, Dachplatten. Die Hallenhöhe entstand aus der geforderten Kranschienenhöhe. Hierfür war die Forderung, in der weiteren Entwicklung Betonteile für größere Wohnungsbauelemente und Industriebauteile anzufertigen, bestimmend. Zur Materialeinsparung und Reduzierung des Montagegewichtes werden in den Dachbindern Aussparungen vorgesehen. Nach dem gleichen Grundsatz erfolgte die Ausbildung der Gitterstützen.

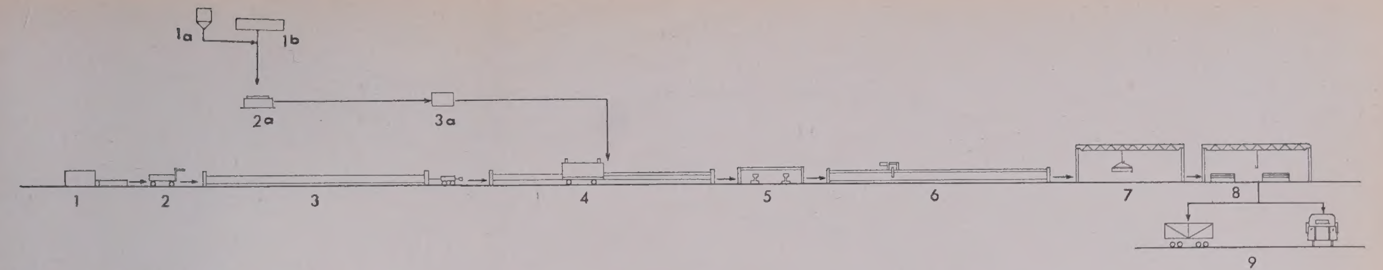
Die Verglasung der Außenfronten erfolgt senkrecht mit U-Glasschienen. Sie ergeben eine ausreichende Belichtung der Halle und gewährleisten außerdem wärmetechnische Vorteile. Auch das Dachoberlicht wird aus U-Glasschienen mit Drahteinlage konstruiert.

Für die Architektur des Gebäudes war die konstruktive Eigenart der Halle mitbestimmend.



1 : 2000

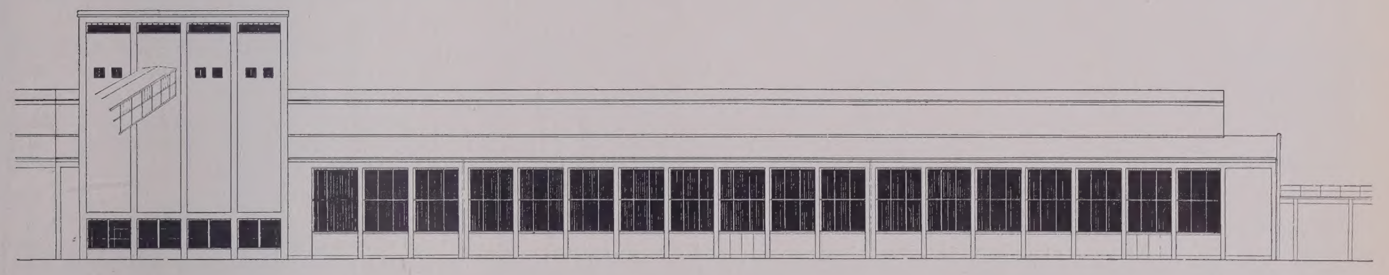
1 Produktionshalle — 2 Silomischstation — 3 Stahllager — 4 Stapelplatz mit Kranbahn — 5 Sozialgebäude — 6 Verwaltungsgebäude — 7 Werkstätten und Garage — 8 Schlosserei — 9 Lokschuppen — 10 Pneumatik — 11 Zementsilo — 12 Schlackenlager mit Kranbahn — 13 Trafo — 14 Gleiswaage — 15 Bandbrücke — 16 Produktionshalle für Deckenfüllkörper — 17 Lagerplatz — 18 Kieswäsche — 19 Brecher — 20 Aufgabebunker — 21 Vorratslager Sand-Kies — 22 Bandbrücke mit Aufgabebunker



Technologisches Schema

1a Wasser — 1b Zusatzstoffe — 2a Mischer — 3a Mischguttransport — 1 Drahtlager — 2 Hubstapler oder Dieselmeise — 3 Spannbahn — 4 Spannbalkenfertiglager — 5 Bedampfung — 6 Spannbalkenschneidemaschine — 7 Transport d. Kran auf Stapelplatz — 8 Stapelplatz — 9 Verladung

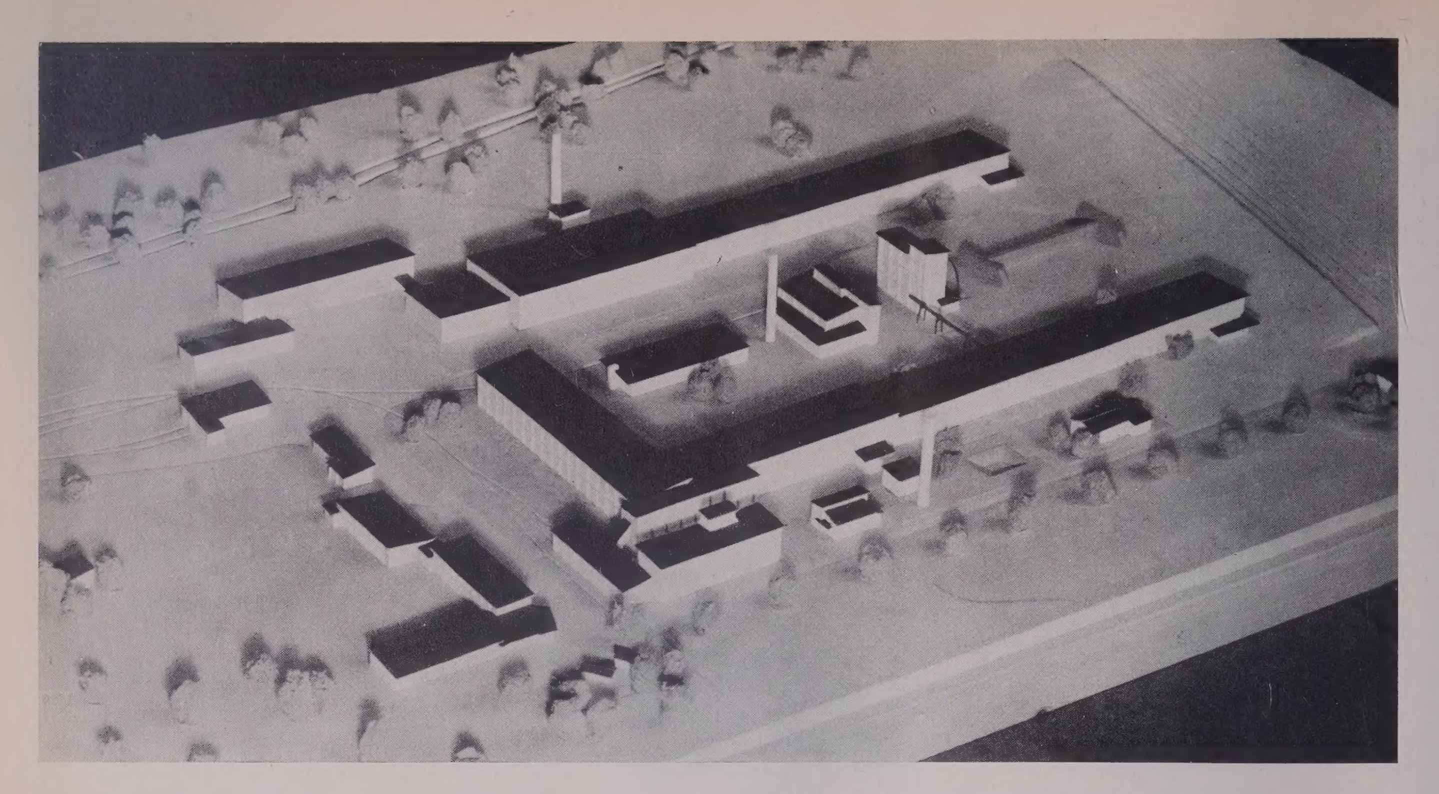
Entwurfskollektiv: Architekt F. Kreher, Bauingenieur G. Augustin



Ansicht 1 : 700

Grundriß 1 : 700

A Spannbahnen für Industriebauteile — B Spannbahnen für Industriebauteile — C Spannbahnen für Wohnungsbauteile — D Spannbahnen für DIN F Balken — E Silo und Mischstationen (Mischer)



Ziegelwerk

Grundprojekt Dachziegelwerk

Entwurfsbüro für Industriebau Halle/Saale

Entwurf:
Architekt BDA Werner Mitscherling

Mitarbeiter: Architekt Lothar Munkelt
Architekt Elinore Klose

Um den steigenden Bedarf an Dachziegeln zu decken, ist der Bau eines Dachziegelwerkes im Bezirk Schwerin vorgesehen. Das gewählte Werkgelände liegt zwischen einem Bahnhof und einer Fernverkehrsstraße. Es bietet den Vorteil des direkten Anschlusses an Straße und Schiene. Da der für die Dachziegelherstellung benötigte Ton von einer etwa drei Meter mächtigen Schicht Mergelton überlagert ist, wurde entschieden, daß mit dem Dachziegelwerk zugleich ein Mauersteinwerk für Hochlochziegel errichtet wird, das zur Zeit als Grundprojekt in Bearbeitung ist.

Der Ton wird in einer acht Kilometer entfernt liegenden Grube gewonnen. Im Grundprojekt war noch vorgesehen, den Tontransport von der Grube zum Ziegelwerk mittels Tonbahn (90er Spur) vorzunehmen. Nach neueren Erkenntnissen jedoch wird auf eine derartig kostspielige Anlage verzichtet. Der Transport des Tones wird mit Spezial-Lastkraftwagen durchgeführt, von denen das Tonmaterial in die Kastenbeschicker abgekippt werden kann. Zwei der Beschicker arbeiten zum Kollergang und ein Beschicker arbeitet zur Schrühanlage hin. Über eine Tiefmuldenförderkette gelangt das Material zum Rostkollergang, über einen Sammelteller zu zwei Feinwalzwerken und von da über Steilförderer in den Doppelwellenmischer. Das zu schrühende Material geht vom Beschicker über einen Tiefmuldenförderer in ein Schwertmesser-Walzwerk und anschließend in die Schrühtrommel. Über eine Kühltrommel, ein Brecherwerk und eine Schlagkreuzmühle kommt das geschrühte Material in einen Bunker und wird von dort mittels Band in den Doppelwellenmischer gefördert, in dem geschrühtes und ungeschrühtes Material gemischt werden. In einem Becken wird der Ton für einen bestimmten Zeitraum eingesumpft. Ein Sumpfhausbagger entnimmt den Ton dem Sumpfbecken. Über Bänder geht das Material zu einem Tonraspler, um dann in zwei Batzenpressen zu Tonbatzen gepreßt zu werden. Diese Batzen kommen über Bänder zu den Ziegelpressen. Die Dachziegelrohlinge werden in Schranktrocknern getrocknet. Das Brennen der Dachziegel erfolgt in zwei Tunnelöfen. Nach dem Brennen werden die Dachziegel sortiert und mittels Hubstaplers entweder direkt verladen oder auf dem Lagerplatz abgesetzt.

Außer diesem Grundprojekt ist eine Lagerhalle geplant. — Für die Versorgung der Tunnelöfen mit Gas sind eine Gasgeneratorenanlage und für die Versorgung des Gesamtwerkes mit Dampf ein Kesselhaus vorgesehen. Das Kohleabladen vom Waggon, die Beschickung des Generatorengebäudes und des Kesselhauses erfolgen mit Überkopfladern.

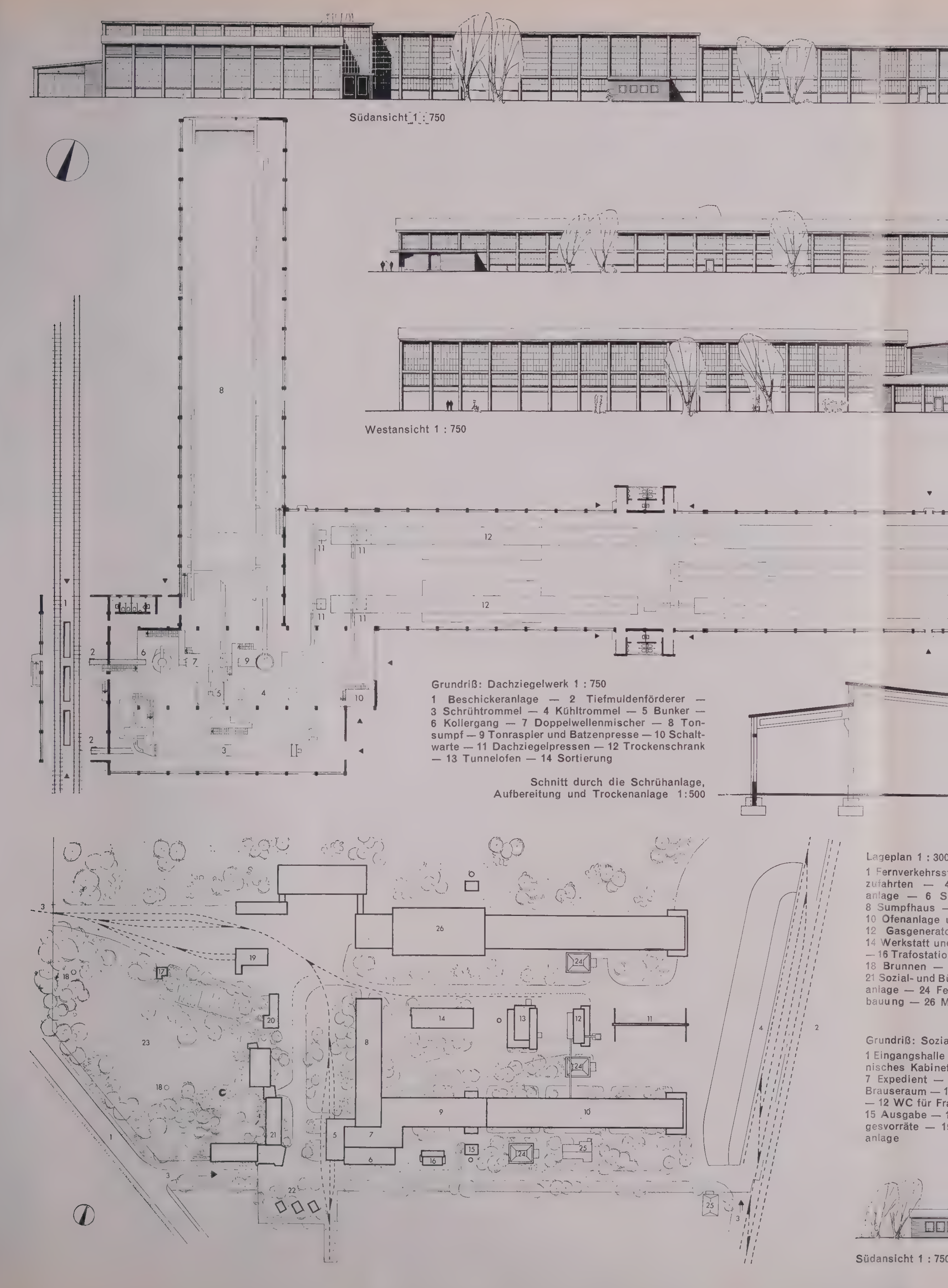
Die beiden Anlagen „Dachziegelwerk" und „Mauersteinwerk" werden nicht, wie ursprünglich vorgesehen, parallel zum Reichsbahngelände gelegt — da das äußerst schlechte Verlademöglichkeiten für beide Werke gegeben hätte — sondern so, daß die Kopfseiten, das heißt die Ausstoßseiten zum Verladegleis liegen. Damit wird erreicht, daß die Wege von der Ofenausfahrt und der Sortierung zum Verladegleis kurz sind, und daß die LKW-Verladung die Bahnverladung nicht überschneidet. — Die Werkzufahrten für den Tontransport von der Grube (im Grundprojekt noch Tonbahn) und für den Landtransport des Fertigproduktes liegen an der Westseite des Werkes. Eine weitere Zufahrt zum Werk liegt an der Südost-Seite. Dachziegel- und Mauersteinwerk bilden einen nach der Bahnseite hin offenen Werkhof. Die Nebenanlagen (Kohlenlagerplatz, Generatorenanlage, Kesselhaus und Werkstatt) liegen zentral zwischen beiden Werken.

Die nicht unmittelbar zum Produktionsprozeß gehörenden Gebäude wie Garagen, Lokschuppen, Wasserversorgung und Sozial- und Bürogebäude wurden an die Westseite des Werkes gelegt.

Die Hallenbauten werden als Stahlbetonskelett in Montagebauweise errichtet, wobei Wert darauf gelegt wird, mit möglichst wenig Elementen auszukommen. — Als Binder werden Spannbetonbinder und als Dachdeckenelement Kassettenplatten eingebaut. Die Ausfachung der Felder erfolgt zum großen Teil mit Betonfensterelementen. Lediglich für Montageöffnungen, Ein- und Ausfahrten sind Stahlfenster und -tore vorgesehen. Bei den Gebäuden, für die Skelettbauweise nicht gegeben war, werden zumindest die Dachdeckenelemente als Fertigteile vorfabriziert.

Das am Werkeingang liegende Sozial- und Bürogebäude ist für die Belegschaft beider Ziegelwerke ausgelegt. Der Gebäudekomplex ist in drei Baukörper gegliedert, wodurch die einzelnen Trakte entsprechend ihrem Zweck gestaltet werden konnten. — Der Speisesaaltrakt steht nicht „in Flucht" mit dem Sozialtrakt, sondern ist in das ihn umgebende Grün gerückt. Der Speisesaal selbst ist so orientiert, daß der Blick aus dem Raum frei in die Parklandschaft gehen kann — dem Verlangen der Entspannung während der Arbeitspausen entgegenkommend. Der Sozialtrakt ist zweigeschossig. Diese Lösung wurde deshalb gewählt, weil der Flächenbedarf relativ groß ist, und so die Anlage wirtschaftlicher gestaltet werden kann.

Nicht nur um das Sozialgebäude wird ein der Landschaft angepaßtes Erholungsgrün geschaffen, sondern auch innerhalb der Werkanlagen werden Grünflächen angelegt.



Südansicht 1 : 750

Westansicht 1 : 750

Grundriß: Dachziegelwerk 1 : 750

1 Beschickeranlage — 2 Tiefmuldenförderer — 3 Schrühtrommel — 4 Kühltrommel — 5 Bunker — 6 Kollergang — 7 Doppelwellenmischer — 8 Tonsumpf — 9 Tonraspler und Batzenpresse — 10 Schaltwarte — 11 Dachziegelpressen — 12 Trockenschrank — 13 Tunnelofen — 14 Sortierung

Schnitt durch die Schrühanlage, Aufbereitung und Trockenanlage 1:500

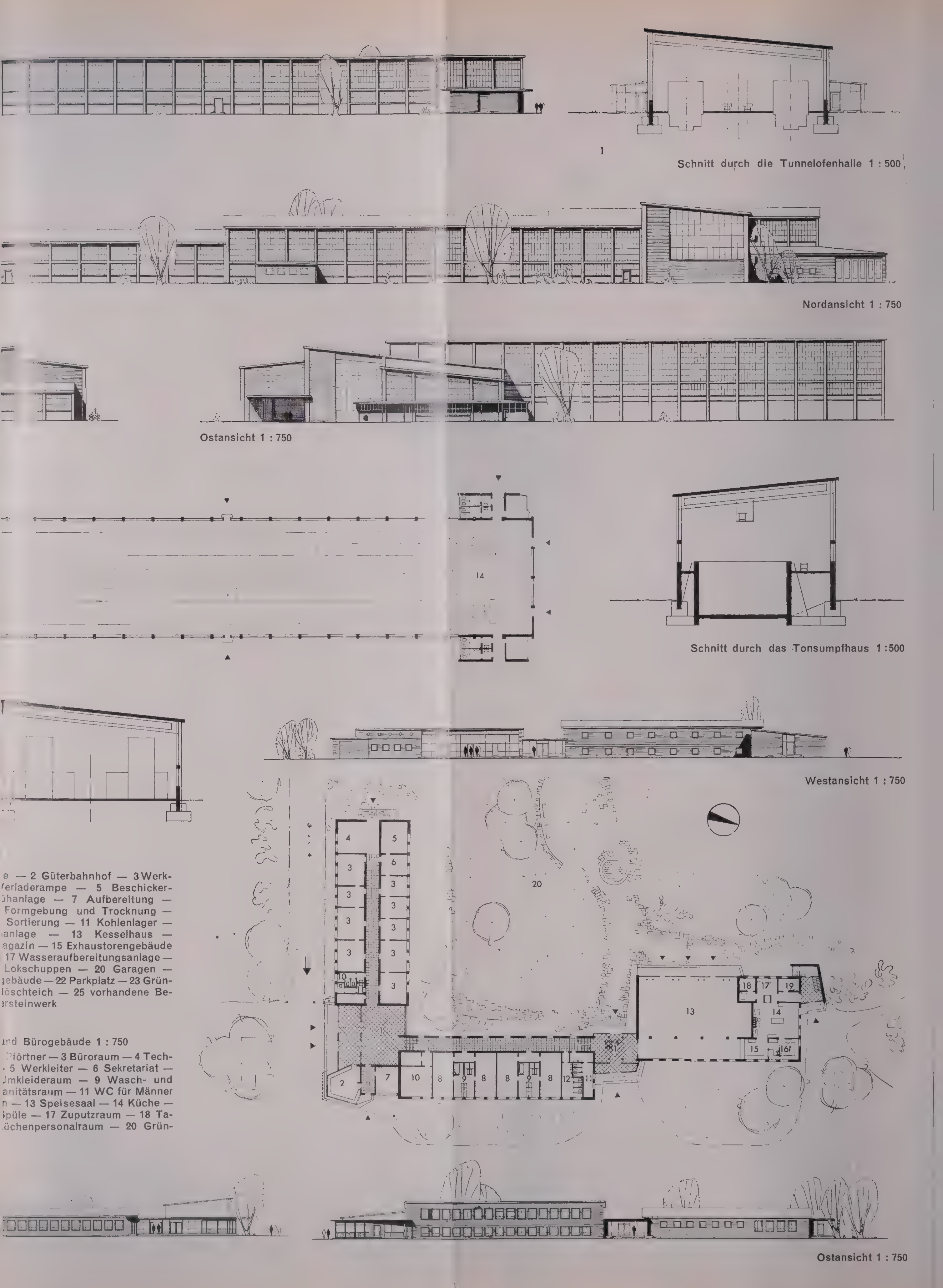
Lageplan 1 : 300

1 Fernverkehrss
zufahrten — 4
anlage — 6 S
8 Sumpfhaus —
10 Ofenanlage u
12 Gasgenerato
14 Werkstatt un
— 16 Trafostatio
18 Brunnen —
21 Sozial- und Bü
anlage — 24 Fe
bauung — 26 M

Grundriß: Sozia

1 Eingangshalle
nisches Kabinet
7 Expedient —
Brauseraum — 1
— 12 WC für Fra
15 Ausgabe — 1
gesvorräte — 1
anlage

Südansicht 1 : 750



1

Schnitt durch die Tunnelofenhalle 1 : 500

Nordansicht 1 : 750

Ostansicht 1 : 750

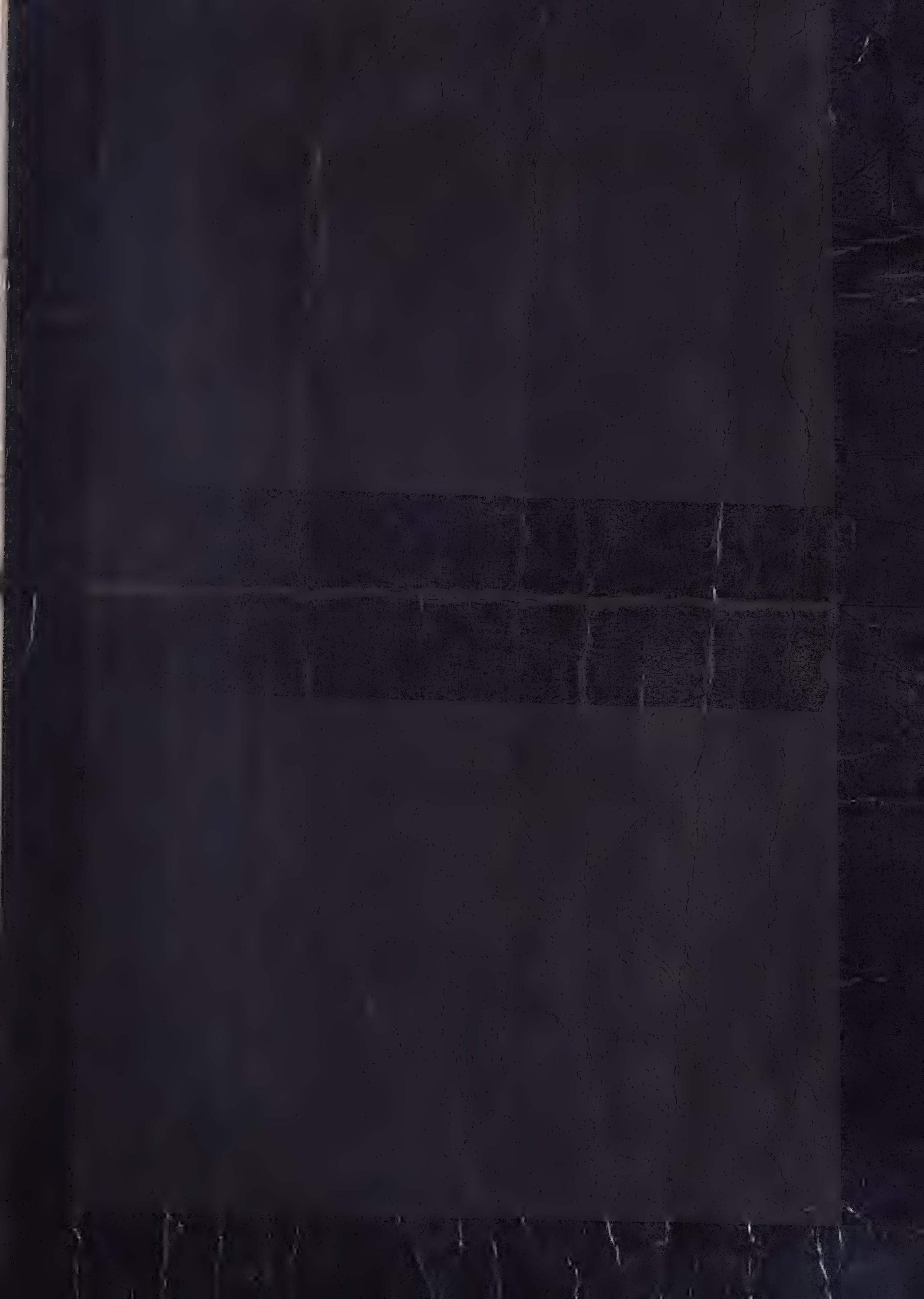
Schnitt durch das Tonsumpfhaus 1 : 500

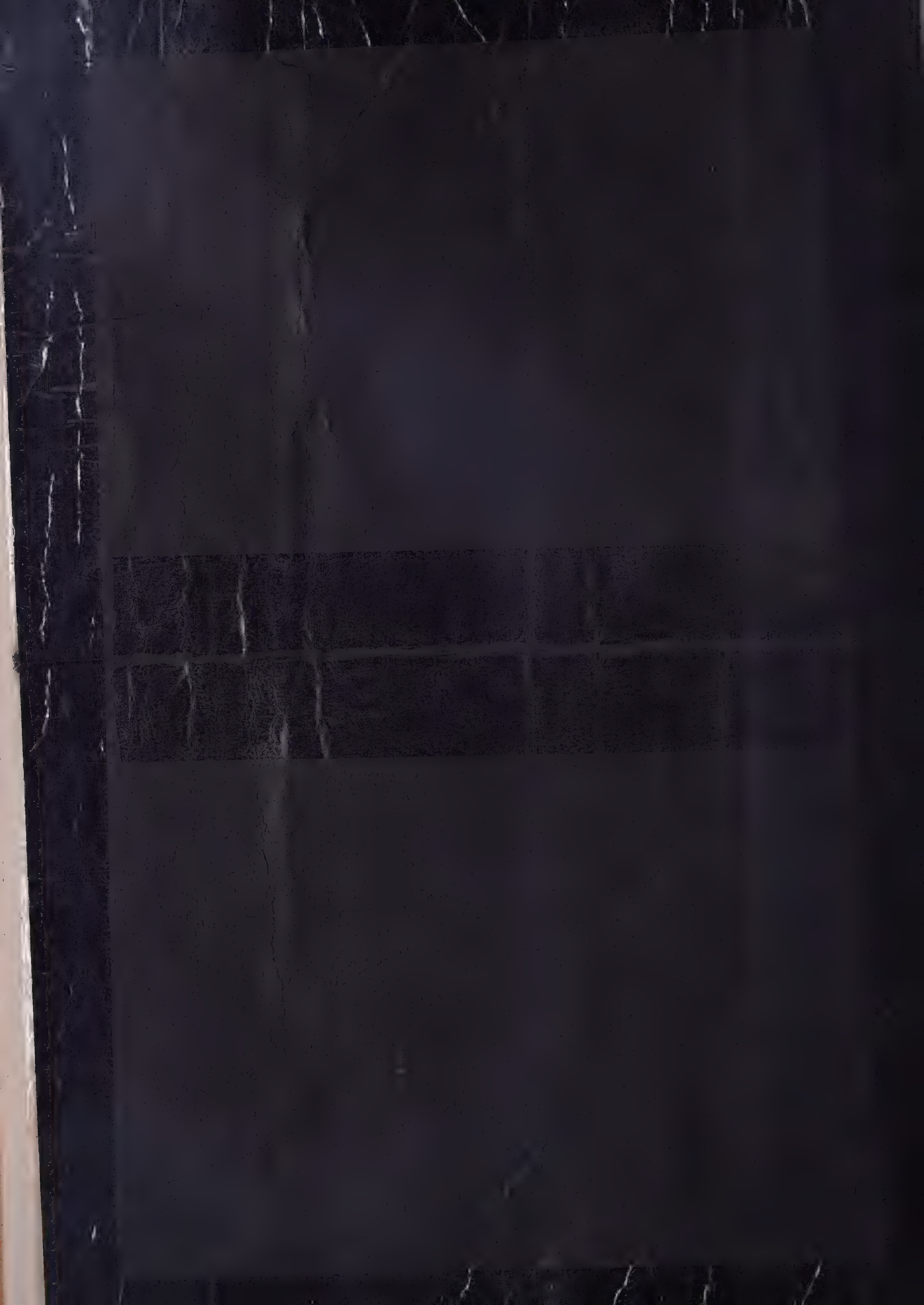
Westansicht 1 : 750

e — 2 Güterbahnhof — 3 Werk-
/erladerampe — 5 Beschicker-
ühanlage — 7 Aufbereitung —
Formgebung und Trocknung —
Sortierung — 11 Kohlenlager —
ıanlage — 13 Kesselhaus —
agazin — 15 Exhaustorengebäude
17 Wasseraufbereitungsanlage —
Lokschuppen — 20 Garagen —
ıebäude — 22 Parkplatz — 23 Grün-
löschteich — 25 vorhandene Be-
ersteinwerk

ınd Bürogebäude 1 : 750
Pförtner — 3 Büroraum — 4 Tech-
- 5 Werkleiter — 6 Sekretariat —
Umkleideraum — 9 Wasch- und
anitätsraum — 11 WC für Männer
n — 13 Speisesaal — 14 Küche —
Spüle — 17 Zuputzraum — 18 Ta-
Küchenpersonalraum — 20 Grün-

Ostansicht 1 : 750

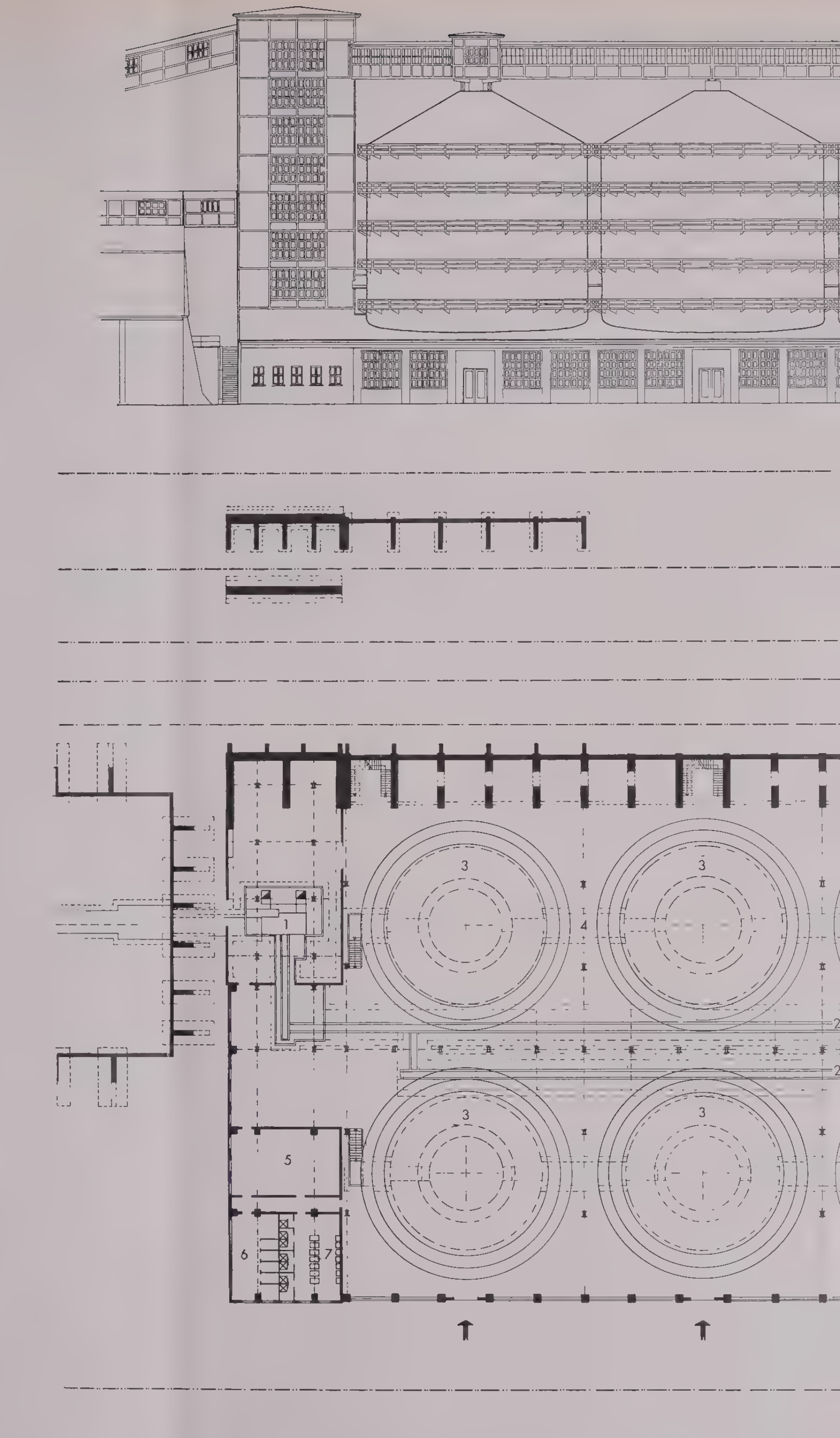




Silo- und Verladeanlage für ein Kaliwerk

Entwurfsbüro für Industriebau Erfurt des Ministeriums für Aufbau

Bauingenieur Heinz-Joachim Niedrig



Für ein Kaliwerk ist die Errichtung einer neuen Silo-Anlage mit den erforderlichen Verladeanlagen geplant. Sie dient zur Speicherung des flotierten Kalisalzes, um bei Produktionsausfall die laufende Beschickung und Abfertigung der Güterzüge zu gewährleisten.

Die Speicherung des Kalisalzes erfolgt in zwölf Stahlsilos mit einem Speichervermögen von je 12 000 Tonnen. Bei dem zu speichernden Kalisalz handelt es sich um ein nach einem neuen Verfahren aufgeschlossenes Salz von sehr guter Rieselfähigkeit und äußerst geringem H_2O-Gehalt.

Der Standort des Objektes ist weitestgehend abhängig von der vorhandenen Gleisanlage im Werk, und zwar werden die Gleise 9, 8, 7 und 6 gradlinig in östlicher Richtung verlängert. Dadurch ist zunächst die Lage der Verladungen festgelegt. Der Abstand der Verladungen untereinander wird durch die dazwischenliegenden Silos bestimmt. Die Speicher- und Verladeanlage wird auf werkseigenem Grundstück errichtet. Die verkehrstechnische Erschließung erfolgt durch die bereits erwähnte Erweiterung der vorhandenen Gleisanlagen.

Die Gründung der Silos geschieht durch Stahlbetonkegelfundamente als Plattengründung auf gewachsenem Boden.

Die Stützen der Halle sind auf gleicher Ebene wie die Silofundamente gegründet. Sie sind ebenfalls in Stahlbeton vorgesehen, die Stützmauer an der südlichen Längsseite des Gebäudes in Stampfbeton. An der Nordseite der gesamten Anlage entsteht entlang des neuen Baukörpers eine Stützmauer zur Aufnahme des Erddruckes aus dem neu aufzuschüttenden Bahnkörper. Sie besteht aus Betonscheiben, die im Abstand von je fünf Metern im Winkel von 90 Grad zur Gebäudeaußenkante angeordnet sind. Gegen diese Scheiben legt sich eine vertikale Stahlbetonplatte, die den Erddruck auf die vorgenannten Scheiben ableitet. Die Umfassungswände der Halle im Bereich der Silos sind Stahlbetonstützen mit zwischenliegender Ausmauerung und Stahlbetonfensterfeldern.

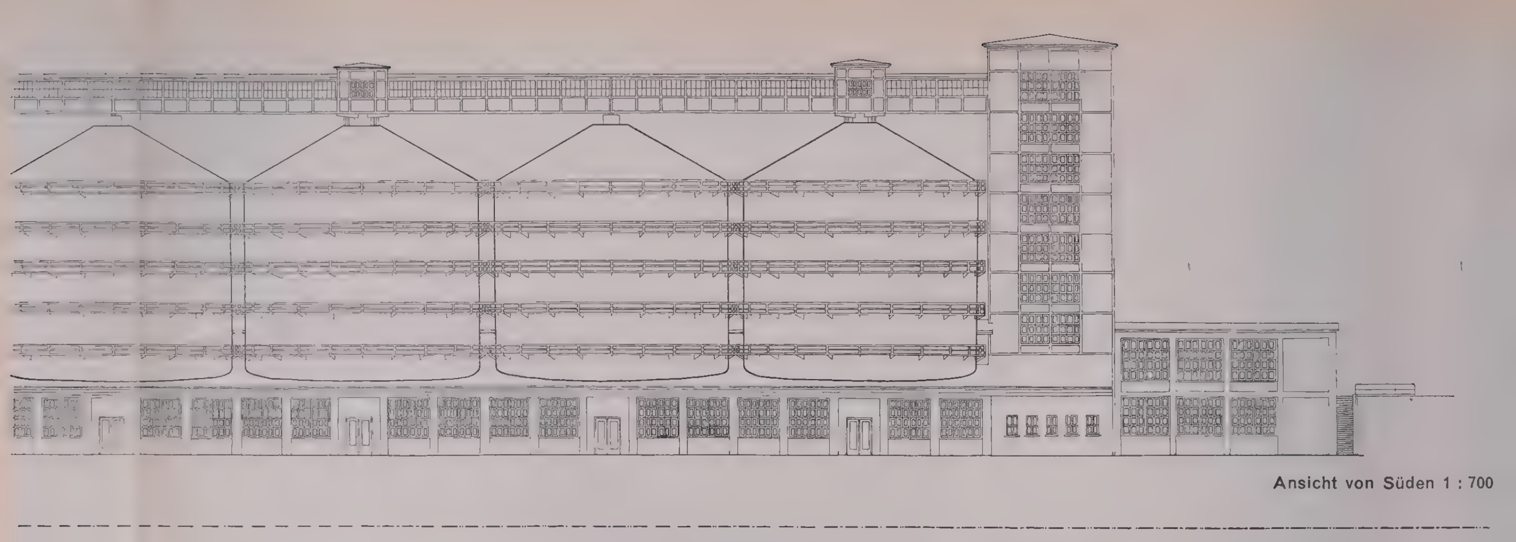
Die Wände der Verladetürme und Bandbrücken bestehen aus Stahlfachwerk mit Ziegelsteinausfachung, die Zwischenwände aus Mauerziegeln.

Die Dachkonstruktion der gesamten Anlage ist aus Stahl mit aufgelegten Stahlbetonplatten, die teilweise als Ortbeton (Verladetürme) hergestellt werden und zum anderen Teil aus Fertigbetonplatten (Bandbrücken, Silohallen) bestehen. Die Dacheindeckung erfolgt mit doppelter Dachpappe. Die Zwischendecken in den Verladetürmen sind als gestelzte Stahlbetondecken zwischen Stahlträgern vorgesehen. Als Böden der Bandbrücken sind Stahlbetonfertigteile zu verwenden, die auf die Stahlkonstruktion aufgelegt werden. Alle übrigen Zwischendecken sind in Stahlbeton geplant.

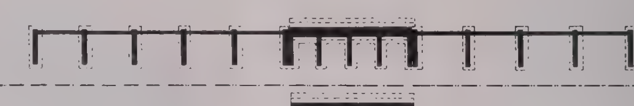
Die Tore und Türen des Gebäudes sind ein- oder mehrflügelige Stahltore bzw. -türen. Lediglich die Türen der Sozialräume sind hölzerne Füllungstüren.

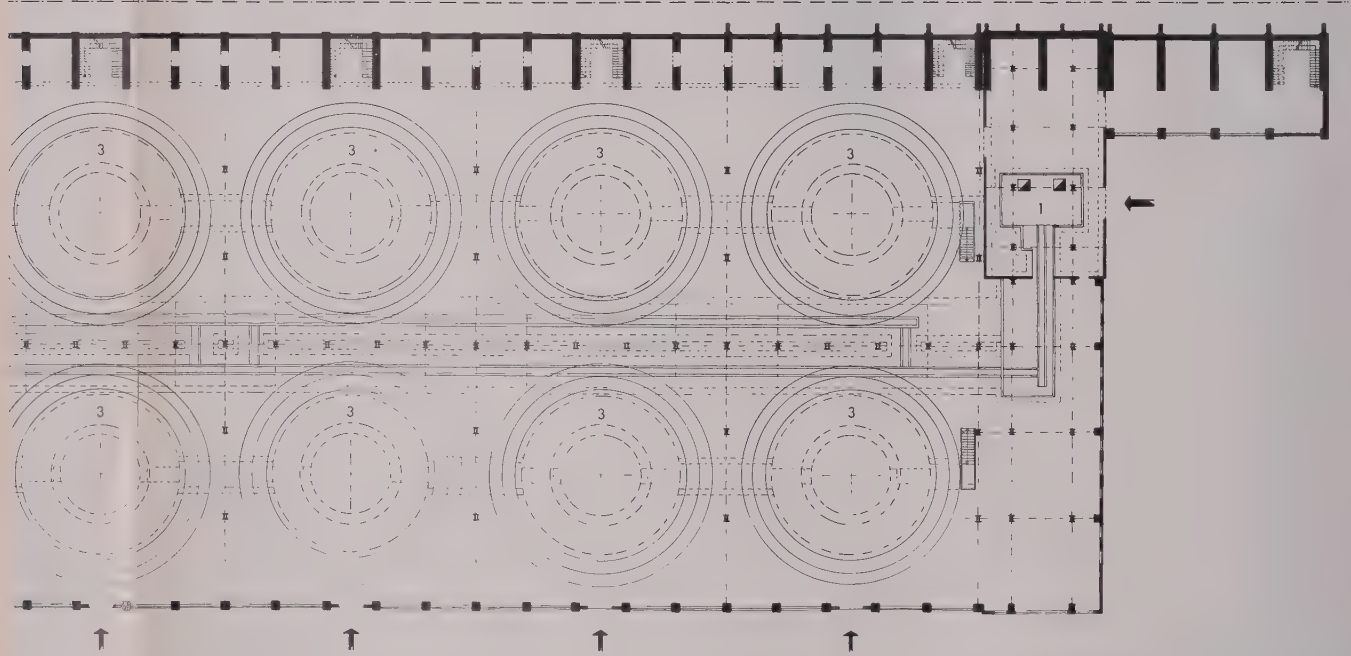
Wie die Fenster der Silo- und Verladeanlage so sind auch die der Bandbrücke als Stahlbetonfenster auszubilden. Für die Fußböden im Erdgeschoß sowie auf den Bühnen sind Zementestrich, für die Wasch- und Toilettenräume Fußbodenfliesen und für die Umkleideräume Leuna-Estrich vorgesehen, während die Treppen in Stahlbetonkonstruktion mit Kantenschutz ausgeführt werden.

Die Wasserversorgung der Silo- und Verladeanlagen erfolgt durch Anschluß an das im Werk vorhandene Wasserrohrnetz. Für die in der Silo- und Verladeanlage tätige Belegschaft werden die erforderlichen Wasch- und Badeeinrichtungen eingebaut, und zwar beträgt die Belegschaftsstärke etwa 60 Personen, so daß die im Vorprojekt geplante Anzahl von Brausen und Waschbecken ausreicht.



Ansicht von Süden 1 : 700





Grundriß 1 : 700

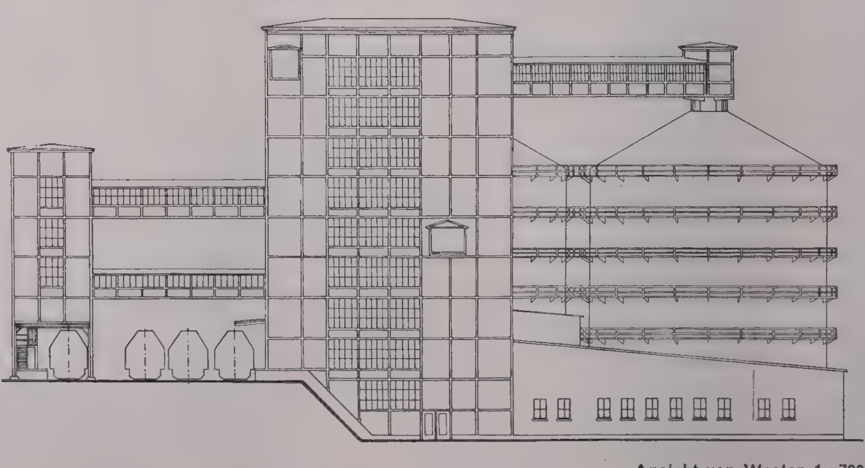
1 Elevatorengrube — 2 Band, Kanal — 3 Silo — 4 Kontrollgang — 5 Umkleideraum — 6 WC — 7 Waschraum

Die Stromversorgung der Silo- und Verladeanlage erfolgt durch die im Werk vorhandene Kraftanlage.

Schmutz- und Regenwasserleitungen werden an die im Werk vorhandenen Entwässerungsleitungen angeschlossen. Die Anlage wird durch die zentrale Heizanlage des Werkes versorgt.

Alle Außenflächen sind mit VMZ 150 zu verblenden und zu fugen. Sichtbare Stahlbetonteile bleiben schalungsrauh, während die sichtbare Stahlkonstruktion mit Rostschutzfarbe und grauem Ölanstrich versehen wird.

Die bei der Durcharbeitung des Vorprojektes ermittelte Bausumme beträgt 18 260 000 DM.



Ansicht von Westen 1 : 700

Eine Wettbewerbsarbeit für den Libanon

Entwurfsbüro für Industriebau Berlin

Entwurf: Architekt BDA Dipl.-Ing. E. Schneider,
Architekt Schoebel und Architekt BDA B. Altenkirch

Zu Beginn des Jahres 1955 schrieb die staatliche libanesische Tabak- und Tombakregie einen internationalen Wettbewerb für die Ausarbeitung eines Industriekomplexes in Hadeth (südlich von Beirut) aus. An diesem Wettbewerb beteiligte sich im Auftrage des DIA „Invest-Export" das Entwurfsbüro für Industriebau Berlin, das das hier besprochene Projekt ausarbeitete.

Es handelte sich dabei nicht um einen reinen Architekturwettbewerb, sondern vielmehr auch um eine Konkurrenz mit den auf dem Gebiete der Tabakverarbeitung führenden ausländischen Lieferfirmen.

Besondere Schwierigkeiten bestanden darin, daß das Projekt das erste seiner Art in der Auslandsprojektierung unserer Republik darstellte und es besonders darum ging, die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik auf diesem Sondergebiet unter Beweis zu stellen.

Die Unkenntnis der örtlichen Verhältnisse erschwerte in außerordentlich hohem Maße die zu treffenden städtebaulichen und gestalterischen Annahmen und die Bewegtheit des Geländes komplizierte die funktionelle Lösung eines solchen Werkes. Rückfragen beim Auslober zur Ergänzung der in mancher Beziehung sehr unvollständigen Ausschreibungsunterlagen waren nicht mehr möglich.

Die Lösung der Aufgabe wurde sowohl technologisch als auch bautechnisch von einem Kollektiv unter Leitung der obengenannten Architekten durchgeführt. Hierbei konnten und mußten sich unsere Industriearchitekten mit Fragen auseinandersetzen, die jetzt Allgemeingut unserer Architektenschaft zu werden beginnen.

Auf der Grundlage eines gesunden Realismus wurde im Industriebau der Frage der größtmöglichen Wirtschaftlichkeit schon immer die Bedeutung zugemessen, die ihr — auch in einer sozialistischen Wirtschaft oder vielleicht besonders in dieser — wirklich zukommt. Damit soll allerdings nicht behauptet werden, daß der ökonomische Faktor im Bauwesen allein entscheidend ist, obwohl er — das sei nicht bestritten — im Industriebau fast allein bestimmend sein kann, da ja der Industriebau in erster Linie reinen Zweckbau darstellt.

Wenn man sich aber vor Augen hält, daß der Aufbau unserer Industriewerke die weitaus größten Investitionen aller Bedarfsträger erfordert, kann man die Bedeutung dieser Frage kaum von der Hand weisen.

Wollten wir allerdings die Theorie wirklich praktizieren, nur für den Zweck zu bauen, so würden wir feststellen, daß dann die Architektur aufhört, Kunst zu sein. Daß sie es andererseits auch nicht durch äußerliche Zutaten wird, beweisen leider viele Bauten unserer jüngeren Vergangenheit.

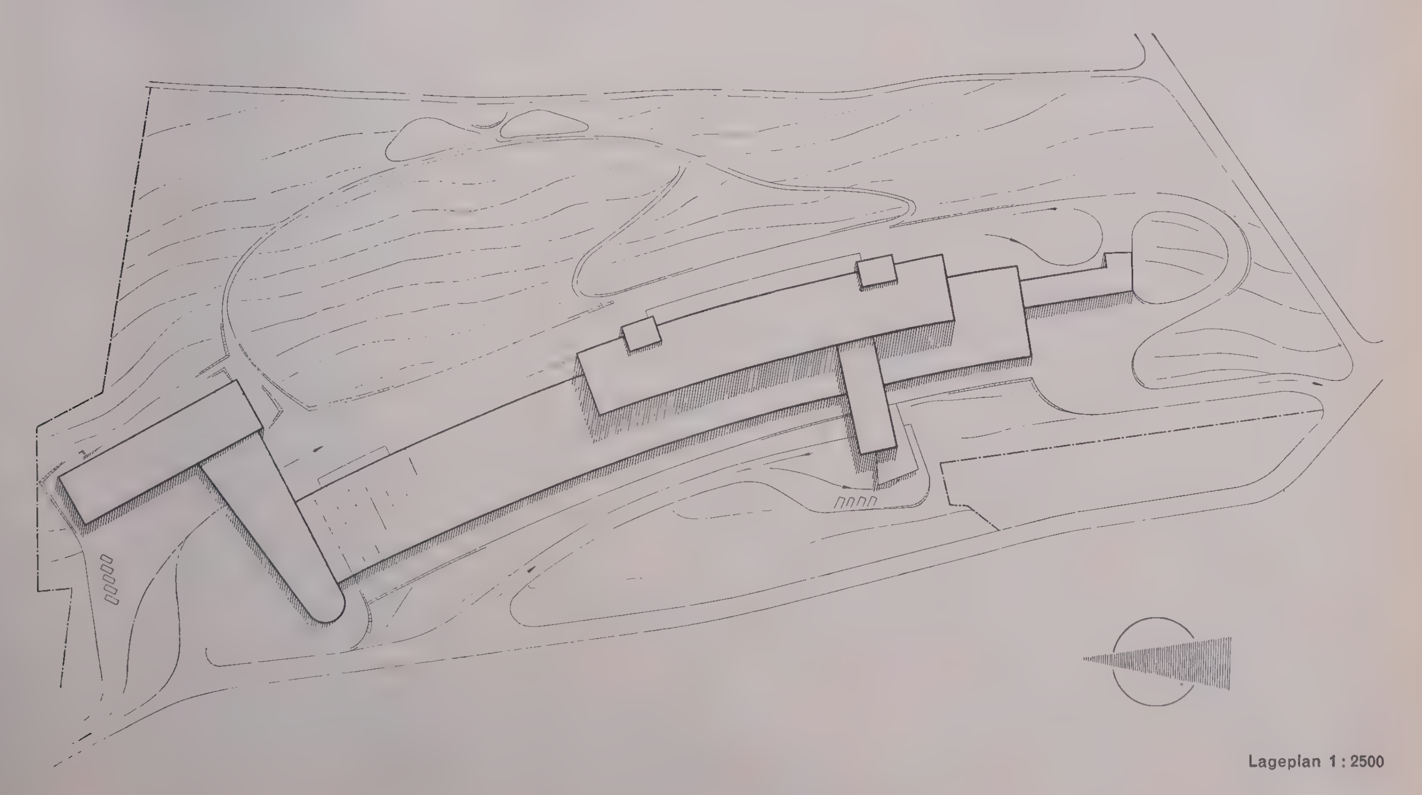
Dem Industriearchitekten fällt bei der Gestaltung seiner Bauwerke eine ungleich schwerere Aufgabe zu als beispielsweise einem Kollegen, der Wohnungsbauten gestaltet; muß er doch bauliche Technik, Wirtschaftlichkeit, Gestaltung und vor allem die oft recht eigenständige technologische Funktion mit der außerordentlichen Vielfalt ihrer Erscheinungen in eine Form verschmelzen, die dann noch den Anspruch erheben soll, eine künstlerische Form zu sein. Dabei stellt das rein zweckgebundene Faktum der Technologie dem Gestalter immer neue Aufgaben, eröffnet ihm aber auch ebenso viele Möglichkeiten, die bei dem ständigen Fortschreiten der technischen Entwicklung keinesfalls mehr auf der Grundlage unserer alten Bautradition aufgebaut werden können.

Das einzige, was wir hierbei — besonders von unseren Klassikern — übernehmen können, ist der Geist, der in ihren Projekten wohnt, das Suchen nach der abgerundet vollendeten Form, die nicht modisch, sondern zeitlos modern ist.

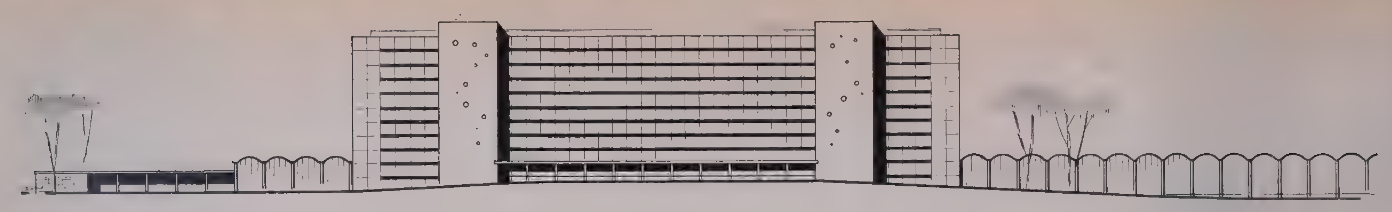
Es soll nun an Hand des vorliegenden Projektes erläutert werden, wie der Zusammenhang aller bestimmenden Erscheinungen von einem Kollektiv von Industriearchitekten des Entwurfsbüros für Industriebau Berlin betrachtet wurde, ohne dem einen oder anderen Faktor den Vorzug zu geben.

Dabei gilt es, die Entwicklung der neuen Technik nicht zu hemmen, sondern sie gestalterisch zu nutzen, ohne in monotonen Schematismus zu verfallen.

Zur Verfügung stand ein stark ansteigendes Baugelände (Höhenunterschied ≈ 30 m auf 140 m!) außerhalb der eigentlichen Stadt. Um die Erdbewegungen möglichst gering zu halten, wurden die Hauptbaumassen so in das Gelände ein-



Lageplan 1 : 2500



Ansicht 1 : 1500

gefügt, daß sie in leichtem, gefälligem Schwunge den Höhenlinien folgen.

Längs der Straße erstreckt sich auf dem flacheren Westteil des Geländes das Fabrikationsgebäude, dessen lange Form nur einmal belebend von dem weit vorschießenden Block des Verwaltungsgebäudes unterbrochen wird, das aus dem parallel zu dem Fabrikationsgebäude bergseitig angeordneten, in seiner Masse dominierenden Tabaklager herauswächst. Die Haupteinfahrt ist städtebaulich gefaßt durch einen Winkelbau, der in Stützen und Glas aufgelöst ist. Am südlichen Ende der Bebauung schließt sich vermittelnd und wieder in den Hang überleitend ein Garagengebäude an.

Es ergibt sich so eine flüssige und dennoch kompakte Baumasse mit einfachen, durch ihre Klarheit überzeugenden Baukörpern.

Dem von Beirut kommenden Beschauer bietet sich ein reizvoller Aufbau der Massen, wobei dem Verwaltungsgebäude die Aufgabe zukommt, einen Riegel und städtebaulichen Abschluß nach Süden und eine Gegenbewegung zu den dem Schwunge des Hanges folgenden Hauptbaukörpern zu bilden.

Das Verwaltungsgebäude tritt auch von Süden vorteilhaft in Erscheinung. Eine solche Wirkung kommt ihm als Zentrum der gesamten Anlage mit einer gewissen Repräsentation auch ohne weiteres zu.

Die gleiche Einheitlichkeit wie im Massenaufbau ist auch in der Gestaltung der Flächen erkennbar. Hier wurde bewußt ein Gegensatz zwischen den aufgelösten Flächen des flachen Fabrikationstraktes und den fast geschlossenen beim Tabaklagergebäude herausgearbeitet, um das Typische beider Gebäude zum Ausdruck zu bringen. Dabei kommen sich Funktion und Gestaltung entgegen, und die Funktion wird nach außen sichtbar.

Durch die Anwendung der Schale als Gestaltungselement wurde die neue Technik in gestalterischer Hinsicht genutzt.

Die sonst wohl zu straffe Linienführung am Fabrikationsgebäude wurde so wohltuend belebt und durch die Stärkung der Vertikalen im Zusammenhang mit dem erdgeschossigen Arkadengang eine zu starke Betonung der Horizontalen vermieden.

Auch die Fassaden des Verwaltungsgebäudes tragen dem besonderen Charakter dieses Baues Rechnung und fügen sich trotz der Gegensätzlichkeit der Flächenbehandlung den anderen Baukörpern gegenüber harmonisch in das Gesamtbild ein.

Trotz der einfachen Reihung gleicher Motive (Schalenelemente, Plattenausfachung des Skeletts des Lagergebäudes) kann man aber nicht von einer Monotonie oder einem Schematismus in der Gestaltung sprechen, sondern von einer gestalterischen Nutzung moderner technischer Mittel, wobei hier keineswegs behauptet werden soll, daß die vorgelegte Lösung ein Optimum in dieser Richtung darstellt. Nun soll angedeutet werden, wie Technologie und Gestaltung miteinander verschmolzen sind.

Der Haupteingang befindet sich am Nordrand des Geländes. Die Geländebewegung wurde dazu ausgenutzt, eine ideale Trennung von Personen- und Fahrzeugverkehr zu erreichen.

Die Werkangehörigen gelangen regensicher über einen gedeckten Gang und eine dem Fabrikationsgebäude vorgelagerte Terrasse (Terrassenmauer ist zugleich Geländeeinfriedung) zu ihren unter den Fabrikationsräumen liegenden Garderoben und von dort über Treppen in die Produktionsanlage.

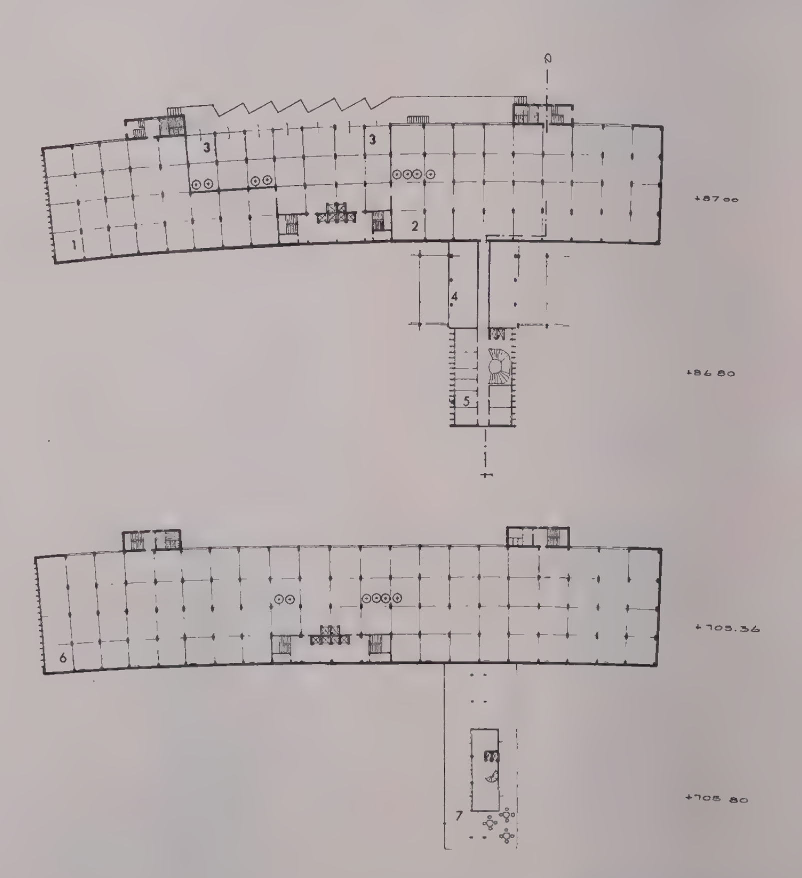
Auf dem gleichen Wege sind auch Lager und Verwaltungsgebäude erreichbar. Das Verwaltungsgebäude hat direkte Verbindung mit dem Fabrikationsgeschoß und dem Lager und außerdem einen direkten Zugang von der Hauptstraße, so daß Besucher überhaupt nicht in den Betrieb gelangen.

Der aus den verschiedenen Aufkaufgebieten eintreffende Tabak wird mit LKW angeliefert. Durch die Lage der Gebäude parallel zu den Höhenlinien ließ sich eine Werkstraße ohne große Steigungen schaffen, an der alle verkehrsmäßig zu versorgenden Einrichtungen liegen, wie Küche, Ausgangslager für Fertigprodukte, Rohtabakannahme, Exporttabakauslieferung, Entstaubungsanlage, Öllager, Heizungsanlage, Elektrozentrale, Garagen, Werkstätten und Papierlager.

Der Rohtabak gelangt mit mechanischen Fördereinrichtungen, evtl. nach Entfeuchtung, in die Behandlungswerkstätten im Dachgeschoß und dann gegebenenfalls nach Desinsektierung in das Exportlager bzw. ins Fabriklager, wobei beim Durchlaufen des Lagergebäudes von oben nach unten die Schwerkraft der Güter genutzt wird. Das allein bedingt schon eine Entwicklung des Lagergebäudes in die Höhe, zumal bei einer flacheren Bauweise sehr lange Transportwege entstehen.

Für das Fabrikationsgebäude ist demgegenüber nur eine Verarbeitungsebene vorteilhaft, weshalb hierfür ein Flachbau vorgesehen wurde, der aus technologischen Gründen (nördlich des Lagers) zweischiffig ausgebildet wurde.

Dadurch können die wechselseitigen Beziehungen der einzelnen Produktionsabteilungen in vollem Umfange berücksichtigt werden. Im Zusammenhang mit



Grundrisse der Obergeschosse 1 : 1500

1 Exportlager — 2 Fabriklager — 3 Waren-Abtransport/Waren-Anlieferung — 4 Fabrikation — 5 Warenprobe — 6 Lager für Rohtabak — 7 Dachgarten

der Rationalisierung der technologischen Funktionen ergibt sich so auch eine bauliche Massierung, die zur städtebaulichen und gestalterischen Akzentuierung des Komplexes genutzt wird.

Nach der Zusammenstellung der Tabakposten in der Abteilung „Harmans" durchläuft der aus dem Fabriklager kommende Rohtabak zum größten Teil die Befeuchtungsanlage. In der Vorbehandlung wird er entblättert, gemischt und aromatisiert. Anschließend gelangt er in die Zerschneideabteilung. Hier beginnt nun die zweischiffige Anlage, die am besten geeignet schien, der einsetzenden Verzweigung des Produktionsvorganges gerecht zu werden, ohne rückläufige Bewegungen und zusätzliche Transportwege zu schaffen.

Der Schnitt-Tabak geht nämlich nun teils direkt, teils über Trockner und Kühler in die Zigarettenherstellung, der Tabak selbst über Trockner und Kühler und der Tombak*) direkt in die Verpackungsräume. Die Zigaretten werden erst noch klimatisiert. Im Geschoß unter der zweischiffigen Produktionsanlage befinden sich — verbunden durch eine mechanische Fördereinrichtung zu der Verpackungsabteilung — ein Lager für Karton und Papier sowie eine Druckerei und eine Schachtelherstellung.

Die Konstruktion ist den Möglichkeiten und Erfordernissen des Landes angepaßt. So wird der hier vorgefundene Naturstein weitgehend verwendet. Aber auch die moderne Technik findet die ihr gebührende Anwendung.

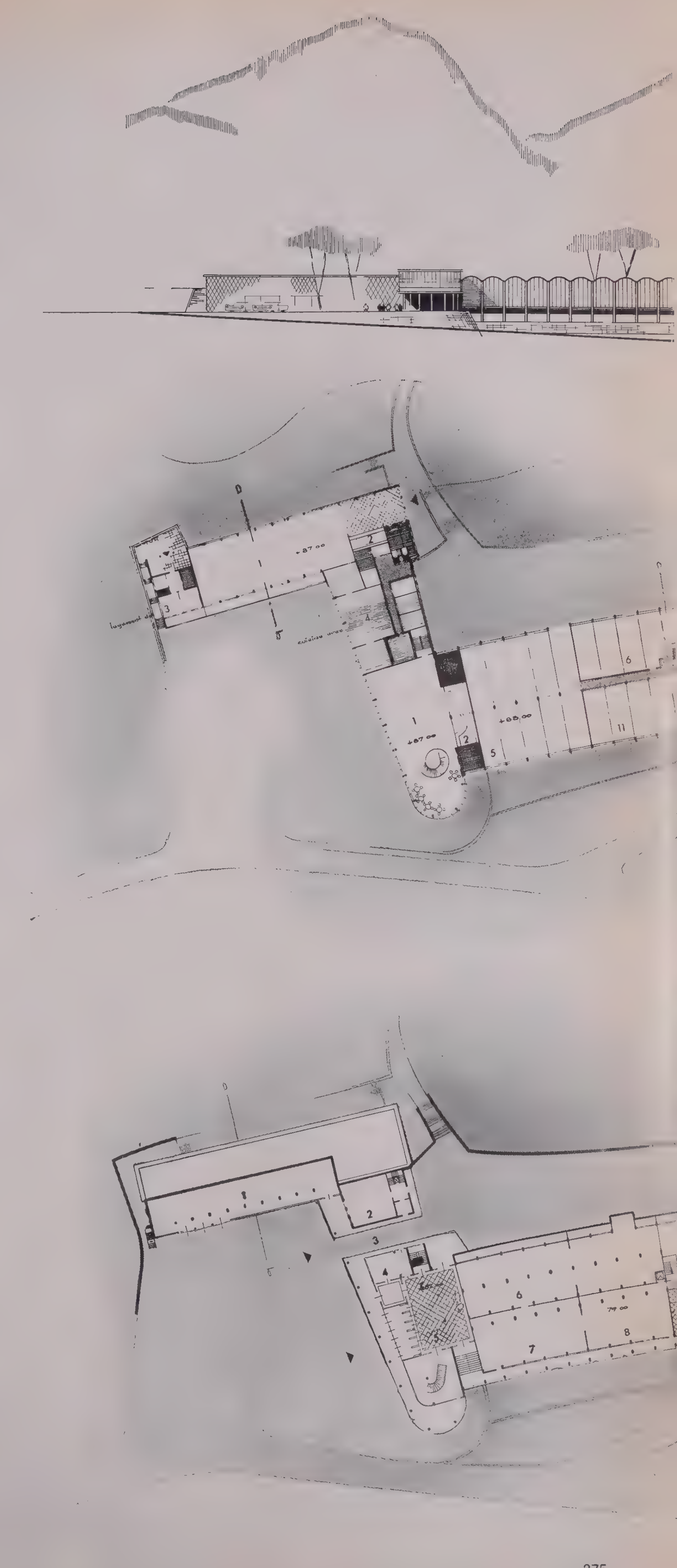
Der Flachbau der Produktionsanlage ist mit Zylinderschalen bzw. Kegelschalen sehr wirtschaftlich und zweckmäßig überdacht. Für alle Gebäude ist eine monolithische Stahlbetonskelettbauweise vorgesehen. Das Skelett des mehrgeschossigen Lagergebäudes soll mit großformatigen Wandelementen ausgefacht werden (Sichtbeton).

Wie schon oben erwähnt, kommt durch die Ehrlichkeit der Fassadengestaltung unter Einbeziehung der jeweils vorliegenden Konstruktion als Gestaltungselement die unterschiedliche Zweckbestimmung der einzelnen Baukörper klar zum Ausdruck, ohne daß man von „Konstruktivismus" sprechen kann.

Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß die hier einleitend angedeutete und an Hand dieses Projektierungsbeispiels praktizierte Theorie von der komplexen Betrachtungsweise des Industriebaues ohne Bevorzugung oder Hervorhebung eines einzelnen bestimmenden Faktors ihre volle Berechtigung hat.

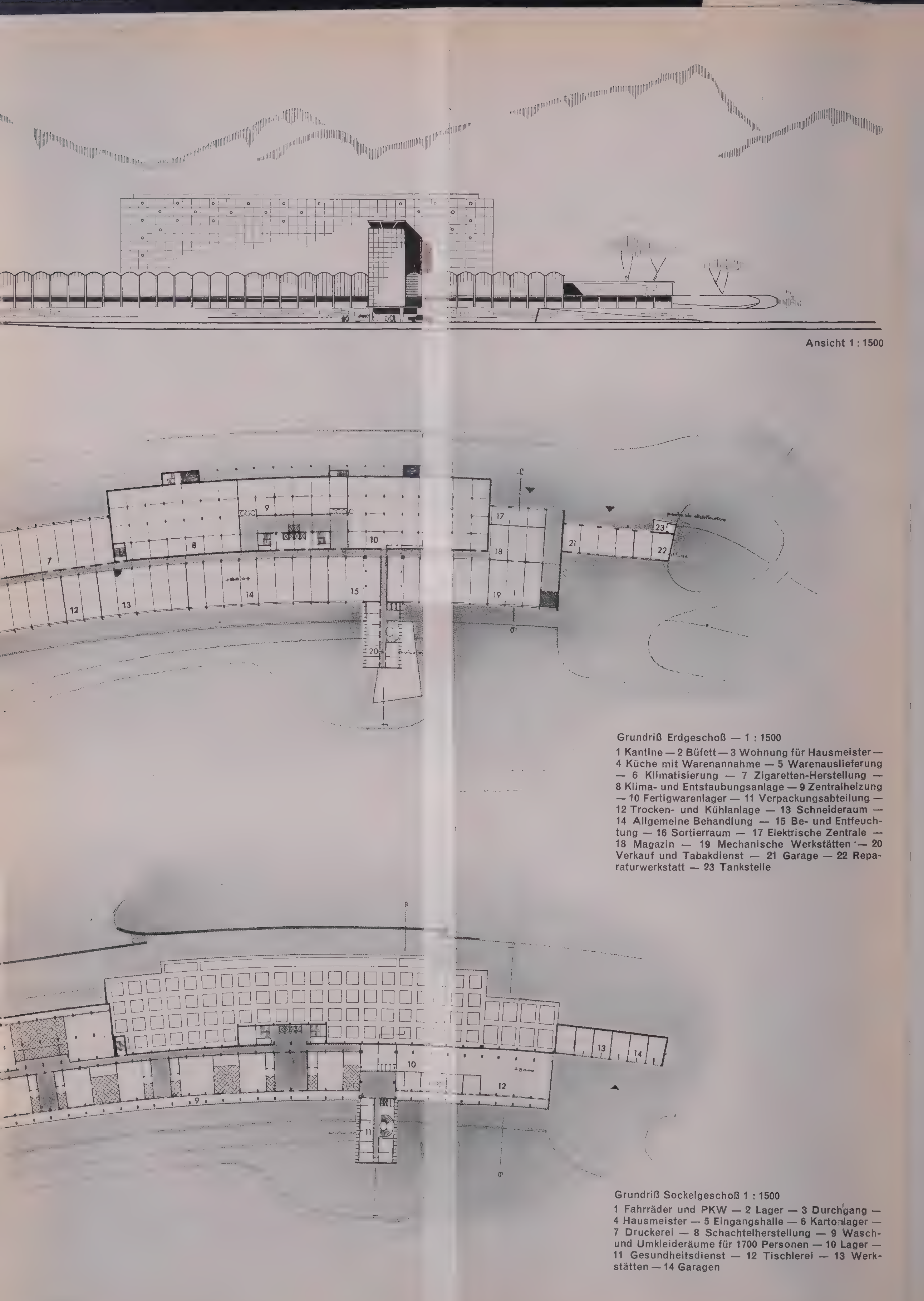
Es ist leider auf dem Gebiet des Industriebaues jedoch so, daß die meisten Projekte aus den verschiedensten Gründen nicht veröffentlicht werden können.

Daher ist auch über die Qualität der Industrieprojekte in der Öffentlichkeit sehr wenig bekannt. Diese Projektbesprechung mag daher dazu beitragen, über das Wollen und das Tun unserer Industriearchitekten Zeugnis abzulegen und die bereits begonnene Diskussion über Probleme der Industriearchitektur und der Architektur im allgemeinen wieder stärker aufleben zu lassen.



---

*) Anmerkung: „Tombak" = unedles Metall, bedeutet hier in übertragenem Sinne etwa Pfeifentabak, Machorka.



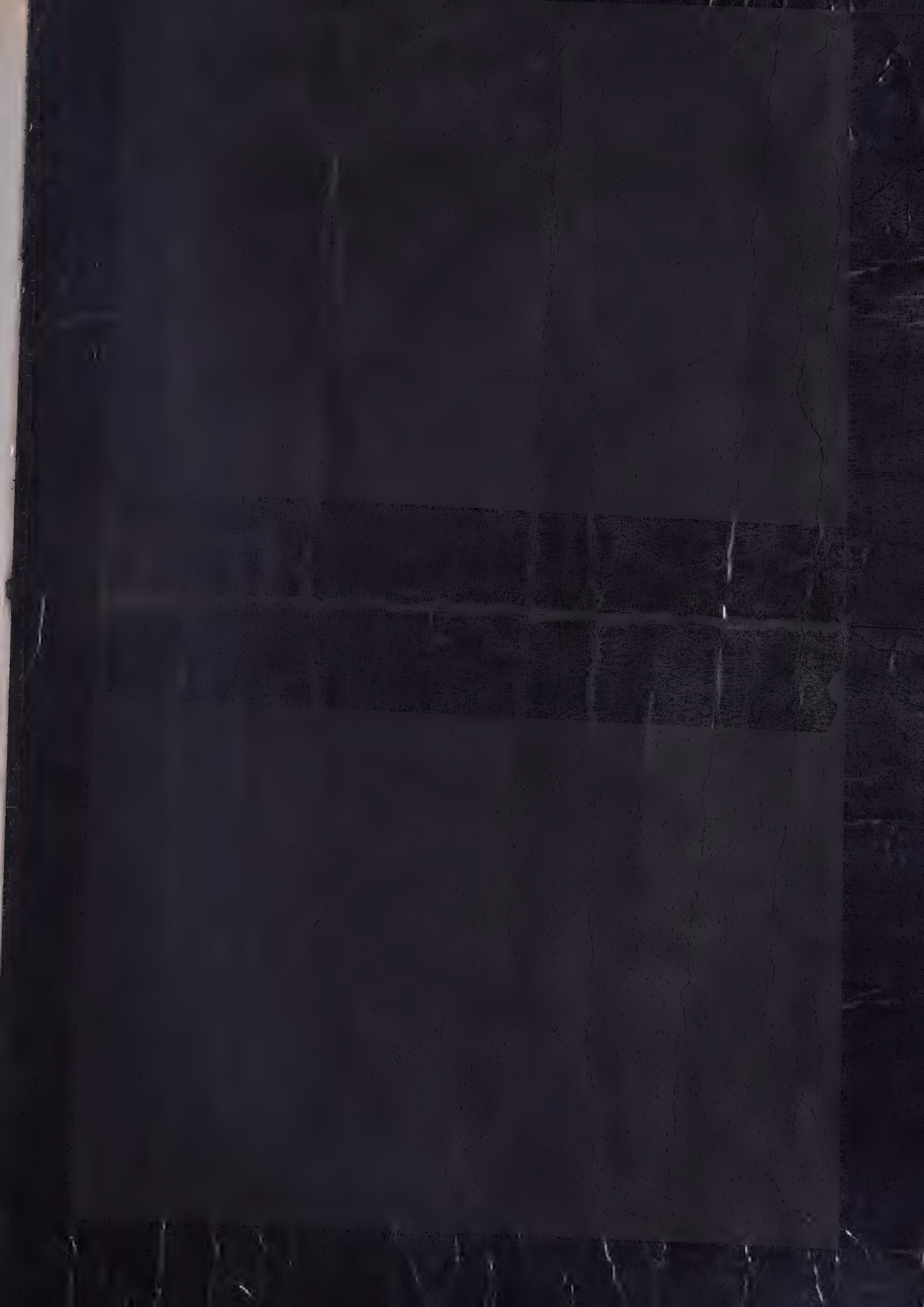
Ansicht 1 : 1500

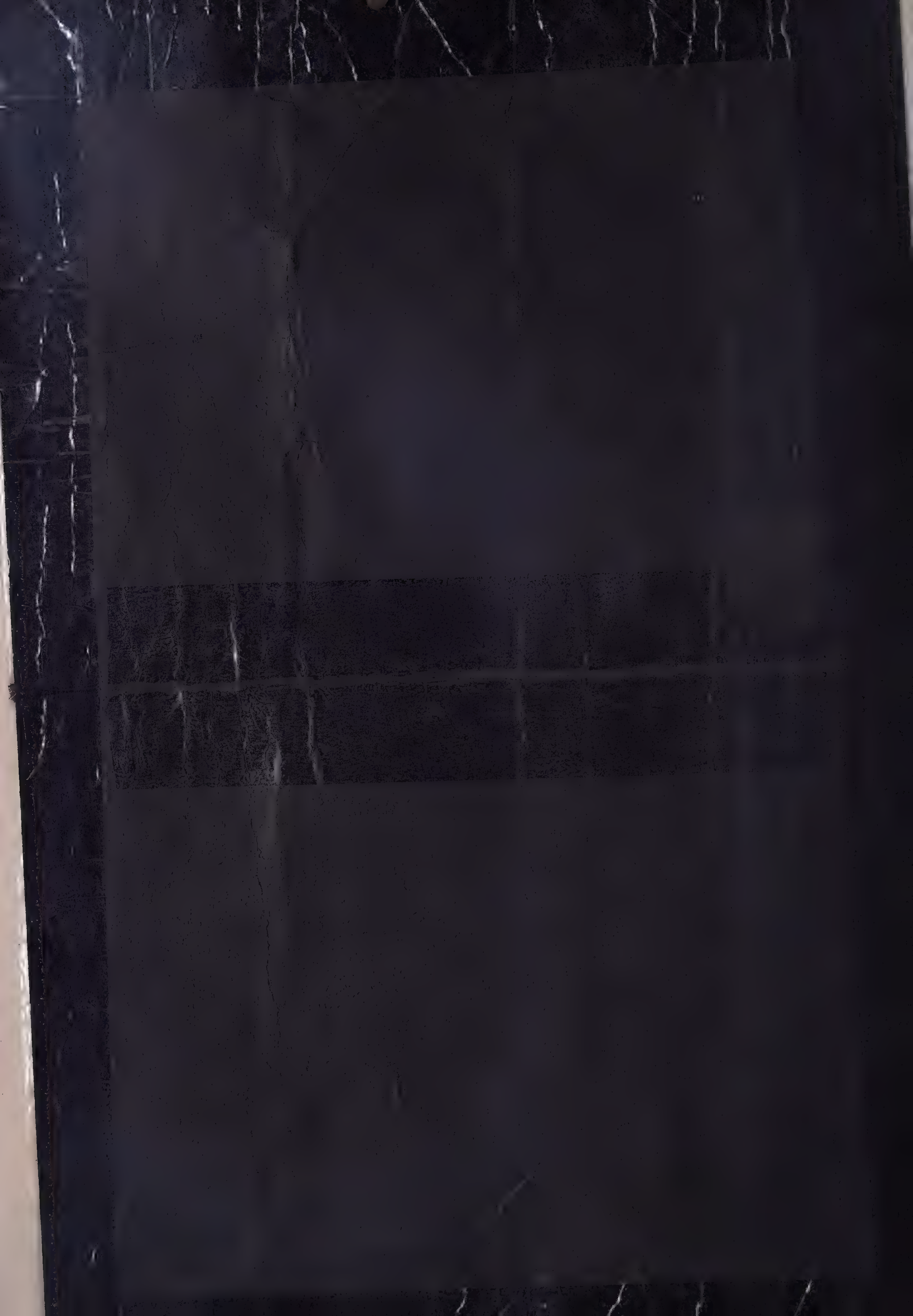
Grundriß Erdgeschoß — 1 : 1500

1 Kantine — 2 Büfett — 3 Wohnung für Hausmeister — 4 Küche mit Warenannahme — 5 Warenauslieferung — 6 Klimatisierung — 7 Zigaretten-Herstellung — 8 Klima- und Entstaubungsanlage — 9 Zentralheizung — 10 Fertigwarenlager — 11 Verpackungsabteilung — 12 Trocken- und Kühlanlage — 13 Schneideraum — 14 Allgemeine Behandlung — 15 Be- und Entfeuchtung — 16 Sortierraum — 17 Elektrische Zentrale — 18 Magazin — 19 Mechanische Werkstätten — 20 Verkauf und Tabakdienst — 21 Garage — 22 Reparaturwerkstatt — 23 Tankstelle

Grundriß Sockelgeschoß 1 : 1500

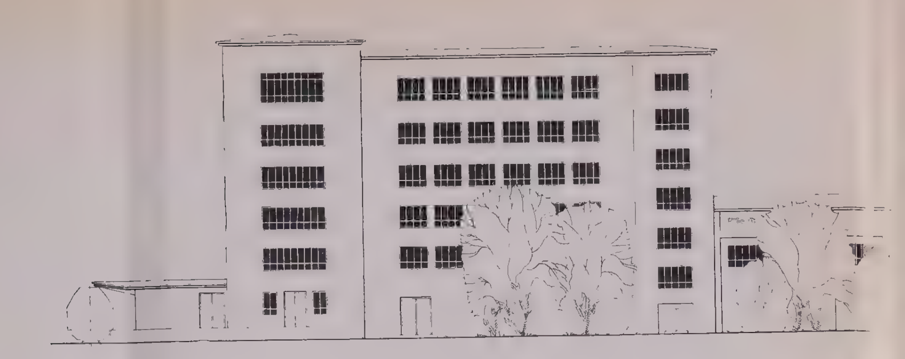
1 Fahrräder und PKW — 2 Lager — 3 Durchgang — 4 Hausmeister — 5 Eingangshalle — 6 Kartonlager — 7 Druckerei — 8 Schachtelherstellung — 9 Wasch- und Umkleideräume für 1700 Personen — 10 Lager — 11 Gesundheitsdienst — 12 Tischlerei — 13 Werkstätten — 14 Garagen





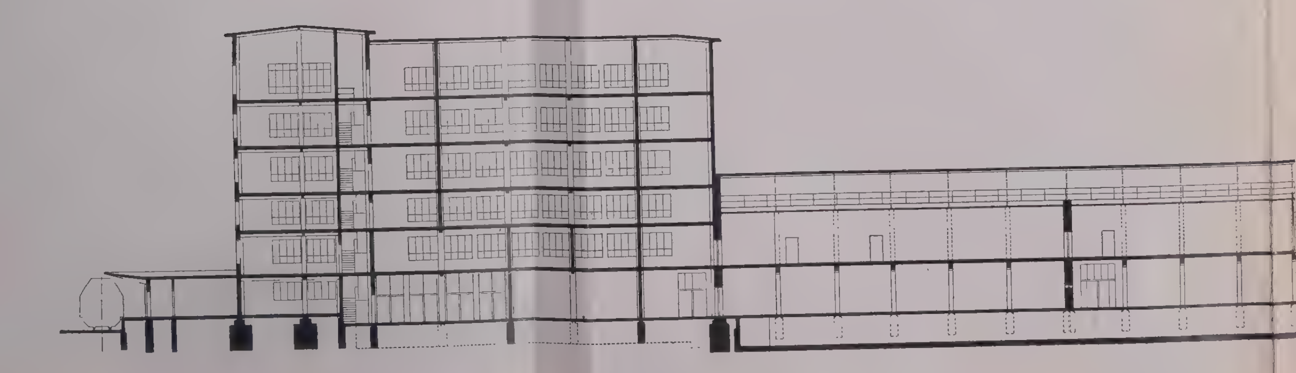
Kunstfaseranlage

Entwurfsbüro für Industriebau Magdeburg
des Ministeriums für Aufbau



Entwurf: Brigadeleiter Architekt BDA E. Hinsche,
Mitarbeiterin Architektin BDA C. Maur

Grundriß 1 : 600

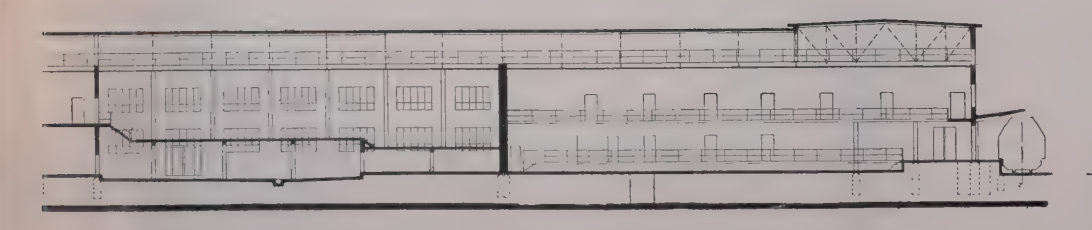


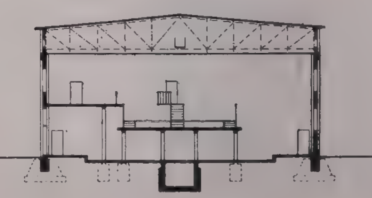
Schnitt 1 : 600

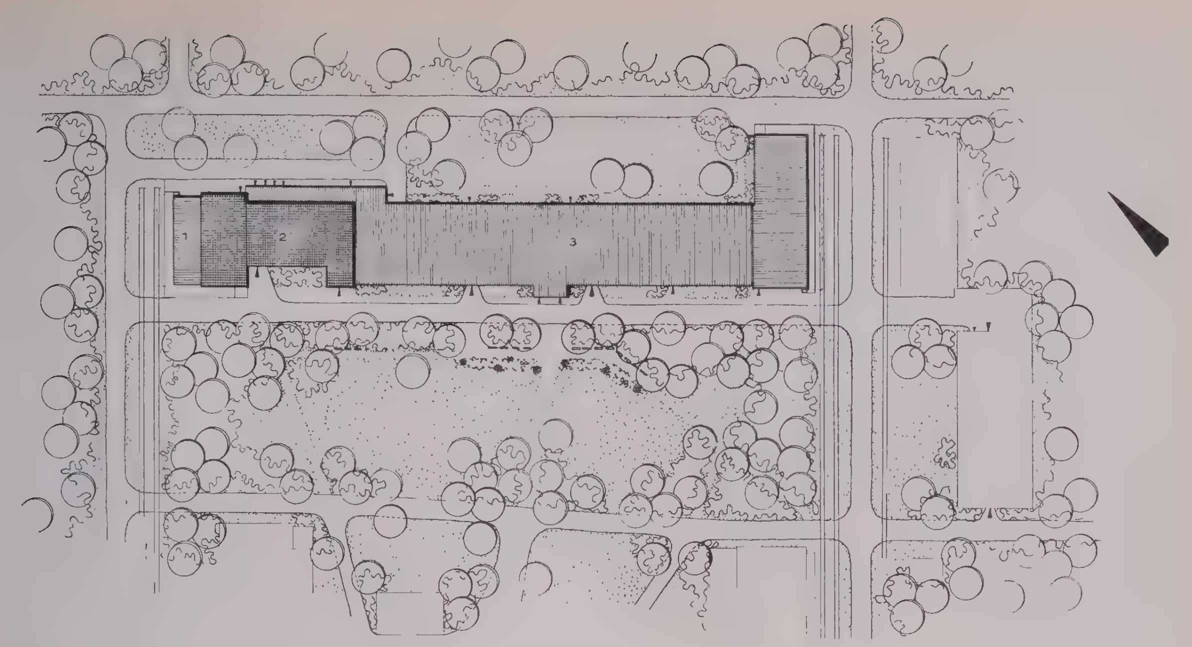


Südostansicht 1 : 600

1 Rohstofflager — 2 Schmelzanlage — 3 Sandlager — 4 Rohrraum — 5 Klimaanlage — 6 Abluftanlage — 7 Wickelei — 8 Schleuse — 9 Stickstofflager — 10 Präparate — 11 WC — 12 Waschwasser — 13 Fachraum — 14 Verstreckraum — 15 Traufenraum — 16 Aufbereitung — 17 Windfang — 18 Schlosserei — 19 Lager — 20 Packmaterial — 21 Chem. Lager — 22 Versandbüro — 23 Fertigwarenlager







Lageplan 1 : 2000

Der ständig steigende Bedarf an Kunstfasern bedingte die Projektierung einer weiteren Kunstfaser-Produktionsstätte.

Die Anlage wird in ein vorhandenes Werk eingegliedert, um die Gestehungskosten für Nebenanlagen und Verkehrseinrichtungen auf das Mindestmaß zu beschränken. Der komplizierte Arbeitsablauf und seine räumlichen Bedürfnisse bedingten eine enge Zusammenarbeit zwischen Technologen und Architekten. Der Produktionsprozeß verteilt sich in drei Baueinheiten:

1. Rohstofflager,
2. Turmbau mit Spinnschacht,
3. Langbau für Faserbearbeitung mit Sozialteil (vergl. Lageplan).

Das Rohstofflager ist unter Berücksichtigung der Brandempfindlichkeit in Stahlbetonkonstruktion mit gemauerten Wänden projektiert, der Turmbau dagegen als Stockwerksbau mit Stahlkonstruktion. Bestimmend hierfür war die mögliche Umstellung der Einrichtungen, die mit der fortschreitenden Technik auch in der Technologie der Kunstfaserfertigung zu erwarten ist, das heißt also, daß die Möglichkeit bestehen muß, ohne nennenswerte Schwierigkeiten spätere Umbauten an Deckenflächen und Tragwerken vornehmen zu können.

Beim Langbau dagegen ist mit derartigen Veränderungen nicht zu rechnen. Er wurde in Stahlbetonskelett konstruiert und mit freitragenden Stahlbindern überspannt und mit Fertigbetonhohldielen abgedeckt. Unterhalb der Binder werden leichte, feuerhemmende Decken eingezogen, damit der Dachraum zur Aufnahme der ausgedehnten Klimaanlage verwendet werden kann.

Der Baugrund besitzt nach den Untersuchungsergebnissen gute Tragfähigkeitseigenschaften, so daß eine normale Gründung vorgesehen werden konnte.

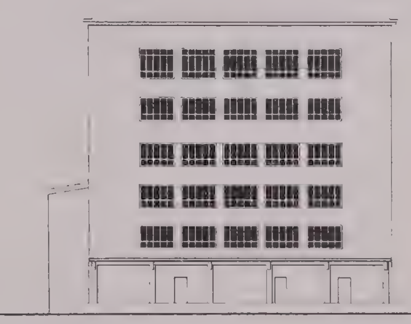
Für die Außenhaut der Baukörper ist eine Klinkerverblendung vorgesehen, um einmal spätere Instandsetzungskosten, hervorgerufen durch Dämpfe und Lufteinwirkungen, zu vermeiden und zum anderen, sich den übrigen Gebäuden, die in der Mehrzahl eine Klinkerverblendung aufweisen, einzufügen.

Das Verhältnis zwischen Wand- und Fensterflächen wurde weitgehend von den technologischen Bedingungen beeinflußt.

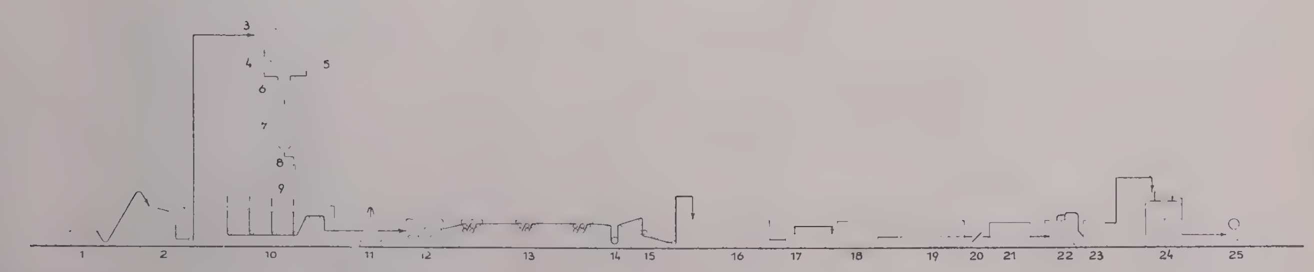
Hartwig



Südwestansicht 1 : 600

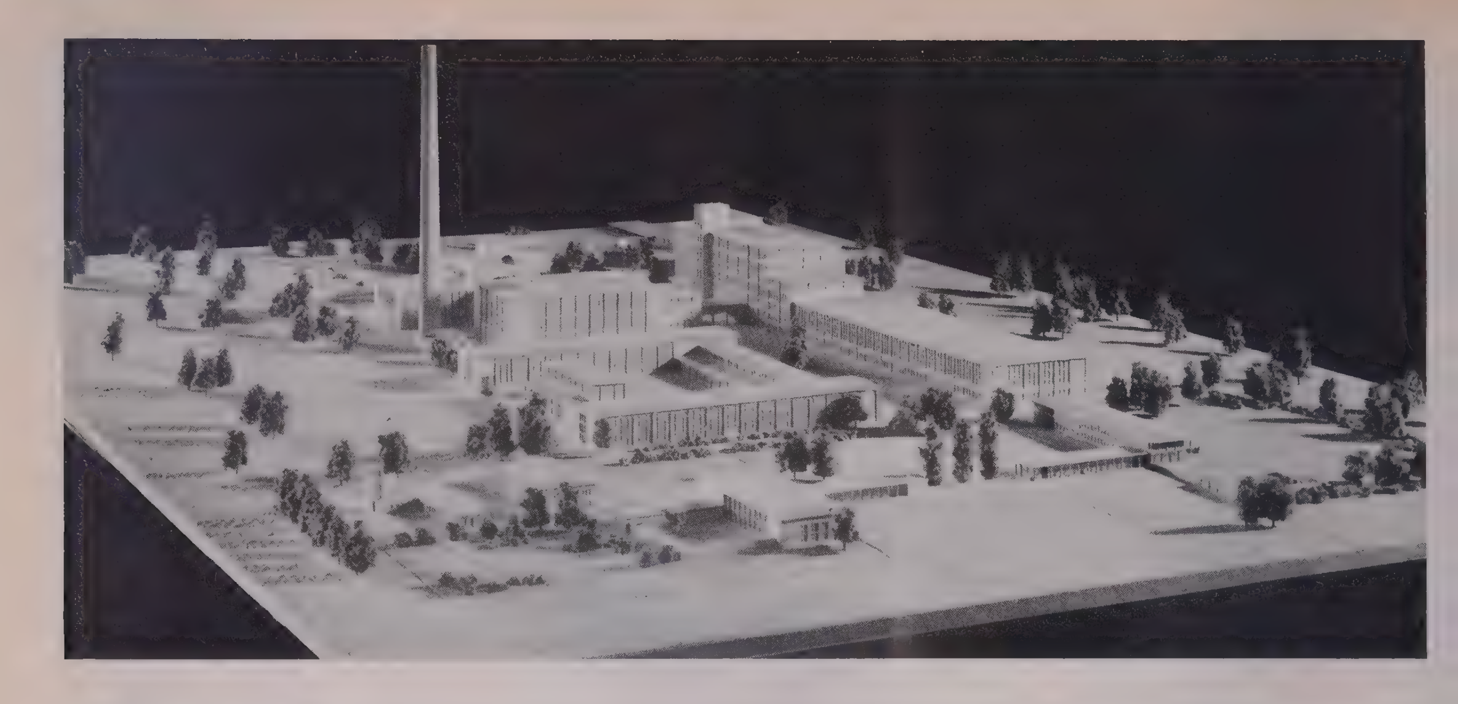


Nordwestansicht 1 : 600



Funktionsverlauf

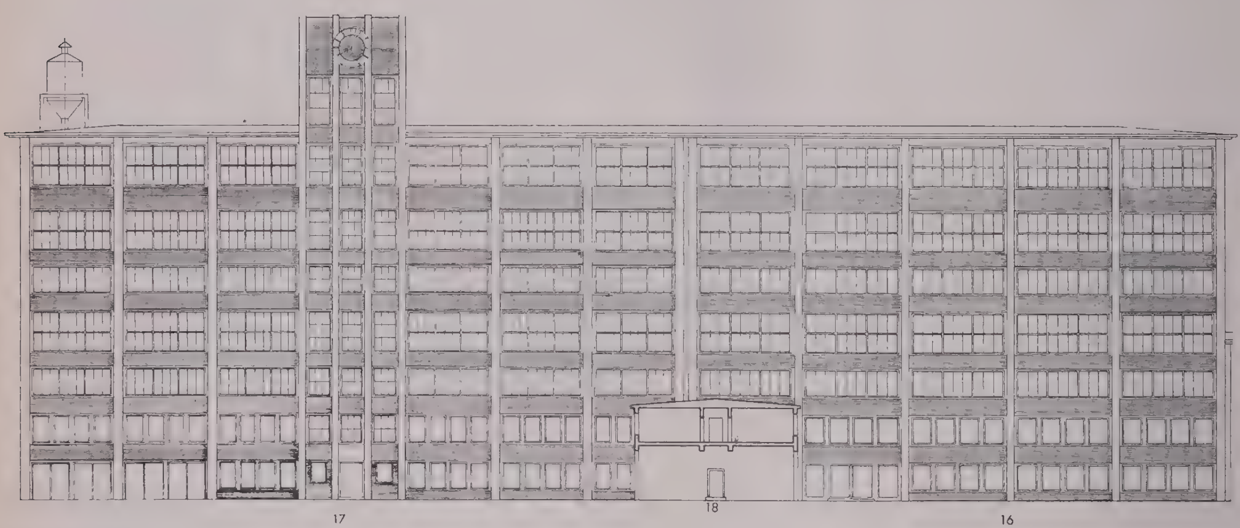
1 Rohprodukt — 2 Schmelzanlage — 3 Sammelgefäß — 4 Filter — 5 Ansatzgefäß — 6 VP-Gefäß — 7 VK-Rohr — 8 Pumpenkopf — 9 Spinnschächte — 10 Aufwickelmaschine — 11 Spulenwagen — 12 Ablaufgestell — 13 Verstreckböcke — 14 Tänzerwalze — 15 Schneidemaschine — 16 Traufe — 17 Zentrifuge — 18 Naßöffner — 19 Bandtrockner — 20 Kühlzone — 21 Anfeuchte — 22 Kastenspeiser — 23 Vertikalöffner — 24 Ballenpresse — 25 Ballenwaage



Strohzellstoffwerk in Bulgarien

Entwurfsbüro Süd für Industriebau
Dresden

Entwurf: Architekt BDA Carl Buchka



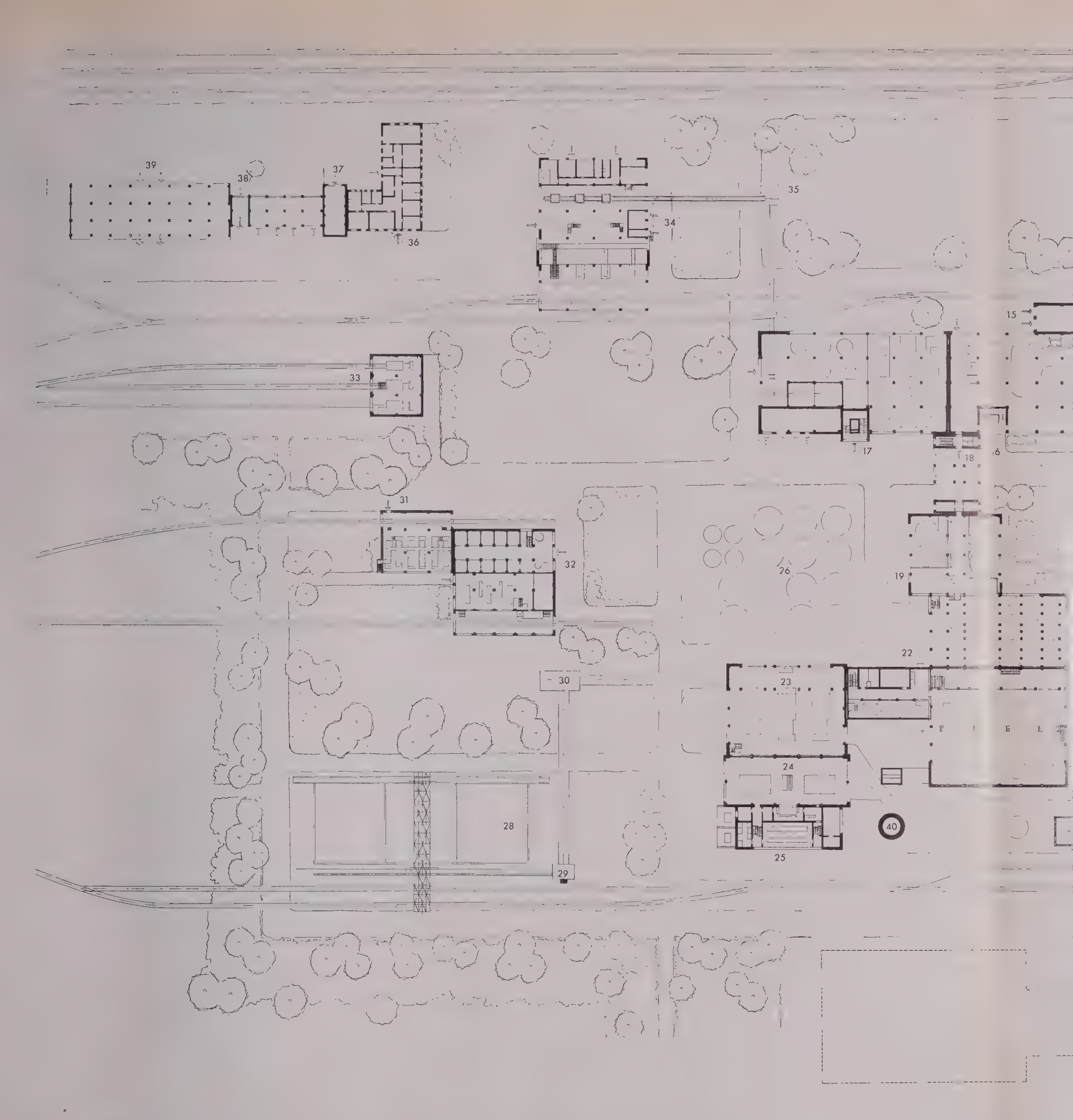
Nord-West-Ansicht 1 : 600

17 Kocherei, Sortierung, Trafostation — 16 Bleicherei — 14 Entwässerung — 18 Verbindungsbau — Sozialteil

Längsschnitt Kocherei, Bleicherei 1 : 600

17 Kocherei, Sortierung und Trafo-Station — 16 Bleicherei — 14 Entwässerung

17 16 14



Das Gelände des Zellstoffwerkes liegt etwa 1,5 km nördlich eines Dorfes zwischen zwei Flüssen. Es grenzt an die Dämme beider Flüsse, die sich nördlich des Standortes vereinigen. Entlang der östlichen Grenze des Geländes befinden sich eine Schmalspurbahn und die Trassierung einer Normalspurbahn.

Die Erschließung des Geländes erfolgt von der Ost-West-Straße, also von Süden aus. Als Standort des Werkes wurde der südliche Teil des Geländes gewählt.

Die Bebauung wird weitestgehend von technologischen Bedingungen beeinflußt, wobei auch die vorherrschende Windrichtung eine große Rolle spielt.

Geruchbelästigung ergibt sich aus der Kocherei, Verschmutzung durch Häckselei und Kohlenlager — Hauptwindrichtung in vorliegendem Fall ist NW-SO.

Fabrikationsablauf

Das aus der Strohlagerhalle mit Waggon angelieferte Stroh wird in der Häckselei zerkleinert und nach Entstaubung als Häcksel mittels Transportbandes in einer geschlossenen Bandbrücke zur Kocherei befördert.

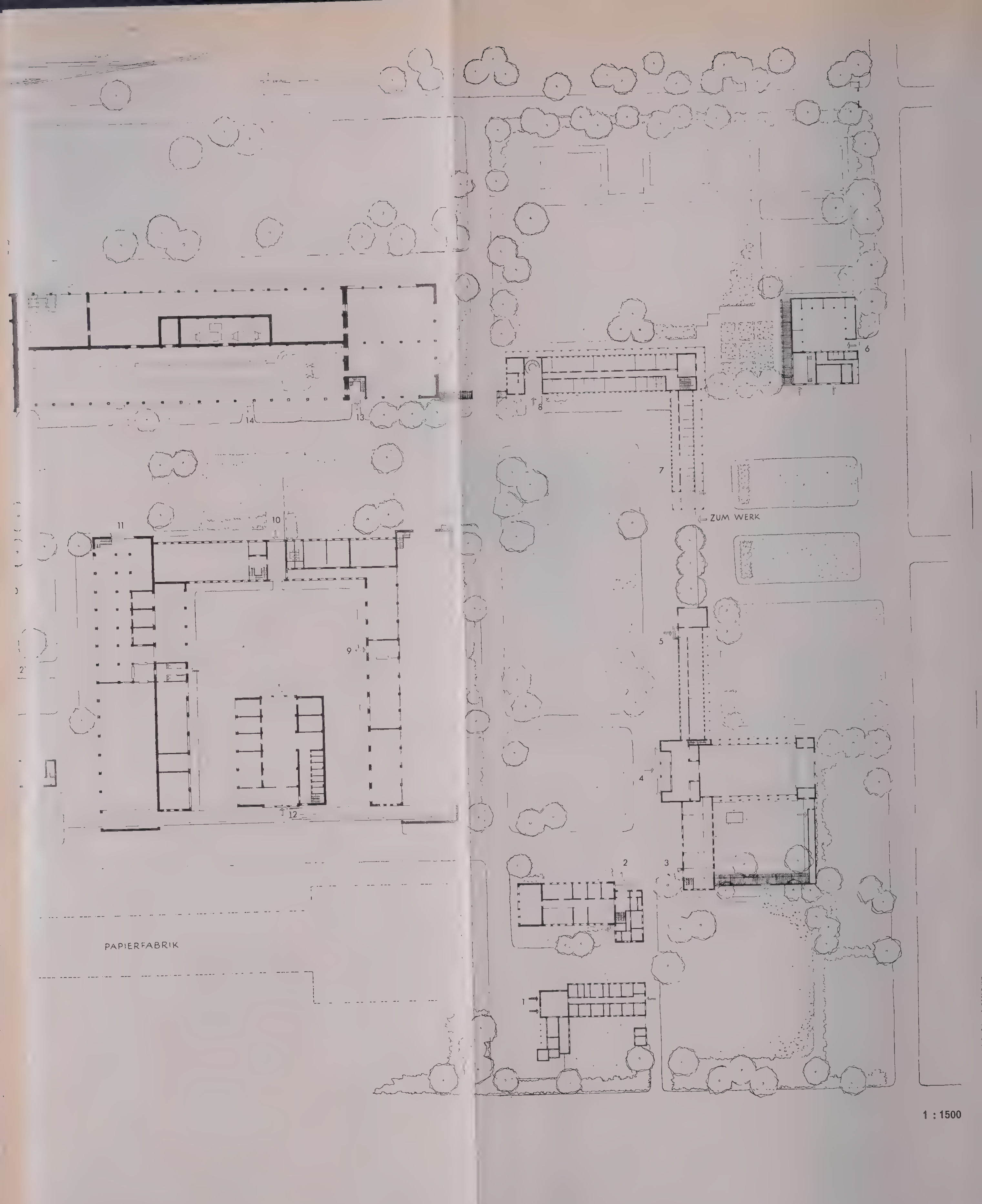
Der Aufschluß des Häcksels zu Zellstoff vollzieht sich unter Druck und Zugabe von Alkalien in rotierenden Kochern. Der Kocherinhalt wird mit Druck in Ausblasbehälter übergeblasen, auf Waschfilterstraßen von der Lauge getrennt, sortiert und in Umwälzbütten gestapelt.

In der Bleicherei erhält der Stoff unter Chloreinwirkung die nötige Weiße. Die Einrichtungen der Bleicherei bestehen im wesentlichen aus mehreren Betontürmen und Stoffumwälzbütten. Der Stoff wird von der Bleicherei in die Abteilung Entwässerung gepumpt, wo er mittels einer Entwässerungsmaschine entwässert und auf einer Trockenpartie auf den Endtrockengehalt gebracht wird.

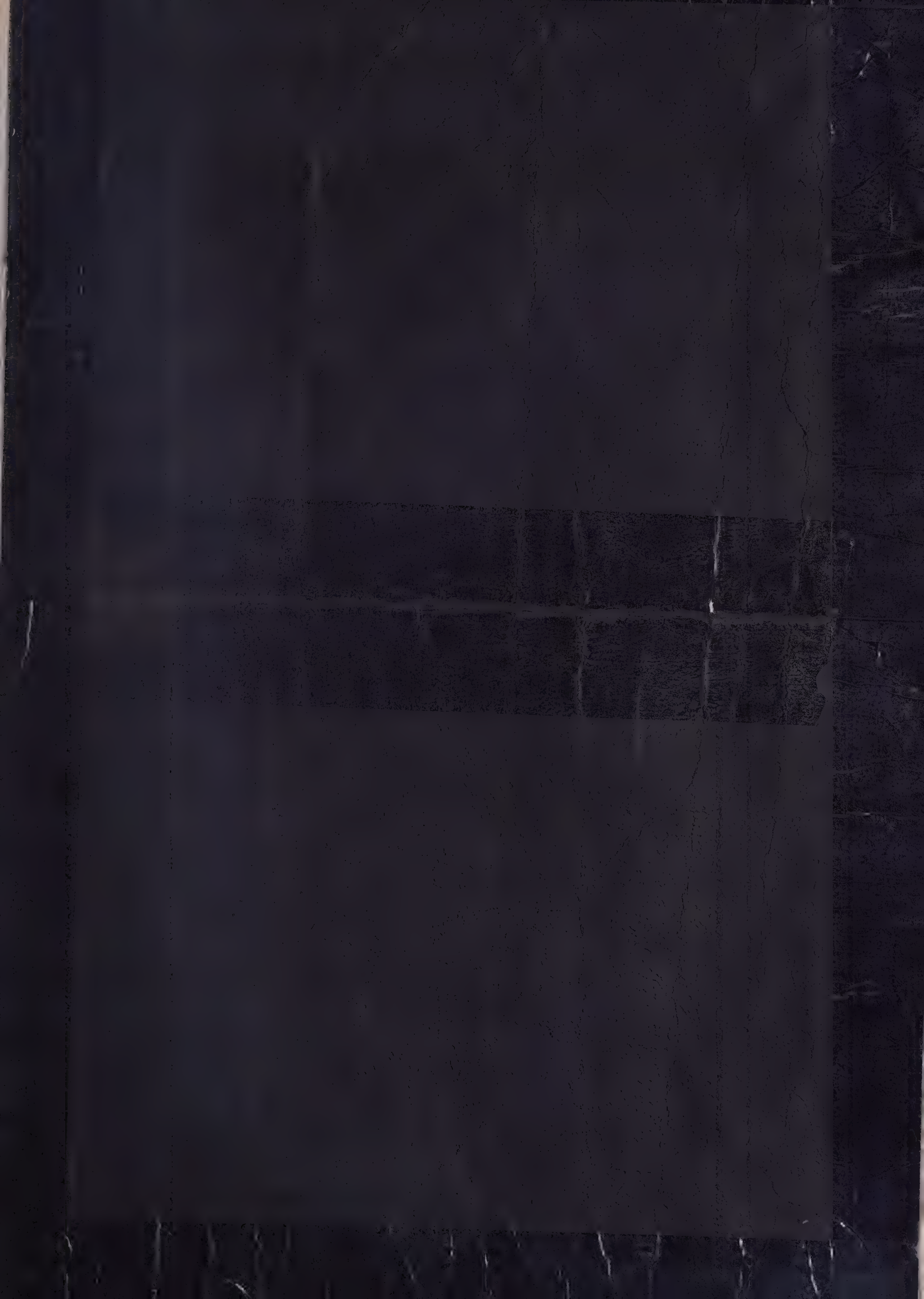
An den Gebäudeteil der Entwässerung schließt sich das Zellstofflager an, von wo die Verladung des Zellstoffes für den Transport erfolgt.

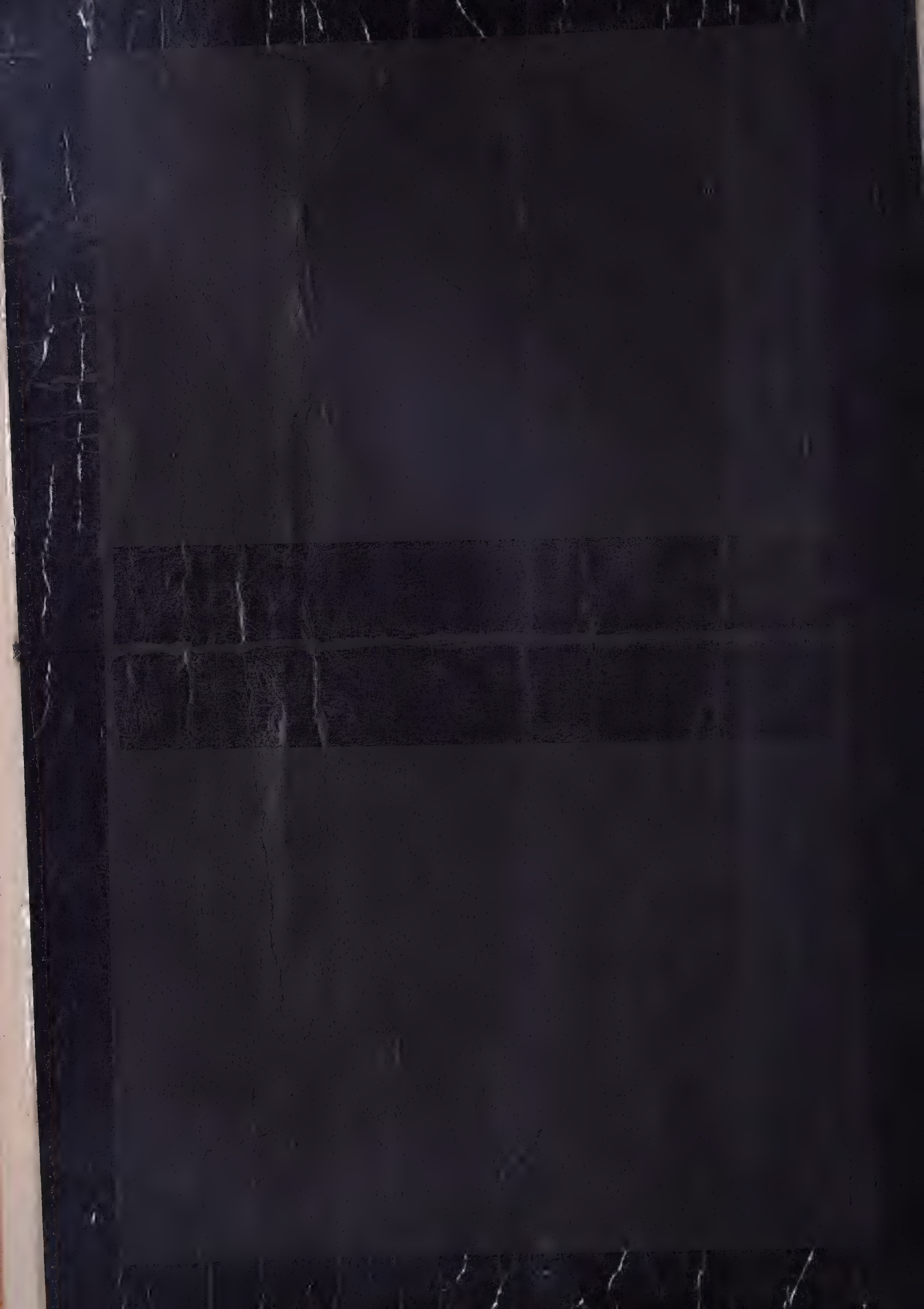
Das Werk gliedert sich in:

Sozialzone, Produktionszone, Lagerzone, Energieanlage, Werkstätten, Magazin, Gießerei, Strohlager, Kohlenlager, Garagen. Haupteingang zum Werk und Einfahrt zum Strohlager sind getrennt. Die



1 Feuerwehr und Werkschutz — 2 Hauptlabor — 3 Küche — 4 Speise- und Kultursaal — 5 Gesellschaftsräume — 6 Garage mit Fahrrad- und Motorradunterstellung — 7 Sanitätspunkt und Pförtner — 8 Techn.- und kaufm. Verwaltung — 9 Werkstatt — 10 Sozialräume und Werkstätten — 11 Magazin — 12 Gießerei — 13 Rohzellstofflager — 14 Entwässerung — 15 Trafo-Station — 16 Bleicherei — 17 Kocherei, Sortierung und Trafostation — 18 Verbindungsbau, Sozialteil — 19 Kaustizierung — 20 Verdampfung — 21 Regenerierung — 22 Wasseraufbereitung — 23 Kesselhaus — 24 Turbinenhaus — 25 Schaltanlage — 26 Laugenbehälter — 27 Salz- und Steinlager, Pumpenanlage, Heizöltanks — 28 Kohlenlager — 29 Kohlenübergabe, Transportband — 30 Brecheranlage — 31 Chlorlager — 32 Bleichlaugenaufbereitung, Kalk- und Sulfatlager — 33 Lokschuppen — 34 Häckselei — 35 Umlenkturm, Transportband — 36 Sozialgebäude — 37 Pumpstation — 38 Werkstatt und Schleppergaragen — 39 Offene Anhängerhalle — 40 Schornstein





Gleisanlage ist so angeordnet, daß der Hofraum des Werkes gleisfrei bleibt.

Vor dem Haupteingang sind ein Parkplatz und ein Garagengebäude für PKW und LKW des Betriebes mit einem überdachten Hofraum zur Unterbringung der Fahr- und Motorräder für die Belegschaft vorgesehen.

Verwaltungsgebäude, Sanitätspunkt, Speisesaal mit Küchenanlage, Kulturräume und Labor sind am Haupteingang um eine Grünanlage, die auch als Aufenthalt für die Betriebsangehörigen während der Pausen dient, gruppiert.

Der Produktionsablauf entwickelt sich entlang der Gleisanlage in einer Flucht von der Häckselei bis zum Zellstofflager.

Energieanlage, Wasseraufbereitung, Kaustizierung, Verdampfung, Laugenverbrennung, die folgerichtig in direkter Verbindung stehen, sind wiederum technologisch bedingt in unmittelbarer Nähe der Kocherei angeordnet.

Werkstätten, Magazin, Gießerei mit Gleisanschluß liegen günstig zum Produktionsbetrieb und zur Energieanlage.

Strohlagerhalle und Lagerzone befinden sich in vorschriftsmäßigem Abstand hinter der Produktionszone.

Die Garagen der Lastwagen mit Anhänger für den Strohtransport und die Sozialräume für die Fahrer sind mit der Pumpstation zu einer Baugruppe zusammengefaßt und entlang der Zufahrtsstraße zum Strohlager angeordnet.

Betriebswache und Feuerwehr befinden sich hinter dem Laborgebäude.

Die Sozialräume mußten auf Anordnung in unmittelbarer Nähe der Arbeitsstätten untergebracht werden.

Eine Unterkellerung der Gebäude ist wegen Hochwassergefahr nicht möglich.

Es ist beabsichtigt, dem Werk später eine Papierfabrik anzugliedern. Der Platz hierfür ist an der Westseite des Geländes vorgesehen.

Um der gesamten Anlage einen geschlossenen und einheitlichen Charakter zu geben, sind die Mauerwerkbauten in Ziegelrohbau auszuführen und die Großbauten, welche aus konstruktiven Gründen in Stahlbetonskelett erstellt werden, mit Ziegelsteinen auszufachen.

Ungünstige Bodenverhältnisse erfordern eine tiefe Gründung.

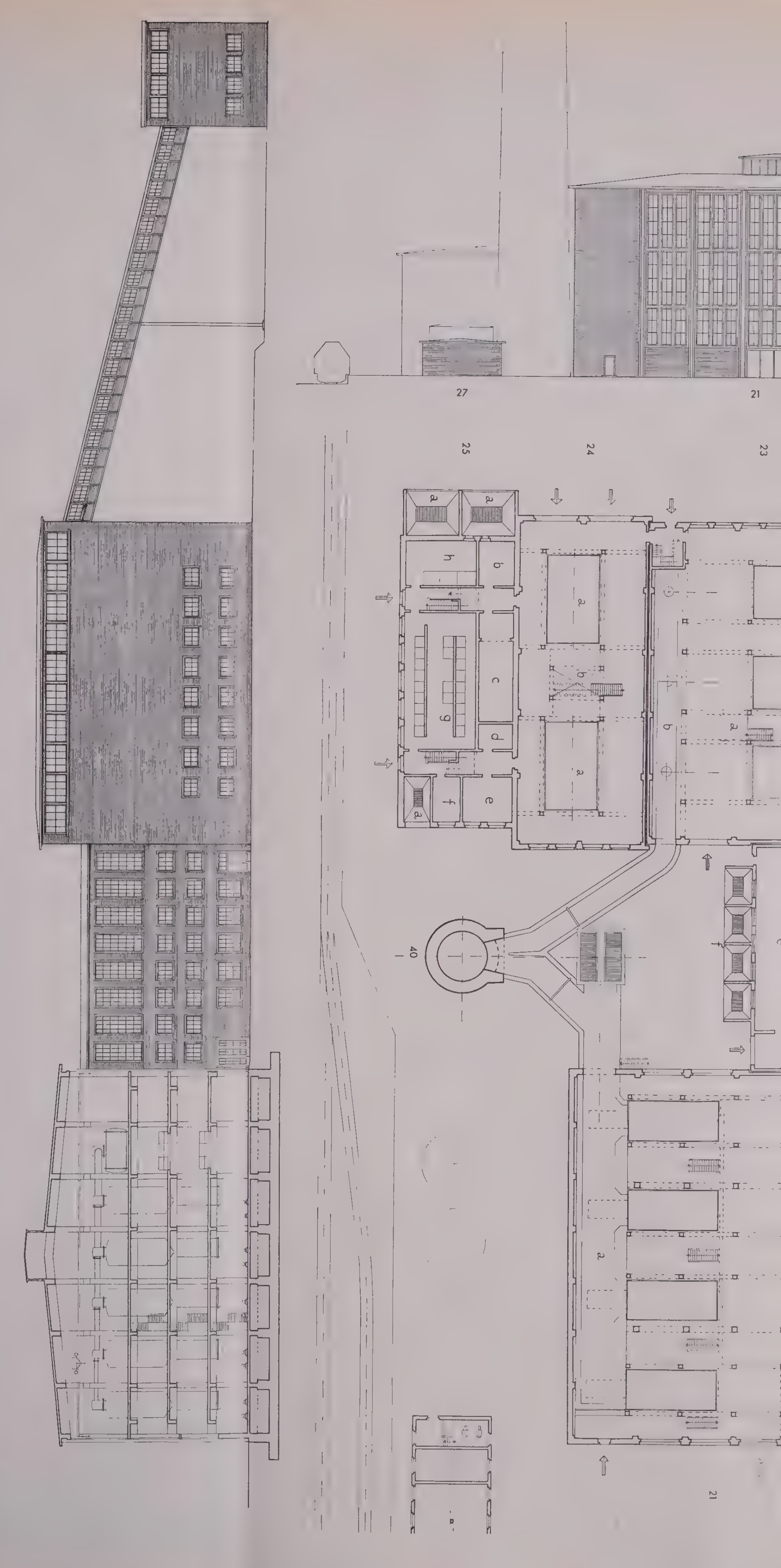
Für die statischen Bedingungen sind die einzelnen Bauten nach ihrer Zweckbestimmung zu unterscheiden und die Gegebenheit des Baugrundes zu berücksichtigen.

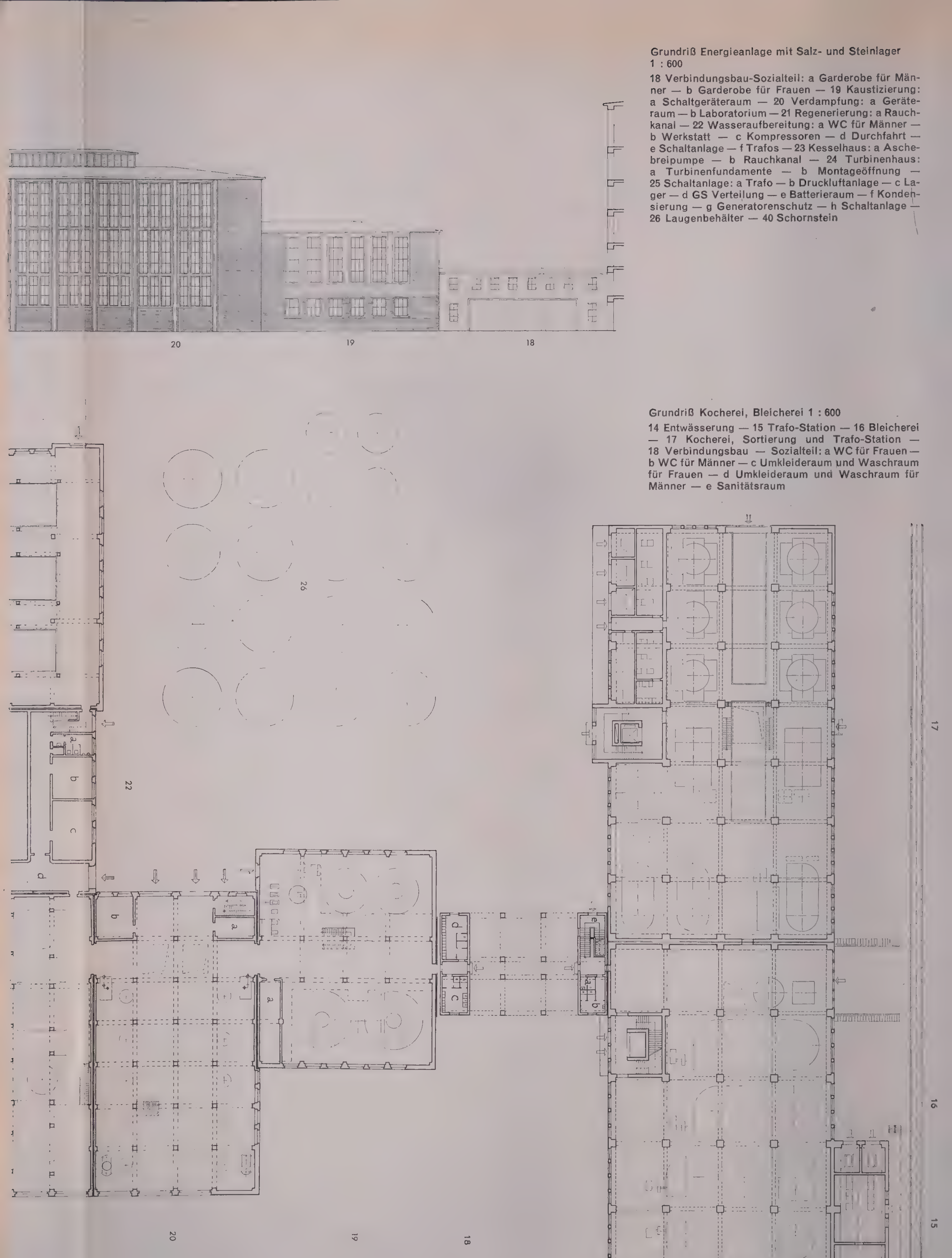
In vorliegendem Fall tritt als zusätzlicher Faktor die Seismik des Gebietes mit in Erscheinung.

Je nach Belastung erhalten wir drei Arten von Gründungen:

a) Normale Streifenfundamente bzw. Einzelfundamente,
b) Stahlbetonrost mit Rippenausbildung,
c) Fundamentplatte unter der gesamten Gebäudefläche.
   Kleinere Bauten werden in reinem Ziegelrohbau ausgeführt, Hallen und Fabrikationsgebäude in Stahlbetonskelettbauweise, vorwiegend aus Fertigbauteilen. Gebäude mit großen Nutzlasten und der Forderung großer Seitensteifigkeit sind in Ortbeton vorgesehen.

Gegen Erdbebengefahr sind umfangreiche konstruktive Maßnahmen erforderlich.





Grundriß Energieanlage mit Salz- und Steinlager 1 : 600

18 Verbindungsbau-Sozialteil: a Garderobe für Männer — b Garderobe für Frauen — 19 Kaustizierung: a Schaltgeräteraum — 20 Verdampfung: a Geräteraum — b Laboratorium — 21 Regenerierung: a Rauchkanal — 22 Wasseraufbereitung: a WC für Männer — b Werkstatt — c Kompressoren — d Durchfahrt — e Schaltanlage — f Trafos — 23 Kesselhaus: a Aschebreipumpe — b Rauchkanal — 24 Turbinenhaus: a Turbinenfundamente — b Montageöffnung — 25 Schaltanlage: a Trafo — b Druckluftanlage — c Lager — d GS Verteilung — e Batterieraum — f Kondensierung — g Generatorenschutz — h Schaltanlage — 26 Laugenbehälter — 40 Schornstein

Grundriß Kocherei, Bleicherei 1 : 600

14 Entwässerung — 15 Trafo-Station — 16 Bleicherei — 17 Kocherei, Sortierung und Trafo-Station — 18 Verbindungsbau — Sozialteil: a WC für Frauen — b WC für Männer — c Umkleideraum und Waschraum für Frauen — d Umkleideraum und Waschraum für Männer — e Sanitätsraum

Wie groß soll eine Wohnung sein?

Dipl.-Ing. Hans Schmidt,

Hauptarchitekt Institut für Typung

Der Wohnungsbau gehört heute in allen Ländern, gleichviel welcher Wirtschaftsstruktur und unabhängig davon, ob ein Land vom Kriege in Mitleidenschaft gezogen wurde oder nicht, zu den Sorgenkindern und oft auch zu den Stiefkindern der Wirtschaft. Selbst die reichsten, von der Konjunktur am meisten begünstigten Länder kommen aus dem Engpaß des Wohnungsmangels oder der Wohnungsnot nicht heraus. In Ländern mit kapitalistischer Wirtschaft und auf hohen Touren laufender Wohnungsproduktion äußert sich die Wohnungsnot für die Masse der Bevölkerung in der Form ständig steigender Mietpreise, die zum Teil aus steigenden Baukosten und Bodenpreisen herrühren, zum großen Teil aber auch der Spekulation zuzuschreiben sind. In Ländern, in denen noch der Mietpreisstop namentlich für Altwohnungen besteht, wird von der Seite der Spekulation heftig auf die Beseitigung dieser Barriere gedrängt, obschon dies für die Masse der Bevölkerung eine starke Verschlechterung des Lebensstandards bedeuten würde. Da, wo diese Entwicklung, wie beispielsweise in Frankreich, aus lohnpolitischen Gründen verhindert wird, hat sie den allmählichen Verfall von Millionen von Altwohnungen zur Folge.

Es ist verständlich, daß man in dieser Lage überall an das Bauwesen die Forderung richtet, die Herstellungskosten der Wohnungen zu senken. Daß damit ein Ausweg gesucht wird, der nur eine Teillösung bringt, braucht nach den eingangs gemachten Darlegungen nicht besonders betont zu werden. Allein mit der Senkung der Herstellungskosten ist die so wichtige und tiefgreifende Wohnungsfrage nicht zu lösen. Trotzdem sind die überall zu beobachtenden Bemühungen um das billige Bauen gerade für die Baufachleute unserer Republik, die vor derselben Aufgabe stehen, von größtem Interesse.

Aus den Diskussionen, die durch den Ministerratsbeschluß vom Jahre 1955 und die Direktiven zum 2. Fünfjahrplan hervorgerufen wurden, ist bekannt, welche verschiedenen Wege zur Erreichung der Baukostensenkung und damit der rascheren Entwicklung des Wohnungsbaus beschritten werden sollen.

Lassen wir das ganze Gebiet der Rationalisierung und Industrialisierung des Bauwesens, der Entwicklung der modernen Technik, der Leistungssteigerung in der Bauindustrie zur Seite, so bleibt auf alle Fälle ein Weg zu beschreiten, der vor allem unsere projektierenden Architekten und Ingenieure angeht, der Weg der Rationalisierung und Typisierung der Wohnung nach ihrer funktionellen Seite.

Es ist bekannt, daß dieser für die wirtschaftliche Seite des Wohnungsbaus äußerst wichtige Weg in der vergangenen Periode stark vernachlässigt wurde. So mußte es im Laufe des vergangenen Jahres, als die Frage des verstärkten und verbilligten Wohnungsbaus gestellt wurde, zu einem Umbruch kommen. Die neuen Anforderungen haben inzwischen ihren Niederschlag in der Ausarbeitung der neuen Typenserien für den Wohnungsbau des Jahres 1957 und der folgenden Jahre gefunden. Als Prototyp ist dabei die für Großblockbauweise entworfene Typenserie Q 3 anzusehen, die im Heft 3/1957 der „Deutschen Architektur" durch Architekt BDA Gerhard Zilling eingehend besprochen wurde. Verglichen mit den bisher geltenden Wohnungstypen bringt diese Serie eine nennenswerte Reduktion der bebauten Fläche pro Wohnung, die sich, zusammen mit der auf 2,75 Meter reduzierten Geschoßhöhe, in einer drastischen Reduktion des Kubikinhalts an umbautem Raum auswirkt und damit eine beträchtliche Senkung der Baukosten von der Seite der Projektierung ergibt.

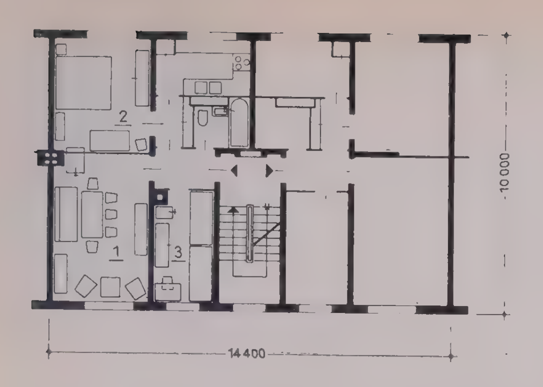
Der Grundriß der typisierten Wohnung hat den Weg einer bewußten Normierung und Rationalisierung eingeschlagen. Es galt, zunächst die Zimmergrößen auf ein Maß zu bringen, das bei sparsamster Fläche noch als zweckmäßig verantwortet werden konnte. Zugleich mußten die Nebenräume reduziert und diese Reduktion durch rationellere Einrichtung wettgemacht werden. Die damit erzielte Einsparung an Nutzfläche bzw. an bebauter Fläche pro Wohnung hat beispielsweise ergeben, daß die Zweieinhalb - Zimmerwohnung der Serie Q 3 fast die gleichgroße bebaute Fläche erfordert wie die Zwei-Zimmerwohnung der bisher gültigen Serie W 56/4. Es kann also ohne Erhöhung der Baukosten der Schritt von der Zwei-Zimmerwohnung zur Zweieinhalb-Zimmerwohnung gemacht werden. Darin liegt eine große Verbesserung der Wohnverhältnisse. Ebenso kann — in diesem Falle sogar bei leicht reduzierter bebauter Fläche — an die Stelle der Drei-Zimmerwohnung der bisherig gültigen Serie W56/2 die Zwei-Zweieinhalb-Zimmerwohnung der Serie Q 3 treten, die neben dem Wohn- und dem Elternschlafzimmer zwei halbe Zimmer enthält und die Wohnung für eine Familie mit mehreren Kindern darstellt. Die über das Wohnbauprogramm verfügenden Organe besitzen also die Möglichkeit, den Wohnungsschlüssel, der bisher hauptsächlich auf die Zwei-Zimmerwohnung ausgerichtet war, zugunsten von Wohnungstypen umzustellen, die ohne Vermehrung der Kosten eine Vermehrung der Wohnräume bringen.

Es ist vorgesehen, die Typengrundrisse, nach denen der Wohnungsbau der nächsten drei bis fünf Jahre vor sich gehen soll, auf der geschilderten Grundlage weiter zu entwickeln und dabei auch die Typenprojekte für das herkömmliche Bauen in Ziegeln und Hohlblocksteinen einzuschließen. Dabei handelt es sich nur um die allgemeine Richtung. Korrekturen in konstruktiver oder funktioneller Beziehung, die sich aus den Erfahrungen mit der im Jahre 1957 als Nullserie zu bauenden Serie Q 3 ergeben, sollen ebenso berücksichtigt werden, wie die nächste Entwicklung auf bau- und materialtechnischem Gebiet.

Die Festlegung von Wohnungsgrundrissen für den Zeitraum von mehreren Jahren, die eine notwendige Folge der Typisierung und vor allem eine unumgängliche Voraussetzung für die Montagebauweisen aus vorgefertigten Großelementen darstellt, wirft natürlich die Frage auf, ob wir uns mit dem auf diese Weise fixierten Standard auf dem richtigen Weg befinden.

Wenn wir uns nochmals die große ökonomische und soziale Bedeutung des Wohnungsbaus vor Augen halten, so kann es keinen Zweifel darüber geben, daß der eingeschlagene Weg der größten Sparsamkeit für uns der richtige ist. Er ist es zum mindesten für die nächsten Jahre, womit zugleich gesagt ist, daß nach Überwindung des dringendsten Bedarfs und weiterer Entwicklung der technischen Basis nichts im Wege steht, an größere Räume und vermehrte Bequemlichkeiten zu denken. Gegenüber etwa geäußerten Befürchtungen, die jetzt zu bauenden Kleinwohnungen könnten sich später als „Fehlleitung" erweisen, ist zu sagen, daß die Nachfrage nach kleinen, rationell zu bewirtschaftenden Wohnungen auch dann bestehen wird, wenn sich der allgemeine Wohnungsstandard im Sinne größerer Wohnungen entwickeln sollte. Trotzdem dürfen wir die Frage, ob wir uns mit dem jetzt typisierten Wohnungsgrundriß auf dem richtigen Wege befinden, nicht leicht nehmen. Gehen die vorgeschlagenen Reduktionen der Raumgrößen nicht zu weit? Entsprechen die Grundrisse in ihrer Anordnung den zeitgemäßen Anforderungen? Gibt es Entwicklungen im Wohnungsbau, die wir bei der Typisierung schon heute berücksichtigen müssen? Einen Teil der Antworten auf diese Fragen müssen wir von unserer eigenen Bevölkerung erwarten, sobald sie auf Grund tatsächlich ausgeführter Wohnungen wird urteilen können. Dies ist eine wichtige Aufgabe der zur Zeit am Alexanderplatz laufenden Ausstellung der Zweieinhalb-Zimmerwohnung nach der Serie Q 3 und wird erst recht die Aufgabe der nach diesem Typ zu bauenden Nullserie des Jahres 1957 sein. Einen gewissen Teil der Antworten können wir aber auch auf dem Wege einer internationalen Umfrage nach dem heutigen Stand des Massenwohnungsbaus erhalten.

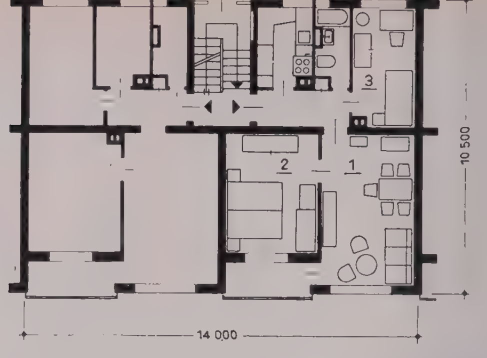
Wir wollen versuchen, diesen Weg in der Weise zu begehen, daß wir aus einer Reihe von Ländern den jeweils typischen Grundriß einer Wohnung von zweieinhalb bis drei Zimmern nach Größe der Räume, Wohnfläche und bebauter Fläche analysieren und die besonderen Eigenarten der Grundrißlösung feststellen. Wir sind uns dabei bewußt, daß das Verfahren insofern einige Schwierigkeiten in sich birgt, als der Wohnungsbau in den meisten Ländern nicht typisiert ist, und daß gerade in den kapitalistischen Ländern die bestehenden Unterschiede im Standard nicht übersehen werden dürfen. Es muß also jeweils ein Durchschnittstyp ausgewählt werden, wobei sehr primitive Formen ebenso ausgeschlossen werden müssen wie die über den Durchschnitt hinausgehenden Lösungen.



Deutsche Demokratische Republik

Dreizimmerwohnung: Serie JW/57 Q3/Q3 A 1:250
Entwurfsbüro Chefarchitekt Groß-Berlin/Institut für Typung

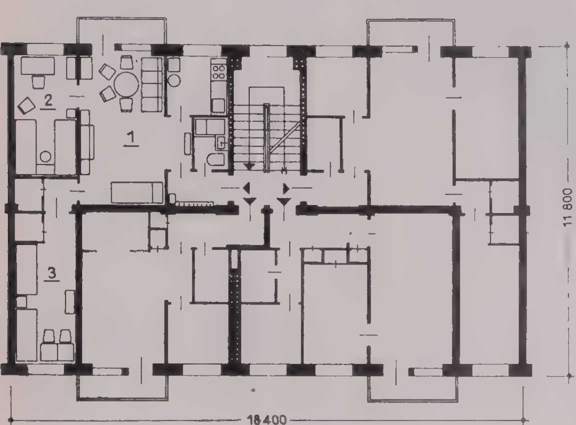
Wohnzimmer (1)		18,07 m²
Elternschlafzimmer (2)		13,60 m²
Kinderzimmer (3)		8,95 m²
Küche	6,90 m²	—
Wohnfläche		40,62 m²
Bebaute Fläche		72,00 m²



Westdeutschland

Dreizimmerwohnung: Stuttgarter Siedlungsgesellschaft 1952/53 1:250
Architekt E. Zinsmeister, E. Holstein, W. Jerion

Wohnzimmer (1)		17,80 m²
Elternschlafzimmer (2)		13,90 m²
Kinderzimmer (3)		9,25 m²
Küche	5,85 m²	—
Wohnfläche		40,95 m²
Bebaute Fläche		71,30 m²



Sowjetunion

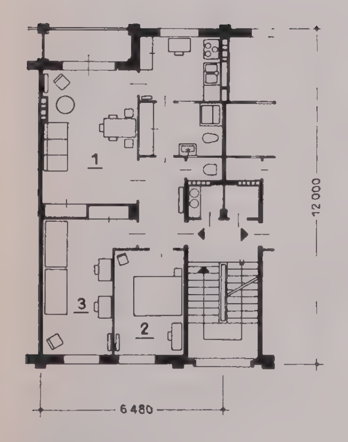
Dreizimmerwohnung: Wettbewerb für Typenprojekte 1956 1:250
Projekt Sowstrojprojekt/Akademie für Bauwesen und Architektur (1. Preis)

Wohnzimmer (1)		17,76 m²
Elternschlafzimmer (2)		10,02 m²
Kinderzimmer (3)		10,45 m²
Küche	4,68 m²	—
Wohnfläche		38,23 m²
Bebaute Fläche		74,00 m²

Westdeutschland

Dreizimmerwohnung nach Leitprogramm I des Ministerium für Aufbau des Landes Nordrhein-Westfalen 1951/52
1:250

Wohnzimmer (1)		14,70 m²
Elternschlafzimmer (2)		14,70 m²
Kinderzimmer (3)		9,25 m²
Küche	6,00 m²	—
Wohnfläche		38,65 m²
Bebaute Fläche		65,50 m²



Frankreich

Dreizimmerwohnung: Wohnkomplex Pantin bei Paris 1:250
Architekt D. Honegger

Wohnzimmer (1)		17,00 m²
Elternschlafzimmer (2)		9,50 m²
Kinderzimmer (3)		12,50 m²
Küche	6,75 m²	—
Wohnfläche		39,00 m²
Bebaute Fläche		78,00 m²

Raumgrößen und Wohnungsgrößen

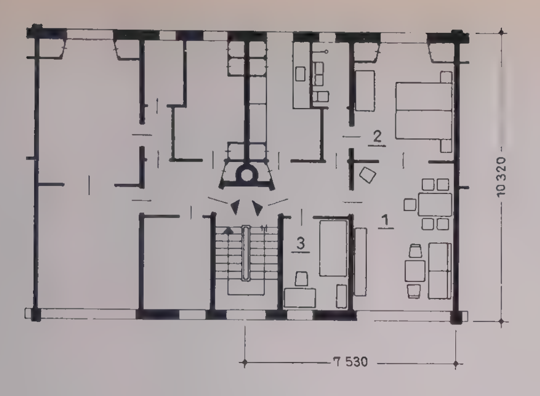
Wenn wir mit den Größen der einzelnen Räume beginnen, so zeigt unsere Untersuchung eine weitgehende Übereinstimmung der international festzustellenden Größen mit den bei unserer eigenen Typenprojektierung gewählten und denen der Serie Q 3 zugrunde liegenden Größen für das Wohnzimmer, das Elternschlafzimmer und das Kinderzimmer.

Abweichungen nach oben zeigen für alle Zimmer der aus der Schweiz stammende Grundriß sowie für das Wohn- und Elternschlafzimmer der dänische Grundriß, was auf den hohen Lebenstandard dieser Länder zurückzuführen ist. Interessant ist, daß sowohl Frankreich als auch die Sowjetunion, deren neueste Typengrundrisse von äußerst sparsamen Vierspännertypen ausgehen, sehr kleine Elternschlafzimmer für möglich halten. Die entgegengesetzte, den Gewohnheiten unserer eigenen Bevölkerung eher entgegenkommende Tendenz finden wir in Wien und im Lande Nordrhein-Westfalen, Wohn- und Elternschlafzimmer gleichgroß zu bemessen.

Was die Wohnfläche und die bebaute Fläche anbelangt, so zeigt sich, daß unsere Typen etwa im mittleren Durchschnitt liegen.

Anordnung und Einrichtung der Räume

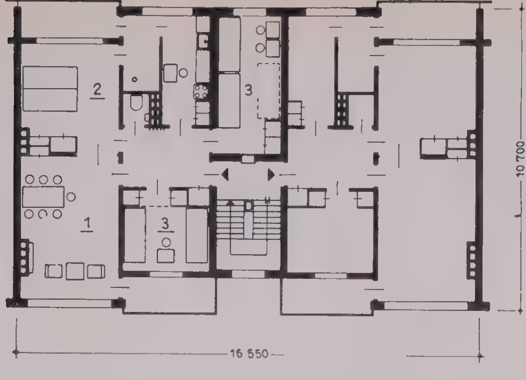
Wie die Raumgrößen so sind für die Brauchbarkeit einer Wohnung auch die Anordnung und Einrichtung der Räume von großer Wichtigkeit. Unsere internationale Vergleichsreihe, die sich ausdrücklich auf die Zweieinhalb- bzw. Drei-Zimmerwohnung beschränkt, zeigt, daß sich auch hier eine gewisse Gleichartigkeit der Auffassungen durchsetzt. Das hängt damit zusammen, daß die städtische, im modernen Produktionsprozeß stehende Arbeiter- oder Angestelltenfamilie überall zu ähnlichen Formen des Wohnens gelangt. So sehen wir, daß das Wohnzimmer seinen Charakter als „gute Stube", die nur ausnahmsweise benutzt und im täglichen Gebrauch durch das Essen und Wohnen in der Küche ergänzt wurde, bereits überall verloren hat. Die Möblierung des Wohnzimmers ist immer so gedacht, daß neben einer Sitzgruppe — in der französischen und holländischen Wohnung die Kaminecke — ein Eßtisch aufgestellt wird. Die Küche wird zur reinen Arbeitsküche, die höchstens noch den Platz zur Einnahme des Frühstücks aufnimmt. Auffallend ist, daß die sich daraus ergebende Konsequenz der direkten Türverbindung zwischen Küche und Eßplatz im Wohnzimmer, die beim sowjetischen und französischen Grundriß vorhanden ist, noch den Ausnahmefall darstellt, da offenbar die Hausfrauen noch Bedenken haben. Schalten wir das schweizerische und das dänische Beispiel aus, so ergibt sich für die Größe der Arbeitsküche ein Durchschnittsmaß von 6,25 m², die Küche der Serie Q 3 hat ein Ausmaß von 6,90 m². Die Küchen sind überall eingebaut, und zwar in der einfachsten Form der einseitigen Arbeitswand. Größere Variationen zeigen sich beim Bad. Das Innen-



Dänemark

Dreizimmerwohnung: Kopenhagener Baugesellschaft 1954 1:250
Architekt Steen Eilen Rasmussen

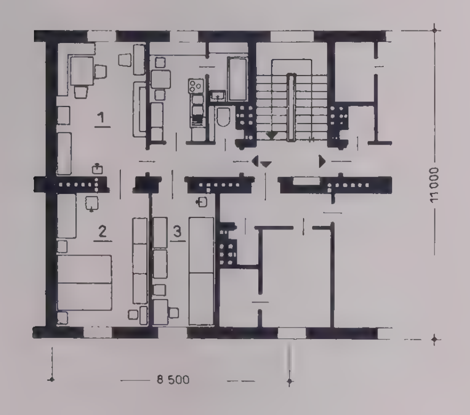
Wohnzimmer (1)		19,10 m²
Elternschlafzimmer (2)		15,00 m²
Kinderzimmer (3)		7,90 m²
Küche	9,90 m²	—
Wohnfläche		42,00 m²
Bebaute Fläche		78,00 m²



Niederlande

Dreizimmerwohnung: Standardgrundriß der Studiengruppe „Efficiente Woningbouw" 1955 1:250

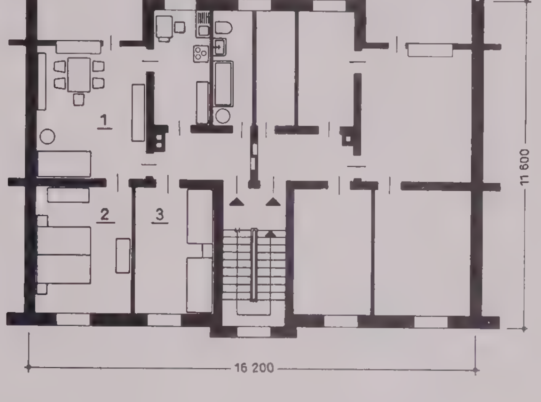
Wohnzimmer (1)		17,85 m²
Elternschlafzimmer (2)		13,60 m²
Kinderzimmer (3)		9,30 m²
Küche	6,45 m²	—
Wohnfläche		40,75 m²
Bebaute Fläche		88,50 m²



Österreich

Dreizimmerwohnung: Sozialer Wohnungsbau der Stadt Wien 1955 C-Type 1:250

Wohnzimmer (1)		15,25 m²
Elternschlafzimmer (2)		15,25 m²
Kinderzimmer (3)		10,60 m²
Küche	7,00 m²	—
Wohnfläche		41,10 m²
Bebaute Fläche		63,00 m²



Schweiz

Dreizimmerwohnung: „In den Klosterreben" Basel 1:250
Architekt O. und W. Senn

Wohnzimmer (1)		19,20 m²
Elternschlafzimmer (2)		15,50 m²
Kinderzimmer (3)		13,00 m²
Küche	8,60 m	
Wohnfläche		47,70 m²
Bebaute Fläche		94,00 m²

bad bleibt noch stark in der Minderheit, überall wird aber danach getrachtet, die Fläche des Bades mit Hilfe reduzierter Wannenformen (Sitzbadewanne, Dusche) rationell auszunutzen. Von Interesse ist die Wiener Anordnung des von der Küche aus zugänglichen Bades, die den gesonderten Abort ermöglicht. Die im holländischen Grundriß auftretende „Bad-Waschzelle" ist ebenso sehr für die Hauswäsche als auch für die körperliche Reinigung gedacht. Die Abmessungen sind so gewählt, daß verschiedene Apparate wahlweise Platz finden können.

Beim Elternschlafzimmer treffen wir auf Durchschnittsmaße, die mit unseren übereinstimmen. Eine Ausnahme finden wir in Frankreich, wo das Doppelbett ein sehr kleines Zimmer ermöglicht, und in der Sowjetunion, wo man resolut von der üblichen Bettenaufstellung abgegangen ist.

Wichtig für die Anordnung der Räume ist die Frage des Flurs. Bekanntlich bestehen Tendenzen, den Flur auf das Maß eines Windfanges zu reduzieren und den gewonnenen Raum dem Wohnzimmer zuzuschlagen, das dann zum Durchgangsraum für die übrigen Zimmer wird.

Unsere Grundrisse zeigen, daß diese Anordnung trotz ihrer räumlichen Vorzüge offensichtlich deshalb eine Ausnahme bleibt, da sie die Benutzung der Normalwohnung zu sehr festlegt. Immerhin geht die Mehrzahl der Grundrisse so weit, daß sie das vom Wohnzimmer aus betretbare Elternschlafzimmer zuläßt, während das Kinderzimmer im allgemeinen vom Flur aus zugänglich bleibt.

Vielleicht ist hier ein Hinweis auf die von Laien, aber auch von Fachleuten oft vorgeschlagene „bewegliche Wohnung" am Platze. Es mag auffallen, daß der Ausweg, dem Bewohner die Raumeinteilung mit Hilfe beweglicher Montagewände zu überlassen, bis heute noch kaum in der Praxis verwirklicht worden ist. Der einleuchtende Grund dafür liegt, wie wir einer amerikanischen Fachzeitschrift entnehmen, in den Kosten, die bis zu 75 Prozent über denen fester Wände liegen, so daß sie — abgesehen von ihrer geringeren Schalldämmung und Feuersicherheit — nur dort vorteilhaft sind, wo die Veränderlichkeit der Raumeinteilung ein tatsächliches Erfordernis ist.

Tendenzen der Entwicklung

Unsere Untersuchung zeigt, daß die für die nächsten Jahre festgelegten Typengrundrisse der DDR sich sowohl bei den gewählten Raum- und Wohnungsgrößen als auch bei der Anordnung und Einrichtung der Räume auf einer Linie bewegen, die mit dem internationalen Stand übereinstimmt und sich keineswegs darunter befindet. Wenn wir uns bei den ausländischen Grundrissen an den Durchschnitt des in Massen gebauten, also gewissermaßen Typischen halten und alle Lösungen ausschließen, die ihrer Besonderheit oder ihres Versuchscharakters wegen nicht für die allgemeine Anwendung gedacht sein können, so glauben wir auch, daß unsere bewußt durchschnittlichen Lösungen sehr wohl verantwortet werden können. Jedoch eine Ausnahme! Es sollte bei uns — wenigstens versuchsweise — die sehr praktische direkte Verbindung von der Arbeitsküche zum Wohnzimmer einmal gebaut und dem Urteil der Benutzer unterworfen werden.

In einem Punkte glauben wir, daß die internationale Entwicklung uns auf einen Rückstand hinweist, der so rasch wie möglich beseitigt werden sollte. Es betrifft dies die Möbel. Leichte, nicht zu groß dimensionierte Möbel sind eine Voraussetzung für die Benutzbarkeit der heutigen Wohnung, die kein Möbelmagazin und kein Museum mehr sein will. Hier sind wir auf die Hilfe unserer Möbelindustrie angewiesen. Zu den Möbeln sind auch die eingebauten Wandschränke zu rechnen, die für die Franzosen und Holländer zum festen Bestandteil einer jeden Wohnung gehören. Diese Einrichtung, die größere räumliche Freiheit und erhöhte Bequemlichkeit bedeutet, sollte in unserem Wohnungsbau das nächste Ziel sein.

Verbietet die Herstellung von Atomwaffen

Stellungnahme des Präsidiums des BDA
zum Warnruf der Atomwissenschaftler

Auf seiner letzten Sitzung schloß sich das Präsidium des BDA dem Warnruf der 18 Atomwissenschaftler aus Göttingen an.

Der Bau von Atombunkern und Atomschutz-Hochhäusern, die in Westdeutschland propagiert werden, sind nichts als ein Ablenkungsmanöver vor der drohenden Gefahr der völligen Vernichtung der Bundesrepublik durch die Anwendung von Atomwaffen.

Der beste Schutz gegen die Atomwaffen ist das Verbot der Herstellung, Lagerung und Anwendung aller Atomwaffen auf deutschem Boden.

Die Architekten begrüßen darum die Note der Sowjetregierung an die Bundesrepublik, in der sie ihre Bereitschaft erklärt, die Westmächte aufzufordern, auf die Lagerung von Atomwaffen in der Bundesrepublik zu verzichten, und in der sie erneut den Vorschlag zum allgemeinen Verbot der Herstellung und Lagerung von Atombomben unterbreitet.

Schluß mit der Atombombendrohung

Als die achtzehn Göttinger Professoren ihre wohlüberlegten Forderungen nach Einstellung der Kernwaffenversuche erhoben und jede Mitarbeit an der Lösung aller wissenschaftlichen Probleme verweigerten, die mit der Anwendung der Atomenergie für Kriegszwecke zusammenhängen, bezeichnete sie der westdeutsche Kriegsminister Strauß als Traumwandler, die von Politik nichts verstehen.

Aber hinter die Göttinger Achtzehn stellten sich 2000 amerikanische Atomwissenschaftler, Tausende japanischer Wissenschaftler und weitere Tausende Wissenschaftler und Techniker der Sowjetunion, Englands, Frankreichs, der Deutschen Demokratischen Republik. Und hinter die Wissenschaftler stellten sich die Regierungen der UdSSR, Japans, Indiens, Chinas. Und hinter die Wissenschaftler und die Regierungen stellen sich die Millionen der Werktätigen, die die Forderung erheben: Schluß mit den Kernwaffen-Versuchen — Schluß mit der Atombombendrohung! Und diese Millionen stehen nun vor Kriegsminister Strauß. Es zeigt sich, daß die „Traumwandler von Göttingen" eine millionenfache reale Kraft darstellen. Offenbar versteht also Strauß nicht nur nichts von Atomwissenschaft, er versteht auch nichts von Politik; denn er versteht nicht die Sprache der Massen, nicht die Macht des menschlichen Gewissens und nicht das Wirken der menschlichen Vernunft.

Kurt Magritz

Eine weltweite Mahnung

Achtzehn Göttinger Professoren haben sich in einer weltweiten Mahnung an alle vernünftig denkenden Menschen gewandt und mit ihrer Mahnung keinen Zweifel über die Tragweite atomarer Spekulationen politischer Abenteuerer gelassen. Breiteste Kreise von Geistesschaffenden haben sich diesem Protest angeschlossen. Es muß Pflicht und Ehrensache für alle Architekten und Ingenieure sein, ihrerseits verantwortungsbewußt, unmißverständlich und öffentlich sich in dieser Protestfront gegen die Atomausrüstung westdeutscher Militaristen und westlicher Imperialisten einzureihen.

Die Architekten und Ingenieure müßten um so mehr in dieser Front als Stoßtrupp in vorderster Linie kämpfend stehen, im Wissen, daß die von ihnen erdachten und entworfenen, von Arbeiterhänden geschaffenen Bauwerke vielleicht schon morgen im Staub einer radioaktivverseuchten Trümmerwüste versinken können. Wir haben unsere historische Pflicht darin zu sehen, nicht nur allein im Sinne unseres Werkes, sondern im Sinne dieser Pflicht alle Menschen aufzurufen, sie wachzurütteln, mitzuhelfen ihr und unser Heim, das Dorf, die Stadt — die ganze deutsche Heimat — vor Atomabenteuerern zu schützen!

Sorgen wir Architekten und Ingenieure dafür, daß in jedem Haus Klarheit darüber besteht, daß nur durch gemeinsames Handeln — in gemeinsamer Aktion — in gemeinsamer Tat, diesen Atomstrategen in Westdeutschland und in der westlichen Welt diese wahnsinnige Atomwaffen aus ihren schmutzigen Händen gewunden werden können.

Wir Architekten und Ingenieure dürfen nicht sorglos und tatenlos warten! Wir müssen politisch und gemeinsam kämpfen — müssen Vorbild sein — wenn wir den Sinn unseres Berufes begriffen haben. Das ist unsere gegenwärtige Aufgabe!

Kämpfen wir gemeinsam mit der unüberwindlichen Arbeiterklasse Schulter an Schulter, die in sich alle Kraft und Fähigkeiten vereint, die berufen ist, unter Führung einer marxistisch-leninistischen Arbeiterpartei die politischen Atom-Verbrecher unschädlich zu machen!

Es muß gehandelt werden, denn der Atomtod stünde vor jeder Tür, wenn es uns nicht schon jetzt gelingt, die Gefahr für alle Zeiten zu bannen!

Architekt BDA Henry P. Reichard

Großblockbauvorhaben in Berlin-Köpenick

Entwurfsbüro für Hochbau I von Groß-Berlin

Entwurf: Kollektiv Bärhold

1 : 5000

In wenigen Monaten wird im Stadtbezirk Köpenick der Grundstein für ein Großblockbauvorhaben gelegt.

Dieses Wohnensemble soll 364 Wohnungen umfassen, wobei 204 Zweizimmerwohnungen und 160 Zweieinhalbzimmerwohnungen vorgesehen sind. Ein Ladenkombinat am südlichen Rande dieses Baukomplexes ist geplant. Es wird alle erforderlichen Nahversorgungsläden in sich aufnehmen.

Die einzelnen Wohnblöcke sind Großblock-Typenprojekte der Q_3-Serie, die auf Initiative des Chefarchitekten von Groß-Berlin entwickelt wurde.

Sämtliche Wohnungen erhalten Zentralheizung sowie Warmwasser für Bad und Küche. Die heizungstechnische Versorgung dieser Blöcke erfolgt von einem Heizhaus, das auf einem Gelände westlich der Nalepastraße errichtet wird.

Die Küche ist gegenüber der bisher üblichen Größe um etwa ein Drittel verkleinert worden. Eingebaute Schränke, Arbeitsplatten in Tischhöhe und eine vorbildliche technische Einrichtung werden eine einwandfreie Funktion dieser modernen Einbauküche ermöglichen.

Die Fassaden erhalten statt des üblichen Putzes eine farbig differenzierte, wasserabweisende Silikatschicht, die auf die Sichtbeton-Großblöcke nach der Montage aufgetragen wird.

Die Baukosten dieser industrialisierten Typengrundrisse der Q_3-Serie sind auf 22 000 DM pro Wohnungseinheit gesenkt worden.

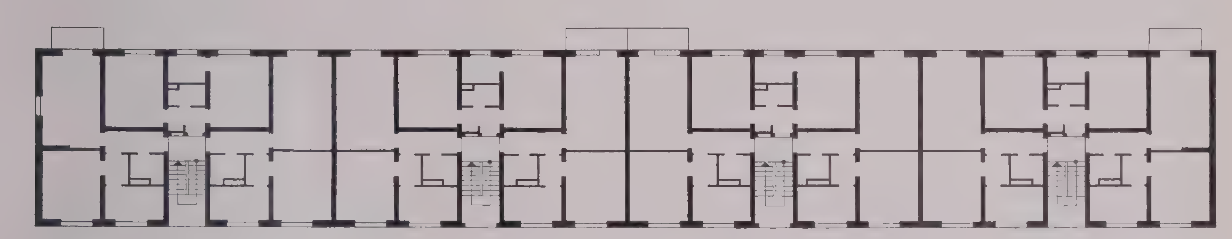
Piske



Ansicht des Dreispänners, Straßenseite 1 : 400



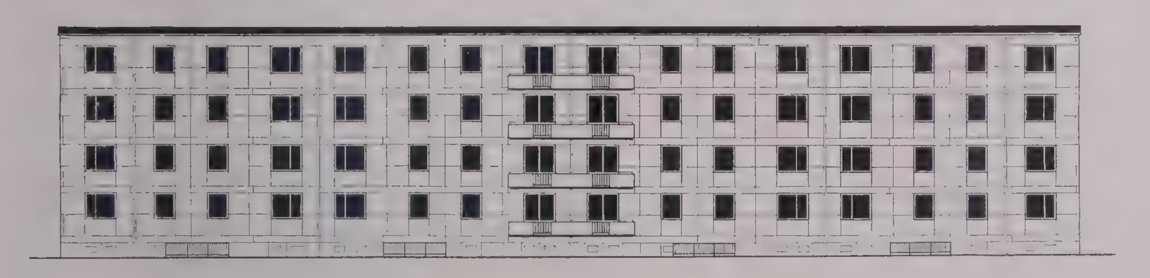
Ansicht des Dreispänners, Gartenseite 1 : 400



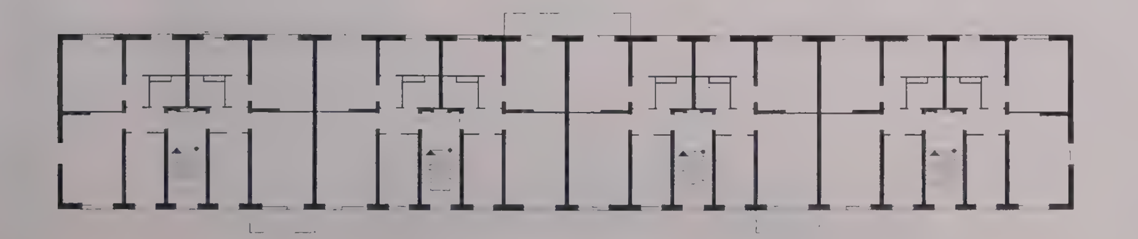
Grundriß des Dreispänners 1 : 400



Ansicht des Zweispänners
Straßenseite 1 : 400



Ansicht des Zweispänners
Gartenseite 1 : 400



Grundriß des Zweispänners
1 : 400

Die Typisierung des Wohnungsbaus in Polen

Jan Maas und Maria Referowska

Die Typisierung des Wohnungsbaus strebt grundsätzlich verschiedenen Zielen zu.

Eins dieser Ziele ist die Erlangung eines Typenprojektes, also die fertige Dokumentation, die man viele Male auf dem Bau wiederholen kann, ohne die Notwendigkeit, jedesmal einen Projektanten neu engagieren zu müssen.

Das zweite Ziel besteht in der Typisierung von Objekten, also von Gebäuden oder ihrer Teile, das jedoch nicht das Endziel darstellt, sondern ein Mittel zur Erlangung eines bedeutend höheren Zieles sein soll, und zwar die Erreichung der Industrialisierung im Bauwesen.

In der in den Nachkriegsjahren in Polen eingeführten Aktion der Typisierung waren diese beiden Ziele nicht gleichzeitig gestellt. Sie sind deshalb auch nicht im gleichen Maße erfüllt worden.

1. Typisierung der Dokumentation

Zunächst führte man in der Werkstatt die Typisierung der Dokumentation durch, und zwar in Anbetracht dessen, daß sich das Fehlen von Projektanten aus allen Spezialbereichen am meisten bemerkbar machte. Dadurch wurde man gezwungen, dasselbe Projekt mehrere Male anzuwenden, obwohl diese Projekte keinen hohen Wert besaßen. Dieser Faktor bewirkte bei allem Streben nach einer Typisierung von Objekten, daß die Durchführung dieses wichtigen, aber schwierigen Problemes anfangs unmöglich war.

Deshalb beschränkte sich dieser in den ersten Jahren nach dem Kriege durchgeführte Prozeß auf leichtere Aufgaben, und zwar auf die Typisierung der Dokumentation.

Erst in der weiteren Arbeit dieses Problems wurden positive Ergebnisse bezüglich der Organisation und in formaler Hinsicht erzielt.

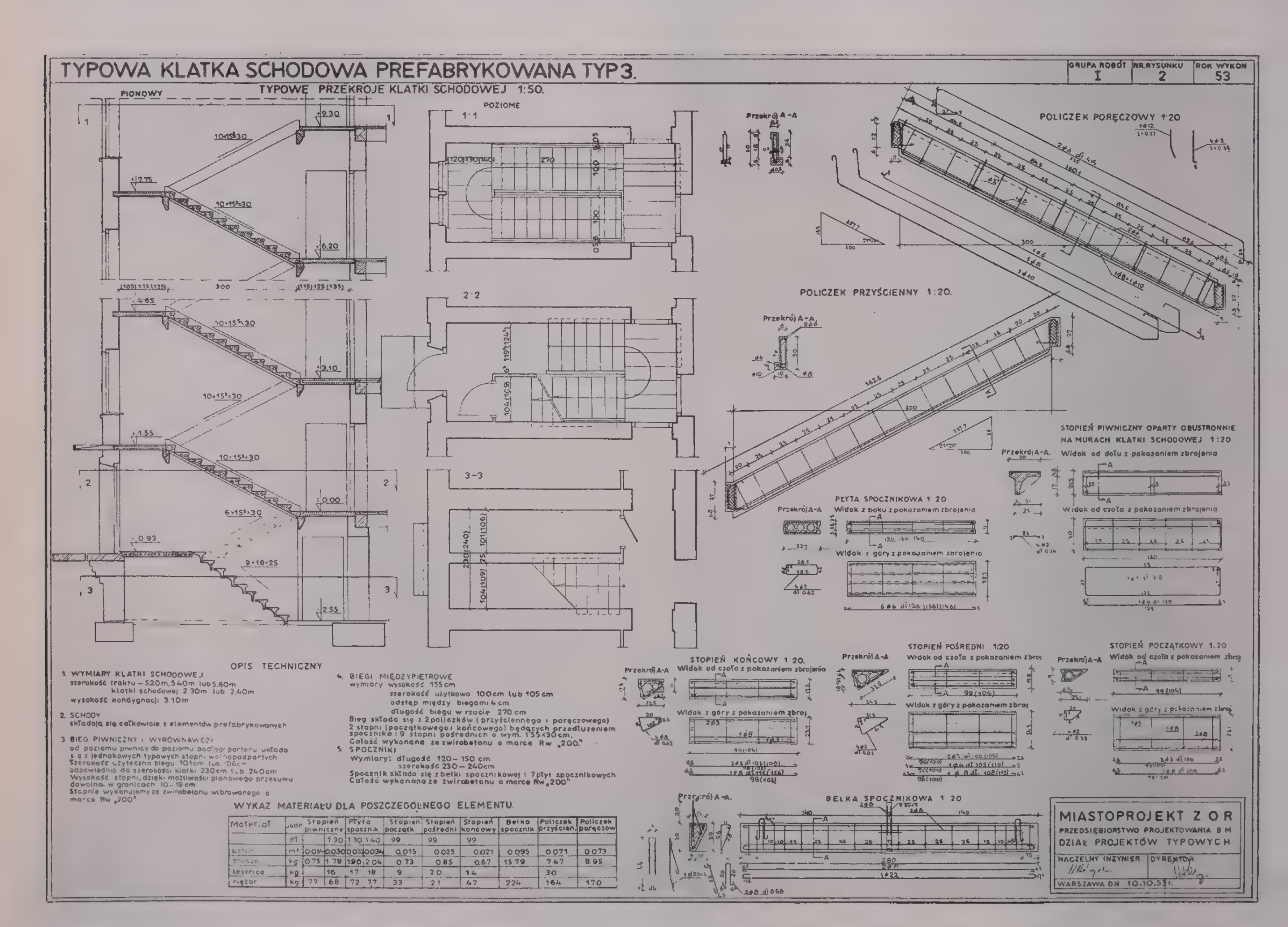
Es wurden die Terminologie sowie die grundlegenden Begriffe festgelegt und die Frage geklärt: „Was ist ein sich wiederholendes und ein vorbildliches Typenprojekt?“ Ferner wurden der verpflichtende Bereich und die Form der Bearbeitung der Typendokumentation, der Bestätigungsweg, die Publizierung und die Anwendung auf dem Bau festgelegt.

Weiterhin verdient Erwähnung, daß es gelang, einen immer größeren Kreis von Menschen für das Problem der Typisierung zu interessieren und zu schulen. Die gesetzliche Grundlage bildete der Beschluß der Regierung über die Typisierung (Nr. 781/53 vom 10. Oktober 1953), der die Bearbeitung der Typenprojekte zu den staatlichen Plänen eingeführt hat und einen sogenannten „ökonomischen Antrieb“ in Gestalt von besonderen Prämien für die Bearbeitung von Typenprojekten und für die Auswertung von vorhandenen Projekten gewährte.

Die formalen und organisatorischen Maßnahmen hatten jedoch nicht den Erfolg, den die Sache verdient hätte. Ein Vorrat von Typenprojekten von großen Nutzwerten, und technisch-ökonomischen Werten, der die öffentliche Meinung befriedigt hätte, wurde nicht erreicht.

Gleichzeitig konnte man die Tendenz beobachten, daß das Augenmerk der Typisierung nur auf Einsparungen in bezug auf die Planung gerichtet war, ohne daß man die bedeutend wichtigeren Einsparungen auf dem Gebiete der Baukosten gesucht hätte.

Oftmals trat auf Grund dieser kurzsichtigen Politik der „Sparsamkeit“ auf dem Gebiete der Dokumentation eine Erhöhung der Baukosten ein; zum Beispiel kostspielige Erdarbeiten, um den Typen-



Typisierter Treppenflur — ein Beispiel positiver Bestrebungen zur Vereinheitlichung von Elementen, die den Weg zur Industrialisierung im Bauwesen eröffneten und die im Jahre 1956 zur Herausgabe eines „Kataloges vorgefertigter Elemente von großen Ausmaßen in Massenproduktion“ führte. Der vorgelegte Typ des Treppenflures war für die industrielle Fertigung projektiert und diente als Ausgangspunkt für typisierte Treppenflure und Elemente großer Ausmaße.

Entwurf: Stadtprojekt ZOR (Vereinigung für Arbeitersiedlungen)

Publikation: „Album von Details für das Siedlungsbauwesen ZOR Jahr 1953



TYPOWY BUDYNEK MIESZKALNY 3-y KONDYGNACJOWY
(3-y ELEMENTOWY)

Konstr. murowa, stropy DMS, dach ceramiczny, inst. wodn.-kan., gaz, elektr., C.O. własne (kotłownia dla ogrzania 16 000 m³), pralnie podręczne w piwnicy

Znak: Nr 1-TYP 3--ES/16000

WIDOK

RZUT PARTERU

RZUT PIĘTRA

SKALA 1 : 400

L.p.	MIESZKANIA kateg.	ilość	Skład pomieszczeń	POW. MIESZKALNA Pokój dzienny	Syp. 2 os.	Syp. 2 os.	Syp. 1 os.	Razem pow. mieszkalna	POW. POMOCNICZA Kuchnia	Łaz.	W.C.	Szafy	Przedpokój	Razem pow. pomocnicza	Razem pow. użytkowa
1	III	6	2P + K	20,00	15,89		-	35,89	8,45	2,95	-		5,02	16,42	52,31
2	I	9	P + K	16,01	–	–		16,01	7,14	3,25	-	0,90	3,21	14,50	30,51
3	III	6	2P + K	19,39	10,42	–	–	29,81	8,53	3,26		1,10	6,67	19,56	49,37
4	III	6	2P + K	18,12	10,93		-	29,05	8,53	3,26	–	1,10	6,96	19,84	48,89

Powierzchnia zabudowy	m²	536
Ogółem powierzchnia użytkowa	m²	1,178
Ogółem powierzchnia mieszkalna	m²	713
Ilość izb	szt.	72
Ilość mieszkańców		90
Kubatura budynku	m³	6485
Orientacyjny koszt budynku	zł	1,381,407

$K_1 = \frac{P_m}{P_u} = \frac{\text{pow. mieszkalna}}{\text{pow. użytkowa}}$	0 60
$K_2 = \frac{V}{P_u} = \frac{\text{kubatura bud.}}{\text{pow. użytkowa}}$	5,50
$K_4 = \frac{V}{\text{Il. m.}} = \frac{\text{kubatura bud.}}{\text{ilość mieszkańców}}$	72,0
Stopień wejściowy	- 1.085 m
Rzędna przy P.P.P.	± 0.00 m
Poziom piwnic	- 2.55 m

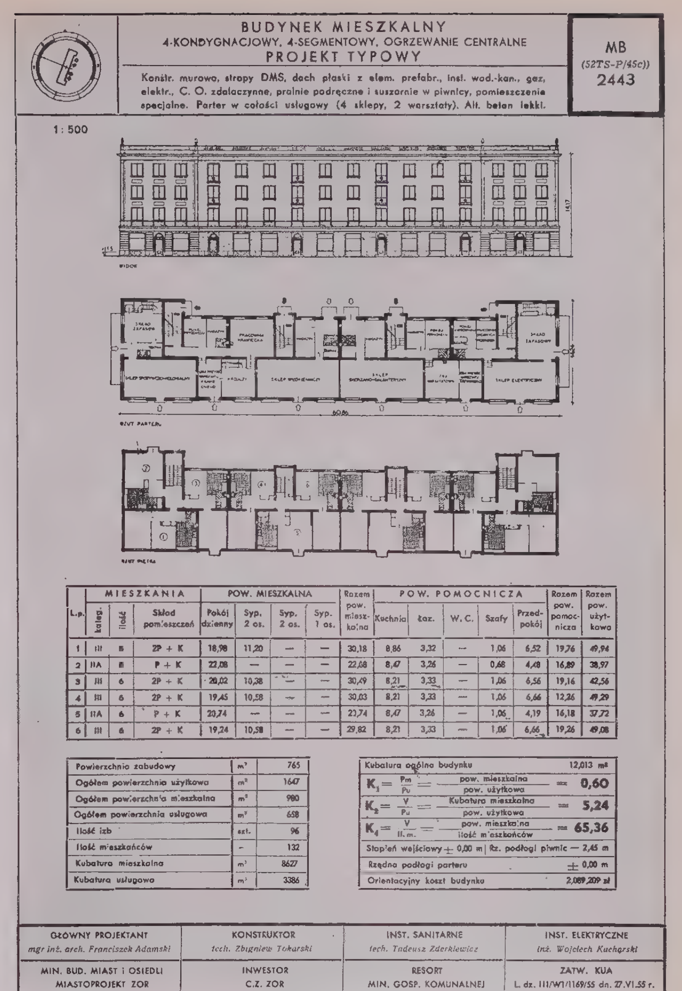
Główny Projektant: mgr. inż. arch. Władysław Łukawski

Dreigeschossiges Typengebäude

Konstruktion: Ziegelmauerwerk, Decken aus vorgefertigten Balken und Hohlsteinen vom Typ DMS

Entwurf: Stadtprojekt ZOR (Vereinigung für das Siedlungsbauwesen 1953)

Publikation: „Katalog typisierter Entwürfe" des Jahres 1954



BUDYNEK MIESZKALNY
4-KONDYGNACJOWY, 4-SEGMENTOWY, OGRZEWANIE CENTRALNE
PROJEKT TYPOWY

Konstr. murowa, stropy DMS, dach płaski z elem. prefabr., inst. wod.-kan., gaz, elektr., C. O. zdalaczynne, pralnie podręczne i suszarnie w piwnicy, pomieszczenia specjalne. Parter w całości usługowy (4 sklepy, 2 warsztaty). Alt. beton lekki.

MB (52TS-P/45c)) 2443

1 : 500

WIDOK

RZUT PARTERU

RZUT PIĘTRA

L.p.	MIESZKANIA kateg.	ilość	Skład pomieszczeń	POW. MIESZKALNA Pokój dzienny	Syp. 2 os.	Syp. 2 os.	Syp. 1 os.	Razem pow. mieszkalna	POW. POMOCNICZA Kuchnia	Łaz.	W.C.	Szafy	Przedpokój	Razem pow. pomocnicza	Razem pow. użytkowa
1	III	8	2P + K	18,98	11,20	—	—	30,18	8,86	3,32	—	1,06	6,52	19,76	49,94
2	IIA	8	P + K	22,08	—	—	—	22,08	8,47	3,26	—	0,68	4,48	16,89	38,97
3	III	6	2P + K	20,02	10,38	—	—	30,49	8,21	3,33	—	1,06	6,56	19,16	42,56
4	III	6	2P + K	19,45	10,58	—	—	30,03	8,21	3,33	—	1,06	6,66	12,26	49,29
5	IIA	6	P + K	20,74	—	—	—	23,74	8,47	3,26	—	1,06	4,19	16,18	37,72
6	III	6	2P + K	19,24	10,58	—	—	29,82	8,21	3,33	—	1,06	6,66	19,26	49,08

Powierzchnia zabudowy	m²	765
Ogółem powierzchnia użytkowa	m²	1647
Ogółem powierzchnia mieszkalna	m²	980
Ogółem powierzchnia usługowa	m²	658
Ilość izb	szt.	96
Ilość mieszkańców	–	132
Kubatura mieszkalna	m³	8627
Kubatura usługowa	m³	3386

Kubatura ogólna budynku	12,013 m³
$K_1 = \frac{P_m}{P_u} = \frac{\text{pow. mieszkalna}}{\text{pow. użytkowa}}$	= 0,60
$K_2 = \frac{V}{P_u} = \frac{\text{Kubatura mieszkalna}}{\text{pow. użytkowa}}$	= 5,24
$K_4 = \frac{V}{\text{Il. m.}} = \frac{\text{pow. mieszkalna}}{\text{ilość mieszkańców}}$	= 65,36
Stopień wejściowy ± 0,00 m | Rz. podłogi piwnic — 2,45 m	
Rzędna podłogi parteru	± 0,00 m
Orientacyjny koszt budynku	2,089,209 zł

GŁÓWNY PROJEKTANT mgr inż. arch. Franciszek Adamski	KONSTRUKTOR tech. Zbigniew Tokarski	INST. SANITARNE tech. Tadeusz Zderkiewicz	INST. ELEKTRYCZNE inż. Wojciech Kuchorski
MIN. BUD. MIAST I OSIEDLI MIASTOPROJEKT ZOR	INWESTOR C.Z. ZOR	RESORT MIN. GOSP. KOMUNALNEJ	ZATW. KUA L. dz. III/W1/1169/55 dn. 27.VI.55 r.

Typenprojekt eines viergeschossigen Gebäudes

Konstruktion: Ziegelmauerwerk, Decken vom Typ DMS, Dach aus vorgefertigten Eisenbetonelementen

Entwurf: Stadtprojekt ZOR (Vereinigung für das Siedlungsbauwesen)

Publikation: Zentraler Katalog von Typenentwürfen und sich wiederholenden Typen, bestätigt durch KUA 1956

entwurf an das Erdgefälle anzugleichen, da für diesen Typenentwurf nur ein flaches Gelände vorgesehen war.

Ein weiterer Nachteil bestand in der Gleichschaltung der Typenentwürfe in bezug auf das Aussehen der Gebäude ohne gleichzeitige Vereinheitlichung in der Art der Ausführung. Im Ergebnis wurde eine große Menge von Entwürfen von Wohngebäuden gedruckt, die miteinander bis zur untragbaren Monotonität ähnlich waren. Unterschieden haben sich diese Typenentwürfe nur durch die Ausmaße und geringfügige Einzelheiten der Ausführung, die es unmöglich machten, sie zu Typenserien zusammenzustellen, die sich dann für eine Massenausführung geeignet hätten.

Diese Tatsache ist das Ergebnis der Nichtbeachtung des Problems „der Typisierung der Objekte", das damals vollständig vergessen oder, was noch schlimmer ist, falsch aufgefaßt worden war.

Im Anfangsstadium der Typisierung begann man statt mit der Vereinheitlichung der wichtigsten Elemente, wie zum Beispiel der Konstruktionsteile, der Installation und der Ausrüstung vorwiegend mit der Typisierung der Dekorationselemente wie der Gesimse, der Fenstergewände und Sohlbänke, der Portale, der lichten Weiten und der Öffnungen. Die Früchte dieser offensichtlichen Mißverständnisse waren zahlreiche Entwürfe dieser „typischen Details", die in den „Alben der typischen Siedlungsbaudetails" (ZOR 1953) gedruckt, aber nicht industriell hergestellt wurden, da sie nur für eine handwerkliche Herstellung auf dem Bau vorgesehen waren.

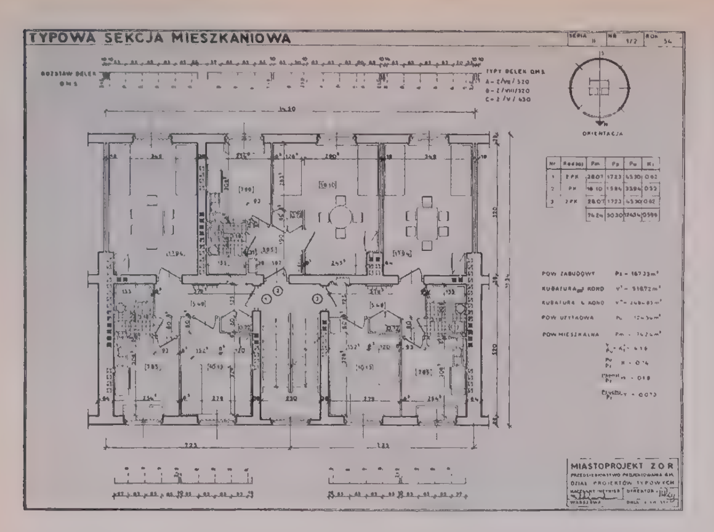
Es wurde hier der einseitige Prozeß der Typisierung im Wohnungsbau dargestellt, der jedoch nur eine Typisierung der Dokumentation umfaßte. Er führte zu einer Drucklegung von zahlreichen Entwürfen, die als typisch angesehen wurden, da sie auf Grund ihrer Flächenangaben mit den diesbezüglichen Bestimmungen übereinstimmten. Sie hatten aber im Grunde nichts mit der Typisierung des Bauprozesses gemein. Trotzdem wurde von diesen Typenentwürfen aus Mangel an anderen Typenentwürfen in großem Maße Gebrauch gemacht, da den Betrieben das projektierende Personal fast vollständig fehlte. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, kann man sagen, daß die damaligen Typenentwürfe in bestimmtem Maße ihre Aufgabe und ihren Zweck erfüllt haben.

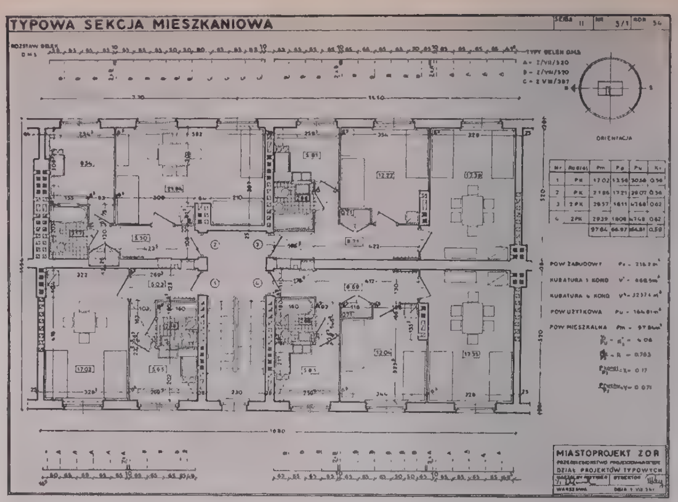
In den Jahren 1950/51 wurden zum Beispiel rund 27 Prozent der Unterlagen nach der Typendokumentation im Verhältnis zum Gesamtwohnungsbau verwendet. Im Jahre 1954 waren es nur noch rund 20 Prozent.

2. Typisierung der Objekte

Unabhängig von der weniger sichtbaren Aktion der Typendokumentation kam man langsam zur Typisierung der Objekte im Wohnungsbau, wo sich seit einigen Jahren positive Resultate zeigten.

Die Aktion wurde mit der Vereinheitlichung des Wohnungsnutzungsprogrammes begonnen, das man durchzuführen gedachte. Es wurde eine Reihe von Wohnungskategorien von ein bis fünf Zimmern ausgewählt, indem man das Minimum und Maximum der allgemeinen Nutzwohnfläche jeder Wohnungskategorie und die Aufteilung der Flächen in Wohn- und Nebenflächen festlegte. Ferner wurde empfohlen, wie die Wohnungen im einzelnen aufzuteilen sind. Diese Normative, die man im Jahre 1951 aufstellte, wurden im Jahre 1954 abgeändert und als „Normative der Projektierung von Wohngebäuden und Wohnungen in Städten und Siedlungen, die einen städtischen Charakter tragen", herausgegeben. Die Anzahl der Wohnungsarten — von einem Zimmer ohne Küche bis drei Zimmer mit Küche — wurde beschränkt, wobei eine neue Tabelle über verpflichtende Flächen





Typensegmente für drei- und viergeschossige Gebäude

Konstruktion: Ziegelmauerwerk, Decken vom Typ DMS

Entwurf: Stadtprojekt ZOR (Vereinigung für das Siedlungsbauwesen 1954)

Publikation: „Typensektionen" Serie II des Jahres 1954

und eine neue Wohnungsstruktur aufgestellt wurde, das heißt das Verhältnis der einzelnen Arten von Wohnungen.

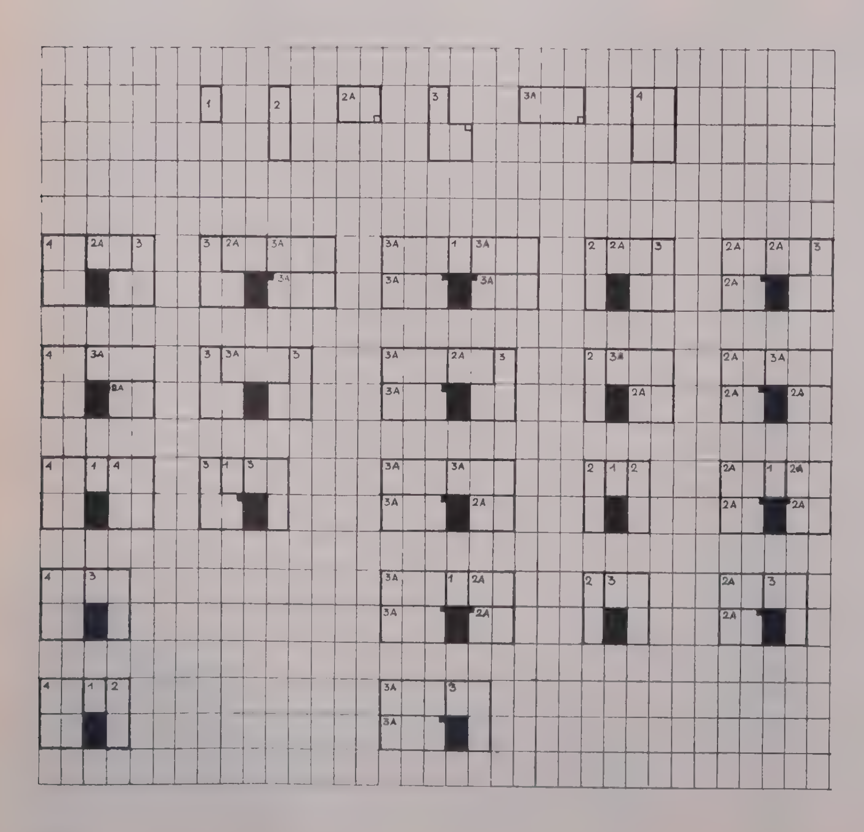
Diese Veränderungen waren das Resultat der während dieser Zeit gemachten Erfahrungen und stellten einen Schritt nach vorwärts dar. Die Einführung dieser Normative machte die vorhandenen Typenentwürfe wertlos, die man entweder umarbeiten oder zu den Akten legen mußte. Außer den Normativen mit den Flächenangaben der projektierten Wohnungen wurde eine Reihe „technisch-ökonomischer Richtwerte" aufgestellt, deren Zweck es war, eine Entwurfskontrolle bezüglich der Richtigkeit und Wirtschaftlichkeit der Lösung zu erleichtern. Sowohl die Entwurfsnormative als auch die technisch-ökonomischen Richtwerte haben im Prozeß der Typisierung eine große Rolle gespielt, indem sie eine Grundlage für ein einheitliches Nutzungsprogramm geschaffen haben, für welches das Suchen nach einer einheitlichen Art der Durchführung möglich wurde.

Die Festlegung dieser klaren und eindeutigen Grundlage schuf außerdem eine Plattform der Verständigung zwischen den Investitionsinstituten und den entwerfenden, den technischen und den ökonomischen Kontrollorganen.

Eine große Rolle haben die Normative und Richtwerte bei der Projektierung von Wohnungen gespielt. Dies war in der ersten Zeit insofern von besonderer Wichtigkeit, da man sich infolge des Fehlens von erfahrenen Entwurfsspezialisten in starkem Maße auf die Jugend stützen mußte.

Auf der anderen Seite wiederum hinderte ein starres Festhalten an den Empfehlungen der Normative und Richtwerte eine weitere Entwicklung und bildete oftmals einen hemmenden Faktor im technischen Fortschritt, der kein weiteres Suchen nach besseren Lösungen zuließ. Auf diese Weise konnte es manchmal vorkommen, daß durch das Sieb der bürokratischen Kontrolle ein schlechter Entwurf, der aber mit den Vorschriften übereinstimmte, leichter durchschlüpfen konnte, als ein guter Entwurf, der nicht ganz dem Schema sondern nur den Empfehlungen und Anforderungen dieser Normative und Richtwerte entsprach.

Diese höchst formalistische Handhabung der Normative, die keinem zum Nutzen gereichte, wurde schließlich in den Jahren 1955 bis 1956 bedeutend gemildert, und zwar dank der Einführung verschiedener Erleichterungen, die unter dem Einfluß des industrialisierten Bauens vor sich gingen. Für dieses industrialisierte Bauen waren diese Vorschriften noch keineswegs geeignet. Außer den „Entwurfsnormativen" wurden im Jahre 1954 auch die



Methode der Typisierung

Entwurf von Maas und Referowska aus dem Jahre 1953

Publikation: In der „Architektura" und im „Technischen Bulletin" des Jahres 1954

Jedes Planfeld stellt eine grundlegende funktions- und strukturmäßige Einheit dar. Aus diesen Einheiten bestehen die Typenwohnungen, die aus ein bis vier Feldern bestehen (die obere Schemareihe). Dank der Auswechselbarkeit der Typenwohnungen kann man aus ihnen viele Abänderungen von Typenwohnungen zusammenstellen (die übrigen Schemareihen), und von diesen der Reihe nach praktisch eine unbegrenzte Anzahl von verschiedenen Gebäuden.

Diese Methode eignet sich für verschiedene Arten von Gebäuden wie Schulen, Hotels, Krankenhäuser, Büros, individuelle Wohngebäude und für den vielgeschossigen Wohnungsbau.

Man kann diese Methode bei einem beliebigen Konstruktionssystem anwenden, und zwar bei längs- und quertragenden Konstruktionswänden, bei Säulen und Balken.

Jede grundlegende Konstruktionseinheit besteht aus dem typisierten Komplett von bestehenden Teilen, die durch die Methode der Typisierung verbunden werden, wodurch die Produktion nach einem beliebigen Industriesystem möglich ist.

Die Ausmaße der grundlegenden Einheiten können, außer aus Nutzungsrücksichten, technischen und plastischen Rücksichten, den verpflichtenden Flächennormativen angepaßt werden.

„Entwurfsannahmen für Typensektionen und Segmente“ für Bauwerke ohne Fahrstuhl (von drei bis fünf Geschossen) und für vielgeschossige Bauwerke (von sechs bis acht Geschossen) herausgegeben. Die Annahmen wurden vom Institut für Wohnungsbau auf Grund der neuen Normative bearbeitet und bildeten deren Ergänzung.

Nach Festlegung des grundsätzlichen Nutzungsprogrammes der Gebäude schritt man zu der Vereinheitlichung der Konstruktions- und materialmäßigen Grundsätze und Annahmen.

Die Wohngebäude wurden bezüglich ihrer Höhe in zwei Gruppen eingeteilt: in Gebäude ohne Fahrstuhl bis zu fünf Geschossen und Gebäude mit Fahrstuhl von sechs Geschossen und höher. Für vielgeschossige Bauwerke wurde eine Skelettbauweise aus Stahlbeton oder aus tragenden Ziegelwänden — je nach den Materialmöglichkeiten — empfohlen.

Sowohl diese Schwankungen als auch vor allem die Tatsache, daß die hohen Gebäude vorwiegend im Stadtzentrum in Erscheinung treten, und zwar nicht als typisierte Gebäude, waren die Ursachen der beschränkten Anwendung von nur wenigen typisierten vielgeschossigen Gebäuden.

Im Gegensatz dazu stellten die fünfgeschossigen Gebäude, die sowohl in den Peripheriebezirken der großen Städte, als auch in kleineren Siedlungen errichtet wurden, die bekannteste Art der Bebauung dar und unterlagen dem dauernden Prozeß der Vereinheitlichung, wodurch man im Ergebnis eine breite Möglichkeit für die Typenentwürfe schuf.

Die Grundannahme für die fünfgeschossigen Gebäude war der Beschluß, die Mauern aus Ziegeln auszuführen.

Da die klimatischen Bedingungen im größten Teil des Gebietes von Polen aus wärmeisolationsmäßigen Gründen die Errichtung von Außenwänden in einer Stärke von 51 cm erforderlich machen, wodurch zugleich eine statische Haltbarkeit bis zu einer Höhe von fünf Geschossen gewährleistet wird, ist auch die allgemein angewandte Konstruktionsanordnung bei Wohngebäuden die längstragende Konstruktionsform.

C B
A A A A

1:250

C B A

1:250

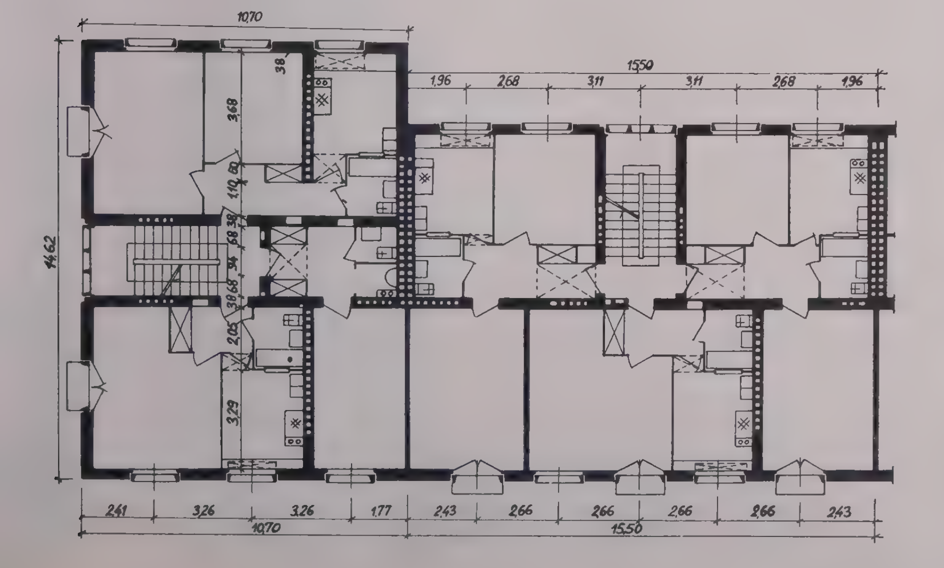
Die Schaffung verschiedener Planeinteilungen und Körper durch Veränderung der vorgefertigten Elemente

Durch Vorschiebung oder Zurücksetzung der Außenplattenwände entstehen Loggien, die im beliebigen Joch untergebracht werden können. Auch die Zimmergrößen und Küchen verändern sich, ohne den sanitären Block und die typisierte Ausrüstung zu verändern.

Die Methode der Typisierung ist die gleiche wie bei Zeichnung auf Seite 392

Großplattenversuchsbau des Instituts für Wohnungsbau von Maas und Referowska des Jahres 1954—1955

Publikation: In der Zeitschrift „Stolica“ (Hauptstadt) und „Bulletin des Instituts für Wohnungsbau“ 1955



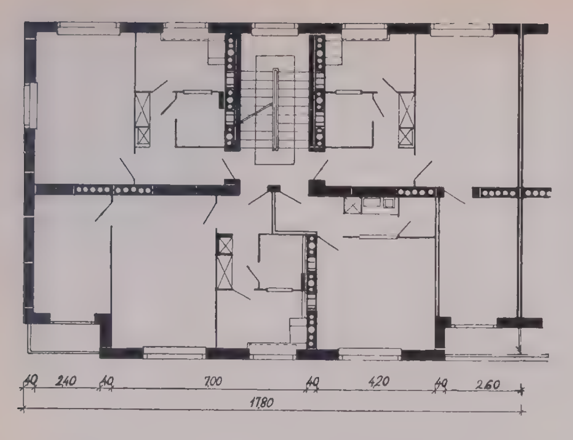
Ein Gebäude in der ersten Stufe der Industrialisierung: tragende Wände aus Ziegel — Decken, Treppen, Dach- und Fenstergewände und Sohlbänke aus Elementen mit großen Ausmaßen 1:250

Die Stufe der Vereinheitlichung ist der Stufe der Industrialisierung angepaßt. Die Spannweite der Trakte, Fensteröffnungen, Küchen- und Badeinteilung ist ebenfalls vereinheitlicht. Die Breite der Fensterpfeiler und die Einteilung und Anordnung der Trennwände sind jedoch nicht typisiert

Siedlung Bielang — Warschau

Entwurf: Prof. Kasimierz und Maria Piechotka

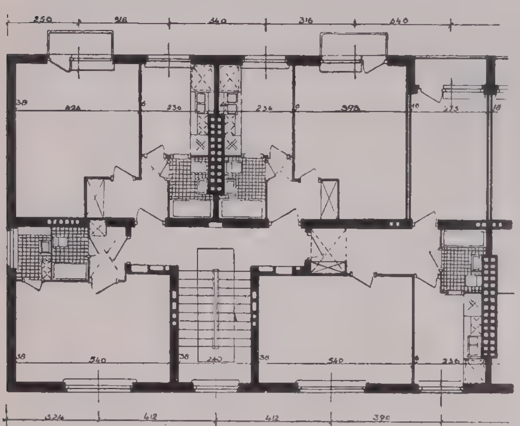
Publikation: Bericht über die II. Krakauer Beratung in Angelegenheiten der Industrialisierung im Wohnungsbau 1955



Ein Gebäude in der zweiten Stufe der Industrialisierung — Großblockbausystem. Die Stufe der Vereinheitlichung ist der Stufe der Industrialisierung angepaßt. Außer der Einteilung und Anordnung der Trennwände ist die Anordnung aller Elemente des Rohzustandes vereinheitlicht. 1:250

Siedlung Wierzbno — Warschau von Prof. Z. Fafius

Publikation: „Bericht über die II. Krakauer Beratung in Angelegenheit der Industrialisierung im Wohnungsbau" im Jahre 1955



Entwurf eines dreigeschossigen Typengebäudes 1:250

Konstruktion: Tragende Wände aus Ziegel, Decken DMS, Dach aus vorgefertigten Eisenbetonteilen

Die Stufe der Vereinheitlichung ist weiter vorangetrieben als in den ähnlichen Entwürfen vor zwei Jahren

Die Anordnung der Trennwände, die Küchenausrüstung sind vereinheitlicht

Entwurf aus der Serie, die im Plan der Typisierung für das Jahr 1956 erfaßt wurden

Entwurf von Kozminski — 1956

Durch die Annahme dieser beiden Tatsachen waren die Stärken der Außen- und Innenwände und der Kaminwände gegeben, und zwar abhängig von der Zahl der Geschosse.

Der gemeinsame Einfluß bei der Aufstellung des Nutzungsprogramms und der Konstruktionseinteilung führte zur stufenweisen Herausbildung bestimmter charakteristischer Merkmale für die Raumeinteilung. Meistens trat eine Einteilung auf, bei der durch einen Treppenflur drei bis fünf Wohnungen eines Geschosses zu erreichen sind.

Der genaue Normativrahmen, der nicht nur die Flächen der Wohnung, sondern auch deren Einteilung in einzelne Räume festlegte, hat die Architekten empfindlich gehindert, verschiedenartige Einteilungen zu finden.

Nach und nach verstand man jedoch, mit den Tabellen und Richtwerten umzugehen, und die Architekten begannen, ideale Wohnungen zu projektieren, die mehr und mehr nach den Vorschriften der Normative ausgerichtet waren, und die sich immer ähnlicher wurden.

Im Endergebnis kristallisierten sich bestimmte charakteristische Einteilungen der Wohnungen — sowohl ein- als auch zweitraktige — heraus, in denen sich der Reihe nach bestimmte charakteristische Einteilungen der einzelnen Räume, und zwar vorwiegend des wirtschaftlichen Teils, der Küche, des Bades und des Vorzimmers herauszubilden begannen.

Dieselbe Erscheinung trat auch bei den anderen Elementen des Gebäudes auf, wie zum Beispiel beim Treppenflur, der Waschküche und bei den Räumen für Kinderwagen.

Parallel zu dem Prozeß der Vereinheitlichung der Gebäude- und Raumeinteilung wuchs das Verständnis für das Wesen der Typisierung, seiner Aufgaben und Methoden.

Während einer langen Zeit unterschied man nicht zwischen der Typisierung der Dokumentation und der Typisierung von Gebäuden. Die Praxis wiederum verlangte die Bearbeitung von Typenentwürfen nach einer Aufstellung und theoretischen Untermauerung zur Erlangung der besten Arbeitsmethoden.

So entstand die Frage, was sollte eigentlich der Gegenstand der Typisierung sein: das Gebäude als Ganzes oder deren Teile. Die Befürworter der Typisierung des ganzen Gebäudes brachten das Argument vor, daß man nur auf diese Weise eine Typisierung der Dokumentation erreichen kann, und zwar fertig für die Anwendung auf dem Bau, ohne zusätzliche Entwurfsarbeit, was im Einklang mit der Tendenz auf der Suche nach einer Einsparung auf dem Entwurfsgebiet stand. Auf der zweiten Seite wurde der Vorschlag der Typisierung von Gebäudeteilen in den Vordergrund geschoben, der davon ausging, Gebäudeteile, sogenannte Segmente zu bilden, die von einem Treppenflur bedient werden. Ein Segment geht vom Fundament bis zum Dach oder eine Sektion in der Waagerechten eines Geschosses durch.

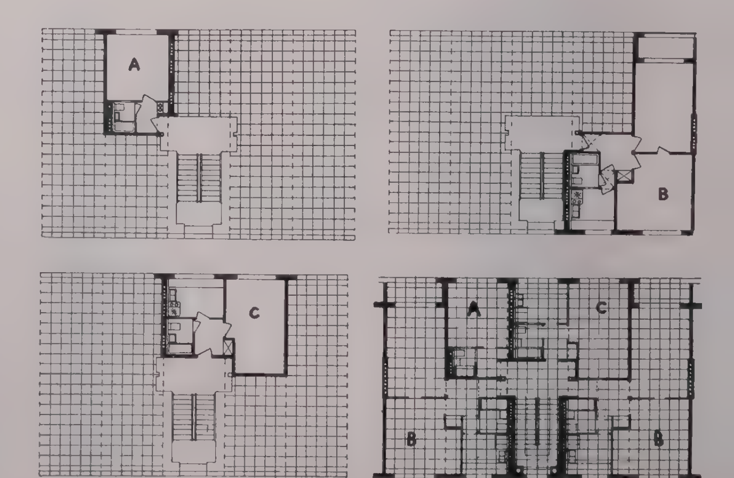
Die Anhänger der Typisierung von Segmenten bewiesen, daß diese Methode ermöglichte, Gebäude von verschiedenen Längen und einem verschiedenen Nutzungsprogramm zu schaffen, und zwar durch eine entsprechende Zusammensetzung von Typensegmenten. Voraussetzung ist selbstverständlich ihre gegenseitige Auswechselbarkeit.

Das Projekt aus den zusammengestellten Segmenten eignet sich nicht zur unmittelbaren Anwendung auf dem Bau, da es zumindest durch das Kellerprojekt und durch das Installationsprojekt ergänzt werden muß. Darüber hinaus sind oftmals noch weitere Anpassungen notwendig.

Im Gegensatz dazu kann ein Einzelprojekt bedeutend besser der jedesmal anders gearteten städtebaulichen Lage angepaßt werden als ein in sich geschlossenes Typenprojekt eines Gebäudes.

Beide Methoden jedoch ergaben keinen klaren Weg zu dem grundlegenden Ziel der Typisierung; das heißt zu der Industrialisierung im Bauwesen, da weder das aus vielen Wohnungen bestehende Gebäude, noch das aus einigen Segmenten bestehende industriell nicht als eine Einheit hergestellt werden können, im Gegensatz zu den Einfamilienhäusern, die in vielen Ländern in Massenfabrikation hergestellt werden — sei es auf dem Wege der Vorfertigung oder der Gesamtausführung — und die deshalb als Ganzes typisiert werden können.

Auf der Suche nach neuen Methoden wurde veranlaßt, für die Typisierungsarbeiten einen breiten Kreis von Projektanten heranzuziehen. Ende des Jahres 1953 wurden viele Projektierungswerkstätten mit gleichlautenden Typisierungsprojekten von Segmenten für nichttragende und vielgeschossige Gebäude in Mauer- und Skelettbauweise beauftragt. Gleichzeitig wurde darüber ein Wettbewerb ausgeschrieben.



Zusammenstellung von typisierten Wohnungen und Segmenten, aus denen weiterhin Gebäude geschaffen werden. 1:400

Studienentwurf von Großblockgebäuden

Entwurf von Prof. Szymon und Helene Syrkus aus dem Jahre 1954 bis 1956

Publikation: In der Zeitschrift „Architektura" aus dem Jahre 1956

Schaffung von verschiedenen Planeinteilungen und Körpern durch Veränderung der vorgefertigten Elemente

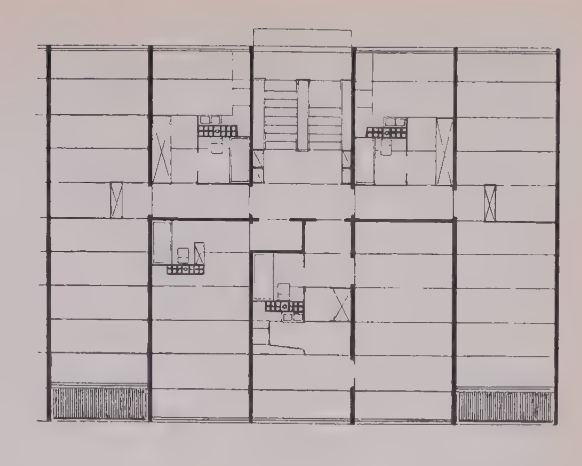
Die Grundlage der strukturellen Einheit der Gebäude ist das in Bettform aus Eisen- und Schlackenbeton ausgeführte vorgefertigte Element

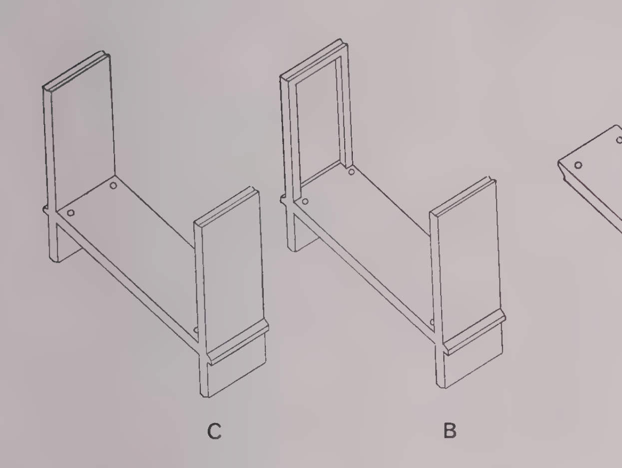
Zeichnung A stellt ein volles Teilelement dar, Zeichnung B ein Element mit der Türöffnung. Die Platten C stützen sich auf die Konsolen der „Betten" Elemente

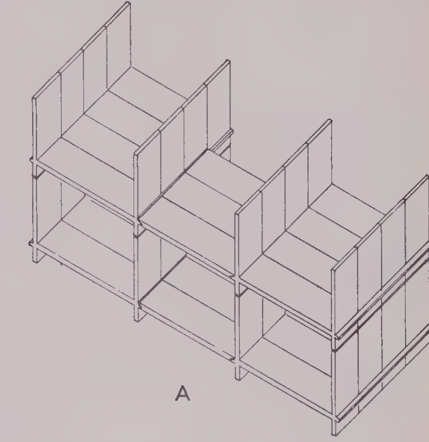
Diese Elemente kann man in verschiedenen Systemen zusammenfügen, wie zum Beispiel auf dem Grundriß zu ersehen ist. 1:250

Im Ergebnis entstehen Segmente, und aus diesen bestehen die Gebäude mit quertragenden Wänden. Bei einer fortgeschrittenen Typisierung der Strukturelemente zeigen die Gebäudeentwürfe eine große Verschiedenheit

Entwurf von L. Borawski, B. Babicki, J. Hempel, W. Nowak, A. Sicinski, L. Tomaszewski, J. Teliga und W. Chrabelski







Aus diesen beiden Quellen gewann man eine bedeutende Anzahl von Entwürfen, die einen Querschnitt der bisherigen Ansichten über die Typenentwürfe enthielten. In einigen Entwürfen zeichneten sich diese Tendenzen ab. So beruhte zum Beispiel einer der Entwürfe von Architektin Sekrecka auf dem Modularnetz mit den Ausmaßen 540×540 cm. Dieses Netz bedeckte das ganze Gelände, auf dem die Gebäude und Skelettkonstruktionen, die sich auf ein Auge dieses Quadratnetzes stützten, projektiert waren. Die Decken, die in beliebiger Richtung gelegt werden konnten, hatten ebenfalls das Ausmaß von 540. Die Einheitlichkeit des Netzes auf dem ganzen Gelände gestattete eine beliebige Zusammenstellung der Segmente, deren Maße dem Modul 540 untergeordnet waren.

In einem anderen Entwurf der Architekten Maas und Referowska wurde die Methode der vollen Typisierung von Gebäuden mit vielen Wohnungen durchgeführt, die kurz dargestellt werden soll, und zwar nicht in bezug auf den damals ausgeführten Entwurf, der nicht frei von Fehlern war — die Grundlage bildete die Flur- und Wohnungseinteilung in eintraktigen Größen — sondern weil dieser Entwurf die erste Methode war, die die Möglichkeit der Industrialisierung ergab.

Die Grundlage dieser Methode ist die Typisierung aller Bauteile des Gebäudes, angefangen von den kleinsten Elementen der Konstruktion, Installation oder Ausrüstung, ihrer Zusammenstellung, bis zu den typischen Räumlichkeiten ihrer Einheiten, also der typischen Wohnungen und Segmente.

Aus diesem umfangreichen Assortiment der typischen Bestandteile kann man sehr verschiedene Gebäude herstellen. Ihre Hauptgrundsätze sind: Vereinheitlichung aller Teile zum Zwecke der Industrialisierung, Auswechselbarkeit der entsprechenden Teile zur Erreichung der Ungezwungenheit bei der Verlegung und beliebige Zusammenstellung.

Die Einhaltung dieser Grundsätze sichert eine große Vielfältigkeit, eröffnet aber auch gleichzeitig den Weg für eine weitere Entwicklung der Industrialisierung.

Diese Methode wurde im Jahre 1954 in der Zeitschrift „Die Architektur" und im „Technischen Bulletin" publiziert und von vielen Architekten ganz oder teilweise übernommen, und zwar als man im breiteren Maßstab an die Bearbeitung der Entwürfe für die Industrialisierung heranging. (Beschluß der Regierung in Angelegenheit der Industrialisierung Nr. 79/55 vom 29. Januar 1955). In dieser Zeit zeichnete sich besonders deutlich die Tatsache ab, daß die Typisierung der einzige Weg zur Industrialisierung im Bauwesen ist.

3. Die Schaffung von Bedingungen für die Industrialisierung im Bauwesen

Nach Festlegung der bestimmten häufig vorkommenden Raum- und Konstruktionseinteilung, die nach den verpflichtenden Flächennormativen angewendet wurde, begann man mit dem Versuch der Festlegung der grundlegenden Maße, wie zum Beispiel der Breite der Trakte und der Höhe der Geschosse.

Die Höhe der Geschosse wurde mit 3,10 Meter angenommen. Das ergibt nach den damaligen Bauvorschriften bei einer Deckenstärke von 35 cm eine lichte Höhe von 275 cm. Die Bezeichnung der waagerechten Ausmaße erfolgte nicht mit einem Male. Anfangs wurden eine Trakttiefe von 5 bis 6,50 m und eine Breite des Frontjoches von 2,70 bis 4 m angenommen. Eine noch weitergehende Vereinheitlichung der Ausmaße trat erst nach Einführung der verpflichtenden Module ein, des sogenannten „Baumoduls" von 10 cm, und des sogenannten „Achsenmoduls" von 40 cm. Diesem Beschluß ging eine längere Polemik zwischen den Verfechtern des 10-cm-Moduls und dem Neufertschen Modul von 12,5 cm voraus. Die Einführung dieser beiden Module gestattete jedoch — obwohl es bisher zu keiner Koordinierung eines einheitlichen Modularsystems geführt hat — eine Ordnung in das herrschende Chaos der Maßeinheiten zu bringen. Im Resultat erfolgte auf dem Wege einer amtlichen Verfügung für Gebäude mit längstragenden Konstruktionswänden die Annahme folgender Maße: Tiefe der Trakte von 520, 540 und 560 Zentimetern, Breite des Frontjochs von 280, 320, 360 und 400 Zentimetern und Breite der Treppenflure von 240 Zentimetern.

Als man soweit gekommen war, die Auswahl der verpflichtenden Maße festgelegt zu haben, ergab sich auch die Möglichkeit, mit der Produktion der vorgefertigten Bauelemente zu beginnen, die nicht nur für ein Objekt bestimmt waren, sondern für eine breitere Anwendung gedacht waren. Die ersten Gebäudeteile, die von der vorgefertigten Fabrikation erfaßt wurden, waren der Treppenflur, die Decken- und die Dachplatten. Die Inbetriebsetzung dieser Produktion festigte und vergrößerte den Fortschritt in der Vereinheitlichung der Maße. Dadurch wurde auch der Bereich der Typisierung vergrößert. Eine große Verwirrung in dem Prozeß zur Vereinheitlichung bewirkte die Tatsache, daß nicht alle Produktionsanlagen auf dem Modul von 10 cm basierten. So war zum Beispiel die Produktion von Gasbeton auf den Modul von 25 Zentimetern eingestellt.



Trotzdem gelangte man nach und nach zu einer bestimmten Vereinheitlichung, die ihren Ausdruck in den „Richtwerten der Projektierung für das Jahr 1956 von Wohngebäuden und Versorgungseinrichtungen in der ersten Stufe der Industrialisierung" sowie in dem Katalog vorgefertigter Bauelemente für Gebäude, die im System der Großblockbauweise hergestellt werden, finden.

Andere Bausysteme und andere Konstruktionseinteilungen erfreuten sich bis jetzt noch nicht dieser Art der offiziellen Bearbeitung, obwohl diese eine immer breitere Anwendung finden und einen Ausdruck der Produktionsentwicklung neuer Baumaterialien darstellen. Besonders deutlich war dieser Einfluß bei der Inbetriebsetzung der Produktion von Gasbeton zu beobachten, wodurch immer mehr Gebäude mit quertragenden Konstruktionswänden errichtet wurden. Immer zahlreichere Entwürfe solcher Gebäude werden dieses Material bei der weiteren Bearbeitung der Typenelemente für diese Art Konstruktion bei Anwendung ähnlicher Methoden zugrundelegen, wie das bei den Gebäuden mit längstragenden Konstruktionsteilen der Fall gewesen ist, jedoch mit dem Unterschied, daß die bisher gesammelten Erfahrungen den Entwicklungsprozeß bedeutend abkürzen.

In der Typisierungsaktion in Polen zeichnen sich zwei Tendenzen ab. Eine dieser Tendenzen trägt einen offiziellen Charakter. Sie war anfangs hauptsächlich auf die Typisierung der Dokumentation ausgerichtet und fand ihren Ausdruck in der Herausgabe von Alben über Entwürfe von typischen Einzelteilen, Gebäuden und Segmenten. Während die „eine Hand" diese Alben herausgab, wurden die Entwürfe durch die „andere Hand" infolge der Herausgabe von immer neuen Vorschriften, Normativen und Richtwerten illusorisch.

Eine zweite Strömung, die einen weniger amtlichen und einheitlichen Charakter trug, ist als das Ergebnis der Initiative einzelner Architekten und Konstrukteure anzusehen, die vorwiegend Entwürfe für das industrialisierte Bauwesen bearbeitet haben.

Im Verlauf der letzten beiden Jahre haben sich diese beiden Strömungen vereinigt und im Ergebnis eine größere Beweglichkeit der offiziellen Ansichten bei größerer Strebsamkeit nach Vereinheitlichung und Disziplin seitens der einzelnen Schöpfer ergeben.

Die Entwürfe der Gebäudeserie von drei und vier Geschossen von quertragenden Wänden. Die Wände bestehen aus Gasbetonblöcken, die Decken, Treppen und das Dach aus vorgefertigten Eisenbetonelementen. Die Methode der Typisierung wie bei Zeichnung auf Seite 392

Zeichnung A: Auswechselbare typisierte Unterbringungen (Räume), grundlegende funktions- und strukturmäßige Einheiten, die aus einem ständigen Komplett von Elementen im Rohzustand bestehen, Ausfertigung und Ausrüstung

Zeichnung B: Auswechselbare Typenwohnungen bestehend aus typischen Räumen

Zeichnung C: Typische auswechselbare Wohnungen, die aus Segmenten bestehen, die zu beliebigen Anordnungen im Gebäude zusammengestellt sind, Balkone, die auf eigene tragende Wände gestützt sind, bilden eine selbsttragende Konstruktion

Ihre Verteilung und Gestaltung kann beliebig sein, ohne daß dabei die Stufe der Typisierung der Gebäudeelemente beeinflußt wird

Entwurf: Maas und Referowski 1956

Publikation: In der Zeitschrift „Architektura" aus dem Jahre 1956



Gesamtansicht

Ein Gymnasium am Nördlichen Polarkreis

Bauten des finnischen Architekten Jorma Järvi, Helsinki

Das Gymnasium für Knaben und Mädchen in Rovaniemi, der Hauptstadt von Finnisch-Lappland, ist die nördlichste höhere Schule Finnlands und liegt nur einige Kilometer vom Nördlichen Polarkreis entfernt. Sie ist bis jetzt die einzige höhere Schule im eigentlichen Lappland, das gegen 60 000 qkm und etwa 40 000 Einwohner umfaßt. Von Rovaniemi bis zum nördlichsten Dorf Utsjoki sind es immer noch über 450 km, ein etwas weiter Schulweg zur ,,nächsten" höheren Schule, die zur Universität führt! Aber das ist eben die Weite und Menschenleere Lapplands. Dieses Gymnasium in Rovaniemi ist 1952 nach den Plänen des finnischen Architekten Jorma Järvi vom finnischen Staate erbaut worden. Es hat Platz für 800 Schüler (ehe die Schüler in dieses Gymnasium kommen, besuchen sie vier Jahre die Volksschule) mit 23 Klassenzimmern. In den unteren Klassen sind gewöhnlich 40 und in den oberen 30 Schüler. Ein Klassenzimmer ist 7×9 m groß. Daneben gibt es noch einen Zeichensaal, ein Gesangzimmer, einen Raum für Handarbeiten für Knaben (Holzarbeiten) und einen Handarbeitssaal für Mädchen, eine Schul-Lehrküche, in der die Mädchen im vierten und fünften Jahr kochen lernen, einen Raum mit Laboratorium für Physik- und Chemieunterricht, einen Raum für Botanik und Zoologieunterricht, eine Schulbibliothek, zwei Turnsäle, die zu einem Raum vereinigt werden können (mit Dusch- und Umkleideräumen), um als Festsaal zu dienen — etwa 500 qm einschließlich Bühne. Da Rovaniemi von den sich zurückziehenden deutschen Truppen nach Abschluß des Krieges in Finnland vollständig niedergebrannt wurde, ist ein solcher Festsaal für die Allgemeinheit von größter Bedeutung. Weiterhin gibt es einen Speiseraum (mit Küche) für etwa 200 Schüler, der dann zwei oder dreimal benützt wird. In der höheren Schule muß die tägliche Mahlzeit von den Schülern bezahlt werden. Sie ist aber sehr billig.

Da es in Rovaniemi etwa zwei Monate lang 30 Grad kalt ist und gewöhnlich ohne Sonne, haben die Kinder keine Lust, in den Pausen ins Freie zu gehen. Daher legte der Architekt die große Halle hinter den Eingang, die durch alle Stockwerke hindurchgeht, und in der sich die Kinder während der Pausen aufhalten können. Wegen des vielen Schnees können keine Dachfenster angebracht werden. Daher bekommt die große Halle ihr Tageslicht von der Seite. Die klimatischen Verhältnisse des hohen Nordens stellen den Architekten vor besondere Aufgaben.



Großes Regendach vor dem Haupteingang der Schule. In der Mitte der Haupteingang mit Garderobe für außerschulische Veranstaltungen



Die roten Ziegelwände und das helle blaue Dach geben zusammen mit den Birken und Ebereschen ein farbenfrohes Bild



Die Treppenhaushalle dient im Winter als Pausenhalle u. hat eine gute Akustik, so daß sie auch zu Feiern benutzt werden kann

Zeichensaal



1 Wohnungsbau Friedrichshain, Gürtelstraße 10—15 — Entwurfsbüro für Hochbau I Berlin — W. Wachtel — Baujahr 1955/56

2 Wohnungsbau Lichtenberg, Möllendorfstraße 23/24, Ecke Rutnickstraße — Entwurfsbüro Baustab 110 — Baujahr 1954/55

3 Wohnungsbau Lichtenberg, Heringerstraße 12—14—16 — Entwurfsbüro für Hochbau I Berlin — R. Weise — Baujahr 1955/56

4 Wohnungsbau Lichtenberg, Möllendorfstraße 25/26 — Entwurfsbüro für Hochbau I Berlin — R. Weise — Baujahr 1955/56

5 Wohnungsbauvorhaben Berlin-Mitte, Schwedter Straße — Entwurfsbüro für Hochbau I Groß-Berlin — W. Riebisch und H. Hirsing — Baubeginn Dez. 1954

6 Wohnungsbau Lichtenberg, Rittergutstraße 8—9—10 — G. Espich — Baujahr 1955/56

7, 9 und 10 Fischkombinat Rostock, Poliklinik — Entwurfsbüro für Industriebau Stralsund — Henke — Baujahr 1955/56 — 7 Erster Bauabschnitt mit Nachteingang — 9 Kleiner Operationsraum — 10 Warteflur

8 Um- und Erweiterungsbau der Landesfrauenklinik Magdeburg, Gerhart-Hauptmann-Straße — Entwurfsbüro für Hochbau Magdeburg (ehemals VEB (Z) Projektierung) — Schmitzer, Wendeborn und E. Degenkolbe — Baujahr 1953 bis 1956

11 Schiller-Schule Calbe/Saale — Entwurfsbüro für Hochbau Magdeburg — E. Degenkolbe — Baujahr 1954

12 Pädagogische Hochschule Potsdam Mensagebäude — Entwurfsbüro für Hochbau Potsdam — H. Fischer, F. Quade und G. Kühne — Baujahr 1955/57

13 Hauptgebäude der MTS Gohrau/Anhalt — Entwurfsbüro für Hochbau Dessau — Architektenkollektiv M. Hillmar — Baujahr 1953 — Projektveröffentlichung: „Deutsche Architektur" Heft 6/1955, S. 281

14 Zehn-Klassenschule in Milkau bei Rochlitz, Modellaufnahme — Entwurfsbüro für Hochbau Plauen des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt, Entwurfskollektiv Eisentraut/Klein — Projektveröffentlichung: „Deutsche Architektur" Heft 2/1957, S. 76/77



1



2



3



4



5



6


7


8

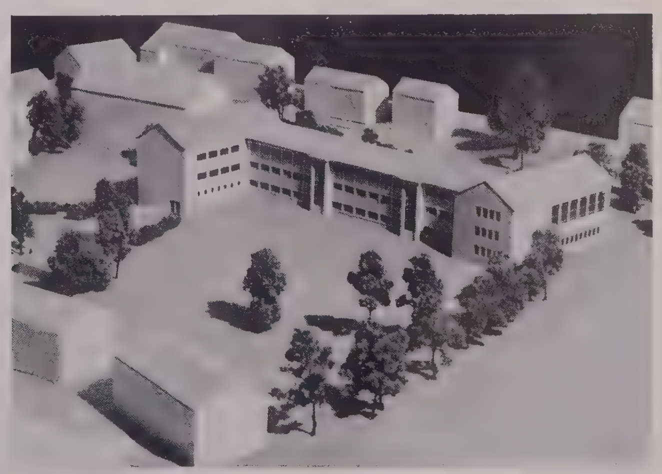

9


10


11


12


13


14

Zur Verbesserung der Ausbautechnik in Küche und Bad

Architekt BDA Robert Röder

Gedanken zur Ausstattung der Zweieinhalb-Zimmerwohnung der Typen-Serie Q 3 für Großblockbauweise

Überzeugend an dieser Wohnung ist die Tatsache, daß man auf der Fläche einer bisherigen Zwei-Zimmerwohnung jetzt eine Zweieinhalb-Zimmerwohnung geschaffen hat, und zwar mit Raumgrößen, die in ihren Maßen dem europäischen Standard entsprechen.

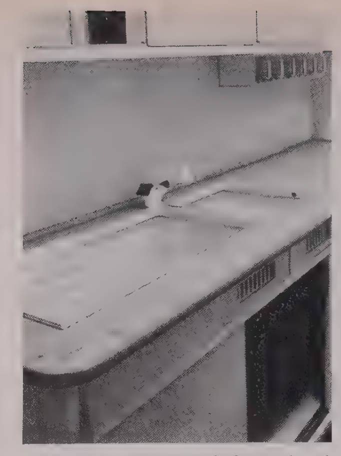
Neu sind die Einbauküche und das Innenbad mit seiner Installationszelle sowie die Verlegung der werkstattmäßig vorgefertigten elektrischen Anlage mit zentralem Klemmkasten. Die Räume sind mit Kipp-Drehflügel-Fenstern ausgestattet.

Die Einbauküche in der dort dargestellten U-Form mit Schiebetüren und modernen Geräten, mit einem dreiflammigen Gasherd mit Bratrohr, Wärmeregler, Geschirrwagen und Abdeckplatte vom Gasgerätewerk Dessau kommt den Wünschen der künftigen Mieter entgegen, die auf kleinem Raum alle Arbeiten bequem verrichten können. Besonders hervorzuheben ist die neuartige Mischbatterie über der Spüle mit herausziehbarer und auf Strahl und Brause verstellbarer Schlauchbrause zum Füllen der Eimer. Auch die herausziehbare Arbeitsplatte sowie die einklappbare Brotschneidemaschine erleichtern der Hausfrau die Küchenarbeit. Der eingebaute 45-Liter-Kühlschrank gehört zu den Notwendigkeiten eines modernen Haushaltes.

Interessant ist auch die Installationszelle, die als Winkelrahmen aus Hartpapier vom VEB Isokont, Weißensee, mit allen darin eingebauten Zu- und Abflußrohren sowie Gasleitungen werkstattmäßig hergestellt und während der Rohbauzeit geschoßweise montiert wird. Die badseitigen Wände der Installationszelle sowie die Einbauwanne werden mit drei bis vier Millimeter dicken, farbigen, abnehmbaren Thermodurplatten verkleidet. Eine mechanische Lüftungsanlage sorgt für Lufterneuerung mit jeweils dreimaligem Luftwechsel. Der gemeinsame Schwenkhahn für Wanne und Handwaschbecken vereinfacht und verbilligt die Anlage.

Die neuartige Anlage der elektrischen Lichtleitung im Fußboden gestattet bei größter Betriebssicherheit viele Anschlußmöglichkeiten elektrischer Haushaltgeräte und Leuchten.

Die Funktionen der Einbauküche sowie des Innenbades wurden grundsätzlich von den Besuchern der Ausstellung in Berlin, Alexanderplatz, wo man die fertig möblierte Wohnung mit kompletter Küche und Bad als Modell zeigte, als zweckmäßig empfunden, wenn auch einige Details noch zu verbessern wären. So ist die Entwicklungsarbeit an einer Spüle aus profiliertem Kunststoff noch nicht abgeschlossen. Die Behandlung der Holzteile mit sehr schmutzempfindlichen Latexfarben ohne abschließenden Lack ist nicht zu empfehlen. Die herausziehbare Arbeitsplatte müßte mit einem kratzfesten Belag versehen und auf 62,5 cm Höhe angebracht werden. Die sich hieraus ergebende größere Konstruktionshöhe am Arbeitstisch läßt eine bessere Unterbringung der Brotschneidemaschine einschließlich Brotkasten wie auch den Einbau einer herausziehbaren Waage zu. Der Hängeschrank sollte im unteren Teil um einen Zwischenboden vermehrt werden. Herausziehbare Handtuchhalter aus Kunststoff sind vorgesehen. Im Bad ist eine geräuscharme Entlüftung anzustreben. Die Befestigung der Thermodurplatten-Verkleidung der Installationszelle müßte mit Einschub-Stoßdeckleisten in einer gefälligen Form verbessert werden. Die Verkleidung der Einbauwanne könnte in einem Stück erfolgen und nicht gestoßen sein. Der Wandanschluß der Wanne mit einer besonders profilierten Kunststoffleiste wird entwickelt.



Die eingebaute Spüle mit dem Schrankunterbau zum Abstellen für Müll- und Abfalleimer



Mischbatterie mit Schlauchbrause und gemeinsamem Schwenkauslauf für Wanne und Waschbecken

Zu unseren Details

Was sind Konvektoren?

Fritz Rogge, technischer Direktor
VEB Rohrleitungsbau Berlin

In allen Ländern geht man dazu über, anstelle der bisher üblichen gußeisernen Radiatoren Heizkörper zu verwenden, die den sehr hohen Eisenbedarf einer zentralen Heizungsanlage herabsetzen, ohne die Heizwirkung zu vermindern. Die jetzt gebräuchlichen gußeisernen Radiatoren machen aber noch den größten Teil des Eisenbedarfs einer Heizungsanlage aus.

In den letzten Jahren sind Radiatoren aus Porzellan entwickelt worden. Der Anwendung von Porzellan-Heizkörpern als vollwertiger Ersatz für Eisen sind jedoch Grenzen gesetzt. Es galt daher, in den Fällen, da eine Raumbeheizung mittels Luftheizung nicht möglich ist, einen Heizkörper zu konstruieren, der sowohl für Warmwasser-, Dampf- als auch Heißwasserheizung verwendet werden kann.

Konvektoren sind im Gegensatz zu Radiatoren, die die Wärme dem Raum teils durch Strahlung, teils durch Konvektion zuführen, Heizkörper, bei denen die Wärmeübertragung an die Luft durch ein Vorbeistreichen infolge des Auftriebes erfolgt. Es kommt bei diesen Konvektoren also darauf an, der Luft durch möglichst große, erwärmte Flächen bei möglichst geringem Luftwiderstand einen starken Auftrieb zu geben. An die Stelle der nach oben abziehenden, erwärmten Luft wird von unten her Kaltluft nachgezogen. In einem geschlossenen Raum entwickelt sich auf diese Weise ein Kreislauf der Luft. Eine intensive Verstärkung dieses Kreislaufs wird durch den Einbau des Konvektors in einen Schacht erreicht, der am zweckmäßigsten durch die Außenmauer gebildet wird. Die verschiedensten Verwendungsmöglichkeiten des Konvektors sind aus nachstehenden Abbildungen zu ersehen.

Aus den Abbildungen ist ersichtlich, daß die Raumluft unten in den Schacht eintritt, sich an den relativ großen Heizflächen erwärmt, nach oben steigt und infolge der schachtartigen Verkleidung eine erhöhte Geschwindigkeit annimmt. Infolge der Schornsteinwirkung des Schachts ist die Luftbewegung um so intensiver, je höher der Schacht. Mit der Luftgeschwindigkeit steigt die Wärmeleistung des Konvektors. Der Schacht ist also eine physikalisch bedeutungsvolle Ergänzung des eigentlichen Konvektors.

Eine weitere wichtige Folge der hohen Luftbewegung ist die gleichmäßige Verteilung der Wärme im Raum. Die Luft kann als Wärmeleiter den Raum um so gleichmäßiger erwärmen, je rascher sie sich ausbreitet und verteilt. Die Luftumwälzung ist dabei bei Konvektoren etwa siebenmal so groß wie bei den üblichen Heizkörpern. Die Luft wird bei Konvektoren etwa dreimal stündlich im Raum umgewälzt.

Allen Konvektoren ist ein geringes Volumen der Heizrohre oder Heiztaschen gemeinsam. Es beträgt nur $^1/_6$ bis $^1/_8$ des Volumens der Radiatoren. Dementsprechend ist die Menge des erforderlichen Heizmittels in der Zentralheizungs-Anlage wesentlich geringer als bei Anlagen mit Radiatoren. Bei gleicher Kesselgröße kommt die Anlage deshalb rascher auf Temperatur, so daß unter diesem Gesichtswinkel auch die Anheizzeit von Anlagen mit Konvektoren viel geringer ist. Das geringe Gewicht der Konvektoren ist gleichbedeutend mit geringem Eisenbedarf. Dazu kommen die einfache Befestigung und eine wesentlich leichtere Montage. Die notwendige Schachtverkleidung bzw. Vorstellplatte muß so angebracht sein, daß durch eine einfache Handhabung der Konvektor freigelegt wird, damit eine Reinigung möglich ist.

Der in der DDR unter der Bezeichnung „Roba-Konvektor" herausgebrachte Konvektor besteht aus geschweißten Stahlrohren mit fest aufgezogenen Stahllamellen in Baulängen von 500 bis 2500 mm mit einer Bauhöhe von 75 mm und in den Bautiefen von 75, 100, 225 mm. Die Bautiefen 100 bezw. 200 mm sind nur für Sonderfälle beschränkt lieferbar.

Zur Verkleidung der Konvektoren

Architekt Horst-Hilmar Drexler

Die Schachtwirkung der Verkleidung schafft die physikalische Voraussetzung für eine einwandfreie Funktion der Konvektorenheizung.

Diese Verkleidung weicht vollkommen von der Art der Verkleidung der Radiatoren ab.

Während die Verkleidung von Radiatoren in der Hauptsache eine Sichtblende darstellt, die möglichst viel Zwischenräume in der Vorderfront enthalten muß, ist die Frontplatte der Schachtverkleidung beim Konvektor völlig geschlossen, lediglich oben und unten muß ein Zwischenraum für die Luftumwälzung frei bleiben.

Da der Konvektor eine durchschnittliche Oberflächentemperatur von 90° bis 110° entwickelt, und der Zwischenraum zwischen der Vorder- und der Rückwand nicht groß sein soll, ist die Ausstrahlung der Temperatur auf das Material der Verkleidung groß. Hier liegt also die größte Schwierigkeit, die nur durch geeignetes Material überwunden werden kann.

Die übliche Holzverkleidung mit geschlossener Vorderfront ist nach wie vor möglich. Allerdings muß dabei in noch erhöhtem Maße auf sauberste Verarbeitung, besonders der sorgfältigen Holztrocknung, geachtet werden, um jede nachträgliche Veränderung des Holzes zu vermeiden, die durch die hohe Erwärmung entstehen könnte.

Die Verwendung von Metallkonstruktionen mit Kunststoffüllungen werden empfohlen.

Eine vorgefertigte Verkleidung in den gangbarsten Größen wird bereits angeboten und geliefert. Die Qualität und die Form befriedigen aber in keiner Weise.

Konstruktionen aus Winkeleisen, aus gezogenem Blech oder Leichtmetallprofilen mit Kunststoff-Füllungen können eine brauchbare Verkleidung ergeben, zumal eine farbige Gestaltung, wie sie durch die kräftigen und lebhaften Farben der Kunststoff-Preßplatten möglich ist, eine gute Wirkung ergibt.

Die Duroplasten des VEB Preßwerkes Ottendorf-Okrilla sind in der Nullserie erprobt worden und halten Temperaturen bis zu 140° aus. Als einziger Farbton ist leider nur elfenbein lieferbar; auch liegt der Preis noch etwas hoch. Die Schichtpreß-Stoffe mit Glasfasern sind in der Farbe, wie sie aus dem Werk geliefert werden, nicht besonders geeignet. Hier wäre eine nachträgliche Lackierung erforderlich, die aber nur nach vorherigem Aufrauhen möglich ist. Die Hitzebeständigkeit ist ausreichend.

Der Kunststoff „Melacard" zeigt in Farbe und Hitzbeständigkeit die besten Voraussetzungen. Er ist jedoch nur als Fläche verwendbar, da er sich nachträglich nicht mehr verformen läßt.

Es dürfte jedoch technisch ohne weiteres möglich sein, eine entsprechende Typenverkleidung in der Fabrik aus einem Stück zu pressen und so eine sehr preiswerte Verkleidung in großen Serien herzustellen.

Die entsprechenden Maschinen und Vorrichtungen erfordern größere Investitionen, die sich jedoch in kurzer Zeit bezahlt machen.

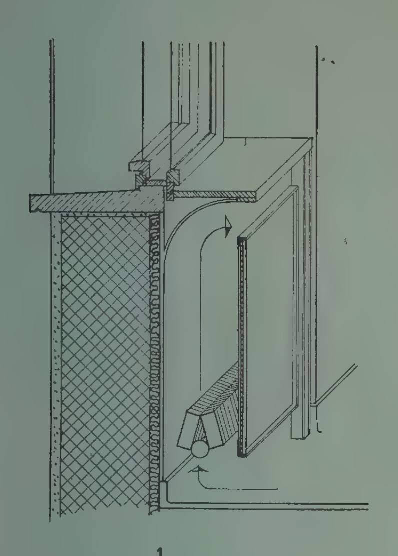
DETAILBLATT NR. 25

zu Seite 400

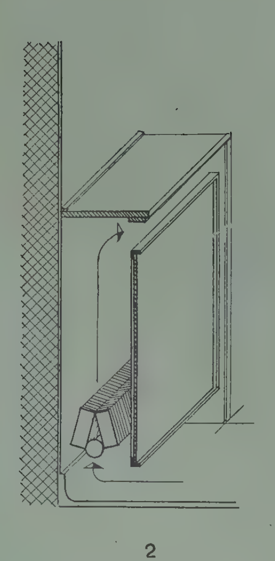
Vorschläge zu Verkleidungen bei Konvektorenheizungen

1:20

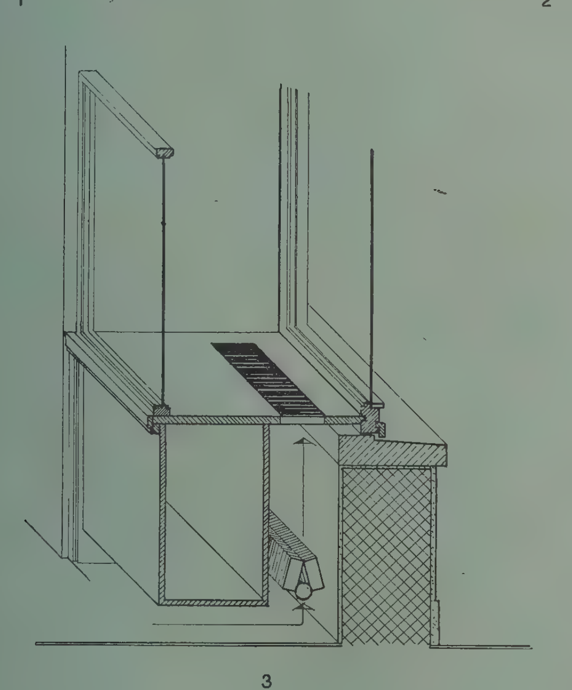
1 Einbau unter dem Fenster
2 Freistehend
3 Einbau im Schaufenster
4 Einbau in einer Mauernische
5 Einbau in einer Mauernische mit Zuführung von Außenluft



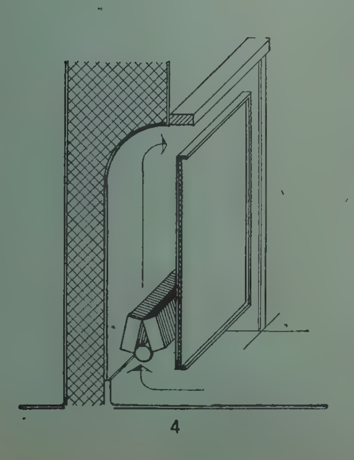
1



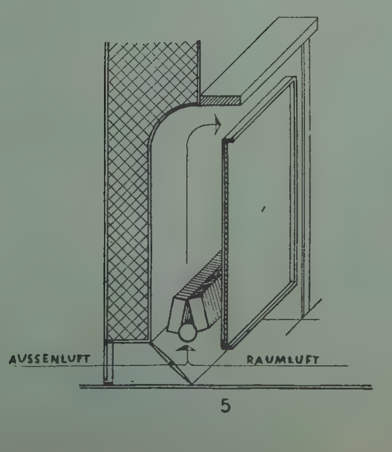
2



3



4



5

DETAILBLATT NR. 26

zu Seite 400

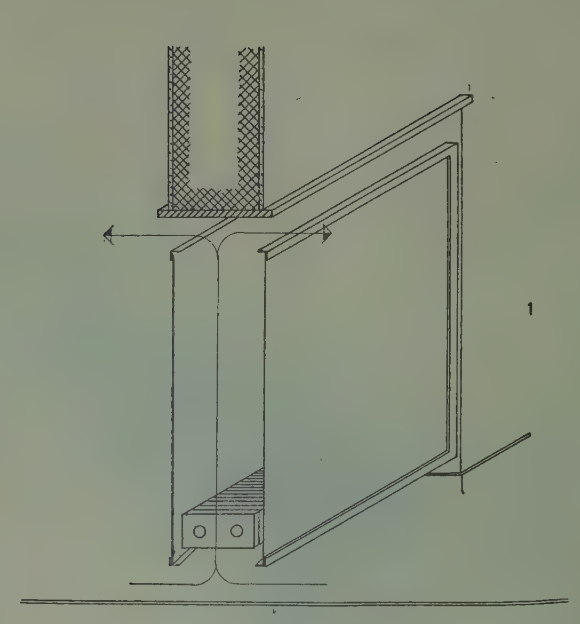
Vorschläge zu Verkleidungen bei Konvektorenheizungen

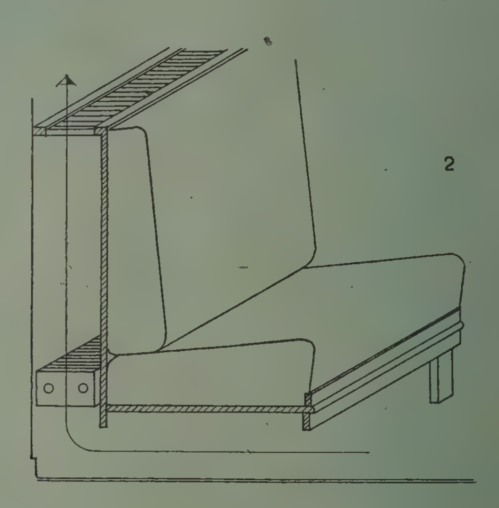
1:20

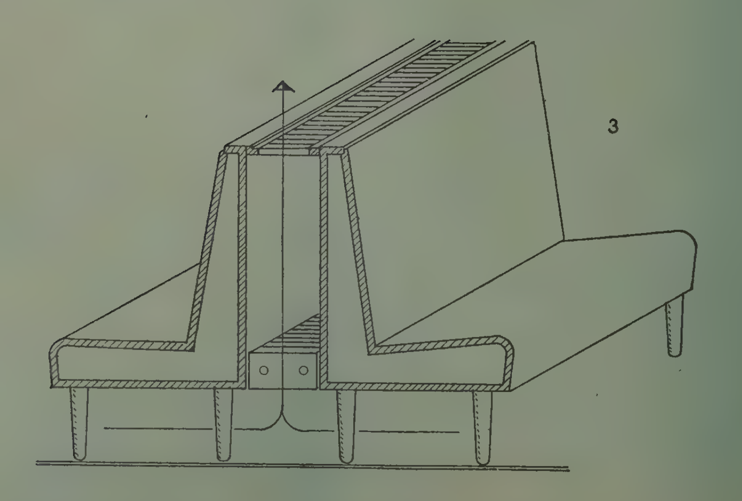
1 Mehrzimmerheizung

2 Einbau in Verbindung mit Sitzmöbeln

3 Einbau in Sitzgelegenheiten

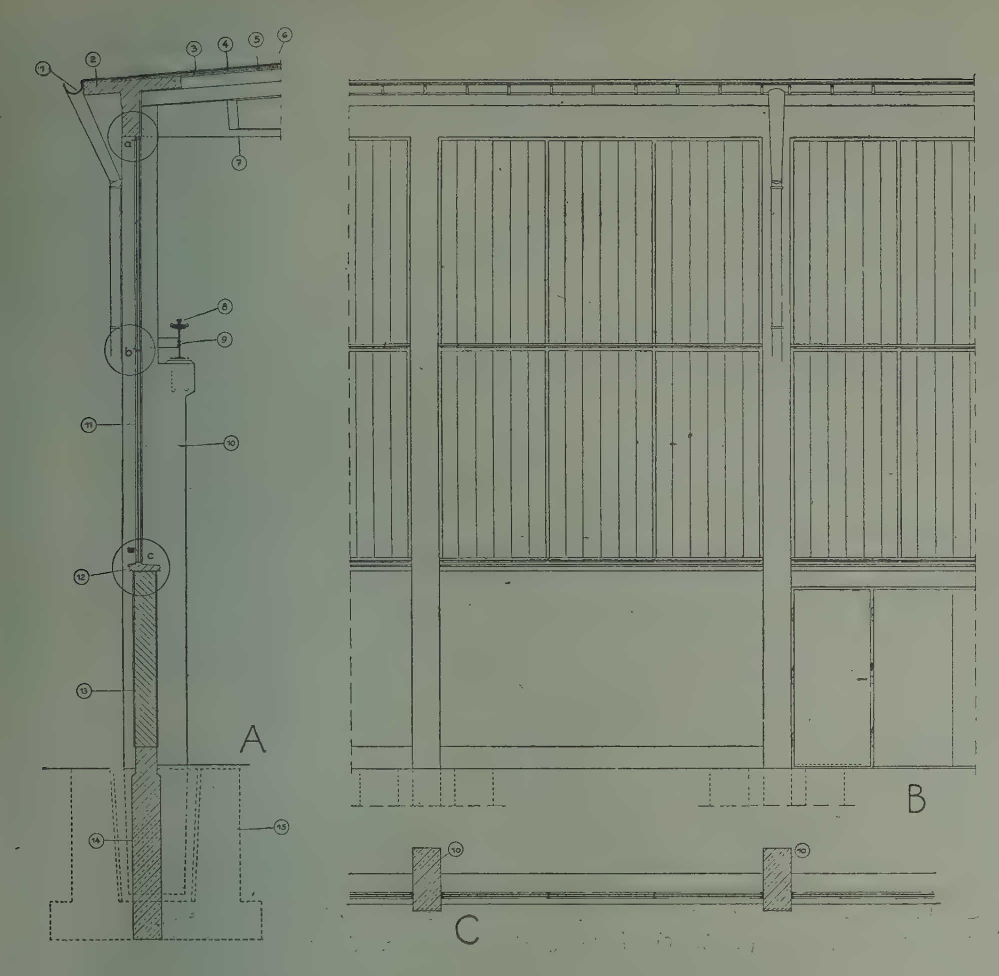






DETAILBLATT NR. 27

zu Seite 366



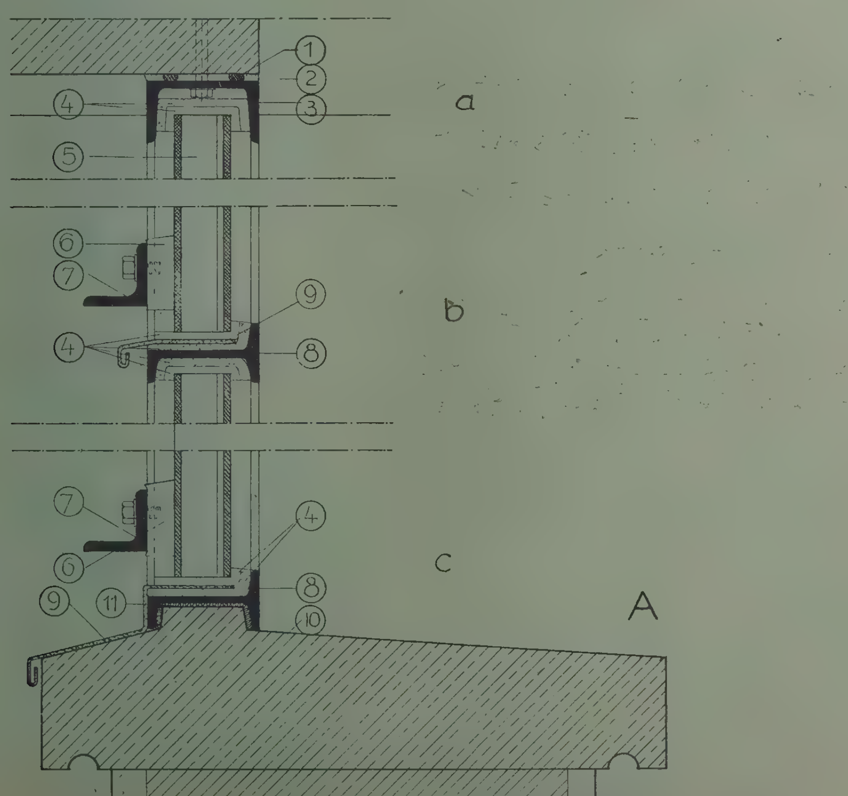
Wanddetail eines Betonwerkes

Entwurfskollektiv:
Architekt F. Kreher
Bauingenieur G. Augustin

Entwurfsbüro für Industriebau Magdeburg

A Senkrechter Schnitt 1 : 100
B Ansicht 1 : 100
C Grundriß 1 : 100

1 vierteilige PVC-hart Dachrinne mit Fallrohr
2 Längsbalken mit Gesimsplatte (Betonfertigteil)
3 zwei Lagen Dachpappe 500
4 zwei Lagen Altmarkplatten in Klebemasse
5 zwei cm Ausgleichbeton
6 Kassettenplatte (Betonfertigteil)
7 Dachbinder (Betonfertigteil)
8 Kranbahnschiene KS 56
9 Kranbahnträger
10 Stahlbetonstütze (Betonfertigteil)
11 U-Glasschienen
12 Betonsohlbank
13 Ausmauerung
14 Streifenfundament
15 Stützenfundament



Stahlfenster eines Betonwerkes

Entwurfskollektiv:
Architekt F. Kreher
Bauingenieur G. Augustin

Entwurfsbüro für Industriebau Magdeburg

A Schnitt a b c 1 : 5

1 Teerstrick
2 Fugenverstrich
3 [-Stahl 8 nach DIN 1026
4 PVC — Streifen — weich
5 U-Glasschienen
6 PVC — Streifen — weich
7 L 45.45.7 (abnehmbar)
8 aus I 8
9 PVC — Streifen — hart
10 Betonsohlbank
11 Vergußmasse

DETAILBLATT NR. 28

zu Seite 378

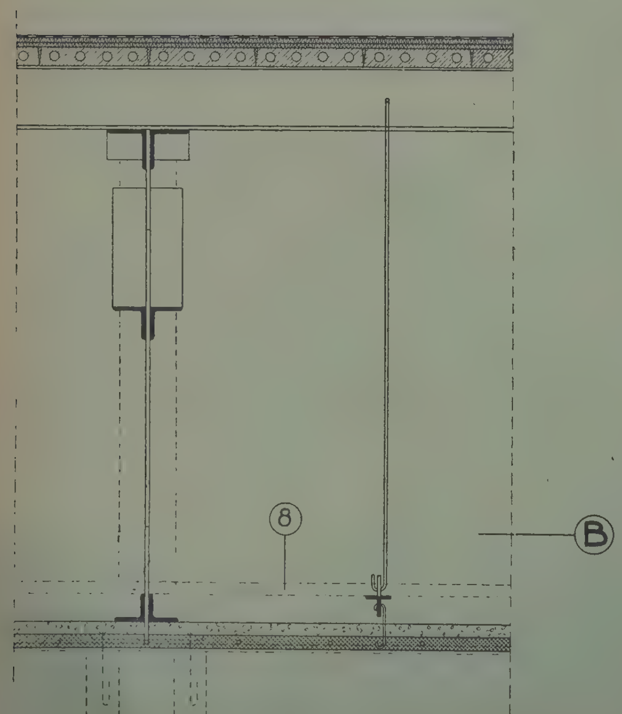
Detail vom Langbau einer Kunstfaseranlage

Entwurf: Brigadeleiter
Architekt BDA E. Hinsche

Entwurfsbüro für Industriebau
Magdeburg

A Querschnitt 1 : 20
B Längsschnitt 1 : 20
C Grundriß 1 : 20

1 zwei Lagen Pappe
2 zwei Lagen Faserplatten
3 Stahlbetonhohldiele
4 Gesims-Sichtbeton
5 PVC Dachrinne 40 cm Zuschnitt
6 Stahlbinder
7 Sichtbeton
8 Laufsteg
9 Plathermflocken
10 Rabitzdecke
11 Leichtbauplatte 2,5 cm
12 Putz
13 Stahlfenster
14 Klinkersohlbank
15 Schwitzwasserrinne





Sind wir auf dem richtigen Wege?

Eine Betrachtung zum Ergebnis der städtebaulichen Wettbewerbe Hoyerswerda und Berlin-Lichtenberg

Prof. Dipl.-Ing. Architekt BDA Franz Reuter

Der Wettbewerb für die 2. sozialistische Stadt der DDR, Hoyerswerda, und der Wettbewerb für die Umgebung Fennpfuhl in Berlin-Lichtenberg und ihre Ergebnisse verdienen in einer Zeit, in der es um die Weiterentwicklung unseres Städtebaues geht, in hohem Maße das Interesse aller Städtebauer und Architekten unserer Republik. Nur eine breite und offene Aussprache über die Ergebnisse dieser Wettbewerbe und ihre Anregungen kann dazu beitragen, für die Lösung der uns gestellten städtebaulichen Aufgaben, und zwar sowohl in ihrem ökonomischen, funktionellen und technischen, als auch in ihrem gestalterischen Bereiche eine Grundhaltung zu gewinnen, die trotz der notwendigen Variationsbreite, die die Vielfältigkeit in der Lösung der jeweiligen Aufgabe erfordert, doch den geistigen und politischen Zielsetzungen beim Aufbau unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung entspricht und sie widerspiegelt.

Beim Wettbewerb Hoyerswerda handelte es sich um eine ganze, wenn auch kleine Stadt. Beim Wettbewerb Lichtenberg um einen Wohnbezirk der Hauptstadt Deutschlands. Waren für Hoyerswerda Bindungen nur durch bestimmte Festlegungen des bisherigen Stadtbebauungsplanes, aber nicht durch vorhandenen baulichen Bestand gegeben, so mußten bei Lichtenberg in stärkerem Maße Altbaubestand und vorhandene Straßenführungen mit Versorgungsleitungen berücksichtigt werden. Während der Wettbewerb Hoyerswerda innerhalb unserer Republik unter Teilnahmeberechtigung aller Architekten und Städtebauer öffentlich ausgeschrieben wurde, und das Preisgericht sich aus Fachleuten unserer Republik zusammensetzte, handelte es sich bei dem Wettbewerb Lichtenberg um einen „Gesamtdeutschen Wettbewerb" unter paritätischer Beteiligung eingeladener Architekten und Städtebauer mit einem paritätischem Preisgericht.

Die vergleichende Auswertung der Wettbewerbergebnisse konnte leider nicht allseitig und vollständig sein, schon deshalb nicht, weil nicht die Originalarbeiten, sondern nur verkleinerte fotografische Wiedergaben zur Verfügung standen. Aus zeitlichen und räumlichen Gründen mußte sich die Untersuchung auf einige preisgekrönte Arbeiten beschränken. Eine umfassende Analyse des Gesamtergebnisses unter Benutzung der Originalarbeiten wäre jedoch im Interesse der Gründlichkeit und der Reichweite der zu ziehenden Folgerungen wünschenwert.

Mein Vergleichsversuch beschränkte sich auf die folgenden Hauptfragen:

1. Inwieweit entsprechen die Vorschläge für das Stadtzentrum innerhalb der Gesamtlösung neben der angemessenen und bequemen Befriedigung der Wünsche und Forderungen der Einwohner auch der politischen und gesellschaftlichen Bedeutung dieser Zentren, und kommt diese Bedeutung auch in der Gestaltung überzeugend und erlebbar zum Ausdruck?

2. Bilden die Wohnkomplexe lebendig gegliederte selbständige Einheiten, und fördern sie neben ihrer funktionellen Lösung zur Erzielung einer hohen Wohnqualität und zur bequemen Befriedigung der täglichen Bedürfnisse der Einwohner darüber hinaus durch Lage, Gestaltung und Beziehungen der Einrichtungen das gesellschaftliche Bewußtsein der Bewohner und das Zugehörigkeitsgefühl zu ihrem Wohnkomplex?

Ordnet sich im Sinne einer organischen Gliederung des Ganzen die Gestaltung der Wohnkomplexe im Massenaufbau und in der Gruppierung dem Stadtzentrum bzw. dem Wohnbezirkszentrum unter?

3. Ist die innere Erschließung der Wohngebiete, insbesondere der Wohnkomplexe funktionell und technisch einwandfrei gelöst, das heißt nimmt sie sowohl Rücksicht auf die Forderungen eines angenehmen Wohnens, auf eine gefahrlose Erreichung der Versorgungseinrichtungen, der Schulen und Kindereinrichtungen, auf den Antransport der Möbel, der Vorräte, des Kranken- und Desinfektionswagens, und ist sie darüber hinaus auch wirtschaftlich in ihrem Aufwand?

4. Bei welchen Vorschlägen sind die Bedürfnisse des ruhenden Verkehrs, insbesondere die Anordnung der Garagen technisch und wirtschaftlich unter Berücksichtigung eines ruhigen Wohnens bei bequemer Erreichbarkeit am besten gelöst?

5. Welche Vorschläge für die Anordnung der Gebäude entsprechen am besten den zur Zeit gegebenen Forderungen des industrialisierten und typisierten Bauens, ohne daß dabei der Eindruck der Monotonie und der Langweiligkeit hervorgerufen wird?

Welche Vorschläge für die Anordnung und die Höhenentwicklung der typisierten Bauten, insbesondere der Wohnungsbauten erscheinen mit Rücksicht auf unsere derzeitigen technischen und konstruktiven Möglichkeiten besonders wirtschaftlich?

A. Wettbewerb Hoyerswerda

Beim Wettbewerb Hoyerswerda wurden die mit dem ersten und zweiten Preis ausgezeichneten Arbeiten untersucht.

1. Funktion und Gestaltung des Zentrums

Beide Arbeiten weisen Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten in Funktion und Gestaltung des Zentrums auf. Der mit dem 1. Preis ausgezeichnete Entwurf des Kollektivs des Staatlichen Entwurfsbüros für Stadt- und Dorfplanung in Halle konzentriert die zentralen, gesellschaftlichen und Versorgungseinrichtungen auf einem begrenzten Raum in einer Erweiterung der Hauptstraße und schafft damit sehr bequeme Einkaufs- und Besuchsmöglichkeiten in einem nahezu „fußläufigen" Zentrum. Der mit dem 2. Preis ausgezeichnete Entwurf des Kollektivs der Technischen Hochschule Dresden verteilt diese Einrichtungen auf mehrere Gruppen im Zuge der Hauptstraße, die durch Wohngebäude mit erdgeschossigen Läden verbunden sind.

Der Entwurf Halle markiert den bedeutenden Abschnitt der Hauptstraße zwischen der Einmündung des Kulturparkgrüns und der nördlichen Verbindungsstraße mit der Altstadt durch die Anordnung von acht Dominanten.

Dadurch wird die Lage dieses zentralen Raumes nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch aus der Ferne fühlbar.

Der Entwurf Dresden beschränkt sich bei der Markierung des Zentralen Platzes im wesentlichen auf die Dominante des Hauses der Parteien und Massenorganisationen.

Ein Vergleich der Perspektiven beider Arbeiten zeigt, daß die politische und gesellschaftliche Bedeutung des Zentrums und der Hauptstraße innerhalb der gesamten Konzeption beim 1. Preis im Massenaufbau besonders überzeugend zum Ausdruck kommt.

Hinsichtlich der Frage, ob die zentralen, gesellschaftlichen und Versorgungseinrichtungen generell zu konzentrieren oder aber gruppenweise in der Hauptstraße zu verteilen sind, sollte es keine dogmatische Entscheidung geben. Beide Lösungen sind funktionell und gestalterisch möglich und hängen von der Eigenart und der Größe der Aufgabe im Einzelfall ab. Wenn ich im allgemeinen der Konzentration dieser Einrichtungen den Vorzug gebe, so deshalb, weil sie unseren Werktätigen bei der Benutzung der Einrichtungen die größere Bequemlichkeit und Erreichbarkeit bietet. Bei einer gruppenweisen Verteilung sollte eine allzu große Streuung vermieden werden. Ein Hin-und-Her über die Hauptstraße halte ich nicht für vertretbar.

Beiden Arbeiten gemeinsam ist die Ablehnung engherziger Auffassungen über die Gestaltung des Zentrums, des Zentralen Platzes und der Hauptstraße, die bei einer Überschätzung ästhetischer Prinzipien nicht genügend Rücksicht auf die bequeme Befriedigung der Bedürfnisse unserer Werktätigen nahmen. Die Korridor-Hauptstraße, die durch die Anordnung der Läden in den Erdgeschossen der beidseitigen Wohnbebauung zu funktionell und konstruktiv unbefriedigenden Lösungen führte und das Einkaufen erschwerte, ist überwunden, ohne daß damit die politische und gesellschaftliche Bedeutung des Zentrums, des Zentralen Platzes und der Hauptstraße im Sinne der Grundsätze des Städtebaus eine Beeinträchtigung erfahren hätten. Die kritischen Bemerkungen, die der Vizepräsident der Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR — Professor Baranow — im Herbst 1955 zu diesen Fragen machte, haben hier Beachtung gefunden und Ergebnisse gezeitigt, die uns weiterbringen. (Prof. N. Baranow, „Einige Probleme des Städtebaus", im Heft 3/56 von „Städtebau und Siedlungswesen", Seite 12 und 13).

2. Funktion und Gestaltung der Wohnkomplexe

In beiden Entwürfen stellen die vorgeschlagenen Lösungen für die Gestaltung der Wohnkomplexe organisch gegliederte Einheiten dar und geben durch die Anordnung einer öffentlichen Grünfläche, in der sich die gesellschaftlichen und die Versorgungseinrichtungen befinden, den Einwohnern das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu ihrem Wohnkomplex. Die Gestaltung der Wohnkomplexe ordnet sich in Gruppierung und Massenaufbau der Bedeutung des Stadtzentrums unter. Eine starke Differenzierung in der Höhe lag außerhalb der durch die noch begrenzte Auswahl industrialisierter Typenbauten gegebenen Möglichkeiten. Bei der Ausführung der einzelnen Wohnkomplexe sollte angestrebt werden, eine Wandlungsfähigkeit dieser Typen zu erreichen, um den schematischen Eindruck des „Gesimspegels" zu beseitigen. Unbedingt zu begrüßen ist die Verbesserung der Wohnqualität, die durch das lebendig angewandte Prinzip der Reihung gegenüber der früher für richtig gehaltenen Randbebauung der Wohnkomplexe erzielt wurde. Diese Randbebauung, häufig starr auf erdachte Symmetrieachsen bezogen, führte zu einer falschen Monumentalität und zu einer Bebauung beiderseits der Aufschließungsstraßen mit schwerwiegenden Nachteilen hinsichtlich der Besonnung, der Belichtung, der Verkehrserschließung und der Anordnung der Läden und Versorgungseinrichtungen. Sie konnte trotz hohen gestalterischen Aufwandes im Detail nie die Diskrepanz zwischen Vorder- und Rückseite ganz überwinden und entsprach nach meiner Auffassung nicht den Zielen eines sozialistischen Städtebaus. Sie entspricht schon gar nicht mehr den Voraussetzungen, die von der Seite des industrialisierten Bauens an die Gestaltung gestellt werden. Infolgedessen ist diese Wandlung in der gestalterischen Auffassung vom Wohnkomplex zweifellos als positives Ergebnis zu bewerten. Vergleiche auch hierzu die Ausführungen Prof. Baranows über die notwendige Auflockerung der „Wohnquartale" auf Seite 16 des schon zitierten Aufsatzes!

3. Die Aufschließung der Wohngebiete

In beiden Arbeiten ist die Erschließung der Wohngebiete, insbesondere der Wohnkomplexe im Prinzip funktionell und technisch einwandfrei gelöst. Der Fahrverkehr innerhalb der Wohnkomplexe ist auf ein Minimum beschränkt. Dadurch ist gewährleistet, daß die Schulen, die Kindertagesstätten und Kinderhorte sowie die Gaststätte und die Läden des täglichen Bedarfs ungefährdet, ohne Überquerung von Verkehrswegen erreicht werden können. Es bleibt noch zu prüfen, inwieweit zur Sicherung des Antransportes der Möbel, der Vorräte, der Vorfahrt von Arzt- und Krankenwagen die Benutzung befahrbarer Wohnwege notwendig ist. Hierfür erscheinen Entfernungen der Hauseingänge nur bis zu höchstens 20 m vom nächsten befahrbaren Wohnwege bzw. von der nächsten Aufschließungsstraße vertretbar. Eine gründliche wissenschaftliche Untersuchung dieser entscheidenden Frage unter Mitwirkung der Fachleute des Verkehrs erscheint für eine generelle Klärung dringend erforderlich.

4. Einrichtungen des ruhenden Verkehrs, Anordnung der Garagen

Die Einrichtungen des ruhenden Verkehrs, insbesondere die Anordnung der Großgaragen erscheinen bei der Arbeit Halle noch nicht restlos gelöst. Die zweigeschossigen Großgaragen mit einer großen Baumasse bringen erhebliche gestalterische Schwierigkeiten mit sich und weisen auch nicht die notwendigen Bequemlichkeiten in der Entfernung von den Wohnungen auf. Es besteht hier die generelle Frage, wo die Grenze zwischen der Bequemlichkeit der Kraftfahrzeugbenutzer und der Wohnruhe der Einwohner liegt.

5. Bedingungen des industrialisierten Bauens und der Wirtschaftlichkeit

Die Bedingungen der industrialisierten Bauweise scheint in beiden Entwürfen für die Wohnkomplexe ausreichend berücksichtigt. Die vorgeschlagenen Typenbauten, insbesondere der Wohnungsbauten gewährleisten eine hohe Wirtschaftlichkeit, zumal die Anzahl hoher Dominanten, die mit ihren Aufzügen und Sondereinrichtungen eine Verteuerung verursachen, im Rahmen der Gesamtaufgabe auch bei dem Entwurf Halle noch als sparsam zu bezeichnen ist.

B. Wettbewerb Berlin-Lichtenberg

Beim Wettbewerb Berlin-Lichtenberg habe ich die Untersuchung der Hauptfragen auf die mit dem 1. bis 3. Preis ausgezeichneten Entwürfe beschränkt.

1. Funktion und Gestaltung des Wohnbezirkzentrums

Die drei Entwurfsverfasser: Dr. Ernst May, Professor Englberger und Professor Funk konzentrieren mehr oder weniger die gesellschaftlichen und Versorgungseinrichtungen des Wohnbezirkes innerhalb eines fußläufigen Zentrums unter Verbindung mit dem Erholungsgrün im Gebiet des Fennpfuhls. Hierbei entwickelt die Arbeit von Prof. Funk die nordsüdliche Großgrünverbindung am konsequentesten, allerdings unter Inkaufnahme einer nicht voll befriedigenden Verkehrslösung, die in diesem Falle zwangsläufig eine 2. Verkehrsstraße am südlichen Rand des Wohngebietes erfordert hätte.

Die gesellschaftliche und politische Bedeutung des Zentrums findet aber nach meiner Auffassung vor allem bei den Arbeiten von Dr. May und Prof. Englberger in der Gliederung der Baumassen und der Anordnung der Dominanten nicht die Auszeichnung, die sie verlangt. Die Dominanten und Akzente sind hier gewissermaßen in die Wohnkomplexe und Wohngruppen verlagert oder betonen die Ränder des Baugebietes, wodurch

die Bedeutung des Zentrums im baulichen Ausdruck zu kurz kommt. Wie die Modelle zeigen, kann sich bei Dr. May die Dominante des Wohn- und Bankgebäudes im Zentrum gegenüber den zahlreichen über das Baugebiet verstreuten zehngeschossigen Gebäuden nicht durchsetzen. Bei Prof. Englberger markieren die vielgeschossigen Dominanten die westliche Grünraumverländerung in dem Wohnkomplex nördlich der Roederstraße, die Endpunkte der Aufschließungsstraßen in den Wohngruppen sowie den östlichen Baugebietsrand an der Möllendorfer Straße, nicht aber das Zentrum. Nach dem Modell vermutet man die Lage des Zentrums eher nördlich der vier dominierenden Wohngebäude an der Roederstraße.
In dieser Verlagerung der Dominanten kann ich keine Entwicklung im Sinne eines sozialistischen Städtebaus sehen. Die Lage und die Bedeutung des Zentrums, wenn auch nur mit einer Dominante, kommen nach meinem Gefühl im Entwurf von Prof. Funk überzeugender zum Ausdruck, da sich diese Arbeit hinsichtlich der Anzahl der Dominanten insgesamt die Beschränkung auferlegt, die die Ausschreibung verlangt, das Preisgericht aber offensichtlich übersehen hat.

2. Funktion und Gestaltung der Wohnkomplexe

Charakteristisch scheint mir in den Arbeiten von Dr. May und Prof. Englberger die außerordentlich weitgehende Auflockerung der Wohnkomplexe, die zu einer Auflösung in Wohngruppen führt.
Dabei wiederholt Dr. May eine typisierte rechtwinklige und etwas starre Wohngruppe, die sich mit sechs Elementen um einen Wendeplatz gruppiert, fünfmal im Wohnkomplex südwestlich der Roederstraße. Aus ähnlichen fast typisierten Wohngruppen ist der Komplex nördlich der Roederstraße zusammengesetzt.
Bei Prof. Englberger treten ebenfalls die Wohngruppen als selbständige Gebilde viel stärker in Erscheinung als die Wohnkomplexe. Er bildet sie aus einer größeren Zahl von Elementen, die sich in freier Form um geschwungene Aufschließungsstraßen gruppieren, die in einem Wendeplatz enden und hier einen Abschluß in einer Dominante finden.
Unter diesen Umständen sind in beiden Fällen die gesellschaftlichen Einrichtungen des Komplexes nicht mehr bestimmend für die bauliche Gestaltung. Das Schwergewicht liegt in den Wohngruppen, was durch die Verteilung der Dominanten noch verstärkt wird.
Ich bin persönlich der Meinung, daß bei allem Reiz der Wohnsituation eine solche Auflösung zu weit geht und die gesellschaftliche Bedeutung des Komplexes vernachlässigt.
Ich ziehe auch hier den Entwurf von Prof. Funk vor, der die Wohnkomplexe zu gut differenzierten gestalterischen Einheiten entwickelt, sie nicht in einzelne Wohngruppen auflöst und ihre gesamte Gestaltung dem Zentrum unterordnet, wenn man hierbei von einigen nicht glücklich gewählten Randdominanten absieht.

3. Erschließung der Wohngebiete

Die Erschließung der einzelnen Wohngruppen bei Dr. May erscheint in der graphischen Darstellung durch die Anordnung eines zentralen Wendeplatzes besonders wirtschaftlich. Die genauere Betrachtung zeigt aber, daß zum Beispiel im Wohnkomplex südwestlich der Roederstraße vom Wendeplatz bis zu den letzten Treppenhäusern in beiden Richtungen nur Fußwege bis zu etwa 50 m Länge führen, was ich mit Rücksicht auf den Antransport von Möbeln, Vorfahrt von Arzt und Krankenwagen nicht für glücklich halte. Die Wege zur Schule sowie zu den Kindertagesstätten und Kinderhorten führen für eine große Zahl von Wohnungen über Aufschließungsstraßen, die außerdem den Anliegerverkehr der in der Wohngruppe angeordneten Garagen aufnehmen.
Leider wird die Beurteilung gerade die Aufschließungsfragen durch die schematische, graphische Darstellung vieler Wettbewerbarbeiten, die kaum der Exaktheit von Bebauungsplänen erreichen, auch hier erschwert.
Das gilt auch für die innere Verkehrserschließung bei dem Entwurf Prof. Englberger, die durch Stichstraßen mit Wendeplätzen erfolgt, wobei von den Stichstraßen auch noch Wohnwege bis zu 100 m Länge abzweigen, was ich verkehrstechnisch nicht für tragbar halte.
Auch beim Entwurf Prof. Funk ist die innere Erschließung nicht gelöst. Es ergeben sich vielfach Wohnwege bis zu 120 m Länge.
Es erscheint notwendig, die Frage der inneren Erschließung, die hier gegenüber den Vorschlägen für Hoyerswerda keine Weiterentwicklung zeigt, unter Hinzuziehung von Verkehrsfachleuten vordringlich generell zu klären.

4. Einrichtungen des ruhenden Verkehrs, Anordnung der Garagen

Von den Vorschlägen für die Lösung des Garagenproblems in den Wohnkomplexen erscheinen die von Dr. May unter gewissen Einschränkungen für eine Weiterentwicklung besonders geeignet. Die Parallelstellung eingeschossiger Garagentrakte längs eines Hofes ergibt gestalterisch günstige Baumassen. Die bequeme Erreichbarkeit wird jedoch in vielen Fällen durch Lärmbeeinträchtigung der Wohnungsbauten erkauft. Sie zieht ferner den Park- und Garagenverkehr zu stark in die Wohngruppen und Wohnkomplexe hinein. Auch in dieser Frage ist eine generelle Klärung dringend erforderlich.

5. Bedingungen des industrialisierten Bauens und der Wirtschaftlichkeit

Es ist unverständlich, warum sich das Preisgericht hinsichtlich des Anteils der vielgeschossigen Bauten nicht an die Ausschreibungsbedingungen gehalten hat, die die Anordnung solcher Bauten auf gestalterisch wichtige Stellen beschränkt wissen wollte. Es hat mit den Arbeiten von Dr. May und Prof. Englberger zwei Entwürfe an den ersten Stellen ausgezeichnet, die einen außerordentlich großen Anteil hoher Gebäude aufweisen.
So zeigt der Entwurf Dr. May eine bemerkenswert gering bebaute Fläche — wahrscheinlich die am geringsten bebaute unter allen Entwürfen.
Das ist auf den außerordentlich hohen Anteil an zehngeschossigen Wohnbauten zurückzuführen, der nach einer überschlägigen Berechnung etwa bei 40 Prozent der geforderten Wohnungseinheiten liegt! Ich kann daher hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit dieses Entwurfes der Beurteilung des Preisgerichtes nicht zustimmen. Der hohe Anteil zehngeschossiger Bauten mit Aufzügen wird die Wirtschaftlichkeit erheblich beeinträchtigen. Auch wird der gegenwärtige Stand unserer industrialisierten Bauweise nicht genügend berücksichtigt. In diesem Zusammenhang halte ich ferner die etwa 140 langen zehngeschossigen Mietkasernen mit je fast 200 Wohnungen am alten Lichtenberger Dorfanger für nicht vertretbar.
Auch der Entwurf von Prof. Englberger weist eine große Zahl hoher Baukörper auf: etwa dreizehn Scheibenhäuser und neun Punkthäuser. Leider war nach den mir vorliegenden Unterlagen eine überschlägliche Berechnung des Prozentanteils nicht möglich. Zusammen mit vielen Sonderlösungen und sehr aufwändigen Bauten für die gesellschaftlichen Einrichtungen beeinflußt auch hier der hohe Anteil vielgeschossiger Wohnungsbauten die Wirtschaftlichkeit des Entwurfes im ungünstigen Sinne. Die Anwendung industrialisierter Baumethoden erscheint durch die Anordnung der Baukörper zumindest problematisch.
Bei dem Entwurf Prof. Funk dürften wegen der Beschränkung in der Anzahl der Dominanten und vielgeschossigen Gebäude die Wirtschaftlichkeit und die Voraussetzungen für das industrialisierte Bauen am besten gegeben und in bauwirtschaftlicher Hinsicht am ehesten realisierbar sein.

Zusammenfassung

Für die Weiterentwicklung unseres sozialistischen Städtebaus halte ich — was die Frage der Funktion und der Gestaltung städtischer Zentren betrifft — die Vorschläge der mit dem ersten und zweiten Preis ausgezeichneten Entwürfe beim Wettbewerb Hoyerswerda und des mit dem dritten Preis ausgezeichneten Entwurfes beim Wettbewerb Berlin-Lichtenberg für wegweisend und in Übereinstimmung mit unserer Auffassung von der politischen und gesellschaftlichen Bedeutung des Zentrums, die sich auch in der baulichen Gestaltung widerspiegelt. Je mehr das Schwergewicht im Massenaufbau und in der Verteilung der Dominanten in die Wohnkomplexe, ja sogar in die Wohngruppen verlagert wird, um so mehr werden auch die politische und gesellschaftliche Bedeutung des Zentrums abgeschwächt. Nicht zuletzt fordert das industrialisierte Bauen eine Abkehr von starren Gestaltungen der Wohnkomplexe und verlangte ihre Auflockerung. Die gut differenzierten organischen Einheiten bei richtiger Lage der Wohnungsbauten und der Wohnkomplexeinrichtungen haben uns Fortschritte in der Wohnqualität, im städtebaulichen Wohnkomfort und in der bequemen Erreichbarkeit der Einrichtungen gebracht, die sich durchaus mit unserer Auffassung von der gesellschaftlichen und politischen Bedeutung des Wohnkomplexes als der kleinsten städtebaulichen Gestaltungseinheit decken. Die zu starke Auflösung der Wohnkomplexe in Wohngruppen jedoch und die Verlagerung des gestalterischen Schwergewichts in die Wohngruppen werden auch die gesellschaftliche Bedeutung des Wohnkomplexes herabsetzen.
Dies alles sind vorerst theoretische Überlegungen, für die notwendigerweise die Einschränkungen gelten müssen, die für das noch nicht Gebaute und Erprobte immer bestehen. Wir werden in einigen Jahren auch in diesen Fragen weiter sein; denn in unserer Republik werden uns die Werktätigen an den gebauten städtebaulichen Komplexen und Zentren sehr freimütig sagen, was ihnen nicht gefällt und was in der Zukunft besser gemacht werden muß. Alle solche theoretischen Erörterungen bedürfen der gebauten Praxis. Die Architekten und Städtebauer unserer Republik sollen jedoch jederzeit ihre Meinung freimütig äußern.



Neue Wege der deutschen Architektur

Dipl.-Ing. J. Kramer, Chefarchitekt beim Rat der Stadt Magdeburg

In einem Augenblick, in dem sich neue Erkenntnisse zeigen, wird man gern geneigt sein, das Neue zu studieren, und man wird Vergleiche anstellen mit dem, was bisher erreicht wurde.
Zu Beginn der Planung wurde es als ein besonderer Vorzug des ersten Entwurfes für Hoyerswerda bezeichnet, daß man im Vergleich zur Planung für Stalinstadt die gleiche Einwohnerzahl auf der Hälfte des für Stalinstadt benötigten Geländes untergebracht hatte. Mit dieser Maßnahme wären nach Ansicht der Planverfasser bedeutende Einsparungen an Aufschließungskosten entstanden. Ich glaube, daß sich diese Einsparungen schon in kurzer Zeit als verfehlt herausstellen. Die große Enge des neuen Stadteiles in Hoyerswerda, die im Wettbewerbsentwurf des 1. Preisträgers schon ein wenig gemildert wurde, ist leider noch vorhanden. Ein Vergleich mit der Arbeit des 1. Preisträgers im Wettbewerb Lichtenberg zeigt dies nur allzu deutlich.
In der Sitzung der Volkskammer vom 26. April 1957 wurden Ziffern genannt, aus denen die Steigerung der Produktion erkennbar ist

Personenkraftwagen	um 50,4 Prozent
Motorräder	um 14,7 Prozent
Motorroller	um 37,2 Prozent

Das ist jedoch nur die Steigerung im Jahre 1957. Es ist damit zu rechnen, daß in den kommenden Jahren ähnliche Steigerungen eintreten. Bei den Rechenschaftslegungen der Abgeordneten wurde die Frage gestellt, wo man die schon jetzt vorhandenen Kraftfahrzeuge unterstellen soll, und welche Maßnahmen für die Zukunft getroffen werden. Der Bau von Garagen bleibt hinter der Produktion zurück, und es muß bald ein gründlicher Wandel eintreten, weil sonst die Gefahr besteht, daß die Produktion nicht abgenommen wird, da für die Kraftwagen keine Unterstellmöglichkeit gegeben ist.
Im Wettbewerbsentwurf des 1. Preisträgers für Lichtenberg ist die Garagenfrage vorbildlich gelöst. Garagenhöfe und kleinere Garagenbauten liegen ebenso glücklich zur Wohnung wie zur Straße. Diese Garagenbauten sind geeignet, während der Bauzeit als Baubuden zu dienen. Damit wäre die lang ersehnte Möglichkeit gegeben, von den kostspieligen Baustelleneinrichtungen abzugehen.
In der Wettbewerbsarbeit des 1. Preisträgers für Hoyerswerda sind einige kleine Gebäude zu erkennen, die vielleicht als Garagen dienen sollen. Sie liegen recht unglücklich und sind viel zu klein. Für Garagen ist angesichts der viel zu engen Bebauung kein Platz gelassen.
Der Preisträger in Hoyerswerda hat den Versuch unternommen, Korridor-Straßen zu vermeiden. Auch hier ist die Enge der Gesamtplanung Schuld, daß dieser Versuch nicht bis zur letzten Konsequenz durchgeführt werden konnte. Es ist durchaus überzeugend, im Wechsel von längs- und quergestellten Zeilen das bisher übliche Gegenüber zu vermeiden. Aber dazu gehört eine Weiträumigkeit, die in Hoyerswerda nicht vorhanden ist, wohl aber in Lichtenberg.
Wenn wir auch die allzu enge Bebauung in Hoyerswerda unangenehm empfinden, so ist jedoch in Hoyerswerda etwas vorhanden, was ich als das Gesicht des neuen Stadtteiles bezeichnen möchte.
Durch die Konzentration der gesellschaftlichen Einrichtungen auf einen klar abgegrenzten Raum entsteht ein Zentrum, das man als den Mittelpunkt des gesamten neuen Stadtteils bezeichnen kann. An dieser Stelle ist die Hauptstraße verbreitert. Der dadurch geschaffene Raum ist durch Hotels, Verwaltungsgebäude und Punkthäuser begrenzt und besonders hervorgehoben. Wer das neue Hoyerswerda besucht, wird diesen städtebaulich bedeutenden Raum als besonders chrakteristisch in Erinnerung behalten. Von diesem Mittelpunkt werden die meisten Ansichtspostkarten hergestellt.
Bei dem 1. Preisträger im Wettbewerb Lichtenberg ist lediglich ein Ansatz zur Bildung eines Zentrums für den neuen Stadtteil erkennbar. Die Klarheit, die wir in Hoyerswerda sehen, ist aber nicht erreicht worden.
Auf der Südseite der Roederstraße riegelt ein senkrecht zur Straße und nahe an diese herangerückt stehendes Hochhaus nach Osten ab. Weiterhin sind auf der Südseite der Straße niedrige Bauten für gesellschaftliche Zwecke und Garagenbauten angeordnet sowie ein Zeilenbau in mehrgeschossiger Bauweise.
Auf der Nordseite sind senkrecht zur Straße mehrgeschossige Zeilenbauten als Begrenzung gedacht. An dieser Stelle gibt es an der Straße Baumreihen. Wer den guten Willen hat, kann die Andeutung eines Zentrums erkennen; es fehlt aber die klare Abgrenzung.
Noch deutlicher wird dieser Mangel übrigens im Westberliner Hansaviertel. Durch die Bauten Aalto, Jaenecke und Samuelson, Niemeyer, Eiermann und durch die gegenüber-

liegenden Ladenbauten, das Restaurant und die Katholische Kirche entsteht zwar ein Platz, der als Zentrum gelten könnte. Dieser Platz ist aber gar nicht als Zentrum gedacht; er ist nichts weiter als eine Verkehrskreuzung. An der Stelle, an der wir eine Zusammenfassung des Gesamtgeschehens erwarten, einen Höhepunkt, an dem das Gesicht dieser Anlage so recht deutlich in Erscheinung treten könnte, an dieser Stelle befindet sich eine Verkehrskreuzung, zu deren Ehren ein städtebaulich betonter Raum angeordnet wurde. „Parturiunt montes" würde der Lateiner sagen; auf deutsch: „Viel Geschrei und wenig Wolle". Sicherlich werden sich stets an bedeutenden Plätzen Verkehrskreuzungen befinden, aber sie laufen am Rande mit, und sie werden nicht zur Hauptsache.

Die Plätze haben im Aufbau unserer Städte eine sehr große Bedeutung, denn durch sie wird das gesamte Baugeschehen zu einem städtebaulichen bedeutsamen Höhepunkt geführt. Wir wünschen uns für unsere Vaterstadt, die wir aus den Trümmern einer Zerstörung wieder aufbauen, keine moderne Allerweltsstadt, die überall und nirgends stehen könnte. Wir wünschen eine moderne Stadt, die an die große geschichtliche Vergangenheit anschließt und die wieder aus der Landschaft erwächst, die diese Stadt an dieser Stelle erstehen ließ. Wir zeigen das Gesicht dieser Stadt im Zentrum der Stadt. Hier entsteht ein markanter Mittelpunkt, der sich unvergeßlich in das Gedächtnis der Bewohner und Besucher der Stadt einprägt.

Nehmen wir an, daß man die Einwohnerzahl im zentralen Bezirk einer Mittelstadt von 350000 Einwohnern auf 25000 Einwohner begrenzt, die auf einem Gebiet von 800 m Breite und 2 km Länge wohnen. Sicherlich kann man diese 25000 Einwohner in 25 Hochhäusern in der Art der „Strahlenden Stadt" von Le Corbusier unterbringen. Man würde damit einen totalen Bruch mit der geschichtlichen Vergangenheit dieser Stadt herbeiführen. Die Anbindung nr die Landschaft, aus der diese Stadt einst entstanden ist, wäre nicht mehr möglich, und man könnte mit nur 25 Häusern auf einem so großen Raum keine Stadt gestalten oder einer Stadt ein Gesicht geben. Die Stadt hätte ihre Seele verloren. Sie könnte in allen Ländern der Erde stehen; sie wäre aber niemals unsere Stadt.

Ich kann mir vorstellen, daß die künftigen Bewohner von Hoyerswerda diese Stadt als ihre Heimat, als ihre Vaterstadt empfinden; dasselbe kann ich mir aber vom Hansaviertel nicht vorstellen. Es gefällt mir sehr gut, daß jeder Gestalter der Bauten des Hansaviertels sein eigenes Instrument spielt. Aber im Zusammenspiel aller Instrumente sollte eine Harmonie entstehen, die wir dankbar begrüßen würden.



Zur Typisierung von Schulbauten

Architekt BDA Heinrich Handorf
Entwurfsbüro für Hochbau Schwerin

Eine Stellungnahme zu dem Artikel des Kollegen Präßler im Heft 2/57 der Deutschen Architektur.

Die Frage der Typisierung von gesellschaftlichen Bauten ist bereits in mehreren Veröffentlichungen in der „Deutschen Architektur" behandelt worden. Sie wird beantwortet, je nachdem, ob der Verfasser des Beitrages im unmittelbaren Einflußbereich des Ministeriums für Aufbau oder mehr in der Nähe der entwerfenden Betriebe arbeitet: stürmisch bejahend, befürwortend, skeptisch oder ablehnend.

Ich möchte hier einige Gedanken vortragen, die meiner Meinung nach eine Typisierung von Schulbauten sehr bedenklich erscheinen lassen.

Die Gründe sind folgende:

1. Die Schulanlage ist zu umfangreich und aus funktionellen Gründen stark gegliedert.

   Selbst eine 10-Klassen-Schule ist heute so umfangreich, daß sie sich sinnvoll nicht in einem Baukörper zusammenfassen läßt. In den meisten Fällen werden sich mehr oder weniger gegliederte Winkelbauten mit angehängten Turnhallen und Festsälen ergeben, die keine komplexe Typenbearbeitung zulassen. Die Typen müßten, um den verschiedensten städtebaulichen Situationen angepaßt werden zu können, variabel sein. Ein variabler Typenentwurf ist aber kein Typ mehr, da die Anpassungsarbeiten so umfangreich werden, daß besser ein neuer Entwurf aufgestellt werden würde.

2. Die Serie, das heißt, die Anzahl der Bauten ist zu gering.

   Zur Vorarbeit der Typenprojektierung gehört die Feststellung des Bedarfes an Neubauten des jeweiligen Typs. Der Bedarf ist hier die Zahl der Bauten, die voraussichtlich in einem bestimmten Zeitraum gebaut werden wird. Es würde unreal sein, wollte man hierbei die Zahl der wünschenswerten Neubauten zu Grunde legen, die sicher beträchtlich höher liegt.

   Im Beitrag von Kollegen Präßler werden hierzu leider keine Zahlen genannt, und auch Kollege Cammradt gibt darüber keine Auskunf' (Heft 12/56).

   Wenn wir im Wohnungsbau jährlich hunderttausend Wohnungen bauen, so braucht man über Typenprojektierung — ja oder nein — nicht zu diskutieren. Sie ist selbstverständlich erforderlich. Im Schulbau sieht die Sache aber anders aus. Ich kann die Baukapazität leider nur aus der Bezirksperspektive erkennen. Sie wird in anderen Bezirken anders sein, aber grundsätzlich werden die Ausführungen sicher Gültigkeit behalten. Im Bezirk Schwerin wird im Jahre 1958 nicht ein einziger Schulneubau begonnen werden! Dagegen besteht zur Zeit eine dringende Notwendigkeit, vorhandene ländliche Schulbauten zu erweitern, um damit die Zahl der Mittelschulen zu vergrößern. Die Zahl der Schulneubauten wird also in den nächsten Jahren verhältnismäßig gering sein. Dazu kommt noch, daß sie nach der Klassifizierung des Kollegen Präßler in vier Typen (10, 12, 16 und 20 Klassen) eingeteilt wird, so daß, wenn man von weiteren Formen absieht, auf jeden Typ nur $^1/_4$ der Gesamtzahl entfällt. Wenn man nun annimmt, daß wirklich auf 50 Prozent der ausgewiesenen Bauplätze ein Typ angeglichen werden kann — die Zahl ist nach unseren Erfahrungen noch hoch gegriffen — so wird die Anzahl der nach einem Typenentwurf gebauten Schulen so gering, daß sich die Typisierung mit ihrem umfangreichen Arbeits- und Kostenaufwand nicht lohnt.

   Außer acht wurde hierbei noch die Frage gelassen, ob man regional verschiedene Typen anwenden soll oder nicht. Wenn ja, wird sich die Anzahl der gebauten Schulen pro Typ noch weiter verringern.

3. Die Laufzeit der Typenprojekte muß wegen der geringen Anzahl der Bauten zu lang sein!

   Eine Typenprojektierung verursacht von der Bedarfsforschung bis zum fertigen Projekt oder sogar bis zur örtlichen Angleichung einen sehr hohen Aufwand an Arbeit und Kosten. Die Bearbeitung wird sich bei umfangreicheren Projekten auf mehrere Jahre erstrecken.

   Dieser Aufwand erfordert, daß auch die Anzahl der Bauten, das heißt die Serie, entsprechend groß ist, damit sich die Projektierung rentiert. Ein Typenprojekt muß also für eine bestimmte Zeit — vielleicht 5 Jahre — verbindlich sein.

   Was bedeutet das aber?

   Nehmen wir einmal eine 16klassige Schule: Projektierungszeit für ein Typenprojekt mit Vorprojektierung und Bestätigungsverfahren 2 Jahre, Laufzeit des Typenprojektes 5 Jahre, Bauzeit 3 Jahre. Das bedeutet also, daß wir in 10 Jahren noch Schulen in Nutzung nehmen, die wir heute entwerfen.

   Wir leben in einer sich schnell verändernden Zeit. Die ökonomischen Verhältnisse sowie die Möglichkeiten des Baustoff- und Baumaschineneinsatzes verändern sich. Unter Umständen bringt auch die pädagogische Entwicklung neue Erkenntnisse mit sich, die sich naturgemäß alle auf die Projektierung der Schulanlagen auswirken. Schulen, die wir heute entwickeln, werden in 10 Jahren wahrscheinlich nicht mehr den wirtschaftlichen, pädagogischen, bautechnischen und architektonischen Anforderungen genügen.

4. Die städtebaulichen und architektonischen Anforderungen eines bestimmten Bauplatzes sind mit einem Typenentwurf selten voll zu erfüllen. Jede Angleichung eines Typenentwurfes von größerem Umfang bedeutet einen städtebaulichen Kompromiß. Das ist aber gerade für Schulbauten als Ausbildungsstätten unserer Jugend, deren Sinn wir für das Schöne und Harmonische wecken wollen, nicht vertretbar. Die Schulen werden einige 100 Jahre stehen. In ihnen werden viele Generationen erzogen. Können wir es verantworten, nur weil uns im Augenblick das Geld für die Projektierung knapp ist, Bildungsstätten zu bauen, die in städtebaulicher und architektonischer Hinsicht nicht den örtlichen Gegebenheiten Rechnung tragen?

Aus vorstehenden Gründen resultiert, daß die Nachteile, die mit einer Typenprojektierung verbunden sind, ihre Vorteile aufheben.

Was kann man nun aber tun, um zu einem erträglichen Aufwand an Projektierungs- und Baukosten zu kommen? Es ergeben sich folgende Möglichkeiten:

a) Das Raumprogramm kann seitens des Ministeriums festgelegt und sollte nur in Ausnahmefällen aus besonderen örtlichen Notwendigkeiten heraus überschritten werden.

b) Die Klassen, Turnhalle und Flurbreiten können in ihren Abmessungen verbindlich fixiert werden, damit weitgehend Fertigteildecken verwendet werden können.

   Durch diese Maßnahme lassen sich auch die Gebäudetiefen festlegen und dadurch Normenbinder zur Anwendung bringen.

c) Einzelne Elemente, zum Beispiel Klassentüren mit Aufschlagwinkel 180°, Varianten von Klassenfenstern, evtl. für Stahl, Leichtmetall und Holz, die in den Normenkatalogen nicht enthalten sind, und eingebaute Garderobenschränke könnten typisiert und als „Schulbau-Werknorm" herausgegeben werden. So ließe sich immerhin eine Teilindustrialisierung erreichen, da die Vollindustrialisierung nicht zweckmäßig ist.

d) Es erscheint auch wünschenswert, Schemenentwürfe zu erarbeiten, die dem Projektanten Anregungen für den Entwurf geben und die funktionellen Beziehungen der einzelnen Raumgruppen zueinander festlegen.

   Diese Schemenentwürfe könnten in jedem Jahr oder alle 2 Jahre neu erscheinen und müßten in funktioneller Hinsicht und das Raumprogramm betreffend immer auf den neuesten Stand der pädagogischen Entwicklung gehalten werden.

Wenn man dem Architekten diese Unterlagen an die Hand gibt und seiner eigenen schöpferischen Initiative vertraut, werden Schulbauten entstehen, die die gesellschaftlichen und auch die architektonischen und städtebaulichen Forderungen erfüllen, die nun einmal an jedem Bauplatz unterschiedlich vorhanden sind.

Vom Standpunkt des Pädagogen aus gesehen

Alfred Ester

Zweifellos wirft die in Heft 2/57 veröffentlichte Anlage einer 10-Klassen-Schule in Milkau eine Reihe pädagogischer Fragen auf, zum Beispiel die Sitzordnung der Schüler, acht in einer Front. Wir haben im Kreis selbst einige Schulzimmer, die in ähnlicher Breite angelegt sind. Unsere Lehrer unterrichten sehr selten vom Pult aus, weil der Abstand des Lehrers von der Klasse zu groß ist. Viel schneller hat der Lehrer den Kontakt zur Klasse hergestellt, wenn er vorn an den ersten Bänken stehend unterrichtet. Das ist für die straffe Unterrichtsführung sehr ausschlaggebend. Sitzen nun statt sechs acht Schüler in einer Front, kann der Lehrer diesem Unterrichtsgebot kaum nachkommen.

Für die Sicht der Schüler an die Wandtafel ist es ebenfalls besser, wenn nur drei Bankreihen mit nur je zwei Sitzplätzen stehen. Meistens sitzen die Schüler vorn, die sehschwach sind. Diese Schüler haben es aber sehr schwer, das zu erkennen, was auf der linken Seite der Tafel geschrieben steht. Es wäre also günstiger, statt der Raumbreite die Raumtiefe zu vergrößern.

Ein anderes Problem ist die Pausenaufsicht. Einen Vorteil sehe ich darin, daß nur ein Lehrer die Aufsicht zu führen braucht, wenn alle Schüler die Pausenhalle benutzen. Allerdings kommt das nur in den größeren Pausen in Frage. Der Nachteil liegt darin, daß während der kleinen Pausen für jedes Treppenhaus ein Lehrer eingesetzt werden muß, der dann die Pflicht hat, in allen drei Geschossen die Aufsicht auszuüben. Für einen Lehrer mit Herz- oder Atembeschwerden ist das ziemlich anstrengend.

Ferner gibt mir zu denken, wenn die Schüler der 5. bis 8. Klasse die naturwissenschaftlichen Unterrichtsräume aufsuchen. In jedem Falle müssen sie durch die offene Halle, um diese Zimmer zu erreichen; das heißt sie müssen aus einem warmen Unterrichtsraum durch die ungeheizte Pausenhalle wieder in einen geheizten Raum. In diesem Falle müßte dafür gesorgt werden, daß jede Zugluft vermieden wird, denn Kinder sind gegen Erkältungskrankheiten sehr anfällig. Die Praxis in der Oberschule zeigt, daß selbst die Lehrer, die sowohl im Haupt- als auch im Nebengebäude unterrichten, viel mit Erkältungskrankheiten zu kämpfen haben.

Wie aus dem Entwurf hervorgeht, kann die Turnhalle für Schülerversammlungen benutzt werden. Für Kulturveranstaltungen und Schuljahresfeiern ist aber eine Turnhalle wohl weniger geeignet. Die Anlage der Zehnklassenschule in Milkau ist dieser Sorge enthoben, weil das Kulturhaus in der Nähe der Schule liegt. Bei Schulbauten ist ein Festraum, der die Schüler des 5. bis 10. Schuljahres faßt, von großer erzieherischer Wirkung.

Meine Darlegungen sollen nicht bedeuten, daß ich mit diesem Schultyp nicht einverstanden wäre. Für die Schulen mit nur zehn Klassen halte ich diesen für durchaus geeignet. Größere Schulen sollten nach diesem Typ erst gebaut werden, wenn mehr praktische Erfahrungen vorliegen. Vor allem ist die Einsparung an Material und Geld ganz beachtlich. Die Bausumme für vier Schulen gestattet es, eine fünfte Schule mitzubauen.

Planungen und Wettbewerbe

Wettbewerb für ein „Denkmal der Helden von Warschau"

Der Hauptvorstand der Gesellschaft Polnischer Architekten und der Hauptvorstand des Verbandes Polnischer Bildender Künstler haben einen allgemeinen Wettbewerb für einen Entwurf eines Denkmals der Helden von Warschau ausgeschrieben.

Ein aufrüttelnder Appell des Komitees ging an alle Polen des In- und Auslandes, an dieser wahrhaft nationalen Aufgabe teilzunehmen. Er erinnerte noch einmal an den fünfjährigen Kampf des gesamten polnischen Volkes um seine Unabhängigkeit, an das blutige Heldenepos dieser Jahre.

Die Regierung der Volksrepublik Polen hat ihre Hilfe zugesagt, und diese Idee unterstützen bereits Tausende polnischer Staatsangehörige. Aus ganz Polen treffen die ersten Spenden ein. Dies ist ein Beweis, daß die Idee jedem Polen lieb und teuer ist!

Als Standort werden folgende Stellen angenommen und zur Wahl gestellt:

a) das Gebiet der Altstadt und des Theaterplatzes,

b) das Gebiet der Sächsischen Achse,

c) das Gebiet der Stanislaw-Achse.

Die Wettbewerbsteilnehmer aus dem Ausland können die Wettbewerbsbedingungen in den Vertretungen der Volksrepublik Polen entgegennehmen. Für die Deutsche Demokratische Republik erhalten sie diese in der Botschaft der Volksrepublik Polen in Berlin-Pankow, Berliner Straße 120/121.

Einsendetermin ist der 15. Oktober 1957. Nach Abschluß der Arbeiten der Jury wird in Warschau eine öffentliche Ausstellung der Arbeiten veranstaltet.

1. Preis	100 000 Zloty
2. Preis	75 000 Zloty
3. Preis	50 000 Zloty
20 Auszeichnungen à	10 000 Zloty

Falls eine große Zahl von Wettbewerbsarbeiten eingehen, ist darüber hinaus die Erhöhung der Zahl der Auszeichnungen um weitere 20 à 10 000 Zloty vorgesehen.

Die Jury behält sich das Recht vor, evtl. die Höhe der Preise und Auszeichnungen zu ändern, wobei die Gesamtsumme, das heißt 425 000 Zloty, nicht herabgesetzt werden darf.

Die Teilnehmer des Wettbewerbs erhalten gegen eine Gebühr von 50 Zloty folgende Unterlagen:

a) eine Skizze der Warschauer Innenstadt in ihrer Gesamtheit,

b) einen Lageplan der Altstadt, der Umgebung des Theaterplatzes, der Sächsischen Achse und der Stanislaw-Achse im Maßstab 1 : 1000.

Jury

Im Auftrage der Gesellschaft Polnischer Architekten:

Prof. Arch. Tadeusz Zielinski — Schiedsrichter und Referent

Doz. Arch. Jan Krug

Prof. Arch. Witold Minkiewicz

Prof. Stanislaw Rychlowski

Prof. Arch. Jan Zachwatowicz

Arch. Stanislaw Dziewulski — Stellv. Schiedsrichter

Arch. Wojciech Piotrowski — Stellv. Schiedsrichter

Im Auftrage des Verbandes Polnischer Bildender Künstler:

Prof. Antoni Kenar — Schiedsrichter und Referent

Prof. Bazyli Wojtowicz

Bild. Künstler Alfons Karny

Prof. Zbigniew Pronaszko

Prof. Wojciech Jastrzebowski

Prof. Czeslaw Rzepinski — Stellv. Schiedsrichter

Prof. Aleksander Kobzdej — Stellv. Schiedsrichter

sowie neun Schiedsrichter im Auftrag des Komitees zur Errichtung des Denkmals.

Darüber hinaus werden zwei Künstler aus dem Ausland gebeten, an den Arbeiten der Jury teilzunehmen.

Im Hinblick auf die besondere Aufgabe des Wettbewerbs und dessen Charakter wird die Jury, um eine möglichst allseitige Beurteilung der eingesandten Entwürfe zu erzielen, noch vor Abschluß ihrer Arbeiten eine öffentliche Diskussion über diese Arbeiten einleiten, wobei die Mitglieder der Gesellschaft Polnischer Architekten und des Verbandes Polnischer Bildender Künstler und anderer Künstlerverbände besonders berücksichtigt werden.

Dresden

Wie uns der Chefarchitekt des Entwurfsbüros für Industriebau Dresden, Architekt BDA Bräuer mitteilt, ist das Entwurfsbüro für Industriebau Dresden nach wie vor stark mit der Projektierung größerer Bauaufgaben im befreundeten Ausland sowie von Bauten der Wissenschaft in der Deutschen Demokratischen Republik beschäftigt.

Zur Zeit entstehen in China umfangreiche Baukomplexe, die bei verschiedenartigen Produktionsaufgaben im wesentlichen nach einheitlichen baulichen Prinzipien errichtet werden. Hierbei kam zum ersten Mal im großen Umfang für das Ausland die Montagebauweise von Fertigbetonstützen sowie Fertigteilschalen zur Anwendung.

Außerdem haben Entwürfe für Industriewerke in der Volksdemokratischen Republik Vietnam begonnen.

Neben einigen Projektierungen zur Ergänzung und Leistungssteigerung in unserer Energiewirtschaft, sind die Institutsbauten für die Technische Hochschule Dresden und die Bergakademie Freiberg sowie die der Verkehrshochschule Dresden hervorzuheben. Für diese Institutsbauten wurde ein Bausystem entwickelt, dem ein einheitliches Achsmaß sowie eine einheitliche Gebäude- und Raumtiefe zugrunde liegt. Durch die Anwendung von Typensektionen ist der Montagebau möglich gemacht.

Neben dem Institut für Kerntechnik ist besonders das Institut für Aerodynamik hervorzuheben, das von der Kellersohle bis zum Dachfirst vollständig montiert wird. Das gesamte Bauwerk wird in Großblockbauweise mit vorgefertigtem Außenputz durchgeführt. Das Dach wird eingedeckt durch das neuentwickelte Mittelträgerschalendach „EFID".

Für die Bergakademie Freiberg entstehen weitere Institute auf gleicher Grundlage.

In Fortsetzung der Bauten für die Verkehrshochschule Dresden erfolgt in diesem Jahr der Rohbau der Mensa in der Hochschulstraße als viergeschossiger Bau in Skelettbauweise. An den Projektierungen für das Kombinat „Schwarze Pumpe" ist das Büro mit der Bearbeitung der Objekte für die Brikettierung und die Wasserwirtschaft beteiligt.

Wiederaufbau der Innenstadt Jena

Nachdem 1956 am künftigen Zentralen Platz mit dem Neubau des Physiologisch-Chemischen Institutes der Universität Jena begonnen wurde, welches inzwischen gerichtet worden ist (Planverfasser: Entwurfsbüro für Industriebau Jena), soll im Laufe dieses Jahres mit dem Aufbau der eigentlichen Innenstadt begonnen werden. Seit 1946 sind dafür eine Reihe von Bebauungsvorschlägen gemacht worden (unter anderem Prof. Schopohl, 1949 Wettbewerb der Jenaer Architekten, Bebauungsplan des Staatlichen Entwurfsbüros für Stadt- und Dorfplanung Weimar unter Leitung von Dipl.-Ing. Hartmann), die ihren Niederschlag in dem jetzt von der Stadt Jena aufgestellten Plan gefunden haben. Leider ist dieser Plan im ganzen noch nicht bestätigt worden, so daß sich bei der Durchführung von Teilobjekten Schwierigkeiten ergeben. Zunächst wird nun mit dem Aufbau des Straßenzuges Weigelstraße und der Nordseite Johannisstraße begonnen. Es handelt sich dabei um viergeschossige Wohnblöcke mit Spezialverkaufsstellen im Erdgeschoß. Wenn auch die Weigelstraße auf wenigstens 21 m Breite gebracht wird, läßt die Enge der Innenstadt und die Dichte des Verkehrs keine Wohnungen im Erdgeschoß zu, so daß die an und für sich angestrebte Trennung von Wohnbauten und Läden nicht in vollem Umfang durchführbar ist. Auf dem Gelände des ehemaligen Burgkellers, der über Straßenniveau bis auf einige Mauerreste vollkommen zerstört ist, wird wieder eine Gaststätte errichtet. Sie wird im Keller eine Bierstube, im Erdgeschoß ein Café und im Obergeschoß ein Weinrestaurant und eine Bar enthalten.

Die Architektur der Neubauten soll das angewandte Konstruktionsprinzip der Scheibenbauweise, welches eine großzügige Gestaltung der Schaufensterfronten ermöglicht, sichtbar werden lassen. Im übrigen soll die Gestaltung bei Anwendung neuzeitlicher Baustoffe einfach, aber gediegen sein und im Maßstab den Zusammenhang mit den bestehenden Bauten der Altstadt bewahren.

Am Ostgiebel der Stadtkirche wird die durch den Krieg entstandene Baulücke in der Schloßgasse durch den Neubau einer fremdsprachlichen Buchhandlung im Anschluß an die bestehende Universitäts-Buchhandlung wieder geschlossen.

Die Projektierung aller dieser Vorhaben liegt in den Händen des Entwurfsbüros für Hochbau Gera.

Für die übrigen geplanten Gebäude der Innenstadt (Zentrales Verwaltungsgebäude, Kaufhaus, Hotel) liegen Studienprojekte vor bzw. sind sie zur Zeit in Bearbeitung. Nach Fertigstellung der erwähnten Anlagen wird der Jenaer Stadtkern im wesentlichen wiederhergestellt sein. Dipl.-Ing. Manke

Neue Wohngrundrisse für den Wohnkomplex Friedrichshain

Innerbetrieblicher Architektenwettbewerb des Entwurfsbüros Hochbau II Groß-Berlin

Neben der Durchführung von öffentlichen oder begrenzten Wettbewerben wurde in unserem Büro ein innerbetrieblicher Architekten- und Ingenieurwettbewerb aus dem betrieblichen Aufgabengebiet ausgeschrieben. Dem Büro ging es dabei darum, für bestimmte Aufgaben nicht nur einen Vorschlag von einem Projektanten, sondern mehrere Vorschläge und Gedankengänge für die Erreichung der besten Lösung zu erhalten und die ausgezeichneten Arbeiten als Grundlage für die endgültige Projektierung zu übernehmen. Im Zusammenhang mit der Projektierung des Wohnkomplexes Friedrichshain im Zentrum von Groß-Berlin hatte das Büro die Aufgabe, mehrere achtgeschossige Wohnhäuser sowie zehngeschossige Punkthäuser zu projektieren. Bei der Aufgabenstellung handelte es sich um einen achtgeschossigen Wohnhausblock als Zwei- oder Mehrspänner mit Wohnungsgrößen von 2 ½ Zimmern und für ein zehngeschossiges Punkthaus als Mehrspänner mit Wohnungsgrößen von 2 und 2 ½ Zimmern. Der bereits ausgearbeitete und in einigen Abschnitten verwirklichte Teilbebauungsplan war als Grundlage für die städtebauliche Situation gegeben. Die weiteren Bedingungen bezogen sich auf die allgemeingültigen Regeln und Entwurfskennziffern für den volkseigenen Wohnungsbau. An Unterlagen waren einzureichen:

1 Erdgeschoßgrundriß 1 Obergeschoßgrundriß	1:100
1 Grundriß eines Wohnblockes 1 Schnitt 3 Ansichten (Straßen-, Garten-, Giebelseite) als Lochfassaden	1:200

1 kleines Schaubild

1 Lageplan

1 Erläuterungsbericht

Für die Bearbeitung waren zehn Wochen (18. Dezember 1956 bis 28. Februar 1957) eingeräumt.

Die Anforderung an die einzureichenden Wettbewerbsunterlagen in bezug auf deren Umfang wurde in Anbetracht der Bearbeitung außerhalb der betrieblichen Arbeitszeit auf ein Minimum begrenzt, um einen größeren Teilnehmerkreis für die Beteiligung zu gewinnen. An Wettbewerbsprämien wurden ausgesetzt: für beide Aufgaben

je ein 1. Preis mit DM 1 000,—

je ein 2. Preis mit DM 750,—

je ein 3. Preis mit DM 500,—

Die Wettbewerbsjury setzte sich zusammen aus:

1 Kollegen vom Rat des Stadtbezirks Friedrichshain

2 Kollegen vom Institut des Chefarchitekten des Magistrats von Groß-Berlin sowie
dem Technischen Direktor,
dem Chefarchitekten

3 Entwurfsleitern

1 Vertreter der Gütekontrolle

1 Entwurfsökonomen

dem Leiter der Normengruppe

1 Vertreter der BGL und

1 Vertreter der BDA-Betriebssektion

Eingereicht wurden insgesamt 17 Arbeiten, und zwar neun für das zehngeschossige Punkthaus und acht für den achtgeschossigen Wohnhausblock.

Der Teilnehmerkreis setzte sich fast ausschließlich aus jüngeren Kräften zusammen. Auch Kollegen, die bisher nicht am Wohnungsbau arbeiteten, nahmen daran teil und zeigten gute Leistungen.

Die Wettbewerbsteilnehmer nahmen allgemein wirtschaftlich vertretbare Wohnungsgrößen und klare, konstruktive Verhältnisse als Voraussetzung für die Industrialisierung.

Für die direkte Projektierung dieser Bauvorhaben schuf der Wettbewerb in seinen ausgezeichneten Arbeiten und den weiteren guten Leistungen die Grundlage für die endgültige Projektierung dieser Bauvorhaben und brachte uns ein großes Stück voran.

Im Ergebnis wurde eine weitere Entwicklung und Qualifizierung der Mitarbeiter unseres Büros erreicht sowie ein größerer Kreis von Kollegen an die von uns zu lösenden Aufgaben herangeführt. Der Wettbewerb trug weiterhin zur Verbesserung der Qualität der Projekte und zur Erreichung volkswirtschaftlich günstiger Lösungen bei. Im Büro schuf er eine gute Diskussionsgrundlage zu den Fragen der Funktion, Gestaltung und Konstruktion bei der Entwicklung des Wohnungsbaues. Die Schlußfolgerung aus dem Ergebnis ist, in Zukunft mehr als bisher von innerbetrieblichen Wettbewerben Gebrauch zu machen.

Als Hinweis für das Ministerium für Aufbau wird angeregt, bessere Voraussetzungen — vor allem in finanztechnischer Hinsicht (Finanzierung aus den Kosten) — für die Durchführung innerbetrieblicher Wettbewerbe in den volkseigenen Entwurfsbüros zu schaffen.

Architekt (BDA) Josef Müller, Direktor des Entwurfsbüros Hochbau II Gr.-Bln.

1. Preis

Kollektiv Graffunder

Architekten Graffunder, Koch, Haar, Köhler, Tellbach, Pätzmann und Kollegin Kamm als technische Zeichnerin

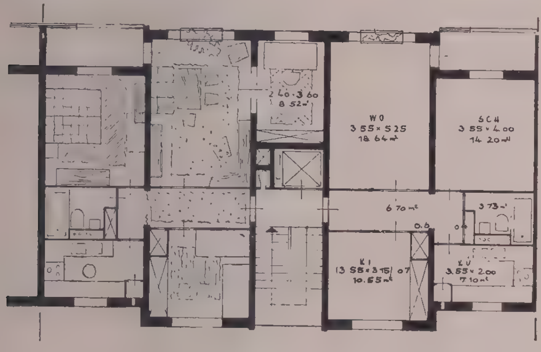
Beurteilung: Normalsektion

Klare Grundrißlösung und klares Konstruktionsprinzip mit zwei verschiedenen Achsabständen

Nachteile: Fahrstuhl und Müllschlukker liegen zwischen drei Wohnräumen, wodurch eine Geräuschbelästigung nicht zu vermeiden ist.

Endsektion: Zugang zur Einzimmer-Wohnung nicht überzeugend gelöst; auch die Lösung des Flures in der rechten Wohnung der Endsektion überzeugt nicht.

Der Grundriß ($2^1/_2$ Zimmer) mit dem Verhältnis von 88 m² bebaute Fläche zu 66 m² Mietfläche kommt an eine optimale wirtschaftliche Lösung heran.



Grundriß einer Normalsektion
M 1:250

2. Preis:

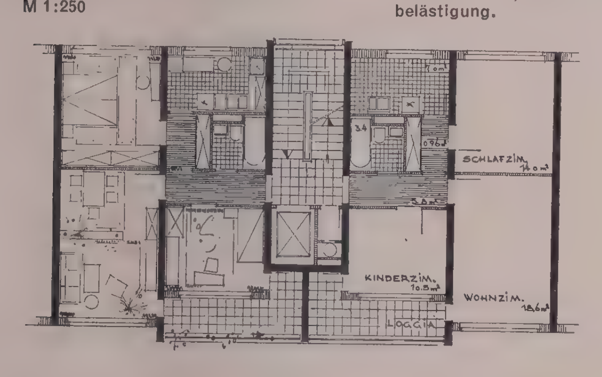
Architekten Kurt Hahn, Roland Korn, Heinz Scharlipp

Beurteilung: Klare Grundrißlösung, klares Konstruktionsprinzip

Der Grundriß ist mit seinem Verhältnis von 91 m² bebaute Fläche zu 68,8 m² Mietfläche schon etwas zu aufwendig.

Nachteile: Fahrstuhl und Müllschlukker zwischen den beiden Kinderschlafzimmern, dadurch Geräuschbelästigung.

Grundriß einer Normalsektion
M 1:250



3. Preis:

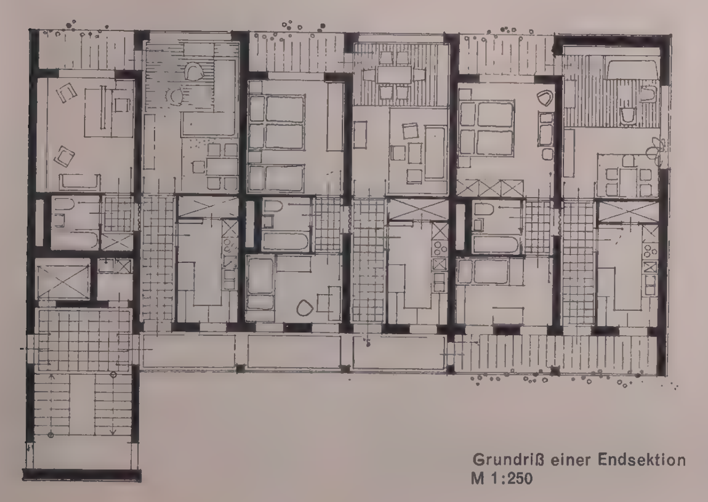
Architekt Dipl.-Ing. Peter Senf

Beurteilung: Klare konstruktive Lösung mit einem Achsmaß, funktionell überzeugend

Nachteile: Lage des $^1/_2$ Zimmers zum Laubengang, bedingt durch die Laubenganglösung

Wirtschaftliche Lösung: Verhältnis der bebauten Fläche zur Mietfläche von 93:66,94 m² ungünstig

Die architektonische Aussage ist gut gelöst und kann als Grundlage für eine Weiterentwicklung dienen.



Grundriß einer Endsektion
M 1:250

Tagungen und Vorträge

Neue Baustoffe und ihre Anwendungsmöglichkeiten im Technischen Kabinett des Entwurfsbüros für Industriebau

In einer zwanglosen Aussprache am 8. März 1957 fand ein Austausch von Erfahrungen mit neuen Baustoffen statt, die noch nicht allzu bekannt sind. Auf dem Gebiete des Innenausbaus zeigte Kollege Walter Richter einige Neuentwicklungen:

1. „Glasit" ist eine Glasfaser, die in gipsgebundenen Platten verwendet wird. Diese Glasitplatten stellt VEB Faserstoffe Langenhennersdorf bei Pirna in der Größe von 62,5×125 cm und in Stärken von 4 bis 8 mm, weiß, farbig und anstrichfähig her.

2. „Glakresit" ist eine Glasfaser, aus der VEB Faserstoffe Langenhennersdorf bei Pirna kresolharzgebundene braunfarbige Platten in gleicher Größe wie die Glasitplatten herstellt, deren Oberflächenbehandlung verschiedenartig möglich ist.

3. Kunststoffhandläufe aus PVC (Polyvinylchlorid) werden zur Zeit vom Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld in braun, grün und schwarz angeboten. Das Aufziehen auf die Gurtschiene des Geländers erfolgt auf der Baustelle in heißem Zustand. Diese Kunststoffhandläufe lassen sich über jeden Knick und über jeden Krümmling ziehen. Der Preis beträgt 5,30 DM für das Kilogramm und das Aufziehen 3,50 bis 4,00 DM für den Meter, so daß ein Meter komplett einschließlich aller Krümmlinge 6,50 bis 7,00 DM bzw. 7,80 bis 8,00 DM kostet.

4. Wabenplatten werden seit zwei Jahren als Mittellage bei Normentüren von der volkseigenen Industrie verwendet. Diese Produktion bietet bei einiger Überlegung noch weitere Möglichkeiten zum Beispiel für Schallisolierung.

5. Holzspanplatten in der Größe von 150×250 cm sollen Ende des Jahres 1957 im VEB Holzveredlungswerke Wiederitzsch bei Leipzig hergestellt werden. Die Großproduktion dieser Platten verspricht eine wesentliche Erleichterung auf dem Gebiete der Wandvertäfelung und der Einbauschränke.

6. Mikrofurnier ist ein mit Papier kaschiertes 0,8 mm starkes Furnier, das vom VEB Holzveredlungswerke Wiederitzsch bei Leipzig hergestellt wird. Dieses Furnier eignet sich als Wandverkleidung auf Holz und Putz. Als Beispiel sei hier die Poststelle im Ringmessehaus in Leipzig angeführt. Der gesamte Raum wurde mit Birke und Nußbaum tapeziert.

Anschließend berichtete Kollege Posseckardt, daß die Normengruppe des Entwurfsbüros für Industriebau (EfI) in Ermangelung des bereits seitlängerer Zeit angekündigten Baustoffkataloges dazu übergegangen ist, sich selbst einen Baustoff- und Prospektkatalog zu erarbeiten. Dieser Katalog wird ständig auf dem laufenden gehalten. Er soll für die Mitarbeiter des Betriebes ein Hilfsmittel für die Projektierung und Kostenplanung darstellen und den Kollegen durch reichhaltiges Prospektmaterial und technische Daten einen besseren Überblick über den Stand der Baustoffproduktion vermitteln.

Während der vom Ministerium zu erwartende Katalog sich vorwiegend mit Baustoffen und den entsprechenden Herstellerbetrieben befassen wird, die dem Ministerium für Aufbau unterstehen, sind in diesem Katalog auch die für die Projektierung wichtigen Bauelemente sowie Ausrüstung und Innenausbau aus anderen Industriebereichen aufgeführt. Kollege Posseckardt wies dann noch auf einige Neuentwicklungen in letzter Zeit hin:

1. Porenanhydrit für Innen- und Außenwände wird erstmalig im Institut für Kerntechnik (Dresden, Zellescher Weg) angewendet. Die Außenflächen werden gegen atmosphärische Einflüsse durch Anstrich mit Dispersionsfarben (Latex) geschützt.

2. Glaswolle-Kunstharz-Fertigbauplatten für Fußböden, die als Wirtschaftspatent angemeldet sind, werden von der Firma Rimhus in Potsdam hergestellt. Die Gesamtdicke einer Platte beträgt 10 bis 12 mm. Der Preis beläuft sich für einen Quadratmeter auf 22 DM.

3. Aluminium-Dacheindeckungen werden als Hettal-, Pfannenblech- und Wellblechdächer zur Zeit in Hettstedt und ab 3. Quartal 1957 in Stanzilla-Dresden gefertigt. Der Preis beträgt im Durchschnitt 14 DM für den Quadratmeter.

4. Plasten und Folien in allen Farben und verschiedenen Ausführungsarten, die sich auch zum Tapezieren eignen und im flüssigen Zustand zum Verspritzen für Waschnischen verwendet werden, liefert die DHZ Gummi-Asbest, Meyer, Radebeul i. Sa.

5. Dehnungsfugendichtungen aus PVC für Grundwasserabdichtungen führt die Firma Mietzsch, Dresden-A aus.

6. Kunststoffdachrinnen, Fallrohre und Dacheindeckungen aus PVC-H-Folien in Eigenfarbe (grau) und höherer Festigkeit als Vinidur stellt die Handwerks-Produktionsgenossenschaft Aufbau, Schönhausen a. d. Elbe her. Der Preis für einen Meter Rinne von 40 cm Durchmesser beträgt ab Werk 2,84 DM.

7. Mouton-Korrosionsschutz ist ein patentamtlich geschütztes Verfahren, das die Feuerverzinkung ersetzt. Es handelt sich hierbei um einen eingebrannten, silberglänzenden Lack, der sich vor allem für Wasserleitungsrohre eignet. Die Ausführung hat die Firma M. Mouton, Dresden-N 23.

Augart

Gründung des Zentralaktivs für Ausbautechnik

Am 25. April dieses Jahres wurde im Ministerium für Aufbau als zentrales, beratendes Fachgremium, das Zentralaktiv Ausbautechnik gebildet. Alle bis dahin sporadisch entstandenen kleinen Teilgruppen der Ausbautechnik werden in diesem Zentralaktiv vereinigt.

Neben dem Zentralaktiv besteht nach wie vor der Zentrale Arbeitskreis Ausbautechnik, dessen Aufgaben in der Forschung und Entwicklung als beratendes Fachgremium des Ministeriums für Aufbau und des Zentralamtes für Forschung und Technik liegen. Das Zentralaktiv dagegen soll sich auf die Betriebe konzentrieren. Es wird eine Reorganisation der Betriebsstrukturen aus dem Bereich Ausbautechnik durchführen und dadurch diese Betriebe einsatz- und leistungsfähiger gestalten. Eine weitere wichtige Aufgabe ist, die anwendungsreifen Ergebnisse aus Forschung und Entwicklung in die Anwendungspraxis überzuleiten, was eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Arbeitskreis und dem Zentralaktiv voraussetzt.

Die Kammer der Technik mit ihrer weitverzweigten Organisation wird ebenfalls bei der Publizierung neuer technisch-wissenschaftlicher Erkenntnisse eingeschaltet. Das Zentralaktiv wird die Bildung von Bezirksaktiven herbeiführen, die in den Bezirken und besonders bei den Räten der Bezirke die produktionsfördernden Erkenntnisse, Hinweise und Anregungen vertreten.

Das Zentralaktiv besteht zunächst aus 18 Mitgliedern. Es werden 12 Arbeitsgruppen gebildet, welche die vielen Spezialgebiete der Ausbautechnik vertreten.

Die Arbeitsgruppen im Zentralaktiv setzen sich aus Vertretern von Betrieben, Instituten der Forschung und Entwicklung und Institutionen der fachlichen Nachwuchsentwicklung zusammen.

Titze

Brief des Bundes Sowjetischer Architekten an den BDA der Deutschen Demokratischen Republik

Bund Sowjetischer Architekten der UdSSR

Moskau, 17. April 1957

Professor Hans Hopp
Präsident des BDA der
Deutschen Demokratischen Republik

Verehrter Genosse Hopp!

In Beantwortung Ihres Briefes vom 13. März 1957 teilen wir Ihnen mit, daß der Architektenbund der UdSSR Ihre Meinung für richtig hält, daß eine Beteiligung an dem Wettbewerb „Hauptstadt Berlin", der von der Regierung und dem Senat der Deutschen Bundesrepublik durchgeführt wird, unannehmbar ist.

Der Vorstand des Architektenbundes der UdSSR wird seinen Entschluß dem Generalsekretär des Internationalen Architektenbundes, Pierre Vago, zur Kenntnisnahme bringen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

gez. M. Scharonow
Vorstandssekretär des Architektenbundes der UdSSR

Brief der Vereinigung Rumänischer Architekten an den BDA der Deutschen Demokratischen Republik

Uniunea Arhitectilor
Din R. P. R.

Bucuresti, 10. IV. 1957

An den
Bund Deutscher Architekten der DDR

Liebe Kollegen!

Wir bringen Ihnen zur Kenntnis, daß unsere Architekten-Vereinigung einen Beschluß gefaßt hat, demzufolge die rumänischen Architekten an dem Wettbewerb „Hauptstadt Berlin", der von den westdeutschen Behörden lanciert wurde, nicht teilnehmen werden, wegen des politischen Charakters, den diese Aktion in sich birgt.

Diesen Beschluß haben wir auch der Internationalen Architekten-Vereinigung zur Kenntnis gebracht, wobei wir gleichzeitig unserer Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß die Internationale Architekten-Vereinigung einen derartigen Wettbewerb fördert.

Mit kollegialen Grüßen
Der Präsident
Akademiker Prof. Duiliu Marcu

BDA Bundeskongreß vom 30. Oktober bis 2. November 1957 in Berlin

Laut Beschluß des Bundesvorstandes wird der Bundeskongreß für die Zeit vom 30 Oktober bis 2. November 1957 einberufen.

In einer erweiterten Präsidiumssitzung, an der außer den Präsidiumsmitgliedern auch Prof. Liebknecht, Prof. Collein und Staatssekretär Kosel teilnahmen, wurde beschlossen:

Hauptthema des Bundeskongresses lautet: „Hoyerswerda Planung und Aufbau". Hierbei soll besonders auch der Wettbewerb Hoyerswerda diskutiert werden.

Das 2. Thema lautet: „Der Bund Deutscher Architekten, seine Ziele und Aufgaben"

Das Thema wird in zwei Teilen behandelt.

1. Teil: Rechenschaftsbericht des Bundesvorstandes, Referent Prof. Hopp
2. Teil Das neue Statut des Bundes Deutscher Architekten, Referent: Dipl.-Ing. Gericke

Dem Bundeskongreß gehen die Bezirksgruppenkonferenzen voraus, und zwar in der Zeit von Ende August bis Ende Oktober nach folgendem Terminplan:

27. August	Meiningen
28. August	Erfurt, Weimar
29. August	Gera
4. September	Plauen
5. September	Aue/Sachsen
6. September	Karl-Marx-Stadt
11. September	Schwerin
18. September	Neubrandenburg
19. September	Rostock
24. September	Frankfurt/Oder
26. September	Potsdam
1. Oktober	Cottbus
4/5. Oktober	Halle
9. Oktober	Magdeburg
11/12. Oktober	Leipzig
16/17. Oktober	Dresden
18/19. Oktober	Berlin

Auf den Bezirksgruppenkonferenzen werden neue Bezirksgruppenvorstände gewählt. An den Bezirkskonferenzen nehmen jeweils die in dem betreffenden Bezirk kandidierenden Mitglieder des Bundesvorstandes teil. Auf diesen Konferenzen werden auch die Delegierten zum Bundeskongreß gewählt.

Walter Mickin, Generalsekretär des BDA

Wir gratulieren

Architekt BDA Hermann Bornemann, Plauen
10. 8. 1877 zum 80. Geburtstag

Architekt BDA Arno Kühn, Hohenstein-Ernstthal
14. 8. 1882 zum 75. Geburtstag

Architekt BDA Otto Stintz, Halle/Saale
20. 8. 1902 zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Oskar Pusch, Dresden
23. 8. 1877 zum 80. Geburtstag

Architekt BDA Alfred Goßler, Potsdam
29. 8. 1902 zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Fritz Lehmann, Ströbitz/Cottbus
31. 8. 1902 zum 55. Geburtstag

Tag	Ort	Veranstalter	Veranstaltung
Juli 1957			
*	Gera	Bezirksgruppe Gera	Lichtbildervortrag: „Reiseeindrücke aus der Sowjetunion" Referent: Bau-Ing. Neumann, Entwurfsbüro für Hochbau Gera
*	Magdeburg	Bezirksgruppe Magdeburg	Lichtbildervortrag: „Fragen des Städtebaues und der Architektur in Verbindung mit Grünplanung" Referent: Professor Pniower, Berlin
*	Magdeburg	Bezirksgruppe Magdeburg	Lichtbildervortrag: „Die neuen Wohnungsgrundrisse für Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften" Referent: Architekt BDA Zilling, Berlin

Tag	Ort	Veranstalter	Veranstaltung
August 1957			
12.	Meiningen Bezirks-sekretariat	Bezirksgruppe Suhl	Vorstandssitzung
20.	Neubrandenburg	Bezirksgruppe Neubrandenburg	Vortrag über Gartenarchitektur und Grünplanung von Architekt Lingner, Berlin
21.	Weimar	Bezirksgruppe Weimar	Gruppenversammlung, Vorbereitung der Vorstandswahlen
		Bezirksgruppe Aue	Veranstaltungsfrei
*	Cottbus	Bezirksgruppe Cottbus	Studienfahrt nach Hoyerswerda — Schwarze Pumpe
*	Lübbenau	Bezirksgruppe Cottbus	Vortrag und Diskussion mit der Bevölkerung über die neue Wohnstadt Kraftwerk Lübbenau
		Bezirksgruppe Aue	Veranstaltungsfrei
		Bezirksgruppe Dresden	Veranstaltungsfrei
		Bezirksgruppe Karl-Marx-Stadt	Veranstaltungsfrei
*	Neubrandenburg	Bezirksgruppe Neubrandenburg	Durchführung der DDR-Ausstellung Grünplanung
*	Neubrandenburg	Bezirksgruppe Neubrandenburg	Auswertung der Ergebnisse der Gartenbauausstellung Markkleeberg
		Bezirksgruppe Plauen	Veranstaltungsfrei
*	Potsdam Bernhard-Kellermann-Haus	Bezirksgruppe Potsdam	Architekt BDA Prof. Leppin: Moderne Ladenbauten. Öffentlicher Vortrag
*	Potsdam Bernhard-Kellermann-Haus	Bezirksgruppe Potsdam	Vortrag: Die Installationszelle im industrialisierten Wohnungsbau
*	Potsdam Bernhard-Kellermann-Haus	Bezirksgruppe Potsdam	Die Jury tagt für die Ausstellung im September. Aufbau der Ausstellung
*	Meiningen Haus der Freundschaft	Bezirksgruppe Suhl	Lichtbildervortrag über Damaskus und Libanon
*		Bezirksgruppe Suhl	Evtl. Durchführung einer geplanten Studienreise nach Westdeutschland
*	Weimar	Bezirksgruppe Weimar	Bericht über Studienreise nach Frankreich
*	Gera	Bezirksgruppe Gera	Lichtbildervortrag: „Mit dem Skizzenbuch in Oberhessen" Referent: Architekt BDA Eckler, Gera
*	Magdeburg	Bezirksgruppe Magdeburg	Lichtbildervortrag: „Badegärten, die Freibäder der Zukunft" Referent: Professor Bauch, Jößnitz

* Genaue Zeit und Ort der Veranstaltung werden den Mitgliedern rechtzeitig bekanntgegeben

UIA Tagung in Berlin im August 1957

Ende August tagt in Berlin das Exekutivkomitee der UIA. Auf Beschluß des Bundesvorstandes des BDA der DDR und des Bundesvorstandes des westdeutschen BDA findet die Tagung in beiden Teilen Berlins statt. Im demokratischen Sektor finden die Abschlußtagung und die Tagung des Wohnungsbauausschusses, des Ausschusses für industrialisiertes Bauen sowie eine Rundfahrt durch Berlin statt. Zu Ehren der internationalen Gäste gibt der Magistrat von Groß-Berlin einen Empfang im Berliner Rathaus.

Berlin

Im Rahmen der Vortragsreihe des BDA sprach am 16. April 1957 im Klub der Kulturschaffenden Herr Dr. Reimann über „Die Rolle der Farbe in der Architektur des 17. und 18. Jahrhunderts".

An Hand einer Reihe von Farbdiapositiven erläuterte der Referent verschiedene Beispiele farbig behandelter Barockarchitektur.

Der Vortragende stellte eingangs fest, daß nicht — wie die Vertreter der rein ästhetischen Kunstauffassung mit dem Schlagwort „l'art pour l'art" meinen — die Intuition den Menschen zur Farbgebung bringt, sondern daß die Farbe als wesentlicher Bestandteil der Materie weitestgehend vom Menschen bestimmt werden kann.

Gegenüber der heutigen, reichhaltigen Farbskala war man in den vergangenen Jahrhunderten an gewisse technische Voraussetzungen gebunden, die nur eine kleine Auswahl von Farben gestatteten. Dieser Umstand brachte aber nicht unbedingt einen Nachteil hinsichtlich einer qualitativen Gestaltung mit sich.

Bereits gegen Ende der Urgemeinschaft spielte die Farbe eine Rolle, wie die Darstellungen in den spanischen und südfranzösischen Höhlen zeigen.

Der Vortragende ging dann besonders auf die Barockarchitektur Prags ein. Dort spielte allerdings schon bei Bauten der Renaissance die Farbgebung eine wichtige Rolle. Die konstruktiven Glieder werden klar durch die Farbe betont. Die aufgemalte Diamantquaderung am Palais des Joh. v. Lobkovice (1563) gegenüber dem erzbischöflichen Palais hat dagegen schon mehr eine eigene Note.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts folgen dann in Fassade und Innenraum die zum großen Teil aus Italien beeinflußten Farbkompositionen. Das Schloß in Roudnice und Schloß Troja bei Prag legen beredtes Zeugnis davon ab. In der Farbgebung der Fassaden sind Pilaster und Fenstergewände anders abgesetzt als die Wandrücklagen. So wechselt bei Schloß Troja der Rhythmus zwischen dem Ockerbraunrot der Pilaster und Gewände mit dem Elfen-

bein (Kalk-Sandmischung) der Rücklagen.

Dank der sorgfältigen Arbeit der tschechischen Denkmalpflege konnten bei einer Anzahl von Bauten die ursprünglichen Farbtöne freigelegt bzw. restauriert werden.

Neben weiteren Beispielen aus Prag zeigte der Vortragende die Schlösser Ludwigsburg und Bruchsal.

In den meisten Fällen findet man einen Sandton — sei er nun als Prager, Münchner oder Rheinsberger Gelb deklariert — der zu den anderen Farben oder den Naturfarben der Werksteine in Kontrast steht.

Bei Betrachtung der Bürgerhäuser wurden die in Bautzen und Görlitz mit Hilfe der Denkmalpflege wiederhergestellten farbigen Fassaden besonders erwähnt.

Die den architektonischen Rahmen sprengende illusionistische Malerei des Spätbarocks beschloß dieses Kapitel. Sie veranlaßte den frühen Klassizismus, in der Farbgebung äußerste Zurückhaltung zu üben.

Im zweiten Teil des Vortrages standen die Innenräume im Mittelpunkt der Betrachtung. An dem Beispiel Schloß Nymphenburg wurde besonders die gegen Ende des 17. Jahrhunderts einsetzende Betonung der Architektur durch die Farbe gezeigt.

Die vielfältigen Äußerungen n der Farbgebung des Barocks dürften gerade der modernen Architektur, die die Freude an einer betonten Farbgebung wiedergefunden hat, viele Anregungen bieten. Dipl.-Ing. W. Gräbner

Cottbus

Im Monat März wurde von Dipl.-Ing. Kittel-Cottbus ein Vortrag über das Thema „Schönheit und Proportion" gehalten. Die Veranstaltung, die in Verbindung mit dem Karl-Blechen-Klub stattfand, war gut besucht. Das Thema fand bei der Bevölkerung reges Interesse. Der Vortrag wird in weiteren Städten des Bezirkes Cottbus wiederholt.

Gera

Am 11. April 1957 wurde durch die Kreisgruppe Saalfeld ein Lichtbildervortrag veranstaltet.

Referent: Prof. Dr. habil. Dr.-Ing. H. Weidhaas, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Thema: „Grundsatzfragen zur deutschen Baukunst"

Neben Mitgliedern der Kreisgruppe Saalfeld nahmen Mitglieder der Kreisgruppe Gera sowie Kollegen des Entwurfsbüros für Hochbau Gera, Mitglieder der KdT und eine Anzahl Gäste teil.

Die Vortragsreihe „Bauwerksabdichtung" von Ing. Zöpfel, Entwurfsbüro für Typung des Ministeriums für Aufbau, Berlin, wurde mit den Themen „Wasserdruckhaltende Außenhautdichtungen", „Ausführung und Schutz der Dichtung" und „Abdichtung gegen Sickerwasser und Erdfeuchtigkeit" in den Monaten März und April in Gera als Gemeinschaftsveranstaltung mit der KdT abgeschlossen.

Dresden, Durchgeführte Veranstaltungen im April 1957

Tag		Veranstaltung
9.	Haus „Altmarkt"	Arbeitskreis „Landschaftsgestaltung" Diskussion über Nutzung der Freiflächen innerhalb der Wohnbebauung, insbesondere beim Arbeiterwohnungsbau
11.	Klub der Intelligenz	Lichtbildervortrag Chefarchitekt Lucas, Leipzig, über seine Reise nach Schweden
16.	Rathaus Büro des Chef-Architekten	Diskussion über Standort Ausstellungsgelände in Dresden 1. Vorschlag des Büros des Chefarchitekten Grunaer Straße 2. Vorschlag des Koll. Terpitz an der Bürgerwiese
18.	Klub der Intelligenz	Zusammenkunft Wirtschafts- und Sozialkommission
17.	Waldparkhotel	Mitgliederversammlung der Betriebssektion BDA im Entwurfsbüro für Hochbau I
24.	Haus „Altmarkt"	Absprache mit den für eine Beiratstätigkeit vorgesehenen Kollegen
25.	Speisesaal des Entwurfsbüros für Industriebau	Gründung des Arbeitskreises „Innenraumgestaltung und industrielle Formgebung" Einführung durch Dipl.-Architekt Buske, Institut für angewandte Kunst, Berlin, Vorführung des Films „Schönheit der Formen" anschließend Absprache über Zielsetzungen des Arbeitskreises mit maßgebenden Vertretern der Hochschulen, des Verbandes Bildender Künstler, des Kulturbundes und der Kammer der Technik

Neubrandenburg

Am 13. April 1957 führte die Bezirksgruppe Neubrandenburg des BDA mit 30 Kollegen eine gemeinsame Fahrt nach dem MTS-Dorf Mestlin, Bezirk Schwerin, zur Besichtigung des Aufbaues dieses MTS-Dorfes durch. Dabei fand ein Erfahrungsaustausch mit Vertretern der Bezirksgruppe Schwerin des BDA unter Leitung des Kollegen Steffen statt. Es wurde über die gesamte neue Dorfanlage wie auch über die Gestaltung der einzelnen Gebäude, insbesondere aber über die ökonomischen Fragen eingehend diskutiert.

Dabei zogen die Mitglieder der Bezirksgruppe wichtige Rückschlüsse auf ihre eigene Arbeit in den Dörfern unseres Bezirkes. Vor allem wurde der übersteigerte Aufwand des neuen Kulturhauses kritisiert, der für die dörflichen Verhältnisse kaum beispielgebend ist. Andererseits fanden die weiteren Bauten, der Kindergarten, das Ambulatorium, das Dorfladenhaus sowie die Bürgermeisterei im Hinblick auf Größen und Umfang der einzelnen Objekte Zustimmung. Bei der architektonischen Gestaltung ist es ohne Zweifel noch nicht geglückt, einen Stil, der der Landschaft und dem Dorf entspricht, zu finden. So war diese Besichtigung für unsere Kollegen aus dem Agrarbezirk Neubrandenburg von großer Bedeutung und wird auch in den weiteren Aussprachen noch ihre eingehendere Auswertung finden. Anschließend wurde der Stadt Schwerin noch ein Besuch abgestattet und unter Leitung des Kollegen Steffen die wichtigsten Bauten besichtigt, so daß alle Teilnehmer die Durchführung dieser Fahrt als sehr positiv bezeichneten.

Am 26. März 1957 wurde eine Mitgliederversammlung durchgeführt. Kollege Mickin berichtete über die Arbeit des Bundesvorstandes und des Sekretariates. Die anschließende Diskussion über die Arbeit der Bezirksgruppe des BDA war rege und gab dem Bezirksvorstand neue Hinweise.

Der Kollege Architekt BDA Kraus vom Entwurfsbüro für Hochbau Prenzlau berichtete in mehreren Lichtbildervorträgen über seine Studienreise in die Volksrepublik Polen. Der letzte Vortrag wurde am 12. April 1957 in Neustrelitz vor etwa 25 Architekten und Bauingenieuren, darunter auch Vertretern der Ingenieurschule für Bauwesen, durchgeführt.

Potsdam

Zusammenarbeit zwischen Architekten und bildenden Künstlern

Zwischen Vertretern des Verbandes Bildender Künstler und des Bundes Deutscher Architekten fand ein Gespräch am Runden Tisch mit dem Ziel statt, die Zusammenarbeit zwischen beiden enger und fruchtbarer zu gestalten.

Die vom Bund Deutscher Architekten in der ersten Septemberhälfte geplante Architekturausstellung im Palmenhaus der Orangerie im Park von Sanssouci findet gemeinschaftlich mit dem Verband Bildender Künstler statt.

An die Staatliche Plankommission wird ein Antrag gestellt, einen Teil der für künstlerische Arbeiten vorgesehenen zwei Prozent, die jetzt erst bei Erteilung der Bauauflage frei werden, in das Vorentwurfsstadium vorzuziehen.

Zur Herstellung eines engeren Verhältnisses werden gegenseitige Werkstattbesuche vereinbart.

Beide Verbände stellen eine Studienliste von Objekten zusammen, an denen eine gute Zusammenarbeit zwischen Architekt und bildendem Künstler erkennbar ist. Auf einer gemeinsamen Fahrt werden die Objekte besichtigt und besprochen. Kretschmer

Plauen

Lichtbildervorträge über: Städtebauliche Neuplanungen, Langwassergebiet Nürnberg und Wettbewerb Hoyerswerda

Am 5. April 1957 fanden in der Bezirksgruppe Plauen interessante Lichtbildervorträge unter Anwesenheit von westdeutschen Gästen statt.

Herr Dipl.-Ing. Jurck übermittelte die Grüße der Kollegen des Kreisverbandes Nürnberg des Bundes Deutscher Architekten. Er führte aus, daß er sich freue, den Besuch der Plauener Kollegen erwidern zu können. In dem folgenden 1. Referat berichtete Architekt BDA Wöllner über den Wettbewerb Langwassergebiet Nürnberg. Unterlagen und Veröffentlichungen in der westdeutschen Presse sowie Diapositive wurden uns hierzu von den Nürnberger Kollegen zur Verfügung gestellt.

Anschließend erfolgte eine Aussprache über die preisgekrönten Wettbewerbarbeiten. Es sind neun Wettbewerbsentwürfe abgegeben worden, von denen drei Arbeiten preisgekrönt wurden. Unser Gast, Kollege Jurck, war Angehöriger des mit dem 2. Preis ausgezeichneten Architektenkollektivs.

Bei Betrachtung der preisgekrönten Wettbewerbsarbeiten kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß bei Vergabe des 1. Preises vorwiegend die ökonomischen Gesichtspunkte maßgebend waren. Allen Plauener Kollegen war der mit dem 2. Preis ausgezeichnete Wettbewerbsentwurf der sympatischere. Das Nürnberger Architektenkollektiv hatte eine organische, in einzelne sogenannte Nachbarschaften (bei uns Wohnkomplexe) aufgegliederte Stadtlandschaft geschaffen. Der Verkehr wird von den Wohngebieten ferngehalten. Die Schulen sind in den einzelnen Nachbarschaften so ausgewiesen, daß sie alle Kinder erreichen, ohne Verkehrsstraßen zu überqueren. Die Kontraste zwischen hoher und niedriger Bebauung sind glücklich und harmonisch. Alle Nachbarschaften haben ein gemeinschaftliches Stadtzentrum mit den notwendigen öffentlichen Bauwerken in verkehrsgünstiger Lage und in richtiger Beziehung zur Mutterstadt Nürnberg. Die Märzfeldtürme hatten die Verfasser zum Teil gesprengt und zur Überschüttung mit den gesamten Ausschachtungsmassen vorgesehen. Der dabei entstehende, terrassenförmig auszubildende Höhenzug sollte später mit Einfamilienhäusern auf Betonplatten bebaut werden.

Im 2. Referat berichtete Architekt BDA Dipl.-Ing. Kind über den Wettbewerb Hoyerswerda.

Der Weg unserer städtebaulichen Entwicklung erhält seine Dokumentation durch die Arbeiten Stalinallee-Stalinstadt — Friedrichshain — Hoyerswerda — Berlin-Lichtenberg.

Die Merkmale der ersten Arbeiten waren Entwicklungen, die in der traditionellen Vorstellung von geschlossenen Straßen- und Platzräumen fußten. Die Großblöcke dieser Straßenzüge zogen sich von Querstraße zu Querstraße. Hohe Gebäudefronten erheben sich vor dem Hintergelände. Durch die gleichmäßige Traufbildung war die Notwendigkeit des Mehrzweckbaues mit allen seinen Nachteilen bedingt.

Die Arbeiten zeigen, daß neue städtebauliche Aufgaben auf der Basis der traditionellen Raumordnung nicht mehr lösbar sind. Der XX. Parteitag in Moskau und die Architekturdiskussionen der darauffolgenden Zeit leiteten für unsere städtebauliche Entwicklung ein neues Stadium ein. Die Industrialisierung und die Ökonomik des Bauwesens spielten bei den nun folgenden Überlegungen eine wesentliche Rolle. Die Wandlung brachte Befreiung von einseitiger und dogmatischer Betrachtung, von unschöpferischer Auslegung des traditionellen Erbes. Die Arbeiten Friedrichshain, Hoyerswerda und im besonderen Maße Berlin-Lichtenberg schufen neue Raum- und Körperbeziehungen innerhalb unserer stadtbaulichen Planungen. Ein neues Raumempfinden, ein neues Raumerlebnis tritt dabei in den Vordergrund. Im Blickfeld des Betrachters wirkt jetzt die Komposition mehrerer Fassaden zu gleicher Zeit. Niedrigere Baukörper stehen vor den höheren, lassen den gesamten Raum erleben und werden gleichzeitig zum Maßstabbildner. Im Zusammenspiel vielfältig gestalteter Baukörper und ihrer kontrastreichen, bewegten Silhouettenwirkung werden neue stadtbaukünstlerische Raumerlebnisse lebendig. Der Durchlüftung, der Durchsonnung, der Durchgrünung unserer Wohnbezirke wird größeres Augenmerk geschenkt. Diese Entwicklung wird an den Planbeispielen Stalinstadt, Hoyerswerda, Friedrichshain erläutert und diskutiert. Den Gästen wurde dabei ein tiefer Einblick in unsere stadtbaukünstlerischen Gestaltungen gegeben. Die gesellschaftlichen und gesetzlichen Voraussetzungen, die die Durchführbarkeit solcher Lösungen in jeder Hinsicht zu garantieren vermögen, wurden ebenfalls mit erläutert. Der Weg zu solcher Zielsetzung ist dabei — und das zeigt die Folge der durchgeführten Wettbewerbe in jeder Hinsicht — zutiefst im Gesellschaftlichen verwurzelt.

Rostock

Am 2. April 1957 sprach der Bundessekretär Kollege Mickin über Themen, die bei der Bundesvorstandssitzung auf der Tagesordnung standen. Der Besuch der Veranstaltung war gut, das Interesse der Beteiligten sehr rege. Im Anschluß daran hielt Kollege Mickin einen Farblichtbildervortrag über Holland, der auch bei den anwesenden Mitgliedern des Klubs der Intelligenz großes Interesse fand.

Suhl

Am 25. März 1957 fand eine Vorstandssitzung statt. Kollege Schiktanz gab eine Auswertung über die letzte Bundesvorstandssitzung in Berlin.

Neben allgemeinen Fragen wurde ein Bezirkskorrespondent für die „Deutsche Architektur", und zwar Otfried Triebel, Mitglied des BDA, vom Entwurfsbüro für Hochbau Meiningen gewählt. Schiktanz

Hochschulnachrichten

Weimar

Rektor und Senat der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar haben im Namen aller Hochschulangehörigen am 16. April 1957 in einem Telegramm an die Max-Planck-Gesellschaft in Göttingen ihrer tiefen Genugtuung über die Erklärung der 18 führenden westdeutschen Atomwissenschaftler Ausdruck gegeben und von den verantwortlichen Kräften den Verzicht auf die militärische Verwendung der Kernenergie gefordert.

Entschließung der Hochschule für Architektur zur Pressekonferenz an der Humboldt-Universität

Die am Leben der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar führend beteiligten Persönlichkeiten bekennen sich zu den Ausführungen, mit denen Professor Dr. Hartke und Professor Dr. Steiniger auf der Pressekonferenz der Humboldt-Universität Berlin am 16. Mai das Wesen und die Hintergründe der tückischen Anschläge gegen das Hochschulwesen der Deutschen Demokratischen Republik enthüllt haben. Sie bekennen sich weiter zu den Ausführungen, die der Staatssekretär für das Hochschulwesen, Dr. Girnus, über die Frage von Studentenreisen nach Westdeutschland gemacht hat. Sie sind entschlossen, die Studierenden der Hochschule von der Notwendigkeit zu überzeugen, sich diese Auffassungen zu eigen zu machen. Wenn es auch in Weimar keine krassen Fälle gegeben hat, so sind sich doch alle Hochschulorgane der Pflicht zur Wachsamkeit und zur Zusammenarbeit aller fortschrittlichen Faktoren zum Schutz des Staates und des ungestörten Ganges von Lehre und Forschung bewußt.

Ernennungen

Der Staatssekretär für Hochschulwesen, Herr Dr. Girnus, hat Herrn Dr. rer. nat. Harald Costa, Direktor des Instituts für Wärmetechnik und Automatisierung der Silikathüttenindustrie in Jena-Burgau, Verdienten Techniker des Volkes, mit Wirkung vom 1. März 1957 zum Professor mit Lehrauftrag für Technische Thermodynamik und Regeltechnik der Fakultät Baustoffkunde und Baustofftechnologie an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar ernannt.

Professor Dr. Costa wurde am 14. Juli 1913 in Großneundorf geboren. Er studierte an der Technischen Hochschule München und an der Universität Jena Technische Physik und promovierte 1939 in Jena zum Dr. rer. nat. Bis 1940 war Dr. Costa als wissenschaftlicher Assistent am Physikalischen Institut der Universität Jena tätig. Nach dem Krieg baute er in Taubenbach (Thür. Wald) einen Betrieb für Meß- und Regelgeräte auf. 1948 wurde er beauftragt, ein zentrales Entwicklungslaboratorium zu gründen, aus dem sich das Institut für Wärmetechnik und Automatisierung der Silikathüttenindustrie in Jena-Burgau entwickelte, zu dessen Direktor Dr. Costa ernannt wurde. Am 3. Dezember 1955 wurde ihm in Anerkennung seiner Aufbau- und Forschungsarbeit der Titel „Verdienter Techniker des Volkes" verliehen.

Professor Dr. Costa hat eine Reihe von Publikationen auf den Gebieten Energiewirtschaft, Silikattechnik und Automatisierung der Zementindustrie veröffentlicht.

Der Staatssekretär für Hochschulwesen, Herr Dr. Girnus, hat Herrn Dozent Dr. rer. nat. Karl-Wilhelm Fischer mit Wirkung vom 1. März 1957 zum Professor mit Lehrauftrag für Chemie ernannt und ihn gleichzeitig mit der Wahrnehmung einer Professur mit Lehrstuhl für das genannte Fachgebiet an der Fakultät Baustoffkunde und Baustofftechnologie an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar beauftragt.

Professor Dr. Fischer wurde am 20. Februar 1919 in Wurzbach geboren. Er studierte an den Universitäten Heidelberg und Jena Chemie, Physik und Mathematik und legte im Jahre 1949 das Staatsexamen für das höhere Lehramt im Hauptfach Chemie ab. Anschließend widmete er sich dem Studium der Mineralogie und Geologie und promovierte 1951 an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Jena. Nach mehrjähriger wissenschaftlicher Arbeit und Lehrtätigkeit am dortigen Mineralogischen Institut wurde er am 1. Mai 1955 als Dozent für Baustoffchemie an die Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar berufen. Unter seiner Leitung erfolgte der Aufbau des Lehrstuhls für Chemie unter Einbeziehung des Fachgebietes „Allgemeine Mineralogie".

Neue Institute

Auf Vorschlag des Dekans der Fakultät Baustoffkunde und Baustofftechnologie an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Herrn Professor Dipl.-Ing. Friedrich August Finger, und auf Antrag des 1. Stellvertreters des Ministers für Aufbau, Herrn Dipl.-Ing. Kosel, hat der Staatssekretär für Hochschulwesen, Herr Dr. Girnus, am 14. März 1957 die Gründung folgender Institute der Fakultät Baustoffkunde und Baustofftechnologie an der Hochschule bestätigt:

1. Institut für Chemie,
2. Institut für Geologie und technische Gesteinskunde,
3. Institut für Physik.

Gleichzeitig wurden die Herren
1. Professor Dr. rer. nat. Karl-Wilhelm Fischer,
2. Professor Dr. phil. Walter Hoppe,
3. Professor Dr. rer. nat. Teodor Schlomka

als Institutsdirektoren bestätigt.

In die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften berufen

Prof. Dipl.-Ing. Herbert Reissmann, Inhaber des Lehrstuhls für ländliches Bauwesen an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1957 als Mitarbeiter in die Ständige Kommission für Ländliches Bauwesen der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin berufen.

Professor Henry van de Velde, von 1902 bis 1915 Leiter der Kunstgewerbeschule von Weimar, die eine der Wurzeln der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar war, beging am 3. April 1957 seinen 94. Geburtstag. Für die Glückwünsche, die ihm die Hochschule telegraphisch übermittelte, hat Professor van de Velde in einem herzlich gehaltenen Schreiben gedankt. Er bringt darin seine Verbundenheit mit der Hochschule zum Ausdruck.

Dresden

Feierstunde und Ausstellung zu Ehren von Prof. Fritz Beckert

Die Abteilung Architektur der Fakultät für Bauwesen veranstaltete aus Anlaß des 80. Geburtstages des ehemaligen Ordinarius für Architekturmalerei der TH Dresden, Prof. Fritz Beckert, am Mittwoch, dem 24. April 1957 eine Feierstunde.

Aus dem gleichen Anlaß fand vom 24. April bis 25. Mai 1957 in den Ausstellungsräumen der Professur für Malen und Graphik, Zellescher Weg, eine Ausstellung statt.

Cottbus

Am 7. Mai 1957 konstituierte sich in der Hochschule für Bauwesen Cottbus ein von Magnifizenz Prof. Dr.-Ing. Musterle geleitetes Fachgremium, bestehend aus Angehörigen des Lehrkörpers der Hochschule, Persönlichkeiten der Praxis und der Partei. Die Tätigkeit dieses Fachgremiums, in dem die Hochschule federführend ist, wird sich auf fachliche, prinzipielle Probleme des Bezirkes Cottbus richten, um im engen Zusammenwirken mit der Praxis auf die Lösung von Problemen des Bauwesens einzuwirken.

Es wurden drei Arbeitsgruppen gebildet:

1. Planung
   Leiter: Prof. Dipl.-Ing. Reuter
2. Projektierung
   Leiter: Dipl.-Ing. Neuendorf, Dozent (m. d. W. b.)
3. Ausführung
   Leiter Dr.-Ing. Dahl, Dozent

Zur Mitarbeit sollen und können alle Mitglieder des Lehrkörpers, die Lehrbeauftragten und die wissenschaftlichen Assistenten der Hochschule herangezogen werden. Der Rat des Bezirkes und die Bezirksleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands sind gebeten worden, geeignete Fachkräfte zur Mitarbeit in die Arbeitsgruppen zu benennen.

Die Anregung zur Bildung dieses Fachgremiums erwuchs aus einer Aussprache von Angehörigen des Lehrkörpers der Hochschule mit dem 1. Sekretär der Bezirksleitung Cottbus der SED, Herrn Albert Stief, und anderen Mitgliedern der Bezirksleitung.

Am 15. Mai 1957 veranstaltete die Hochschulgruppe der SED eine öffentliche Parteiversammlung.
An dieser Aussprache über das Bauwesen in der DDR nahmen der Rektor der Hochschule, Magn. Prof. Dr.-Ing. Musterle, Herr Dipl.-Ing. Kosel, Staatssekretär im Ministerium für Aufbau, und Herr Dipl.-Wirtsch. Liebscher, HA-Leiter bei der Staatlichen Plankommission, teil.
Eingeladen waren alle Professoren, Dozenten, Assistenten, Studenten und Angehörigen der Hochschule für Bauwesen, die Angehörigen der Abteilungen Aufbau des Rates des Bezirkes, des Kreises und der Stadt, die Bezirks- und Kreisleitung der SED, die Angehörigen des Entwurfsbüros für Hochbau, des VEB Bau-Union, des VEB Betonwerk und des VEB Wasserwirtschaft.

Gastvortrag von Herrn Dipl.-Ing. Spring, Mannheim: „Probleme des Spannbetons" am 21. Mai 1957
(Konstruktiver Ingenieurbau, Prof. Dr.-Ing. Scheunert)

Seit dem 1. Januar 1957 besteht an der Hochschule für Bauwesen Cottbus die Außenstelle I des Deutschen Amtes für Material- und Warenprüfung. Die Außenstelle steht unter Leitung des Dozenten der Hochschule, Herrn Dr.-Ing. Heinz Dahl. In dieser Prüfstelle werden seit geraumer Zeit Baustoffprüfungen für Steine, Zement, Gips, Beton, Kalk, Wasser durchgeführt.

Am 30 April 1957 sprach Herr Dipl.-Ing. Hagemann im Rahmen des Lehrstuhls für Stahlbau und Festigkeitslehre zu dem Thema: „Praktische Beispiele von Stahlkonstruktionen aus der Arbeit des Lauchhammerwerkes."

Walter Kiewert

Der schöne Brunnen

VEB Verlag der Kunst, Dresden 180 Seiten mit 150 Abbildungen, Ganzleinen 18 DM

Vom Verlag der Kunst, Dresden, liegt ein neues, fotografisches Tafelwerk „Der schöne Brunnen" vor.
Es ist das Ergebnis von Reisen durch Deutschland, Österreich, Ungarn, die Schweiz, Frankreich und vor allem durch Italien. Das Vorwort und die allgemein gehaltenen Erklärungen zu den Bildern hat der Fotograf Walter Kiewert selbst verfaßt. Das Thema bot ihm in seinen vielgestaltigen Formen in der Verbindung von Architektur, Raum, Landschaft und belebendem Wasser außergewöhnliche Reize. In 150 Aufnahmen legt er ein stattliches Ergebnis anregender Bilder vor. Er hat mit gleicher Liebe in stimmungsvollen Aufnahmen die einfachen Ziehbrunnen der Pußta und die reizvollen Dorf- und Kleinstadtbrunnen aufgenommen, wie er auch die barocken Brunnenanlagen mit architektonischen Hintergründen wiedergibt, die durch ihre Fülle an Formen und Hell-Dunkel kontrastieren, mitunter expressionistischen Charakter tragen und das Brunnenmotiv selbst oft überwuchern. Im vorliegenden Werk handelt es sich um das Schaffen eines Fotografen. In seiner Arbeit und in der Auswahl seiner Bilder liegt keine Methode. Trotzdem können der bildende Künstler und der Architekt manche gute Anregung entnehmen, und der kunstinteressierte Laie wird an den Aufnahmen seine Freude haben.

Gutes fotografisches Können verraten die Aufnahmen der Brunnen-Fontänen, der Wasserspiele und Kaskaden in Rom und im Tivoli, in der Bayreuther Eremitage und in Schwetzingen, die sehr reizvoll sind und dem Buch eine besondere Note geben. Den zahlreichen Bildern der Klein- und Mittelstadtbrunnen mit ihrer räumlichen Umgebung ist oft zu viel an Silhouette gegeben. Sie sind aber anregend für die zwanglose und zweckmäßige Aufstellung im Straßen- und Platzbild. Es sei auf die Bilder aus Eltville, Rothenburg, Urach, Goslar und Weißenburg hingewiesen. Besonders gelungen sind der Dorfbrunnen von Langendiebach und der originelle Rathausbrunnen in Oberlahnstein, die eine harmonische Einheit von Motiv und Umgebung darstellen. Auch die interessante Wirkung eines reichen Renaissance-Brunnens als Silhouette gegen ein modernes, in schwache Betonpfeiler aufgelöstes Haus in Frankfurt a. M. ist im Bilde zu sehen.

Manches weniger bekannte Motiv hat den Fotografen gereizt, so das romanische Brunnenhaus im Hofe des Palazzo Cimbrone in Ravello, die grotesken, kleinen Brunnen im Boboli-Garten in Florenz oder der einfache, altrömische Ziehbrunnen in Ostia. Während der Löwen-Brunnen in Hohenschwangau und der Hugenotten-Brunnen in Erlangen nur Wert als Kuriosität haben und auch im Bilde nicht überzeugen, so stellen manche andere Aufnahmen nur fotografische Effektstücke dar. Anregend und besonders gelungen sind die in holzschnittartiger Kontrastwirkung und Herbheit in schwarz-weiß gehaltene Komposition des Obelisk-Brunnens des Monte Cavallo in Rom sowie die an Kontrasten und in Form und Beleuchtung interessante Hofhalle des Palazzo Vecchio in Florenz mit dem zierlichen Putto-Brunnen, der urwüchsige, sehr einfache Triton-Brunnen in Rom inmitten eines alten Parkes der Villa Borghese und die Aufnahmen des großzügigen „Parterre d'eau" gegen die monumentale Front des Versailler Schlosses und der bekannte Eulenspiegel-Brunnen in Braunschweig umgeben von alten Fachwerkhäusern und Bäumen.

Leider ist die neuere Zeit, die zu neuen Formen geführt hat und nicht minder interessiert, nur mit einigen Beispielen ohne besonderen Kunstwert vertreten.

Heute haben wir zunächst die Straßen und Platzräume wieder aufzubauen und dabei städtebaulich zu bedenken, wie sich später ein Brunnen organisch einfügen läßt. Um die Jahrhundertwende sind in Deutschland durch hervorragende Bildhauer zahlreiche Brunnen, die als sehr gute Kunstwerke zu bezeichnen sind, geschaffen worden. Ich erinnere an Adolf Hildebrandts Wittelsbacher Brunnen und an den Hubertus-Brunnen in München sowie an seinen Neptun-Brunnen und an Wackerles Brunnen am Justizpalast. Das Thema Brunnen ist wertvoll genug, eine neue Auflage des Buches durch einige Anlagen unserer Zeit und durch eine kenntnisreichere Einführung zu ergänzen. Oswin Hempel

K. Junghanns

Die öffentlichen Gebäude im mittelalterlichen deutschen Stadtbild

Studienmaterial Heft 1/1956 des Instituts für Nachwuchsentwicklung Henschelverlag, Berlin 1956

Bevor der Verfasser auf das eigentliche Thema eingeht, werden kurz die Leitgedanken der Stadtbaukunst bis 1500 dargelegt. Aus der Tatsache, daß in dieser Zeit die politischen Verhältnisse wesentlich durch die genossenschaftliche Organisation der Stadtbürger bestimmt waren, ergab sich für die Anordnung der öffentlichen Gebäude im Stadtorganismus eine zwiefach wirkende Tendenz: einerseits mit Hilfe der Monumentalbauten die Bedeutung der eigenen Stadt eindrucksvoll darzustellen — das wäre ihre Wirkung nach außen und auf den Fremden —, andererseits die Großbauten in eine sinnfällige Beziehung zum einzelnen Menschen zu setzen — das wäre ihre Wirkung sozusagen nach innen und auf den Stadtbürger selbst.

Diesen Zwecken wurden die Möglichkeiten des Bodenreliefs nutzbar gemacht, wie es die Anlage der großen Gemeinschaftsbauten in zahlreichen mittelalterlichen Städten zeigt. Nicht nur Kleinstädte wie Buttstädt und Sternberg oder Mittelstädte wie Görlitz, sondern auch Großstädte wie Lübeck bestätigen dies. Die oft gestellte Frage, ob das bewunderungswürdige Hineinsetzen der Großbauten in das Straßengefüge der mittelalterlichen Städte eine bewußte künstlerische Zielsetzung gehabt hätte, wird bejaht. Dabei werden die Stadtanlagen, die vor 1100 entstanden, notwendigerweise ausgenommen. Sie waren ursprünglich „Ansammlungen bedeutender Feudalsitze und Klöster mit einer Kaiserpfalz oder einem Bischofsitz und Dom als Mittelpunkt". „In solchen Städten", so sagt der Verfasser, „sind im Grunde nur die ländlichen Bau- und Siedlungstraditionen der Feudalklasse fortgeführt". Alte Bischofsstädte wie Mainz oder auch Würzburg zeigen daher ein „völlig systemloses Gewirr" von Straßen, die aus den Siedlungen der hörigen Bevölkerung und den Verbindungswegen zwischen den Feudalsitzen hervorgegangen sind und nichts von jenen Ideen widerspiegeln, die später für die Anordnung der öffentlichen Gebäude im mittelalterlichen Stadtbild Bedeutung haben sollten. Das sind entscheidende Sätze in dieser Abhandlung. Es erscheint notwendig, auf sie näher einzugehen. Die Fortführung der ländlich orientierten Feudaltraditionen in diesen frühen Städten ist für die Erforschung des frühen Städtebaues eine wichtige Feststellung. Sie wurde auch durch die Darlegungen auf der Erfurter Tagung der Stadtbauhistoriker im Herbst 1956 belegt.

Andererseits sollte die Straßenführung in den frühen Städten nicht als „völlig systemloses Gewirr" bezeichnet werden. Der Verfasser weist ja ausführlich darauf hin, daß ein „System" noch darin bestand, etwa alte Verbindungswege zwischen den Feudalsitzen der Linienführung späterer Straßen zugrunde zu legen. Ein „System" im Sinne eines vorbedachten Planes ist das allerdings noch nicht. Aber die neuen Erkenntnisse im mittelalterlichen Städtebau — und zu ihnen führt gerade diese Abhandlung — lassen ja auch in so frühen Städten ein „System" erkennen und es verstehen: Die scheinbare wirre Führung der alten Wege hatte doch ursprünglich irgendeinen Sinn, wenn es auch heute in vielen Fällen nicht mehr möglich sein wird, ihn bis in die letzten Wurzeln zu verfolgen. Immerhin beginnt wenigstens das Hauptgerüst auch dieser frühen Städte sich der heutigen Wissenschaft doch schon mit einiger Klarheit als logisch und konsequent herauszuschälen. Es ist bekannt, daß der Verfasser gerade diesen sinnvollen Zusammenhängen im mittelalterlichen Städtebau seine wissenschaftliche Leidenschaft widmet.

Die Arbeit geht auf zahlreiche Kompositionsmöglichkeiten ein, die der mittelalterliche Städebau für die Einordnung der Großbauten zu nutzen pflegte. Es erübrigt sich, alle diese Möglichkeiten hier aufzuzählen und die eingehend analysierten Beispiele zu wiederholen. Sie sind gut gewählt und überzeugend dargelegt. Der Verfasser geht der Gliederung mittelalterlicher Stadtstraßen in einzelne Räume nach und kommt zu dem Schluß, daß das Verlangen nach räumlicher Abgeschlossenheit einzelner Bevölkerungsgruppen vom wirtschaftlichen Zusammenleben her, eben vom Stand der Produktivkräfte, gefördert worden sei. Das ist eine Erklärung, die zu weiteren Erkenntnissen führen kann. Sie sind in der vorliegenden Arbeit wohl erwähnt, doch historisch-gesellschaftlich noch nicht abschließend gewertet. Gewiß setzte der Umfang der Abhandlung einer eingehenden Darlegung dieser Vorstellungen Grenzen. Es wird notwendig sein, gerade in dieser Richtung sowohl nach ausführlichem Planmaterial als auch nach historischen Belegen zu suchen.

Und wie das wirtschaftliche Zusammenleben, das in seinem Charakter durch den jeweiligen Stand der Produktivkräfte bestimmt wurde, die Grundlage für die Organisation der mittelalterlichen Städte im Großen gebildet hat, so wird zu erforschen sein, ob es nicht auch als Grundlage für die künstlerische und räumliche Organisation im einzelnen nachzuweisen sei. Wie man behaupten darf, daß damals die Existenz des Stadtbürgers nur in Gemeinschaft mit der anderer möglich und denkbar war, so war es eben dieser Zustand, der im Prozeß der Widerspiegelung sich in der künstlerisch-räumlichen Organisation dieser mittelalterlichen Städte wiederfindet. Es sind also die Beziehungen des einzelnen zur Gesellschaft, die sich darin widerspiegeln. Damit wird die Frage nach dem Inhalt der Architektur als Kunst überhaupt berührt, jene entscheidende Frage, die kurzsichtige Dogmatiker vor Jahren vorschnell und endgültig beantworten wollten. Gerade an der künstlerischen Organisation der mittelalterlichen Städte ist dieses entscheidende Problem der Architektur gut zu studieren. Da zu jener Zeit das Gesetz der freien Konkurrenz und, wesentlich darauf begründet, der Individualismus, die den Städten des späten Bürgertums ihren Stempel aufdrücken sollten, noch nicht wirksam waren, konnte es zur Bildung einzelner mehr oder weniger abgeschlossener kleiner Welten innerhalb des großen Organismus einer Stadt kommen. Dieses Ergebnis wiederum erlaubte späteren Generationen, diese kleinen Welten in einem Nacheinander zu erleben, um so schließlich die Stadt als Ganzes zu „verstehen" und zu begreifen. Damit werden bestimmte künstlerische Gesetzmäßigkeiten sichtbar, die auch für uns wieder fruchtbar werden können, wenn wir uns im Städtebau von den Vorstellungen einer falsch verstandenen, im Grunde kleinbürgerlich aufgefaßten Monumentalität gelöst haben werden. In solche Probleme führt die Abhandlung den Leser ein. Ein Rezeptbuch ist sie nicht. Es wäre zu wünschen, daß der Verfasser diese Studien systematisch ausbaut, um im mittelalterlichen Städtebau die ihm eigene, eben gesellschaftlich bestimmte Gesetzlichkeit im vollen Umfange bloßzulegen. Die vorliegende Arbeit darf das Verdienst in Anspruch nehmen, daß sie den Leser fern von enger Lehrhaftigkeit in einen Kreis fruchtbarer Probleme einführt, um ihn die ganze Lebendigkeit des mittelalterlichen Städtebaues ahnen zu lassen. Dr.-Ing. G. Münter

F. E. Carl

Kleinarchitekturen in der Deutschen Gartenkunst

144 S., 166 Abb., Preis 12,50 DM, Henschel-Verlag Berlin

Mit der Gartenkunst haben wir ein Gebiet der Baukunst vor uns, auf dem der Sprung vom „Nur-Nützlichen" zum „Bewußt-Schönen", der zum Wesen der Architektur gehört, besonders sinnenfällig wird. Die kleine Welt eines umfriedeten, einer zu geizigen oder auch zu verschwenderischen Natur abgetrotzten Stückchens Erde, der Garten des Bauernhauses oder das Kräutergärtchen des mittelalterlichen Klosters, wird zum Ursprung einer Kunst, die in den Gärten von Caprarola oder im Park von Versailles den Zauber der höchsten Vollendung erreicht. Der Mensch hat sich aus den Elementen der Natur, aus Bäumen und Blumen, dem Glanz der Sonne, dem Geheimnis des Schattens und dem Spiel des Wassers eine neue, seinem Willen und seinen Empfindungen gemäße Natur, ein Kunstwerk geschaffen. Das der Architektur ureigne Element des Räumlichen, das bewußte Begrenzen, Teilen, Abschließen und Öffnen wird in der Gartenkunst sogar zum wesentlichen Mittel des künstlerischen Ausdrucks.

Es ist vieles von dieser Kunst verlorengegangen. Das billige Bruchsteinmäuerchen und der Gartenzwerg bezeichnen ja nur die Schlußphase eines Zerfalls, der ein süßlich-romantisches Sich-Anbiedern an die Natur, einen billigen Naturalismus an die Stelle einer Kunst gesetzt hat, die zur Natur in einem bewußt schöpferischen Verhältnis stand. Nehmen wir es als ein gutes Vorzeichen, daß der Berliner Gartenarchitekt F. E. Carl uns ein Buch mit dem Titel „Kleinarchitekturen in der Deutschen Gartenkunst" auf den Tisch legt, das mit Hilfe eines reichen Bildmaterials den Zusammenhang zwischen Gartenkunst und Baukunst wieder in Erinnerung ruft. Der in der Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Deutschen Bauakademie erschienene Band behandelt die Kleinarchitekturen (Pavillons, Lauben, Pergolen, Treppen, Mauern, Balustraden, Einfriedungen, Wasserbecken, Brunnen und Plastiken) als Teil der deutschen Gartenkunst von der Romantik bis in die Gegenwart, wobei die künstlerische Entwicklung mit den gesellschaftlichen Verhältnissen der einzelnen Epochen in Zusammenhang gebracht wird. Den Höhepunkt der Schilderung bildet die vom Verfasser mit Recht besonders herausgehobene Gartenarchitektur der Barockzeit, die er mit den Beispielen von Sanssouci, Großsedlitz, Ludwigslust und Schwerin belegt. Eindrucksvoll wird der Zerfall im 19. Jahrhundert gezeigt. Etwas zufällig wirkt die Auswahl der Beispiele für die vielleicht etwas schwer zu fassende Entwicklung im 20. Jahrhundert. Nach einem Schlußwort des Verfassers soll hier eine spätere Veröffentlichung von Kleinarchitekturen gegenwärtiger deutscher Gartengestalter, Architekten, Bildhauer und Kunsthandwerker folgen. Die Möglichkeiten einer sozialistischen Bau- und Gartenkunst sind durch Entwürfe für den Bereich der Stalinallee und zwei ausgeführte Arbeiten von R. Lingner sowie durch zwei wenig aussagende Ansichten sowjetischer Architekturmodelle angedeutet. Das Ehrenmal der sowjetischen Armee im Treptower Park geht als Thema über die Gartenkunst hinaus. Es zeigt dabei aber ein so hohes Maß von Können in der Anwendung gartenkünstlerischer Mittel, daß man eigentlich überrascht ist, es nicht an Stelle dieser unzureichenden Belege zu finden. Dipl.-Ing. H. Schmidt

Bibliographie

Prof. L. Wiel
Mitarbeit E. Deutschmann

Baukonstruktionen unter Anwendung der Maßordnung im Hochbau

B. G. Teubner Verlagsgesellschaft Leipzig 1955, 268 Seiten, DIN A 4, Leinenkassette 28 DM

Voraussetzung für eine erfolgreiche Industrialisierung ist unter anderem eine einheitliche Maßordnung. Der Verfasser hat im vorliegenden Werk die Bauteile und Baugefüge systematisch unter Berücksichtigung der Vereinfachung des Arbeitsablaufes durchgearbeitet. Die Arbeit fußt auf Erfahrungen und im besonderen auf Vorarbeiten, die im Gebiet Schleswig-Holstein geleistet wurden sowie auch auf den bekannten Forschungsberichten von Prof. Rettig. Diese Anregungen und Vorarbeiten sind weiterentwickelt und in exakt dargestellten Konstruktionsblättern wiedergegeben. Wenn nur die einfacheren Konstruktionen für Bauten kleineren und mittleren Umfangs gezeigt werden, so dürfte das daran liegen, daß erstmalig versucht wurde, in dieser Richtung eine Baukonstruktionslehre zusammenzustellen, wobei man naturgemäß beim Einfachsten beginnen muß. Dadurch wird aber der Wert des vorliegenden Werkes keineswegs beeinträchtigt.

Kritiken, die darauf hinweisen, daß die starre Anwendung einer Maßordnung einen hemmenden Einfluß auf die schöpferische Tätigkeit des Architekten hat, dürften wohl auf einer etwas zu oberflächlichen Betrachtungsweise beruhen. Die Entwürfe beweisen zur Genüge, daß eine vielfältige Grundrißgestaltung auch bei konsequenter Anwendung der Maßordnung und damit eines klaren konstruktiven Gefüges möglich sind und daß keineswegs die gefürchtete Einengung im schöpferischen Bereich besteht.

Es liegt in der Natur der Sache, daß beim Beschreiten neuer Wege oft Überspitztheiten vorkommen mögen, die aber letzten Endes — und das vor allen Dingen in einem Lehrbuch — die Problematik besonders kenntlich machen.

Prof. Dipl.-Ing. Schmidt

Industriebau — Ratgeber für Architekten

Gemeinschaftsarbeit unter Redaktion von Prof. Dr. Stefan Sienicki.

Herausgegeben vom Institut für Städtebau und Architektur.

320 Seiten, 368 Zeichnungen und 89 Tabellen.

Verlag: Bauwesen und Architektur Warschau 1956.

Erste Auflage — 8142 Exemplare. Format A 4.

Durch die Notwendigkeit des Wiederaufbaus der Industrie sind die Probleme des Industriebaus in Volkspolen von erstrangiger Bedeutung geworden. Die Typisierung der neuen Industrieentwürfe, die Industrialisierung der Baumaterialien für den Industriebau, die Einführung neuer Baumethoden selbst gehören zu diesem Fragenkreis. In acht Abschnitten, von denen jeder von einem hervorragenden Kenner dieses Spezialgebietes bearbeitet wurde, ist der Ratgeber gegliedert. Er beginnt mit der Bearbeitung des Generalplanes von Industrieanlagen und den wichtigsten dabei zu beachtenden städtebaulichen Faktoren. Mit einem kurzen Hinweis, daß nach einer stufenweisen Liquidierung der kleinen und mittleren Industrieanlagen große Industrieeinheiten und Industriebezirke gebildet wurden, wird auf die Richtung der zukünftigen Industrieentwicklung hingedeutet.

Von Bedeutung erscheint der besonders betonte Hinweis, daß die Bearbeitung des Generalplanes eine komplexe Aufgabe der Technologie sowie der Ökonomik, des Verkehrs, des Transportes und der technischen Versorgung darstellt.

Das Abwägen der einzelnen Faktoren, Flachbau oder vielgeschossige Industriebauweise, Produktionsablauf, richtige Bewertung der Windrichtung, klimatische Einflüsse auf die Produktion, Feuergefährlichkeit des Materials, Berücksichtigung aller gesundheitsschädigenden Einflüsse, geben dem planenden Architekten die Möglichkeit, diese Bedingungen richtig miteinander einzuschätzen und Fehlentscheidungen zu vermeiden.

Die einzelnen Abschnitte befassen sich mit folgenden Themen: Der Generalplan der Industrieanlagen, ebenerdige Produktionshallen, vielgeschossige Industriegebäude, Probleme der Typisierung in der Industriearchitektur, Einrichtungen der Be- und Entwässerungsanlagen, technische, verwaltungsmäßige und gesundheitliche Einrichtungen in den Industrieanlagen, Lagergebäude und Tagesbeleuchtung in Industrieräumen.

Ein besonderes Wort noch zu der äußeren Aufmachung des Buches: Das in der Größe von A 4 Format vorliegende Buch erinnert in der Art der Ausführung und Ausstattung an das uns bekannte Nachschlagewerk von Neufert. Die Vielzahl der Zeichnungen sind technisch und graphisch klar und gut lesbar.

Bau-Ing. E. Thiem

H. Pörschmann

Bautechnische Berechnungstafeln

Die „Bautechnischen Berechnungstafeln" enthalten die Abschnitte: „Mathematische Tafeln, Grundnormen, Statik und Festigkeitslehre, Holz, Stein, Stahl, Stahlbeton, Feldmessen, Grundbau, Straßenbau, Eisenbahnbau, Brückenbau und Wasserbau".

Die einzelnen Abschnitte sind in sich sehr gut gegliedert und enthalten in gedrängter Form das Wesentliche eines jeden Fachgebietes. Neu gegenüber bisherigen einschlägigen Tabellenwerken ist die Aufnahme einer Tafel der e-Funktionen, die für die Berechnung des Kriechens und Schwindens beim Spannbeton benötigt werden. Im Abschnitt „Statik und Festigkeitslehre" sind außer den üblichen Angaben für ausgewählte Lastfälle auch die Gleichungen der Biegelinien mit angegeben. Für die Berechnung statisch unbestimmter Systeme sind die Einspannmomente für den Momentenausgleich und die Belastungsglieder aufgenommen. Erstmalig wurden auch die statischen Grundlagen für Hauptspannungen, Torsion und Biegung, die bisher nur in Lehrbüchern zu finden waren, im vorliegenden Nachschlagewerk aufgenommen.

Für die Stahlbetonbemessung wird ein dimensionsfreies, ein dimensionsgebundenes und das Traglastverfahren angegeben. Eine willkommene Erweiterung ist auch das Bemessungsverfahren für Biegung mit Längskraft für Rechteck- und Kreisquerschnitte.

Umfangreiche Zahlenbeispiele, ein ausführliches Schlagwortverzeichnis und ein Daumenregister zum Auffinden der einzelnen Abschnitte erleichtern den Gebrauch.

Der begrenzte Raum, der für ein derartiges Nachschlagewerk zur Verfügung steht, brachte es mit sich, daß einige Abschnitte etwas kurz ausgefallen sind. Besonders bei den letzten Abschnitten wäre eine Erweiterung wünschenswert gewesen. Eine unbedingt notwendige Ergänzung, die bei einer Neuauflage berücksichtigt werden müßte, ist die Aufnahme von geometrischen Angaben, wie Umfänge, Flächen, Volumina, Oberflächen und Schwerpunktskoordinaten der wichtigsten Flächen und Körper, da erfahrungsgemäß diese Werte sehr häufig gebraucht werden.

Mit den vorliegenden „Bautechnischen Berechnungstafeln" ist den in der Praxis stehenden Bauingenieuren und den Studierenden an den Hoch- und Fachschulen ein sehr gutes Nachschlagewerk in die Hand gegeben. Voß

Baukunst – Baudenkmale

Egli, Ernst

Sinan, der Baumeister osmanischer Glanzzeit

140 S. mit 120 Abb. und Plänen — Erlenbach-Zürich, Stuttgart: Verlag für Architektur 1954 DM 25,—

Gleisberg, Hermann

Das kleine Mühlenbuch

(Deutsche Heimatbücherei) — 100 S. mit 21 Abb. im Text und 24 Kunstdrucktafeln — Dresden: Sachsenverlag 1956 DM 4,80

Herrmann, Hans August

Schmuckformen am Bauernhaus in Holstein

Beispiele und Reste einer niederdeutschen Bautradition — 156 S. mit 26 Aufnahmen, 7 Karten und 22 Bildtafeln — Kiel: Ferdinand Hirt 1956 DM 14,50

Moderne Architektur

Lehmann, Arno

Die Kunst der jungen Kirchen

256 S. mit 178 Abb. — Berlin: Evangelische Verlagsanstalt 1957 DM 24,—

Stadtbaukunst

Rauda, Wolfgang

Raumprobleme im europäischen Städtebau

Das Herz der Stadt — Idee und Gestaltung — 103 S. mit 89 Abb. — München: Georg O. W. Callwey 1956 DM 17,50

Münter, Georg

Idealstädte

Ihre Geschichte vom 15.—17. Jahrhundert — (Studien zur Architektur- und Kunstwissenschaft, H. 1) — 104 S. mit 140 Abb. — Berlin: Henschelverlag 1957 DM 6,90

Kunst und Kunstgeschichte

Budapest

Die ungarische Hauptstadt in Bildern — 7 S. Text und 173 Bildtafeln — Budapest: Corvina 1956 DM 16,50

Glade, Heinz

Magdeburger Tagebuch

75 S. mit vielen Abb. — Berlin: Kongreß-Verlag 1957 DM 5,20

Höhne, Erich

Frans Hals

42 S. mit 28 z. T. farb. Tafeln — Leipzig: VEB E. A. Seemann 1957 DM 18,50

Roselt, Christof

Kunstsammlungen im Schloß zu Arnstadt

81 S. mit 33 Bildtafeln — Eisenach und Kassel: Erich Röth 1956 DM 4,80

Weinke, Inge

Begegnung mit russischer und sowjetischer Kunst

40 S. und 26 farb. Tafeln — Leipzig: VEB E. A. Seemann 1956 DM 31,50

Technik

Graf — Huber — Krauth

Das kleine Lexikon der Bautechnik

Im Anhang DIN-Normen im Bauwesen — 1554, 32 S. mit vielen Abb. im Text — Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1956 DM 34,—

Heide, Herbert

Praktische Statik nach Cross und Steinman

VI 110 S. mit zahlreichen Bildern — Leipzig: B. G. Teubner Verlagsgesellschaft 1957 DM 12,—

Kastl, Johannes

Der Straßenbau, Teil 1

Straße und Verkehrsmittel, Linienführung, Querschnittgestaltung, Straßenbefestigung — VIII 364 S. mit 294 Bildern, 58 Taf. und Tafelanhang — Leipzig: B. G. Teubner 1957 DM 23,—

Kirgis, Ludwig

Tiefbau-Taschenbuch

10. neubearb. Aufl. 7, 647 S. mit vielen Zeichnungen im Text — Stuttgart: W. Keller & Co. und — Berlin: VEB Verlag Technik 1957 DM 29,50

Magnel, G.

Theorie und Praxis des Spannbetons

Berechnung, konstruktive Gestaltung und durchgerechnete Beispiele von Spannbetonbauten — Aus dem Französischen übersetzt von H. Schröder — XV 431 S. mit 387 Abb. — Wiesbaden — Berlin: Bauverlag DM 48,—

Stegmann, Günther

Baugrund-Normen

Belastungsannahmen, Berechnungsgrundlagen, Baugrund-Untersuchung — Zusammengestellt von G. Stegmann, Berlin, nach dem Stand der Normen vom April 1956 — 404 S. — Berlin: VEB Verlag Technik und Beuth-Vertrieb GmbH 1957 DM 12,—

Thiele, Richard

Steinmetzarbeiten in der Architektur

VIII 202 S. mit 338 Abb. — Leipzig: Fachbuchverlag 1957 DM 29,—

Berichtigung Heft 2/57: Die vier Grundrisse in dem Diskussionsbeitrag von Dr.-Ing. Karl-Heinz Krell „Zu einigen Fragen des Wohnungsbaus im zweiten Fünfjahrplan" sind nicht in einem gleichen Maßstab wiedergegeben worden, wodurch die Abbildungen 1 und 2 im Verhältnis etwas zu klein erscheinen. Auch fehlen die Angaben der Größen der Raumflächen bei den Abbildungen 2, 3 und 4. Ergänzend werden die Abmessungen der Grundrisse angegeben:

	Systemlänge	Systemtiefe
Abb. 1	19,20 m	9,50 m
Abb. 2	18,375 m	9,50 m
Abb. 3 und 4	18,50 m	9,375 m

Der in Heft Nr. 5/1957 veröffentlichte Entwurf für das Silikose-Sanatorium in Bad Suderode ist von Architekt BDA Heinz Hübner, Entwurfsbüro für Hochbau Sangerhausen, angefertigt worden.

Zeitschriftenspiegel

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Wohnungsbau					
Die ersten Schritte bei der Projektierung und dem Bau von Häusern mit Kleinraumwohnungen	W. Lebedew	7	9	Architektura SSSR	3
Neue Typen von Kleinraumwohnungen	S. Turgenew	5	29	Architektura SSSR	3
Was ist bequem und was unbequem in den ersten Kleinraumwohnungen	G. Libanow	2	1	Architektura SSSR	3
Konstruktionen von Häusern mit Kleinraumwohnungen	N. Lewontin	6	7	Architektura SSSR	3
Eine neue Etappe in der Entwicklung des Wohnungsbaues in Sofia	S-Manew	5	13	Architektura (Bulgarien)	1
Mehr Aufmerksamkeit dem individuellen Wohnungsbau schenken	—	2	—	Budiwniztwo i architektura	3
Projektierung von Wohnhäusern für den Süden der Ukraine	W. Jeshow	2	8	Budiwniztwoi architektura	3
Mit eigenen Händen. Werkarbeiter bauen sich Wohnhäuser	M. Rosowski	2	3	Budiwniztwo i architektura	3
Zur richtigen Ausarbeitung des Planes für den Wohnungsbau	W. Nieciunski	3	—	Miasto (Polen)	4
Über die Realität der Verwirklichung des Programmes des Wohnungsbaus der Warschauer Woiwodschaft im Jahre 1957	—	1	—	Miasto (Polen)	4
Ein Haus am Strande von Sperlonga	Giorgio Quaroni	6	34	L'architettura	17
Wohn- und Geschäftshaus in Frankfurt am Main	Otto Apel	1	15	Deutsche Bauzeitschrift	4
Industrialisierung und Typenprojektierung					
Entwürfe für Internatschulen	—	5	11	Architektura i stroitelstwo Moskwy	3
Wettbewerb zur Ermittlung der besten Typenprojekte für Wohnhäuser in einem staatlichen landwirtschaftlichen Betrieb	N. Christow	6	24	Architektura (Bulgarien)	1
Das industrielle Bauen in der CSR	—	2	8	Architektura (Polen)	3
Probleme der Typisierung im Bauwesen	M. Kaczorowski	2	—	Architektura (Polen)	3
Neue Typenkantinen, ausgearbeitet im Jahre 1956	G. Hochstadt	2	7	Arhitectura RPR	2
Projektierung von Schulen und Schulinternaten	I. Karakis	4	9	Budiwniztwo i architektura	3
Wie ein Entwurf entsteht	Paffard Clay	1	6	Bauen und Wohnen	4
Ökonomie im Bauwesen					
Der Einfluß der Länge und Breite des Wohnhauses auf seine Wirtschaftlichkeit	L. Gelberg und B. Kolotilkin	6	3	Architektura SSSR	3
Für die wirtschaftliche Ausnutzung der Reserven der Stadtgebiete	W. Artemtschuk	2	—	Architektura SSSR	3
Wege zur Kostensenkung von Stahlbetonfertigteilen	I. Lajewski	2	—	Budiwniztwo i architektura	3
Beitrag zu den ökonomischen Problemen des Umbaus der Städte	St. Sommer	4	—	Miasto (Polen)	4
Theorie, Geschichte und Denkmalpflege					
Die Entwicklung der Architektur in der Ungarischen Volksrepublik	M. Majow	6	13	Architektura SSSR	3
Fotoausstellung in der Chinesischen Volksrepublik	—	1	13	Arhitectura RPR	2
Ausstellung von Piet Mondrian in Rom	Palma Bucarelli	3	10	L'architettura	17
Erbe des 19. Jahrhunderts: George Grant Elmslie, der Architekt der ländlichen Städte in Amerika	Luigi Pellegrin	3	25	L'architettura	17

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Gesellschaftliche Bauten					
Ein einheitlicher Gebäudetyp für Kindergärten und Kinderkrippen	P. Smolenskaja	3	6	Architektura SSSR	3
Die Olympiastadien in Italien	W. Kuibyschew	5	12	Architektura SSSR	3
Über den Wettbewerb für die Erlangung von Entwürfen für den Palast der Sowjets und für ein Denkmal für W. I. Lenin	—	1	—	Architektura i stroitelstwo Moskwy	3
Das Lenin-Zentralstadion	R. Waldenberg	4	12	Architektura i stroitelstwo Moskwy	3
Eine Garage für Personenkraftwagen in Warschau	J. Czajkowski u. W. Zochowski	1	8	Architektura (Polen)	3
Die Kirche des Heiligen Gheorges in Hirlău	V. Bilciurescu	2	16	Arhitectura RPR	2
Neues bei der Projektierung und beim Bau von Bahnhöfen	G. Litwinowski	1	1	Budiwniztwo i architektura	3
Normen für die hygienische Einrichtung von Kinderparks	L. Dsjubenko	2	3	Budiwniztwo i architektura	3
Wiederaufbau des Panoramagebäudes „Verteidigung des Sewastopol"	W. Petropawlowski	2	4	Budiwniztwo i architektura	3
Das soziale Gemeinschaftszentrum von Lampugnano	G. Belotti und A. Boraschi	3	19	L'architettura	17
Das soziale Gemeinschaftszentrum von Novate	G. Belotti und A. Boraschi	2	14	L'architettura	17
Wettbewrb für die Piazza Imperiale zur Weltausstellung 1942	—	1	8	L'architettura	17
Das Experiment S. D. M.	S. Giedion	5	12	Bauen und Wohnen	4
Die Organisation der Firma Skidmore, Owings & Merrill	William E. Hartmann	2	1	Bauen und Wohnen	4
Neueste Entwicklung im Bau von Bürohochhäusern	Bruce Graham	6	13	Bauen und Wohnen	4
Die Hochschulanlage der Air Force Academy in Colorado Springs, Colorado	Walter Netsch	5	15	Bauen und Wohnen	4
Auditorium in Monterey, Kalifornien	—	1	5	Bauen und Wohnen	4
Gunners Mate School (Artillerie-Ausbildungszentrum Great Lakes, Illinois)	—	1	4	Bauen und Wohnen	4
Zum Thema Verwaltungsbauten	S. Nagel	1	1	Deutsche Bauzeitschrift	4
Deutsche Pfandbriefanstalt in Wiesbaden	A. Frhr. von Branca, W. Wichtendahl	4	19	Deutsche Bauzeitschrift	4
Statistisches Bundesamt in Wiesbaden	P. Schaeffer-Heyrothsberge	2	29	Deutsche Bauzeitschrift	4
Das „Haus der Provinz Gelderland" in Arnheim	J. J. Vegter und H. Brouwer	2	12	Deutsche Bauzeitschrift	4
Neubau des Rathauses in Stuttgart	H. P. Schmol u.a.	1	15	Deutsche Bauzeitschrift	4
Erweiterungsbau des Kreisverwaltungsgebäudes in Helmstedt	Dr.-Ing. Piepenschneider	1	12	Deutsche Bauzeitschrift	4
Das Behördenhaus in Osnabrück	W. Herrmann	1	9	Deutsche Bauzeitschrift	4
Industrie- und Handelskammer in Karlsruhe	H. W. Backhaus u. H. W. Brosinsky	1	8	Deutsche Bauzeitschrift	4
Verbandsgebäude des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes e. V. in Bonn	H. Thoma	3	13	Deutsche Bauzeitschrift	4
Verwaltungsgebäude der Karlsruher Lebensversicherung AG in Karlsruhe	T. Kelter	1	21	Deutsche Bauzeitschrift	4
Verwaltungsgebäude der Schleswig-Holsteinschen Landesbrandkasse in Kiel. Ein Um- und Erweiterungsbau	F. Rotzoll	1	10	Deutsche Bauzeitschrift	4
Hauptverwaltungsgebäude der Dynamit AG Troisdorf	P. Schaeffer-Heyrothsberge	1	22	Deutsche Bauzeitschrift	4
Bürohaus Gebr. Seiler in Köln	W. Gaebel	1	20	Deutsche Bauzeitschrift	4
Nordsternhaus in Kassel	Frank und Baumgartinger	1	13	Deutsche Bauzeitschrift	4
Verwaltungsgebäude der Württembergischen Gebäudebrandversicherungsanstalt in Stuttgart	J. Baier u. E. Zinsmeister	1	9	Deutsche Bauzeitschrift	4
Ausstellungsgebäude der Württembergischen Metallwarenfabrik in Geislingen	W. Weidner	1	6	Deutsche Bauzeitschrift	4
DBZ-Entwurfsstudie: Verwaltungsbauten	—	15	107	Deutsche Bauzeitschrift	4

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Industriebau					
Eine Prüfhalle für die chemische Industrie	M. Florea u. a.	2	7	Arhitectura RPR	2
Essigfabrik und Lagerhaus der Heinz Co in Pittsburgh, Pennsylvanien	—	1	5	Bauen und Wohnen	4
Landwirtschaftliche Bauten					
Über das Projektieren des Genossenschaftshauses im bulgarischen Dorf	K. Dshangosow	6	20	Architektura (Bulgarien)	1
Städtebau					
Mängel der neuen Bebauung von Ufa und Salawat	S. Samiloowa	4	9	Architektura SSSR	3
Die Planung und Bebauung der Städte in England	W. Schkwarikow	6	14	Architektura SSSR	3
Ein neues Projekt für Golonog	—	1	1	Architektura (Polen)	3
Mediolan	—	1	1	Architektura (Polen)	3
Ein Quartal mit Kleinwohnhäusern in Bukarest	T. Niga	3	39	Arhitectura RPR	2
Projektierung von Straßen und Fahrwegen in einem Mikrowohnbezirk	I. Fomin, G. Frumin	2	5	Budiwniztwo i architektura	3
Städte der Volksrepublik China	A. Iwanowa	3	8	Budiwniztwo i architektura	3
Lodz in der städtebaulichen Meisterwerkstatt	M. Jassem	4	5	Miasto (Polen)	4
Das Straßennetz Lublins	L. Tomaszewski	5	2	Miasto (Polen)	4
Zum Problem des geologischen Dienstes der Kommunalwirtschaft	Z. Buraczynski	2	—	Miasto (Polen)	4
Lubsko	W. Amanowicz	6	10	Miasto (Polen)	4
Zwei Kollektive arbeiten am Generalverkehrsplan Warschaus	—	1	—	Miasto (Polen)	4
Wroclaw — städtebauliche Entwicklung	J. Zaremba	2	3	Miasto (Polen)	4
Über das Problem „9 Jahrhunderte Bytom"	Wl. Dziewulski	1	1	Miasto (Polen)	4
Ein Prozeß und die Moralisierung der städtebaulichen Tätigkeit	Bruno Zevi	2	—	L'architettura	17
Projekt einer Siedlung	—	1	5	Bauen und Wohnen	4
Das neue Bauzentrum in Rotterdam	J. W. C. Boks	2	11	Deutsche Bauzeitschrift	4
Innenarchitektur					
Skandinawische Möbel	—	1	1	Architektura (Polen)	3
DBZ-Raumkultur: Neue Gebrauchsmöbel	—	3	10	Deutsche Bauzeitschrift	4
Bautechnik					
Fassadenverkleidung mit Tepichkeramik (Mosaik)	J. Lissizin	3	8	Architektura i stroitelstow Moskwy	3
Über einige Behauptungen in Artikeln von Prof. L. Onistschik	A. Schischkin	3	—	Architektura i stroitelstwo Moskwy	3
Technische Neuheiten in den USA	—	1	11	Architektura (Polen)	3
Die Anwendung gewellter Platten beim industriellen Bauen auf dem Lande	A. Sierakowski	4	17	Architektura (Polen)	3
Schif in ländlichen Bauten	G. Olariu	2	12	Arhitectura RPR	2
Informationen aus Schweden	—	1	4	Arhitectura RPR	2
Großblockbauweise in der Ukraine	S. Sucharow	3	7	Budiwniztwo i architektura	3
Großblöcke für das Bauwesen auf der Krim	W. Tschernyschew	2	5	Budiwniztwo i architektura	3
Eine neue Emulsator-Pumpe	W. Golub	1	1	Budiwnitzwo i architektura	3
Steinschneidemaschine KM-6	D. Chutorjanski u. M. Ljanders	1	4	Budiwniztwo i architektura	3

Artikel	Verfasser	Seiten	Abb.	Zeitschrift	Nr.
Maschine für Lockerung von gefrorenem Boden	R. Mitnizki	2	6	Budiwniztwo i archifektura	3
Ohne Kompressor arbeitende Zwangslaufdüse	J. Kabantschuk	1	1	Budiwniztwo i architektura	3
Greifervorrichtung für den Transport von Ziegeln ohne Konteiner	G. Peresselenko	1	1	Budiwniztwo i architektura	3
Allgemeines					
Die erstrangigen Aufgaben der Städtebauer	—	4	—	Architektura SSSR	3
Über den Internationalen Kongreß über die Planung und Bebauung von Städten	A. Kudrjawzew u. B. Swetlitschny	3	—	Architektura SSSR	3
Verbessert die Vorschriften für die Durchführung von architektonischen Wettbewerben	W. Stscherbakow	1	—	Architektura SSSR	3
Moskau im Jahre 1957	T. Seliwanow	4	—	Architektura i stroitelstwo Moskwy	3
Wege zur Realisierung des Bauprogramms	S. Chotschinski	4	3	Architektura i stroitelstwo Moskwy	3
Neubauten der chinesischen Hauptstadt	A. Kowalew	6	17	Architektura i stroitelstwo Moskwy	3
Es muß das Fazit gezogen werden	—	2	—	Architektura (Bulgarien)	1
Wie muß die neuzeitliche sozialistische Architektur beschaffen sein?	Angel Damjanow	2	—	Architektura (Bulgarien)	1
Für eine Verbesserung der Ausbildung auf dem Gebiete der Architektur	Iw. Popow	2	—	Architektura (Bulgarien)	1
Eindrücke von der Architektur der Förderativen Volksrepublik Jugoslawien	Assen Toprew und P. Malesanow	5	15	Architektura (Bulgarien)	1
Eine lobenswerte Initiative (Architekturausstellung)	Schrawko Kolew	1	—	Architektura (Bulgarien)	1
Über die Architektur	J. Minorski	1	—	Architektura (Polen)	3
Über eine bestimmte Meisterwerkstatt	B. Garlinski	9	57	Architektura (Polen)	3
Das Gestern, Heute und Morgen des Büros für Studien und Typenentwürfe des Industriebaus	K. Huzarski	1	5	Architektura (Polen)	3
Das Büro für Studien und Typenentwürfe des Industriebaus	O. Sawicki	1	19	Architektura (Polen)	3
Schwedisches Kaleidoskop	Z. Kleyff	3	26	Architektura (Polen)	3
Für eine bessere Verteilung der Projektierungsfachkräfte	—	1	—	Arhitectura RPR	2
Eine Architektengruppe in der UdSSR	Michail Caffe	3	15	Arhitectura RPR	2
Aus der Tätigkeit des Architektenbundes in der Rumänischen Volksrepublik		1	—	Arhitectura RPR	2
Erfahrungsaustausch zwischen den Sektionen für Architektur und Projektierung in Jasi	—	1	—	Arhitectura RPR	2
Warum wird im Lwower Bezirk langsam und schlecht gebaut?	F. Amossow	1	—	Budiwniztwo i architektura	3
Die Mängel bei der Bauausführung in der Stadt Stalino müssen beseitigt werden	S. Barabasch	1	1	Budiwniztwo i architektura	3
Architekt Nikolaj Pawlowitsch Sewerow verstorben	—	1	—	Budiwniztwo i architektura	3
Ein neuer Weg in der Kommunal- und Wohnungswirtschaft	St. Tolwinski	5	—	Miasto (Polen)	4
Und dennoch Wettbewerbe	—	1	—	Miasto (Polen)	4
Aktuelle Probleme in der Wohnung- und Kommunalwirtschaft	—	1	—	Miasto (Polen)	4
Daten über die Erfüllung des Investitionsplanes der Kommunalwirtschaft im Jahre 1956	Wl. Lipczynski	1	—	Miasto (Polen)	4
Streit um die Kläranlage für Abwässer in Zyrardow	—	1	—	Miasto (Polen)	4
Über die Dezentralisierung der für den Ausbau des Geländes bestimmten Investitionen	—	1	—	Miasto (Polen)	4

AUS ZEITSCHRIFTEN DES AUSLANDES

W. A. Kamenski

„Typenprojektierung beim Wohnungsbau in Leningrad"

Um die Bauausführung in Leningrad möglichst auf die Typenprojektierung einzustellen, wurden 46 Entwürfe für die Bebauung von Wohnvierteln in Leningrad überprüft, wobei die individuellen Entwürfe und die Planung weitgehend auf die Bildung von vergrößerten Wohnkomplexen umgestellt wurden.

Der Verfasser schildert die bisherige Entwicklung im Wohnungsbau Leningrads, behandelt die Erfahrungen bei der Verwendung verschiedener Baukonstruktionen und Bauelemente, analysiert die Montagefähigkeit von Gebäuden und ermittelt die erzielte Einsparung als Folge der industriellen Bauweise.

Aus: „Architektur und Bauwesen Leningrad" Heft Nr. 4, Dez. 1956

K. I. Saserski

Neue Etappe im Montagebau mit Großformat-Fertigteilen. In diesem Artikel werden die Fragen des Wohnungsbaues aus Großblöcken und Großplatten behandelt

Die großen Fortschritte in Leningrad konnten dadurch erzielt werden, daß in der Zeit nach 1955 die Großplattenbauweise vorrangig angewandt wurde und zur Zeit alle Voraussetzungen geschaffen werden, um die neuen Wohngebäude nach einem klaren und vereinfachten Grundriß aus Großformatelementen zu errichten. Die Schaffung der material-technischen Versorgung bildet die Schwerpunktaufgabe für die Leningrader Bauschaffenden.

Aus: "Architektur und Bauwesen Leningrad" Heft Nr. 4, Dez. 1956

G. P. Stepanow

„Rationelle Formen des Grundrisses eines Zuschauerraumes und die dazugehörige Deckenkonstruktion"

In diesem Artikel handelt es sich um die wissenschaftliche Untersuchung einer optimalen Lösung der Grundrißform eines Zuschauerraumes für Lichtspieltheater (Vergleichsschemas für einen sektorenförmigen bzw. einen rechtwinkligen Grundriß). Für Deckenkonstruktionen sind mehrere Vorschläge bzw. Beschreibungen über ausgeführte Konstruktionen in der Sowjetunion und im Auslande sowie eine Tabelle mit entsprechenden technisch-wirtschaftlichen Kennwerten für Dachkonstruktionen angeführt.

Aus: „Architektur und Bauwesen Leningrad", Heft Nr. 4, Dez. 1956

P. I. Boshenow, M. S. Satin

„Schaumbeton auf der Grundlage von Nephelinzement"

In Leningrad wurden Versuche mit der Anwendung von Nephelinzement für die Herstellung von Zellenbeton durchgeführt. Nephelin ($NaAlSiO_4$) wird aus Nephelinschlamm gewonnen, einem Rückstand bei der Verarbeitung von Tonerde in Aluminiumwerken.

Aus zwei Tabellen sind die wichtigsten Kennwerte ersichtlich, die beweisen, daß die Dampfhärtung der Betone auf Nephelinzementbasis sehr wirkungsvoll ist, und daß die Betonerzeugnisse hohe Festigkeitsgrade aufweisen, obwohl das verwendete Bindemittel unter gewöhnlichen Bedingungen eine niedrige Aktivität aufweist. Es wird empfohlen, Erzeugnisse aus Schaumbeton auf Nephelinzementbasis weitestgehend in die Baupraxis einzuführen.

Aus: „Architektur und Bauwesen Leningrad", Heft Nr. 4, Dez. 1956

W. A. Matwejew

„Neue Markthallen"

Eine Baubeschreibung und kritische Analyse der Architektur und Baukonstruktion einer Reihe von Markthallen, die in letzter Zeit in Leningrad neu errichtet wurden.

Aus: „Architektur und Bauwesen Leningrad", Heft Nr. 4, Dez. 1956

A. P. Morosow, W. F. Minin

„Vereinheitlichte Stahlbeton-Raumkonstruktion"

Die doppelt gekrümmten Deckschalen mit quadratischem Grundriß haben gegenüber der flachen Konstruktion zwar einige Vorteile (geringeren Materialverbrauch), entsprechen jedoch infolge ungenügender Vereinheitlichung der einzelnen Konstruktionselemente bei der Anwendung dieser Konstruktion für verschiedene Spannweiten nicht im vollen Maße den Anforderungen industrieller Fertigung.

Im vorliegenden Artikel werden die Konstruktionen von Schalen beschrieben, bei deren Verwendung diese Nachteile vermieden sind, so daß die Möglichkeit besteht, die vereinheitlichten Konstruktionselemente unabhängig von der Spannweite zu verwenden, den Arbeitsaufwand für die Fertigung der einzelnen Bauteile wesentlich herabzusetzen und die Montage zu vereinfachen.

Aus: „Architektur und Bauwesen Leningrad", Heft Nr. 4, Dez. 1956

J. I. Gogin

„Erfahrungen bei der Projektierung und Bauausführung von doppelt gekrümmtem zusammensetzbaren Stahlbeton-Schalengewölbe"

In der Sowjetunion wurden doppelt gekrümmte Schalenkonstruktionen für große Spannweiten nur selten angewandt, weil die Ausführung hauptsächlich in monolithischem Beton vorgesehen war. Die Anwendung von zusammensetzbaren Stahlkonstruktionen, die die Vorfertigung einzelner Elemente ermöglicht, eröffnet neue Perspektiven für eine sparsame Deckenausbildung (Fortfall der Schalung und kleinerer Arbeitsaufwand bei der Montage). Der Verfasser beschreibt die Deckenkonstruktionen einer 40×40 m großen Industriehalle aus einzelnen Bauelementen und teilt die bei der Bauausführung gewonnenen Erfahrungen mit.

Aus: „Architektur und Bauwesen Leningrad", Heft Nr. 4, Dez. 1956

DOKUMENTATION

Thema	Forschungs-Entwicklungsstelle
39. Mechanisierter Ringofen	VEB Zentrales Projektierungs- und Konstruktionsbüro Halle (Saale)
40. Standardbauweisen	dito
41. Industrialisierung der haustechnischen Installationen	dito
42. Großblockbauweise	dito
43. Experimentelle Ingenieurmechanik	

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

BAU

Beton- und Stahlbetonbau

Erfurt, Entwurfsbüro für Industriebau des Min. für Aufbau, Meister-Eckehart-Str. 2, Tel. 3805, 3806, 4205

Karl-Marx-Stadt, F. Otto Semmler, Betonsteinwerk, Steinmetzbetriebe, Leninstr. 16, Tel. 401 48/49

Leipzig, Weise & Bothe, Duromit, Festhartbeton, W 43, Bahnhof Knauthain, Ladestraße

Betoneisen-Biegeapparate

Siehe Rubrik **Geräte**/Biegeapparate

Hartbeton

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU, Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstr. 34, Tel. 55 41 21

Block- und Plattenbauweise

Plauen i. Vogtl., Walter Süß, Zementsteinfabrikation, Chrieschwitzer Str. 47, Tel. 682

Hoch- und Tiefbau

Berlin-Bohnsdorf-Grünau, Wilhelm Stoiber, Hoch- und Tiefbau, Wachtelstr. 1, Tel. 64 43 38

Baukeramik

Meißen/Elbe, VEB Plattenwerk „Max Dietel", Neumarkt 5, Tel. 34 51

Dachklebemassen

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Dachanstrichmittel, Voranstriche und Dichtungsklebemassen, Tel. 30 69

Vor- und Außenarbeiten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, für alle Innen- und Außenarbeiten, auf Holz- und Putzgrund schnelltrocknend, witterungsbeständig — das ideale Anstrichmaterial für Fassaden, Giebel, Kultur-, Wohnräume usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Rabitz-Gewebe

Neustadt/Orla, VEB Metallweberei, Rabitz-Gewebe, Fugendeckstreifen, Tel. 481/484

AUSBAU

Anstriche und Tapeten

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-SPEZIAL D — das neuartige Anstrichmaterial auf Dispersionsgrundlage, in verschiedenen Typen, für Grund- und Deckanstriche auf Holz, Putz und sonstiges Mauerwerk — das ideale, schnelltrocknende Anstrichmaterial für Großraumbauten, Kultur- und Wohnstätten usw.

Beratung, Angebote und Prospekte durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Bodenbeläge

Auerbach/Vogtl., Bauer & Lenk
Inh. Willi Lenk, Parkett-Fußböden,
Karl-Marx-Str. 45, Tel. 27 05

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU-Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21

Dresden, Otto Reinsch, Cellubit-Papierstein, Betex-Kunstharzspachtel u. a., Industriegelände, Tel. 5 41 75

Erfurt, Schellhorn, neuzeitliche Beläge mit fachgemäßem Verlegen, Neuwerkstr. 2

Hirschfeld, Krs. Zwickau/Sa.,
Parkettfabrik Hirschfeld,
Inh. Willi Lenk,
Tel. Kirchberg 357

Hohenfichte, Kreis Flöha/Sa., „Parkettfabrik Metzdorf"
Herbert Schwarz, Tel. Augustusburg 219

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-ZEMENTIT-SPACHTEL — ein neuartiger fugenloser, staubfreier Spachtel-Fußbodenbelag auf PVC-Basis für alle unnachgiebigen Untergründe

Beratung durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Rützengrün/Vogtl., Walter Ungethüm, Parketthandwerksmeister liefert: Mosaikparkett, Stabparkett, Tel. Auerbach 3101

Weimar, Baustoffproduktion Menge KG, Rowidfußböden, Ruboplastic-Spannteppich, Rießnerstraße, Tel. 36 05

Weimar, Fritz Grau, Parkettfußböden und neuzeitlicher Fußbodenbelag, Seifengasse 5, Tel. 37 63

Verdunklungsanlagen

Friedrichroda/Thür., Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Tel. 381 und 382

Asphaltbeläge

Leipzig, Asphaltwerk Rob. Emil Köllner, Butumenfußbodenbelag AREKTAN gemäß DIN 1996 für Straßen, Industriebau, Tierställe usw.
N 24, Abtnaundorfer Straße 56, Tel. 6 55 62

Teerprodukte

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Teerprodukte, Tel. 30 69

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Einbauten

Karl-Marx-Stadt, Richard Graf, Rigra-Pur-Fußabstreicher, W 30, Gabelsberger Str. 14

Waldheim/Sa., Rockhausen & Co., K.G., Fabrik für Ladeneinrichtungen, Niederstadt 7, Tel. 173

Technischer Korrosionsschutz



Leipzig, VEB Säurebau — Technischer Korrosionsschutz, Säurebau, säure- u. laugenfeste Auskleidungen für sämtliche korrosionsgefährdeten Anlagen, Richard-Wagner-Str. 10, Tel. 2 02 26 / 2 08 65

Kinoanlagen

Dresden, VEB Kinotechnik Dresden, Kinoanlagen, A 20, Oskarstr. 6, Tel. 4 20 57 und 4 66 07

Estriche und Steinfußböden

Freital I, Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik, Fußbodenplatten **nur** für Industrie, Tel. Dresden 88 12 75

Leipzig, Iwan Otto Kochendörfer, Papiersteinfußböden, C1, Str. d. Befreiung 8. Mai 1945, Nr. 25, Tel. 6 38 17

Leipzig, Gerhard Tryba, Terrazzofußböden, W 31, Naumburger Straße 45, Tel. 4 18 11

Waldheim/Sa., R. Naumann, Rohmaterial für Betonwerkstein und Terrazzo, Tel. 152

Isolieranstriche

Gotha, Teerverwertung Thüringen GmbH, Chemische Fabrik, Abdichtungen gegen Feuchtigkeit und Wasserdruck, Tel. 30 69

Farben und Lacke

Berlin-Oberschöneweide, Dr. Fritz Wermer, Lackfabrik i. V. Fuststraße 1—25, Tel. 63 12 82

Oberlichtenau, Michael-Lacke Böhme & Michael, Lackfabrik, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Isolierungen Schall und Erschütterungen

Berlin, 

N 4, Linienstraße 145

Isolierungen Kälte und Wärme

Karl-Marx-Stadt, Otto Westhoff, Isolierungen für Kälte und Wärme, Lutherstraße 89, Tel. 51 930

Istallationstechnik



Halle/Saale, VEB Montagewerk
Ausführung und Projektierung
Warmwasser-, Heißwasser- und Dampfheizungen, Be- und Entwässerungen, Gas- und Warmwasserleitungen, sanitäre Einrichtungen,
C 2, Böllberger Weg 85, Tel. 71 51

Putz und Stuck

Crimmitschau/Sa., Winkler & Neubert, Stuck- und Rabitzarbeiten, Karlstr. 13, Tel. 29 96

Ehrenfriedersdorf/Erzgeb., Otto Heidel, Stuck- und Rabitzarbeiten — Lieferung von Trockenstuck — Tel. 267

Karl-Marx-Stadt, Hans Werner, Stukkateurmeister, Dimitroffstr. 54, Tel. 4 53 62

Steinfußböden

Bln.-Niederschönh., „Steinholz" Köhler KG., Steinholzfußböden, Blankenburg. Str. 85-89, Tel. 485587 u. 483823

Steinfußbodenplatten

Erfurt, Heinze & Kraner, Steinfußbodenplatten, Brühlerstraße 45, Tel. 2 17 89

Haustechnik

Leipzig, VEB Montagewerk Leipzig C 1, Bitterfelder Straße 19, Ruf: 50 757

Wir projektieren und montieren;
Heizungs-, Lüftungs- und Rohrleitungs-Anlagen, Be- und Entwässerungen, Gas- und sanitäre Anlagen, Spezialität: Einrichten von Krankenhäusern, Kliniken und Kulturhäusern

Dresden, VEB Montagewerk Leipzig, Dresden A 45, Pirnaer Landstraße 23, Ruf: 28 250, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Karl-Marx-Stadt, VEB Montagewerk Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Gartenstraße 3, Ruf: 40 667, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Fenster

Zwickau, VEB Glasdachbau, kittlose Oberlicht- und Wandverglasungen, Tel. 42 44/5

Sonnenschutzrollos

Friedrichroda/Thür., Ewald Friedrichs, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 und 382

Türen, Holz und Holzplatten

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewebe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C1, Wittenberger Str. 17, Tel. 5 09 51

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne



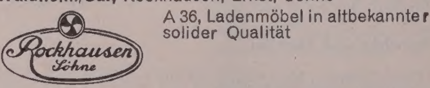
A 36, Holzprofilleisten mit jedem beliebigen Metallbelag

RAUM

Gewerbliche und industrielle Einrichtungen

Friedrichroda, Ewald Friedrichs, Verdunklungsanlagen, Filmwände, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 u. 382

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne



A 36, Ladenmöbel in altbekannter solider Qualität

Weimar, Genossenschaft des holzverarbeitenden Handwerks, Innenausbau und Ladeneinrichtungen, Rießnerstraße (Nordbahnhof), Tel. 27 35

Industrielle Einrichtungen

Dresden, VEB Laborbau, Laboreinrichtungen, N 23, Großenhainer Str. 99, Tel. 5 21 51

Apolda, VEB (K) Metallbau und Labormöbelwerk (komplette Laboreinrichtungen, auch transportable Bauweise).

Sitzmöbel

Dresden, Stuhl-Fischer, N 6, Glacisstraße 5, Tel. 51 566

Möbel

Waldheim/Krs. Döbeln, VEB Sitzmöbel- und Klappstuhlindustrie, Klappstühle für Kino, Theater und Hörsaal

Kunsthandwerk



Oelsnitz i. Vogtl.
Paul O. Biedermann, Iltis-Kunstschmiede, Türbeschläge, Laternen, Gitter

Leipzig, Herbert Bunzel, Modelltischlerei, kunstgewerblich, N 22, Platnerstr. 13, Tel. 5 33 41

Leipzig, Max Gottschling, Holzeinlegearbeiten (Intarsien), W 31, Ernst-Mey-Straße 20, Tel. 51 215

Stoffe und Teppiche

Erfurt, Schellhorn, fachgemäße Einrichtungen für Wohnungen, Kulturhäuser, Theater, Neuwerkstr. 2

Karl-Marx-Stadt, O. B. Knorr, Möbelstoffe und Plüsche, Heinrich-Lorenz-Str. 2, Tel. 3 38 63

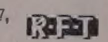
GERÄTE

Aufzüge

Wilsdruff/Sa., Bräuer & Möhlmann KG, Gerüstloser Kleinlastenaufzug für 100 kg, Nutzlast, Tel. 130

Funk- und Meßgeräte

Erfurt, VEB Funkwerk Erfurt, Rudolfstr. 47, Tel. 50 71

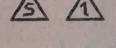


Reißzeug

Bad Liebenwerda, VEB (K) Reißzeug- und Gerätebau, Präzisions-Reißzeuge

Geschirr

Eisenberg/Thür., F. A. Reinecke, Haushaltsporzellan seit 1796, Tel. 4 28



Bürogeräte

Erfurt, Rud. Ehringhaus, Zeichen- und Malbedarf, Tel. 10 47

Erfurt, VEB OPTIMA BÜROMASCHINENWERK ERFURT, Büro- und Kleinschreibmaschinen, Tel. 53 01



Dresden, Philipp Weber & Co., K.G., Arbeitsplatzleuchten, Telefon-Scherenschwenkarme, Chemnitzer Str. 37, Tel. 4 69 47

Addier- und Rechenmaschinen

Mölkau bei Leipzig, Triumphator-Werk, Addier- und Rechenmaschinen

Biegeapparate



Gera, MORITZ PERTHEL, Spezialfabrik für Eisen- u. Rohrbiegeapparate für Industrie u. Handwerk, Hainstr. 10, Tel. 44 00

BUCHHANDLUNGEN

Berlin, Buchhandlung Handel und Handwerk, Erwin Röhl, N 4, Chausseestraße 5, Tel. 42 72 68

VERLAGE

Berlin, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, N 4, Oranienburger Straße 67, Tel. 42 53 71